

Kurs 6-7. Elemente der Rhetorik (Sprachkompetenztheorie).

Standort:

6. Kurse von 1990 bis 1993

- 6.1. Elemente der Philosophie des Denkens und der Methodologie, 1990-1991, (EDM1-EDM71, 97 S.)
- 6.2. Elemente der Hermologie 1990-1991, (EH72-EH201, 157 S.)
- 6.3. Elemente der Logik, 1990-1991 (EL202-EL321, 351 S.)
- 6.4. Elemente der Methodik, 1990-1991 (EM322-EM363, 334 S.)
- 6.5. Elemente des Platonismus, 1991-1992 (EP1-EP117, 147 S.)
- 6.6. Elemente der platonischen Psychologie, 91-92, (EP1-EPS114, 150 S.)
- 6.7. Elemente der Rhetorik, 1991-1992 (ER1-ER300, 356 S.)**
- 6.8. Solowjow Kosmologie, 1991-1992 (SK1-SK65, 78 S.)
- 6.9. Apokalyptische Theologie, 1992-1993 (AT1-AT71, 79 S.)
- 6.10. Die Heilung eines blind geborenen Mannes, 1992-1993 (GB1-GB85, 104 S.)
- 6.11. Elemente des Denkens, 1992-1993 (Logik) (ED1-ED79, 91 S.)
- 6.12. Elemente der Rhetorik, 1992-1993 (R1-R61, 70 S.)
- 6.13. Elemente der Kulturphilosophie, 1992-1993 (CF1-CF84, 92 S.)

Hinweis: Dieser Kurs hat einen größeren Zeilenabstand als der Text des Originalkurses. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung in Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „ER“ angezeigt. Diese stehen für „Elemente der Rhetorik“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einleitung: Man hört es oft: Viele Menschen, selbst Gebildete, haben Schwierigkeiten, fehlerfrei zu schreiben, einfache Texte zu verfassen oder ihre Gedanken klar zu strukturieren und schriftlich auszudrücken. Anhand mehrerer Fallstudien möchte dieser Kurs Hilfsmittel vermitteln, die zu besseren Texten beitragen können.

Inhalt : Klicken Sie auf den unten stehenden Text, den Sie lesen möchten.

Kurs 6-7. Grundlagen der Rhetorik (Sprachkompetenztheorie).	1
1. Die Hauptelemente des rhetorischen Aktes. (07/23)	11
2. – Die signifikante Näherung. (24/27)	33
3. – Der kommunikationstheoretische Ansatz. (28/31)	38
4. – Der pragmatische Ansatz. (33/38)	45

5. – Der theologische Ansatz. (39/46)	53
6. – Die ABC-Theorie der Persönlichkeit (Ellis/Sagarin). (47/49)	63
7. – Theorie der Suggestion. (50/58)	67
8. – Die Methode. (59/63).	79
9. – Antike magische Rhetorik: das Ngil (64/66).	85
10. – Antike – Griechische Rhetorik (I). (67/71).	90
11. – Die altgriechische Rhetorik (II). (72/80).	96
12. – Die altgriechische Rhetorik (III). (81/85)	108
13. Griechisch-lateinische Rhetorik. (86/90)	114
14. – Aktuelle Literaturwissenschaft (Literaturtheorie). (91/93)	120
15. – Das Phänomen der Mehrdeutigkeit des Textes. (94/110)	124
16. – Literarische Typologie. (111/115)	145
17. – Textart: Wissenschaftliche Rhetorik. (116/120)	152
18. – Textart: philosophische Rhetorik. (121/125)	158
19. – Textart: theologische Rhetorik. (126/131)	164
20.-- Theorie der Abhandlung 1 (Textbehandlung), (132/134).	172
21.-- Theorie der Abhandlung 2 (Themen (Alltagstheorie)) (135/137).	175
22. – Theorie des Traktats 3 (Thematik/Thematologie). (138/139).	179
23. Theorie des Traktats 4. (Problematik/Problematologie). (140/141).	182
24. – Abhandlung zur Theorie 5 (Thema: Typen). (142/144).	184
25.-- Theorie der Abhandlung 6. Gemeinplätze (145)	188
26. – Theorie des Traktats 7 (Aufzählung: Definition/Klassifizierung). (146/148).	189
27. – Theorie des Traktats 8 (Existenz/Wesen). (149/153).	193
29. – Diskurstheorie 10 (chreia). (156/158)	202
30. – Diskurstheorie 11 (eristrek). (159/160)	206
31.-- Beschreibungstheorie 1 (Beschreibung). (161/165)	208
32. – Beschreibungstheorie 2 (Typologie).	215
33.-- Beschreibung Theorie 3 (Modelle). (167/168)	216
34. – Beschreibungstheorie 4 (Modelle). (169/176)	219
35.-- Beschreibungstheorie 5 (Fiktion/fiktional) (177/179)	228
36.-- Beschreibungstheorie 6 (Landschaftsdarstellung) (180/183)	232
37.-- Beschreibungstheorie 7 (Ansicht), (184/185)	237
38.-- Theorie der Beschreibung 8 (Darstellung der Innerlichkeit). (186/187).	240
39. – Beschreibungstheorie 9 (parallel). (188/189)	242
40. – Erzähltheorie (Narratologie/Erzählungen). (190/191)	244
41. – Narrative Studien (Definition). (192/193)	247
42. – Erzählforschung (die Anekdote). (194/195)	249
43.-- Erzählstudien (Omen/Fortsetzung). (196)	251
45. – Narrative Studien (die logische Abfolge von Fakten). (201/206).	258

46 – Narrative Studien (Prozessdenken).	265
47. – Erzählstudien (eine bizarre kleine Geschichte) (208/209).	266
48.– Narrative Wissenschaft (die Gerichtsgeschichte). (210)	269
49. – Erzählforschung (Die Entstehung eines Buches). (211/214)	270
50.– Erzählstudien (fesselnd). (215/216)	275
51. – Erzählstudien (die historische Erzählung). (217/219)	278
52.– Erzählstudien (die gemischte Erzählung). (220/224)	281
53.-- Erzählforschung (Narrativismus) (225/ 230)	288
54.-- Berichterstattung. (231/236)	293
55.-- Berichtsanalyse (Textkürzung). (235/239)	301
56. – Theorie der Dissertation (Definition). (240/243)	307
57.-- Dissertationstheorie (246/247)	312
58.-- Diskurstheorie (lemmatisch-analytische Methode (248 253);	314
59.-- Theorie der Abhandlung (Pathik), (254/258)	322
60.-- Abhandlungstheorie (Pathos: Gemeinplätze). (260/260)	330
61.-- Theorie der Abhandlung (Pathik: Verführung). (262/264)	334
62. – Theorie der Traktate (pathics: Verkaufskunst). (266/271).	339
63. – Abhandlungstheorie (Pathologie: „Wirtschaftsethik“). (273/280)	346
64. – Diskurstheorie (Ethos). (280/285)	357
65.-- Diskurstheorie („Ethos“) (286/289)	364
66. – Diskurstheorie (Ethos). (290/292).	369
67. – Diskurstheorie („Ethos“). (292/295)	372
68. – Diskurstheorie (Ethos). (296)	377

ER1

1. Proben 1 bis 10

Einleitung. (01/06)

Der Begriff „Elemente“ bezeichnet im platonischen Sprachgebrauch die Punkte, die man priorisieren muss, um etwas zu verstehen. Hier bedeutet dies: In einer Abhandlung über Sprachgebrauch müssen jene Punkte priorisiert werden, die alles umfassen, was Sprachkompetenz ausmacht, wenn man „Sprachkompetenz“ verstehen will.

Da es sich hier um eine Einführung handelt, wird der Begriff „Elemente“ im propädeutischen Sinne verwendet (und beschränkt sich auf die „elementaren“ Hauptpunkte).

1. – Eine erste Skizze. (01/04)

Eine zunehmende Beschwerde.

An Universitäten beherrscht jeder dritte junge Franzose seine Muttersprache nicht mehr. Ein Bericht der Generalinspektion (Inspection générale) zeigt, dass vier von zehn Schülern bei Eintritt in die sechste Klasse als Analphabeten („illettrée“) gelten. Konkret bedeutet das: Sie können weder einfache und kurze Erklärungen von Sachverhalten, die in direktem Zusammenhang mit ihrem Leben stehen, lesen noch verständlich aufschreiben.

Dies bedeutet, dass sie nicht über die notwendigen Fähigkeiten verfügen, um sich auch nur minimal in unsere Gesellschaft zu integrieren.“ (Anne Vallée, *Expression écrite : zéro!* , in : *Sélection du Reader's Digest* (Zürich), 39 (1986): April, 5/14).

Dr. G. Geerts schreibt in **Einige Betrachtungen über Sprachkompetenz und Kultur**, in: ** Onze Alma Mater ** 38 (1984): 2, 87/99: „Hier wie anderswo, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, beklagen sich die Menschen, dass ‚sie‘ nicht ‚schreiben‘ können. (...). Ich könnte ganze Seiten mit Texten füllen, in denen ich die eben genannten Klagen gefunden habe. (...). Also, ‚sie‘ können nicht ‚schreiben‘.“

Auch können „sie“ nicht sprechen! (...). – Die „neue Analphabetenrate“ wurde von Christopher Lasch in *„Die Kultur des Narzissmus“* (1978) als ein Aspekt des Antiintellektualismus analysiert.“ (Ac, 87v.).

Die wirkenden Faktoren.

Was sollte als „Elemente“ (= Faktoren) priorisiert werden? Sicherlich der Sturm-und-Drang-Aspekt der Romantik (ab 1790) mit ihrem „Genie“-Kult und ihrem Individualismus; – der ältere Positivismus mit seiner Abneigung gegen sprachliche Aspekte;

Das Beatnik- und Hippie-Phänomen (ab 1950) mit seinem inhärenten Antiintellektualismus (die sogenannte Gegenkultur); - die babylonische sprachliche Verwirrung unter den Neuen Rhetorikern (= Sprachwissenschaftlern) selbst mit ihrer manchmal allzu neuen und noch viel mehr hyper-sophisticated Terminologie aller Art.

Soweit zu einigen der wichtigsten „Elemente im negativen Sinne“.

ER2

Das wichtigste negative Element ist jedoch die Tatsache, dass die Intellektuellen (die Avantgarde) im Laufe des 19. Jahrhunderts begannen, die

überlieferte Rhetorik zu demontieren, sie zu „dekonstruieren“, anstatt sie zu modernisieren oder gar neu aufzubauen. Man versteht erst jetzt, nach dem Rückgang der Sprachkompetenz, was genau mit der Abschaffung einer fünf bis sechszwanzig Jahrhunderte alten Rhetorik geschah! Es war ein kultureller Fehler.

Die Aktualität der Rhetorik.

Ein kurzer Blick in die Bibliographie verdeutlicht uns den rhetorischen Wahn, den wir derzeit erleben.

Jutta Müller-Bäznen , *Rhetorik (Riskieren sie die grosse Lippe)*, in: *Cosmopolitan (Für die Frau)* 1985: 10 (Okt.), 128/133, plädiert in dieser modischen Frauenzeitschrift dafür, zu lernen, in der Öffentlichkeit aufzutreten – einer der Aspekte uralter Rhetorik.

AC, **La persuasion, -- cela s' apprend **, in: ** Journal de Genève ** 23.02.1989, lehrt uns, dass Gérard Mentha, Marketingprofessor an der Universität Genf, einen Intensivkurs in Rhetorik für Nichtakademiker organisiert. ** Modèles de discours pour les dirigeants et cadres d'entreprise **, **Paris**, WEKA, 1987, bietet eine Reihe ausgearbeiteter Modelle („Commonplaces“, „Lieux Communs“), die sehr traditionell und dennoch aktualisiert sind.

Fazit: Frauen, Nicht-Akademiker, Wirtschaftsführer – ihnen allen wird jetzt „Rhetorik“ vorgesetzt, als wäre dieses Thema nicht schon vor hundert Jahren abgeschafft worden.

Van den Vos Reynaerde”.

Wir Flamen haben ein mittelalterliches (= 13. Jahrhundert) Tierepos, *Van den Vos Reynaerde* .

Bibliothek Straße: P. De Keyser, *Van den Vos Reynaerde* , Antwerpen, 1943 (eine wissenschaftliche Arbeit);

R. van Daele, *Wo hat Reynard gesungen ?* In: *Onze Alma Mater* 39 (1985): 2, 169/ 183.

Übrigens : Prof. De Keyser sagt, dass „der Geist unseres Meisterwerks in der Tat der Geist der primitiven – insbesondere germanischen – Tierfabel ist“ (oc, 8).

Diese Bemerkung ist wichtig: Die sprachliche Kompetenz, die der Fuchs stets an den Tag legt, ist schließlich alles andere als biblisch. Sie ist eindeutig vorbiblisch.

So spezifiziert *M. L. Tarsot, Übersetzung/Bearbeitung, Le roman du renard*, Paris, Renouard, o. J.: „So verließ Reinaert – in honigsüßen Worten – den Hof König Nobels: Zum wiederholten Mal war es ihm gelungen, das uneingeschränkte Vertrauen seines Herrn zu gewinnen. Diejenigen, die

ER3

Diejenigen, die über die sprachliche Begabung des Fuchses verfügen, sind – auch heute noch – überall dort willkommen, wo man ihren Worten Glauben schenkt.“ (Oc, 116).

Steller fasst zusammen: Der menschliche „Geist“ – insofern er mit der Fähigkeit zum Verführen gleichgesetzt wird – übertrifft die Anwendung von Gewalt.

Diese Hauptthese von *Van den Vos Reynarde* wird in den Episoden (Teilerzählungen) in einem rein definiten („positiven“) Sinne untermauert, d.h. ohne viele ethische Vorbehalte.

Modelltheoretisch betrachtet: Die Satire des mittelalterlichen Werkes stellt alle Gesellschaftsschichten (das Original) mit ihren Galionsfiguren (das zweite Original) in Tieren (dem Modell) dar.

Die abwertende Konnotation.

Gustave Lanson (1857/1934, französischer Literaturwissenschaftler), zitiert von Tarsot, sagt: „Der Geist in all seinen Formen (...) - fleißiger Wille, geschickte Manipulation, listiges Handeln, Lügen, heuchlerisches Handeln, Argumentieren mit Trugschlüssen - .

Der „Geist“, der sowohl in ernsthafter Kritik als auch im alltäglichen Necken, im oben genannten Sinne verstanden, wirkt, ist stärker als jeder brutale Wettkampf: Man betrachte nur das immer wiederkehrende Schauspiel, das uns Van den Vos Reynaerde bietet. (...).

Gerade so etwas ruft jede erdenkliche Sympathie hervor (...). Die unverhohlene Sympathie, die Reineke Fuchs bei seinen Lesern (Interpreten)

hervorrufen, zeigt, dass sie über die tiefe und lebensechte Empörung der Opfer von Reineke Fuchs' Verbrechen hinausblicken (...).

Sie finden es so „natürlich“, dass er „Geist“ einsetzt – jenen „Geist“, den ihm die Natur verliehen hat.“ (Ebenda).

Mit dem, was gemeinhin als „leere Rhetorik“ bezeichnet wird (d. h. die sklavische und uninspirierte Anwendung strenger rhetorischer Regeln), ist die „Reynardy“ Rhetorik im abwertenden Sinne. Diese doppelte Form des sprachlichen Verfalls – die eine moralische, die andere stilistische – hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Rhetorik an Bedeutung verloren hat.

Definitionen.

Semasiologisch (doktrinäre Bedeutung) lässt sich zusammenfassen mit Roland Barthes, *L'aventure sémiologique*, Paris, Seuil, 1985, 85/165 (*L'ancienne rhétorique*).

A. 'Rhetorik'

Als Praxis (Handlung) ist „Eloquenz“ die Fähigkeit, gut zu sprechen und/oder zu schreiben und so Verständnis herzustellen – also sich so „artikulieren“ zu können, dass eine Botschaft (= das, wofür man plädiert) akzeptiert wird.

ER4

B.1. „Rhetorik“

ist auch Unterricht in Sprachfertigkeiten - manchmal mit Schwerpunkt auf Überzeugungstechniken (auf die Barthes großen Wert zu legen scheint).

Die alten Rhetoren (= Sprachlehrer) begründeten diese Tradition, die später von gewöhnlichen Lehrern fortgeführt wurde.

B.2 . 'Rhetorik'

Barthes zufolge ist es also letztlich eine „Protowissenschaft“ (Wissenschaft in ihrer Anfangsphase). Sagen wir:

(i) über sprachkompetentes Verhalten (Original)

(ii) sich auf eine Theorie über eben dieses sprachkompetente Verhalten (Modell) beziehen. Insofern eine solche Theorie Sprache und Sprachgebrauch behandelt, ist sie unmittelbar eine Metatheorie – eine Metasprache über Sprache.

Übrigens: Dieser Kurs behandelt allgemeine Rhetorik, konzentriert sich aber auf die Diskurstheorie (die eine spezielle oder angewandte Rhetorik darstellt).

Weitere Charakterisierungen.

(1).-- P. Larousse, *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle*, 15 Bände, 1866/1896, Tafel 13, S. 1143, schreibt: „Rhetorik ist die Lehre der Beredsamkeit, wobei ‚Beredsamkeit‘ als ‚l’art de persuader‘, die Kunst des Überzeugens oder der Erzielung einer überzeugenden Wirkung, verstanden wird.“ Gêruzez, der Autor des Artikels, ergänzt dies um die zweifache Methode der Rhetoriker.

a. Rhetorik ist induktiv: Sie stützt sich auf die großen Meisterwerke der Rhetorik im Laufe der Kulturgeschichte – was zu interessantem historischem Material zu diesem Thema führt.

b. Die Rhetorik ist auch präskriptiv (normativ), weil sie Vorschriften und Prinzipien aufstellt, die, in platonischer Sprache ausgedrückt, die Hypothesen (Axiome) des „guten“ (gesunden) Sprechens und Schreibens sind.

(2).-- R. R. Bolger, *Rhetorik*, in: *Encyclopaedia Britannica*, Chicago, 1967, 19, 257/260. – Im Gegensatz zu Gêruzez, aber nicht im Widerspruch dazu, sagt Bolger: „Rhetorik ist die traditionelle Bezeichnung für

a . Sprachgebrauch als Fertigkeit (= 'Kunst'),

b . auf einem System geordneten Wissens beruhend“.

Bolger erklärt: Der ältere Positivismus (A. Comte (1798/1857; *Cours de philosophie positive* (1830/1842)), der Sprache und Rhetorik fremd war, entwickelte sich allmählich zum Neo-Positivismus (= Linguistischer Positivismus) - 1930+ - „der die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Analyse des Sprachgebrauchs lenkte“ (ac, 259).

Schlussfolgerung . – Wir haben nun das, was Platon eine „Hupographè“, eine Skizze, nennen würde, was Rhetorik sowohl als Praxis als auch als Theorie sein könnte:

a. Sprachkompetenz, **b.** die Untersuchung von Sprachfertigkeiten.

ER5

2. – Eine bibliografische Stichprobe. (05/06)

Aus einer unüberschaubaren Menge an Texten zur Rhetorik entnehmen wir, getreu der induktiven Methode, Beispiele.

2.a.-- Die alten Griechen.

Eine Ausnahme bildet beispielsweise *Herodot. In Halikarnassos' * Historia**, in der sich deutliche Spuren der Rhetorik finden lassen (seine Dualität „Historia (die Sammlung von Daten)/Logos (die Komposition des endgültigen Textes)“ belegt dies), wird der Frühsophist *Anaximenes von Lampsakos* (–380/–320 v. Chr.) mit seinem Werk **Peri rhètorikès** (Über die Rhetorik) erwähnt, einer kurzen Schrift, die kurz vor Aristoteles' Rhetorik erschien. *Platon von Athen* erörtert die Rhetorik regelmäßig, so behandelt beispielsweise sein Dialog **Gorgias** die protosophische Rhetorik ausführlich.

Bezüglich Aristoteles, über den viel geschrieben wurde, wird Folgendes erwähnt: *EE Ryan, Aristoteles' Theorie der rhetorischen Argumentation*, Montréal, Noësis, Ed. Bellarmin, 1984,

2.b.-- Antike und mittelalterliche Rhetorik.

Ch.G. Baldwin, Ancient Rhetoric and Poetic (Interpreted from Representative Works), Gloucester (Mass.), 1928 (Standardwerk);

Außerdem: *HI Marrou, Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, - 81/98 (*Les Sophistes*), 268/282 (*L'enseignement supérieur: la rhétorique*);

J. W. Atkins, Griechische Rhetorik, in: *The Oxford Classical Dictionary*, 1950-2, 766f.;

E. von Tunk, Kurze Geschichte der altgriechischen Literatur, Einsiedeln/Köln, 1942, 40/51 (*Die Redekunst*);

R. Stock, Eloquence, in: *Helitooon (Anthology of Greek and Latin writers)*, Antwerp, o. J., 243/306;

C.Rehdantz, Demosthenes: Acht philippische Vernunft, Kap. 1, Leipzig, 1865-2, 13/16 (*Kurze Geschichte der Redekunst*), 109/133 (*Rhetorischer und stilistischer Index*).

Zur mittelalterlichen Rhetorik: *ER Curtius, La littérature européenne et le Moyen Age*, lateinisch, Paris, 1956 (das deutsche Original von Curtius' Standardwerk stammt aus dem Jahr 1948).

2.c.-- Laufende Arbeiten.

O. Reboul, *La rhétorique* , Paris, 1984; -- L. Bellenger, *La persuasion* , Paris 1985 ;; ---

M. Waller/ G. Stuiveling, *Moderne Eloquenz (Handbuch für mündliche Sprachkompetenz)*, Amsterdam/Brüssel, 1968-3;

Chaïm Perelman, *Rhetorik und Argumentation* , Baarn, 1979 (bahnbrechend und fundiert in Bezug auf die Neo-Rhetorik);

H. Morier, *Dictionnaire de poétique et de rhétorique* , Paris, 1981-3 (ausführlich-gründlich).

ER6

H. Lausberg, *Elemente der literarischen Rhetorik* , München, 1967-3;

H. Elentsen, *Moderne Rhetorik (Rede und Gespräch in der Wirtschaft und im Öffentlichen Leben)* , Heidelberg, 1975.

Anmerkung: Zur Grundlagenforschung (Analyse von Präsuppositionen)
H. Plett, Hrsg., *Rhetorik (Kritische Positionen zum Staat der Forschung)*
München, 1977 (Thema: Vererbte Rhetorik als Forschungsmethode (im Anschluss an das Symposium in Essen),

1. literaturtheoretisch, **2.** pragmatisch (= ergebnisorientiert), **3.** handlungstheoretisch (= praxeologisch), **4.** kulturhistorisch.

G. Vardaman, *Effektive Kommunikation von Ideen* , New York, 1970;

J. Kopperschmidt, *Allgemeine Rhetorik (Einführung in die Theorie der persuasiven Kommunikation)* , Stuttgart, 1973;

G. Fauconnier, *Allgemeine Kommunikationstheorie (Ein Überblick über die wissenschaftlichen Theorien der Kommunikation)*, Utrecht/Antwerpen, 1981,-
- (omoc, 19/27 (Von der Rhetorik zur allgemeinen Kommunikationstheorie)).

Daraus lässt sich schließen, dass die klassische Rhetorik heute in eine Kommunikationstheorie eingeordnet werden kann.

Außerdem: Rolle. Barthes, *L'aventure sémiologique* , Paris, 1985,--fl. 85/165 (*L 'ancienne rhétorique*), – ein Werk über die Semiologie von F. de

Saussure (1857/1913; *Cours de linguistique générale* (Payot, 1972)), dem Vorläufer des Strukturalismus;

Umberto Eco, **La structure absente (Introduction à la sémiotique *)*, Paris, 1972, vrl. oc, 154/166 (** Le message persuasif: la rhétorique **), ist ein Werk, in dem die zweite Zeichentheorie von Ch. S. Peirce (1839–1914; dem Begründer des Pragmatismus) erörtert wird. – Daraus geht hervor, dass Rhetorik heute in eine Zeichentheorie (entweder semiotisch-strukturalistisch oder semiotisch-pragmatisch) eingeordnet werden kann.

Siehe auch: K. Lehrer/C. Wagner, *Rational Consensus in Science and Society (A Philosophical and Mathematical Study)*, Dordrecht, 1981;

H. W. Schmitz (Hrsg.), *Essays on Significa (Papers Presented on the Occasion of the 150th Anniversary of the Birth of Victoria Lady Welby (1837/1912))*, Amsterdam/Philadelphia, J. Benjamin, 1990; -

HW Schmitz, *De Hollandse Significa (Een reconstructie van de geschiedenis van 1892 tot 1926)*, Assen/Maastricht, Van Gorcum, 1990. Daraus geht hervor, dass Rhetorik in eine Theorie des Verstehens einordenbar ist.

ER7

1. Die Hauptelemente des rhetorischen Aktes. (07/23)

Wir sagen: „Handeln“. Dies ist ein Sprechakt. Schließlich ist jede Rhetorik angewandte Handlungstheorie oder Praxeologie (Altgriechisch: „Praxis“, Handlung, Tat).

(1) Jemand – der Überbringer der Nachricht – hat „etwas“, eine Botschaft (Nachricht, Information, Mitteilung), zu sagen.

(2) Er/Sie möchte diese Nachricht jemandem – dem Nachrichtenempfänger – mittels eines Kommunikationsmittels übermitteln.

Rhetorisches Handeln beinhaltet die aktive Beeinflussung des Mitmenschen. Nennen wir so etwas, unter Berücksichtigung der Bedeutung, einen Redeakt.

Was also sind die Hauptbestandteile – „stoicheia“, elementa, Konstituenten – einer solchen Handlung? Aristoteles nannte vier. Seit den protosophischen Hippias von Elis (–470/–400 v. Chr.) sind jedoch fünf im Umlauf. So etwa J. P. Vernant, *Mythe et pensée chez les Grecs (Etudes de*

psychologie historique), I, Paris, 1970, S. 106 s. (*Mnémotechnie d'Hippias*).
Hippias betonte die Bedeutung des Auswendiglernens.

A. Der Text (textuologische Rhetorik), unterstützt durch Erfindung (Informationssammlung; heuristische Rhetorik), Anordnung (Textordnung; harmonologische Rhetorik) und Gestaltung (Stilisierung; stilistische Rhetorik).

B. Die Rezitation des Textes (dramaturgische Rhetorik), unterstützt durch das Auswendiglernen (mnemotechnische Rhetorik) und das Nachspielen des Textes (heuchlerische Rhetorik).

A. – Textuologische Rhetorik. (07/14)

Nehmen wir einen Grenzfall.

Ein bekanntes Werbeplakat zeigt eine Schüssel duftender Suppe, umgeben von einem Fuchs. Allein durch den Verzicht auf Text vermittelt es bereits etwas: Die Botschaft kommt an.

Füge aber zwei Textteile hinzu:

a. Auf der Schüssel steht „Royco“ (eine Marke). **b.** Der Fuchs sagt: „Hier ist Hühnchen drin.“ Beim Vergrößern oder Verkleinern wird die Botschaft viel deutlicher – und damit verständlicher! Dank des Textes! Anders gesagt: Die gesamte sprachliche Wirkung dieser Werbung besteht aus einem visuellen und einem textlichen Zeichen.

Bibliothek Straße .

P. Larousse, Großdikt ., 1143; -- A. Langlois, Le style (La selected et la manière) du XVIIe au XXe siècle , Brüssel, 1925, 5658 ;;

R. Barthes, L'aventure sémiologique , 4, 121, 123. Zweiteilige Textuologie.

„Herodot von Thourioi (lat.: Thurium) legt hiermit die Darlegung („apodexis“) seiner Untersuchung („historiè“) vor.“

So beginnen die Historiai dieses Reporters.

ER8

Zwei Aspekte werden erwähnt:

a. 'historia', Informationssammlung,

b. 'apodexis' der Text.

Bezug genommen wird auf *G. Daniëls, Religieus-historische studie over Herodotus, Antwerpen/Nijmegen, 1946, 16, 100*, wo erklärt wird, dass

„historia“ „die freie Untersuchung des Wissens in allem, was mit dem Menschen zusammenhängt“ und „logos“ (ein anderer Begriff für „apodexis“) „die gebundene Geschichte“ sei.

Oder noch einmal: „historia“ ist „ungeformtes Informationsmaterial -“ und „logos“ ist „geformtes Erzählmateriale“ (Pohlenz; Schadenwald), auch nach *Claude Calame, Le récit und Grèce Ancienne*, Paris, Klincksieck, 1986, wo eine Übersetzung lautet: „historia“ ist „Erkundung“ (Erbse); 'apodexis' ist 'Darlegung' (idem) (oc, 202); oder noch einmal: „historia“ ist „recherches“ und „apodexis“ ist „exposé“ (oc, 187).

D. Teuffen, *Herodot*, Wien/München, 1979, S. 18, 20, bestätigt dies. „Historia“ bedeutet hier keinesfalls das, was wir unter „Geschichte“ verstehen. Wenn man Herodot als „Vater der Geschichtsschreibung“ bezeichnet, spiegelt dieser Titel nur einen Teil seiner Darstellungen wider.

Er schrieb nicht einfach nur „Geschichte“. Seine „Historia“ war umfassender: Sie zielte darauf ab, alles Aufzeichnungsfähige einzuschließen. Dabei scheute er keine Mühe.

In der Tat: Genau wie der Begründer der griechischen Philosophie, Thales von Milet (-624/-545), der Begründer der milesischen Naturphilosophie, war Herodot „ein wahrer Ionier, eine Art ‚Universalgenie‘“ (Teuffen, oc, 20).

Genau wie das heutige Harvard-Prinzip der Allgemeinbildung lautete seine Prämisse: „Er war Ethnologe, Folklorist, Naturforscher und Geograph, Politikwissenschaftler und Religionswissenschaftler, Schriftsteller und Geschichtenerzähler und ja, auch Historiker.“ (Teuffen, oc, 20).

Ganz im Geiste des Thales. Die „Natur“ (lat.: natura), sowohl die des Menschen als auch die die Menschheit umgebende „Natur“, beschäftigte ihn. Vgl. Teuffen, oc., 24.

Demokrit von Abdera (-460/-370: zentrale Figur der atomistischen Philosophie) – der „offensichtlich nicht unter einem Übermaß an Bescheidenheit litt“ (F. Farwerck, *De mysteriën der Oudheid en hun inwijdingsriten*, Hilversum, 1960, 34) – schreibt:

„Dies sagt Demokrit: Ich habe mehr Gegenden bereist als jeder meiner Zeitgenossen, um ferne Länder zu erforschen. (...) In einem umfassenden

Bericht hat mich niemand übertroffen. In der Argumentation nicht einmal die ägyptischen Arpenodaptai.“

ER9

(**Anmerkung:** Name der ägyptischen Weisen bzw. Philosophen), mit denen ich achtzig Jahre im Exil lebte.“ – Es ist bemerkenswert: **(1)** Forschung , **(2)** Darstellung (mit Belegen).

Dreiteilige Textuologie.

Im Laufe der Zeit – insbesondere unter dem Einfluss der Sophisten – spaltet sich die „Darstellung“ (der Text) in zwei Teile.

Géruz (Larousse) begründet die dreiteilige Natur mit einer Philosophie des „Geistes“: „Alle geistige Arbeit wird auf der Grundlage von Erfindung (heuresis, inventio), Anordnung (taxis, auch: diataxis, dispositio) und Gestaltung (lexis, elocutio) vollbracht.“

Die Lateiner beschreiben:

a. „invenire quid dicas“ (herausfinden, was man sagen will; -- die Botschaft ausarbeiten),

b.1 . „inventa disponere“ (das Gefundene geordnet anordnen; -- das Ablaufschema oder der „Plan“),

b.2 . „ornare verbis“ (in einem stilisierten Stil formulieren; -- die Gestaltung der Formulierung).

Es kann zwischen einem faktischen Teil **(a)** und einem verbalen Teil **(b,1/2)** unterschieden werden.

A.1.-- Heuristische Rhetorik.

Alle Geschäftselemente – das Rohdatenmaterial, die „Daten“ in der Computersprache – werden durch die Erfindung bereitgestellt.

Wenn es sich um eine Abhandlung handelt, dann finden wir hier das rein logische (= 'pisteis', probationes, evidence) und pathetische (= emotionale Argumente) Material.

Frisch aus der Presse.

Ein aktuelles Beispiel für Rohmaterial liefert beispielsweise der amerikanische Nachrichtensender CNN unter der Leitung von Ted Turner .

Bibliothekstraße -- J. Maclean, *L'actualité en direct* , in: *Reader's Digest* (Sélection) (Zürich) 1989: Nov., 45/48;

A. Borgognon, *Golfe et médias aux Etats-Unis : 'l'effet CNN' sur le paysage médiatique américain*, in: *Journal de Genève* 07.03.1991;

id., *Golfe et médias aux Etats-Unis : CNN : Etre là où se déroule l'évènement* , in: *Journal de Genève* 08.03. 1991 ;

D. Wolton, CNRS, *Guerre du Golfe: méfions-nous de l'information - spectacle* , in: *Reader's Digest* (Sélection) (Zürich) 1991: März, 38/39.

Seit Juni 1980 ist CNN mit Sitz in Atlanta bestrebt, der Welt – möglichst rund um die Uhr – alles, was Geschichte schreibt, durch Live-Berichterstattung zu vermitteln. „Reine Information“ ist das Motto.

Die tatsächliche Erfüllung dieses Slogans wurde seit dem Golfkrieg (2. August 1990 / 1. März 1991) von mehr als einer Autorität in Frage gestellt.

ER10

Nicht, dass CNN nicht weltweit erfolgreich wäre: Über hundert Länder schalten ihre Stimmen ein, und seit dem Golfkrieg ist CNN ein unverzichtbarer Bestandteil der USA – eine einflussreiche Medienmacht. – Doch das Folgende wird kritisiert.

a.1. Die Fakten werden (aufgrund militärischer Zensur) nur teilweise dargestellt. Sie werden durch Kommentare (von „Spezialisten“ auf diesem Gebiet) ergänzt. Sie werden so oft wiederholt, bis sie langweilig werden.

a.2 . Voreilige Interpretationen begleiten die Tatsachen.

b.1 . Die Zuschauer gehen weiterhin ihrer alltäglichen Arbeit nach und sind nur indirekt beteiligt.

b.2 . Die Betrachter verfügen in der Regel nicht über ausreichendes Wissen, sodass ihre Wahrnehmung der visuellen und textlichen Zeichen in etwas ausartet, das D. Walton vom CNRS als „Spannertum“ bezeichnet. Mit allen damit verbundenen unangenehmen Folgen, nämlich verzerrten Informationen jeglicher Art.

Anmerkung: Die Auffassung von Bedeutung (= wahrnehmungsgerechte Wahrnehmung), insbesondere im Unterschied zur Bedeutungskonstruktion (= Interpretation aus einem bestimmten Standpunkt), leidet unter der zu engen Darstellung. Dass die Bedeutungskonstruktion nur durch restriktive Urteile erfasst werden kann, zeigt sich deutlich an den radikalen Spaltungen innerhalb der Intelligenzija (der intellektuellen Avantgarde) – den Parteien und Regierungen – im Verlauf des Golfkriegs.

Viele Zuschauer warfen den Amerikanern beispielsweise vor, „wahllos zu bombardieren“ – ohne zu bedenken, dass jede Bombe „ein Vermögen“ kostete und daher äußerst sparsam abgeworfen werden musste, wenn die US-Regierung nicht noch tiefer in die Schulden geraten wollte.

Das Nachdenken kam im CNN-Trubel viel zu kurz. Der niederländische Begriff bringt es auf den Punkt: Nachdenken erst, nachdem die Fakten feststehen!

Schlussfolgerung. – Was Herodot und Demokrit als Untersuchung bezeichnen, also das Zusammentragen der einzelnen Informationselemente, unterscheiden sie vom Text, der gebundenen Darstellung. Und das mit gutem Grund, ja, mit großem Grund.

CNN ähnelt allzu sehr einem Studenten, der für einen Aufsatz eine Unmenge an Daten zu dem Thema gesammelt hat (Notizen, Zeitungsausschnitte, Karteikarten), ohne dabei zu einem zusammenhängenden Text zu gelangen.

A.2.-- Harmologische Rhetorik.

Die Textbildung nutzt Material (Forschungsgegenstand), geht aber über diese Phase hinaus dank dessen, was die Altniederländer „Anordnung“ nannten. Dies ist die logisch geordnete Abfolge von Textbestandteilen, die getreue Ausarbeitung dessen, was man sagen will (Botschaft).

ER11

„In seiner Beurteilung von Lusias' Erotikos findet Platon das Schlimmste, was einem Rhetoriker an Kritik einfallen kann, das Fehlen eines Plans:“

Jede Darstellung sollte so gestaltet sein, als wäre sie ein Lebewesen. Sie hat einen eigenen „Körper“, sodass ihr weder Kopf noch Beine fehlen, sondern
(1) eine Mitte und

(2) „Extreme“

(**Anmerkung:** Anfang und Ende), die so angeordnet sind, dass sie sowohl untereinander als auch mit dem Ganzen zusammenpassen.“ (V. Goldschmidt, *Les dialogues de Platon (Structure et méthode dialectique* , Paris, PUF, 1947, 1).

Das Zitat stammt aus *Platons Phaidros* 264c.

Die klassische dreiteilige Einteilung – Anfang, Mitte (= 'Corpus', Körper (wörtlich)), Ende – ist paläopythagoreisch.

Herodot spricht in genau demselben Sinne, bezieht sich dabei aber eher auf den Ablauf der Geschichte.

Cl. Calame spricht in **Le récit en Grèce ancienne** , Paris 1986, S. 76, von dem „vorgefassten Schema der Erzählung“ bei Herodot. Und in S. 73 merkt er an, dass Herodot die Anordnung mitunter explizit darlegt, etwa wenn er eine Abschweifung einfügt (was ja gerade ein Bruch der korrekten Reihenfolge ist) oder wenn er „den roten Faden der Erzählung“ wieder aufnimmt.

Abschweifungen.

Der niederländische Begriff 'uitweiding' - ursprünglich: „außerhalb der Weide grasen“ - hat zwei Bedeutungen;

a. vom Thema abweichen;

b . etwas „ausführlich“ behandeln.

Bibl.st. – G. Aalders, *Kritische Studie: moderne Kritik an Platons Nomoi* , in: *Tijdschr. v. Philos* . 15 (1953): 4, 607/636.

Ac, 609v., sagt der Autor: Nomoi (Gesetze) ist kein streng philosophischer Text;

Ergebnis: Die Reihenfolge der Textabschnitte ist lockerer.

„Immer wieder lässt sich Platon zu Abschweifungen verleiten, die nur lose mit dem eigentlichen Argumentationsgang zusammenhängen. (...) In der älteren griechischen Literatur ist eine solche Form der ‚Komposition‘ (**Anm.:** Anordnung) (...) alles andere als selten.“ (Ebd.)

Anekdotischer Kynismus .

Der Kynismus ist eine altgriechische Philosophie, die auf Antisthenes von Athen (–455/–360 v. Chr.) zurückgeht, der eine Art Gegenkultur begründete. Sie lebt bis heute fort, z. B. in *Peter Sloterdijks *Kritik der zynischen Vernunft*

*, *Frankfurt, Amsterdam, 1983, 960 S. (Niederländisch: *T. Davids* , übersetzt nach *P. Sloterdijk*, **Kritiek van de cynische rede** , Amsterdam, 1984). – Die „Anekdote“ ist ein sehr kurzer Textabschnitt.

ER12

Die alten Kunieker wollen in ihrer Antikultur die etablierte Ordnung durch einen „Fragmentarismus“ (Text in Fragmenten) durchbrechen. „Sloterdijs Stil ist schwärmerisch und impressionistisch. Die Weite des logisch entwickelten Arguments ist ihm fremd.“ (*G. Groot*, *Peter Sloterdijk*, *Cynic* , in: *Streven* 1985: Jan., 334).

Diesen Wunsch nach fragmentierter Anordnung finden wir zumindest teilweise in vielen postmodernen Werken.

Der Unterschied zur induktiven Stichprobenmethode besteht darin, dass die Induktion weiterhin entweder auf einer Menge oder einem System basiert. Die Kunieker-Methode hingegen basiert auf nicht sammelbaren und/oder nicht systematisierbaren Fragmenten.

A.3.-- Stilistische Rhetorik.

Unser Geist besitzt einen Sinn für Schönheit. Die abschließende Bearbeitung von Informationsmaterialien in Textform wird als „Gestaltung“ oder Stilisierung bezeichnet.

Bibliotheksstraße.. - *H. Suhamy*, *Les FIGURES DE STYLE* , Paris, 1983-2:

P. Barucco, *Eléments de stilique*, Paris, 1979.

Das erste Werk erläutert die rhetorischen Figuren – die Tropen (Metapher/Metonymie, Synekdoche) – das zweite die aktuellen Theorien.

Definition.

„Stil ist die Art und Weise, wie man einen Gedanken sprachlich ausdrückt.“ (J. Broeckaert). Die Lexis (lat.: elocutio) oder auch Hermeneia (lat.: interpretatio) bedient sich idiomatischer Ausdrücke.

Applikatives Modell . – Die „Huperbaton“, lat.: Inversio. – Die Umkehrung der Satzglieder ist eine rhetorische Figur (Stilisierung). – Zum Beispiel

(1)). --Der äußere logisch-pathetische Inhalt kann lauten: „Ein schönes Mädchen ist entzückend“;

(2) Der stilisierte logisch-pathetische Inhalt klingt beispielsweise so: „Wunderbar! Ein schönes Mädchen!“ oder „Wunderbar ist ein schönes Mädchen“. Auf diese Weise haben die alten Griechen bereits unzählige Redewendungen entwickelt.

Definition .

Die Gesamtheit der durch Formatierungsausdrücke aktualisierten Textabschnitte wird als „Stil“ bezeichnet.

Bible st . -- R. Bruzina, *Eidos (Universalität im Bild oder im Begriff?)*, in: R. Bruzina/ B. Wilshire, *Crosscurrents in Phenomenology*, Den Haag/ Boston, 1978.

Dieselbe „Botschaft“ (logisch-pathetischer Inhalt) kann auf mehr als eine Weise „kodierte“ (in Text umgewandelt) werden. Zum Beweis.

Situation: In Schwarzafrika hält mit den Weißen eine neue Religion Einzug. Reaktion: Dies äußert sich auf unterschiedliche Weise. Daraus ergeben sich zwei „Stile“.

ER13

(1). -- Negerafrikanischer Stil .

Der Hohepriester teilt einem seiner Söhne mit, dass es notwendig sei, ihn zur Kirche zu schicken (wir befinden uns in Westafrika).

Ich wünsche mir, dass einer meiner Söhne sich diesen Menschen anschließt und meine Augen dort ist. – Wenn es dort nichts gibt, dann soll er zurückkehren. Wenn es aber etwas gibt, dann soll er mir meinen Anteil mitbringen. – Die Welt ist wie eine tanzende Maske: Wenn du diese Welt sehen willst, bleib nicht an ein und demselben Ort stehen. – Mein Innerstes sagt mir, dass diejenigen, die heute nicht mit „dem weißen Mann“ befreundet sind, morgen sagen werden: „Hätten wir das doch nur gewusst!“

(2) Westlicher Stil .

„Ich sende Sie als meinen Vertreter zu diesem Volk – genau damit man, sollte diese neue Religion entstehen und Fuß fassen, in Sicherheit ist. Man muss stets mit der Zeit gehen. Andernfalls bleibt man immer hinterher. Ich habe die vage Ahnung, dass diejenigen, die sich heute nicht mit den Weißen einigen, später bitter ihre fehlenden Perspektiven beklagen werden.“

Aus: *Chi nua Achebe* (nigerianischer Schriftsteller), *English and the African Writer*, in: *Transition* 4 (1965): 18, 18/19), in dem es um zwei Stile im Englischen geht, soweit sie von Negerafrikanern geschrieben/gesprochen werden.

„Traduttore traditore“. – „Übersetzen heißt Verrat“.

H. De Vos, *Einl./ Erl., Ernst Jünger (1895/...), Lob der Vokale und Sizilianischer Brief an dem Mann im Mond*, Brüssel, sd, 19f., gibt einen Antrag.

Lateinische Fassung: „Nulla unda tam profunda, Quam vis amoris furibunda“.

Deutsche Übersetzung . -- „Keine Qualle/ So tief und schnelle/ Als der Liebe/ Reissende Welle“. Wörtlich ins Niederländische übersetzt: „Keine Welle ist so tief wie die Liebe, die über sich selbst hinausgeht.“

Doch weder Deutsch noch Niederländisch vermögen die geheimnisvolle Atmosphäre des Altlateins einzufangen. Auch wenn sie den logisch-pathetischen Inhalt so gut wie möglich übersetzen, ist die Stilisierung, die Ausdrucksweise, anders – ja, unübersetzbar.

Stilisierung philosophischer Texte.

Kehren wir zu P. Sloterdijk, G. Groot, P. sl., *Cynicus* , *Streven* 52 (1985): Jan., 322 zurück, der den enormen Verkaufserfolg eines gewaltigen Werkes von 960 (deutsch) bzw. 871 (niederländisch) Seiten Philosophie erwähnt.

Groot fragt: „Hat vielleicht die Tatsache, dass dieses Buch trotz seines philosophischen Charakters mit vielen, meist gut ausgewählten Illustrationen versehen war, zu der enthusiastischen Aufnahme beigetragen?“

ER14

(1) Die überraschenden und witzigen Illustrationen verlocken den Leser (und potenziellen Käufer) schnell dazu, sie amüsiert durchzublättern und üben gleichzeitig eine faszinierende Wirkung aus: „Was mag sich wohl hinter dieser wunderbaren Gegenüberstellung der unterschiedlichsten, spöttischen, aufschlussreichen und manchmal bissigen (*Anmerkung*: „obszönen“, anstößigen) Fotos und Stiche verbergen?“

(2) Dies bedeutet jedoch nicht, dass *Sloterdijs Hauptwerk* völlig unkritisch aufgenommen wurde. Insbesondere gingen die Meinungen in Deutschland weit auseinander: Was von den einen als „neues Licht in der

etwas verkümmerten deutschen Philosophielandschaft“ gefeiert wurde, wurde von den anderen als „undurchsichtiger Irrationalismus und wirres Geschwätz“ abgetan .

Fazit. – Durch die Stilisierung mittels Bildzeichen wird das Textzeichen zu einem rhetorischen Mittel verstärkt. Hier verschmelzen Philosophie und Rhetorik ganz bewusst!

B. – Die dramaturgische Rhetorik (14/22)

Der bloß lesbare Text beschränkt sich auf das Vorhergehende. Doch – insbesondere in einer Kultur der mündlichen Kommunikation wie der der alten Griechen – bedarf der rezitierte Text weiterer Elemente.

Der Text selbst ist das eine. Die Rezitation und die schauspielerische Darstellung des Textes sind das andere. Wie wir gesehen haben, ist Rezitation eine Form des Schauspiels, also die Beeinflussung eines Publikums, selbst wenn es nur aus einem einzigen Zuhörer besteht.

Die Dramaturgie ist die Theorie des Schauspiels.

B.1 .-- Mnemonische Rhetorik.

“Memoriae mandare” (dem Gedächtnis anvertrauen; Auswendiglernen der Botschaft).

Bibel st. -- Neben den bereits erwähnten Géruze (Larousse), Langlois, Barthes, u. a. *JP Vernant, Mythe et pensée chez les Grecs, I* , Paris, 1971, 80/123 (*Aspects mythiques de la mémoire et du temps*).

Dichter wie Homer (lateinisch: Homerus (zwischen 900 und 700 n. Chr.)) trugen ihre Texte – Tausende von Versen lang – aus dem Gedächtnis vor.

Der Sophist Hippias von Elis, der dem Auswendiglernen große Bedeutung beimaß, besaß offenbar schon zu seiner Zeit, also bereits in der „klassischen Periode“, ein solch phänomenales (außergewöhnliches) Gedächtnis.

Vgl. *JP Dumont, Les sophistes* , Paris, 1969, 145s. *Mnemosune, die Göttin des erweiterten Bewusstseins* .

Der historische Psychologe Vernant betont, dass das Gedächtnis der Hippias eine Säkularisierung ist.

ER15

(Säkularisierung, -- Entsakralisierung) ist Teil der Botschaft, die ihren Ursprung in der Göttin Mnemosune (lat.: memoria) und ihren Musen hat.

Die korrekte Übersetzung scheint uns weniger „Gedächtnis“ als vielmehr „Erweiterung des Bewusstseins“ (einer der „veränderten Bewusstseinszustände“) zu sein.

*Cl. Calame, *Le récit en Grèce ancienne **, 70er Jahre, gibt an, dass von Homer bis Pindar von Kunoskefalai (-518/-438; Lyriker) die gesamte archaische Literatur von der Muse 'Mnemosune', den Musen, inspiriert ist, die den Autor des Textes als ihren Interpreten betrachten und seine Expertise garantieren.

Vernant erklärt dies folgendermaßen: Der Rezitator und der Seher (mantisch begabt) bezeugen dieselbe Fähigkeit, durch die die Gottheit, die wahre Quelle des Wissens, Wirklichkeiten offenbart, die dem Verstand des Durchschnittsmenschen entgehen.

Darüber hinaus ist die von Mnemosune inspirierte Weisheit („Sophia“) allumfassend. „Dieselbe Formel, die die Fähigkeiten des Sehers Kalchas bei *Homer (Ilias 1,70)* charakterisiert, wird bei *Hesiod von Askra* (-800/-600 v. Chr.; Dichter), *Theogonia* 32, 38, auf Mnemosune angewendet: Sie kennt und drückt in Liedern „alles aus, was war, alles, was ist, alles, was sein wird“. (Oc, 82).“

Diese allumfassende Formel wird die späteren Philosophen (man denke an Parmenides von Elea (-450/...)) zur Ontologie (der Lehre vom 'Sein', die allumfassend ist) führen.

Prämisse: Reinigung, Erhebung auf eine höhere Ebene. Aufgeklärte Rationalisten nehmen hier leicht an, der inspirierte Textverfasser bleibe passiv. Man höre Vernant, O.C. 84. Die „göttliche“ (verstehen Sie: paranormale) Gabe schließt die absolute Notwendigkeit eines Lernprozesses im Hinblick auf die hellseherische Gabe, verbunden mit rigorem Training, nicht aus.

Schlussfolgerung. -- Die natürliche Grundlage (Einsicht, Untersuchung) wird von der Gottheit an erste Stelle gesetzt, aber gereinigt und auf eine höhere Ebene erhoben (was eine Art „Katharsis“ (Purificatio), Reinigung, Läuterung (um den Begriff von W. B. Kristensen zu verwenden) ist).

Anders ausgedrückt: Die übernatürliche Fähigkeit dank Inspiration ist gereinigte Natur, die auf eine höhere Ebene erhoben wird.

Tradition. – Vernant führt aus. Die Improvisation (das freie Sprechen) von Dichter und Seher hindert sie nicht daran, einem über Generationen weitergegebenen Erbe treu zu bleiben. Im Gegenteil: Die Prinzipien der mündlichen Rezitation erfordern beides: ein solides Fundament.

ER16

Themen und Geschichten festlegen sowie eine vorbestimmte, etablierte Ausdrucksform (traditionelle Redewendungen, bereits festgelegte Wortfiguren (= Konfigurationen von Begriffen), festgelegte Verszeilen).

Anders ausgedrückt: Bei Julia Kristeva lässt sich von einer archaischen „Intertextualität“ sprechen (der Tatsache, dass spätere Texte frühere ganz oder teilweise wiederholen). So dass Inspiration und Tradition, verarbeitet von einer einzigen Person, zusammenfallen.

Anmerkung: Bekanntlich weist auch die Bibel, sowohl das Alte als auch das Neue Testament, eine analoge Struktur auf.

Bibliothek Straße: C. A. Keller, *Inspiration*, in: B. Riecke/L. Rost, *Biblisch-Historisches Wörterbuch II*, Utrecht/Antwerpen, 1969, 402/404. Die heiligen Schriftsteller beispielsweise gelten als vom Geist Gottes inspiriert – so sehr, dass der eigentliche Textgestalter nicht der Mensch, sondern die Gottheit ist.

Anmerkung: Die Inspiration beinhaltet „Mediumschaft“ (Mediumismus, mediale Begabung), d. h. die Tatsache, dass der irdische Mensch, der durch die Gottheit ein erweitertes Bewusstsein erlangt, dafür geeignet ist.

Bibliothek Straße . JM Verweyen, *Die Probleme des Mediumismus*, Stuttgart, 1928 (ein gründliches Werk);

Erik Pigani, *Channels (Les médiums du Nouvel Age)*, Paris, 1989 (*Die New-Age* -Bewegung hat seit der Schauspielerin Shirley Mac Laine betont, dass New Age neben den gewöhnlichen „spirituellen“ Medien einen neuen Typus medienbegabter Individuen hervorbringt, die von „kosmischen Wesenheiten“ inspiriert sind.)

„Umschreiben“. – Michel Lafon, *Borges ou la réécriture*, Paris, Ed. du Seuil führt ein interessantes Konzept ein: „réécriture“.

Lafon nimmt Jorge Luis Borges (Buenos Aires 1899/Genf 1986) als Vorbild. Es ist seit Langem bekannt, dass Borges zahlreiche wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Zitate aus Texten verwendet. Lafon betont darüber hinaus, dass Borges unzählige versteckte Zitate einbaut, sowohl eigene als auch die anderer. – Lafon nennt dies alles „Umschreiben“.

Anmerkung – Intertextualität (vgl. Julia Kristeva (1941/...; Psychoanalytikerin und Semiotikerin)) weist noch eine weitere Form auf, nämlich die von Jacques Derrida (1930/2004), dem Text-Bedeutungs-Denker („Grammatologe“), entwickelte.

Bibliothekstraße -- S. IJsseling, *Mein „Favorit“ : Jacques Derrida*, in: *Streven* 1987: April, 594/606.

Derrida hegt eine Vorliebe für Wörterbücher, genau wie M. Heidegger (1899/1976; deutscher Existenzialist), und er spielt gern allerlei Spiele mit ihnen. Er ist überzeugt, dass beides

ER17

Literatur, Philosophie und sogar Wissenschaften, ja die gesamte Kultur sind aus Wörtern aufgebaut, die der Kombinatorik unterliegen, d. h. ihrer Verknüpfung (zu Figuren, Konfigurationen), und zwar innerhalb einer Kette der Bedeutungsbildung.

Derrida spricht hier von einer Art „Spiel mit Worten“. Das ist eine Metapher. – Eine dieser Bedeutungen ist „Zitieren“.

IJsseling, ac, 603, sagt: „Schreiben impliziert Zitieren (...) und es impliziert auch, zitierfähig zu sein. Dieses Zitieren geht stets mit einer Herauslösung aus dem realen und sprachlichen Kontext, einem Herausreißen aus dem Kontext und damit auch mit einer Bedeutungsänderung einher.“

Diese Zitierfähigkeit oder Wiederholbarkeit ist für einen Text als solchen unerlässlich. Dies erklärt auch, warum Platon und viele nach ihm eine so große Abneigung gegen das Schreiben hatten, und bedeutet, dass kein Autor seinen Text vollständig kontrollieren kann (...) weder hinsichtlich seines Ursprungs noch hinsichtlich seines Verständnisses oder der erzielten Wirkungen. Es gerät immer außer Kontrolle.

IJsseling bezieht sich dabei auf Derridas „Signatur, Ereignis, Kontext“. In diesem Zusammenhang sagt IJsseling: „Einerseits muss Derrida sich also sehr geehrt fühlen, dass er in vielen Publikationen erwähnt wird, andererseits muss es für ihn ein Graus sein, mit konkreten Zitaten konfrontiert zu werden. Heidegger litt, eigenen Angaben zufolge, sehr darunter.“ (Ebd.).

Abschluss. (1) Es stimmt, dass wir ständig zitieren – „umschreiben“ (Lafon) –. Dies lässt sich bereits in der Primar- und Sekundarstufe an den Aufsätzen erkennen, die Gelehrsamkeit und Gedächtnis demonstrieren (Kinder, die viel lesen, verfassen Texte leichter, weil ihnen eine Sprache (Begriffe, Phrasen und Sätze, vollständige Sätze) zur Verfügung steht, die sie sich bewusst oder, noch mehr, unbewusst merken).

(2) Ob dieses erinnernde Zitieren „immer“ eine „Dekonstruktion“ des Zitierten darstellt, überlassen wir Derrida. Sicher ist, dass Derrida, selbst wenn er feststellt, dass er falsch zitiert wird, dennoch die Bedeutung dessen erfasst, was er geschrieben oder gesagt hat, und dass er daher prinzipiell voraussetzen muss, dass auch die Zitierenden diese Bedeutung erfassen.

Es geht nicht darum, alle Zitate zu verfälschen, sondern sie auf eine sinnstiftende Weise zu interpretieren. So begegnen wir zwei Arten der Sinnstiftung: dem Erfassen von Bedeutung (wahrheitsgemäßes Erfassen) und dem Konstruieren von Bedeutung (dem Zitierten eine andere Bedeutung geben).

ER18

Anwendungsmodell. Johannes Marenbon, *Philosophie des Frühmittelalters (480/1150) (Eine Einführung)*, London, Routledge and Kegan Paul, 1983, scheint eine Erweiterung von Marenbons „*Vom Kreis um Alkuin zur Schule von Auxerre*“, Cambridge University Press, 1981, zu sein, in dem der Autor die zuvor seltenen Texte aus dieser Zeit analysiert.

a. die Glossen (eine Glosse ist ein Textabschnitt, der zwischen den Zeilen oder am Rand geschrieben wird),

b. die Art und Weise des Zitierens und Wiedergebens,

c. die Art und Weise, wie die Anthologien zusammengestellt wurden.

Marenbon hat damit bewiesen, dass das Mittelalter ein viel stärkeres intellektuelles Leben führte, als es sich beispielsweise die Renaissance-Männer oder die aufgeklärten Rationalisten vorstellten.

Fazit. – Die Zitationsstudie liefert somit Ergebnisse.

Das Gewicht des gegenwärtigen Wissens.

Cl. Calame führt in **Le récit en Grèce ancienne**, S. 69, Folgendes aus: Jeder klassische Philologe (Spezialist für die antike, insbesondere griechisch-lateinische Kultur) weiß es: Es ist möglich, eine zwanzigseitige Studie über ein Gedicht von Sappho von Lesbos (-700/-500 v. Chr.) oder von Theokrit von Syrakus (-315/-250 v. Chr.) zu verfassen und dabei lediglich die Interpretationen früherer Philologen zu zitieren.

Eine solche Studie enthält im Wesentlichen **a)** Zusammenfassungen und **b)** Erläuterungen mit einigen Verbesserungen zu untergeordneten Punkten. Hier stoßen wir auf das Phänomen der Akkumulation, das unserer Kultur innewohnt.

Improvisieren bedeutet, einen Text spontan und in dem Moment vorzutragen, in dem er entsteht oder konzipiert wird. Das setzt voraus, dass man zumindest die Hauptpunkte einer Botschaft im Gedächtnis hat, den endgültigen Text (Gedankenfolge und Stilisierung) aber unvorbereitet vorträgt.

Surrealistische Improvisation . – 1920 veröffentlichten *André Breton* und *Philippe Soupault* gemeinsam *Les champs magnétiques* .

Die hier enthaltenen Texte sind das Produkt des „automatischen Schreibens“. Angeregt durch die Freudsche Psychoanalyse, ließen beide Autoren das, was auch als „inneres Wort oder innere Stimme“ bezeichnet wird, in sich aufsteigen.

Wer auf das achtet, was in ihm als Worte und Sätze aufsteigt, kann auf diese Weise Texte verfassen.

Da sie von Freud inspiriert waren, interpretierten sie diese „Einsichten“ als die Sprache des Unbewussten und Unterbewussten der Seele (man denke in diesem Zusammenhang auch an Lacan).

Diese Technik der Surrealisten, wiederbelebt, findet sich auch im New Age wieder.

B.2 .-- Heuchlerische Rhetorik.

„Agere et pronuntiare“ (handeln und verkünden; die Verkündung der Botschaft). Der altgriechische Begriff „hupokrisis“ bedeutet „handeln“. In zweiter Linie bedeutet er jedoch auch „Heuchelei“.

„Hupokritikos“ bedeutet „alles, was mit Schauspiel zu tun hat“. Die Lateiner, die sich des praxeologischen Charakters der Rhetorik bewusst waren, insofern sie dramaturgisch ist, übersetzten „hupokrisis“ treffend mit „actio“, also Handeln.

Bibl. st. -- Neben den bereits erwähnten Quellen - Géroze (Larousse), Langlois, Barthes - wird auf *Charles Bell* (1774/1842; berühmter Neurophysiologe) verwiesen, *Anatomie und Philosophie des Ausdrucks in Verbindung mit den Schönen Künsten* (1806), in dem er die Muskelbewegungen erörtert, die gewöhnlich Gefühle und Triebe begleiten;

Charles Darwin (1809/1882), *Der Ausdruck der Gemütsbewegungen des Menschen und der Tiere* (1872), in dem – wie bei unseren Ethologen – der Begriff „Ausdruck“ diskutiert wird, um – intertextuell – Bell zu folgen ;

E. W. Straus, *Der Seufzer (Eine Einführung in eine Ausdruckstheorie)* , in: *Tijdschr. v. Phil.* , 14 (1952): 4, 474/695, erwähnt nachdrücklich Bell und Darwin. Bell ist schließlich für sein Analogieschema bekannt: „Ausdruck verhält sich zur Leidenschaft wie Sprache zum Denken.“ Das Schema Ausdruck/Antrieb = Sprache/Denken. Dieses Schema gehört naturgemäß zu den Grundvoraussetzungen des Handelns.

Die Handlung umfasst Diktion (Sprechfertigkeiten) und Gestik (Gebärdensprachkenntnisse). Sie wird untermauert durch

1. das Gesamtbild des Schauspielers – man kann sich beispielsweise so kleiden, dass sich dies auf die schauspielerische Leistung auswirkt: siehe einen Punker –,

2. Die materielle Infrastruktur – ein Anwalt beispielsweise ruft während seines Plädoyers: „Seht die Tatwaffe!“; Dozenten nutzen die Tafel; Tische und Bildschirmdarstellungen dienen der Veranschaulichung. All dies bildet einen einzigen Komplex, eine „Einheit“ (wie die alten Griechen sagten).

'Worttheater' (Tine Ruysschaert).

In *Uit-Magazine* 5 (1990): 12 (Dez.), 15/16, gibt ein Sprecher folgende Erklärung: „Die Macht des Wortes“.

Tine Ruysschaert steht allein auf der Bühne und spricht nur Worte. Es sei weder Rezitation noch Theater, sagt sie. „Ich spiele die verschiedenen Rollen ganz allein.“

ER20

(...). Ich spiele gerade Till Eulenspiegel. Der erste Teil spielt im 16. Jahrhundert. Es wird gefoltert. Ketzer landen auf dem Scheiterhaufen. Mädchen werden wegen angeblicher Hexerei ins Wasser geworfen.

In der Pause des Probetrainings kam eine Frau auf mich zu und sagte: „Das ist ja furchtbar! Ich habe schon so viel gesehen, ich halte das nicht mehr aus ...“. Ich erwiderte ihr, dass sie doch jeden Tag viel grausamere Bilder im Fernsehen sehe, nicht wahr?

„Ja“, antwortete sie, „aber das geht vorbei. Dreißig Sekunden später hat man ein anderes Bild. Aber das Wort hat eine viel größere Macht – die verliert man nie.“

Im Fernsehen kann man mit Effekten arbeiten – mit erzwungenen Situationen, in denen die eigene Fantasie keine Rolle mehr spielt –, aber mit Worten regt man die Fantasie der Zuhörer an. Sie „sehen“ alles „geschehen“, obwohl ich ganz allein auf der Bühne stehe und kaum Bühnenbild oder Requisiten habe.

Natürlich wählt Tine ihre Texte selbst aus. Nicht jeder Text eignet sich für die Bühne. Sie müssen „erkennbare Elemente“ enthalten: von sich selbst, vom Leben, von der Geschichte. Vor allem aber müssen es „gute Texte“ sein, von großen Autoren, die hervorragend schreiben. „So möchte ich Literatur zugänglich machen. Nicht durch statisches Rezitieren des Textes, sondern indem ich die Figuren spiele. Für jede Rolle habe ich eine andere Haltung, eine andere Stimme. Es geht also nicht um Schauspielerei im klassischen Sinne. Ich spiele sie alle in einer Person, mit einem Kostüm. Ich präsentiere ‚Worttheater‘. Was ein Pantomime mit Gesten macht, mache ich mit Worten.“

Lange Texte werden auswendig gelernt. – „Das ist reine Übungssache. (...) Ich las Charles De Costers *Tijl Uilenspiegel* (...) drei- oder viermal. Dabei

markierte ich Passagen, die ich unbedingt einbeziehen wollte. Am Ende hatte ich 42 getippte Seiten Text. Zusammen mit dem Regisseur Ronnie Commissaris las ich sie immer wieder, probierte Interpretationen aus und suchte nach passenden Körperhaltungen und Bewegungen.“

Nach einer Weile liest man es flüssig. Dann holt einen der Alltag ein. Der Text beginnt, sich im Gedächtnis festzusetzen. Wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, gehe ich oft im Wald oder am Meer spazieren und wiederhole den Text immer wieder. Ich notiere mir jedes Zögern. So kommt der Moment, fast wie von selbst, an dem der Text „fertig“ ist.

ER21

Mathematisches Theater.

Es ist bekannt, dass die Paläophythagoreer (-550/-300 v. Chr.) musikalische Denker waren: Choreie, Tanz, Instrumentalmusik und Gesang (Poesie) spielten zusammen eine zentrale Rolle.

Sie analysierten dies zu einem Fachgebiet, 'mousike' (lat.: musica), Musiktheorie.

Übrigens: „mousikè“ verweist auf „mousa“, Muse, ein göttliches (verstehen Sie: paranormal begabtes) Wesen, das die Erweiterung des Bewusstseins ermöglicht.

Die Pythagoreer verorteten die künstlerische Tätigkeit jedoch im Kontext der gesamten Natur, die sie als einen künstlerisch wahrnehmbaren „Kosmos“ (anmutige Ordnung) interpretierten. Daher entstand eine zweite Disziplin, die „Astronomie“, die Lehre von den Himmelskörpern.

Sowohl die musikalische Tätigkeit als auch der Kosmos wurden von den Pythagoreern auf der Grundlage der Mathematik – genauer gesagt: der Zahlenform-Harmonietheorie – verständlich gemacht.

Die Voraussetzung aller Wesen war **a**) die Zahl in Ziffern (die Einheit und ihre Vielfachheit), die in einer Disziplin, der Arithmetik, der Zahlenmathematik, untersucht wurde; **b**) die räumliche Form, die in einer Disziplin, der Geometrie, der Raummathematik, untersucht wurde.

Fazit – Die in der Choreografie sichtbare schauspielerische Leistung wurde von ihnen aus mathematischer Perspektive verständlich gemacht.

Synthetisierte Bilder.

Bibel st. – Edmond Couchot, *Bilder (De l'optique au numérique)*, Hermès, 1988;

Cedos, *Recherche en infographie (L'homme de synthèse obéit au doigt et à l'œil)*, in: *Journal de Genève* 21.05.1991; --

Th. Meicenat, *Interview* . -- *De l'art sans l'aide de Dieu, vraiment ?* in: *Journal de Genève* 25.05.1991 (Interview mit Raymond Bellour, Film- und Videosemologe, – bekannt für sein L'Entre-Image).

(1) Der Cartoon ist wohlbekannt. **(2)** Infografiken hingegen kennen Simulationen mittels operativer Verfahren.

a. Rotoskopie. – Prämisse: Ein Mensch aus Fleisch und Blut geht auf der Straße, spricht usw. (handelt), – ausgestattet mit elektronischer Aufnahmetechnik. Die Rotoskopie nutzt diese Materialien, um das Bild eines handelnden Menschen über den Computerbildschirm darzustellen.

Anwendungsbeispiel. -- Max Headroom, Moderator eines amerikanischen Fernsehsenders.

B. Synthetisches Bild . -- Die Prämisse dieser „Computeranimation“ ist die Berechnung („numerische Synthese“): Zuerst existieren Zahlen, die in Algorithmen verarbeitet werden; diese werden dann auf den Bildschirm projiziert.

Heutzutage dauert die Herstellung eines einzelnen Bildes etwa zwanzig Minuten: Benötigt man vierundzwanzig Bilder pro Sekunde, so benötigt man Monate, um einen Kurzfilm von wenigen Minuten Länge zu erstellen.

ER22

Das erste computergenerierte -Video, das weltweite Berühmtheit erlangte, war der Kurzfilm * *Appointment in Montreal** (1987): Darin sieht man beispielsweise Marilyn Monroe im Gespräch mit Humphrey Bogart. Seitdem wurden kontinuierlich technische Fortschritte erzielt.

Fazit . -- Der synthetische Bildakteur – sein Körper, seine Kleidung, ja, seine Unterwäsche, seine Gesten und Worte – entsteht zuerst im Kopf des

Computerexperten, der sie in eine numerische Simulation auf dem Bildschirm „codiert“ (übersetzt).

Anmerkung: Diejenigen, die dem Handeln besondere Bedeutung beimaßen, waren die Anarchisten: H. Arvon, *L'anarchisme*, Paris, 104/115 (*La propagande par le fait*), zeigt dies deutlich.

Sergei Nechayef ist bekannt für seinen **Revolutionären Katechismus**, in dem er die Pandestruktion (Universalvernichtung) befürwortet. Nechayef schreibt: „Das Wort allein hat in den Augen des Revolutionärs nur insofern Wert, als ihm unmittelbar die Tat folgt: Wir müssen in das Leben der Menschen eindringen durch eine Reihe hoffnungsloser, sinnloser Angriffe“ (oc, 105). – Mit anderen Worten: Angriffe sind eine wirksame Form des Handelns mit rhetorischer Wirkung!

Anmerkung : H. Arvon, *Le gauchisme*, Paris, 1977-2, 97/98 (*Le spectacle*), wo die „schauspielerische“ Feier diskutiert wird.

Mancher mag mit der Kreativitätstheorie von Georges Sorel (1847/1922; Proudhonianer) vertraut sein: In Anlehnung an Nietzsche und Bergson postuliert er, dass „reines Denken“ immer zu nichts führt, wohingegen „Handeln“ kreativ ist.

Die postmoderne „Performance“.

Bibliothekstraße -- H. Bertens/Th. D'haen, *Postmodernismus in der Literatur*, Amsterdam, 1988. – Die Verherrlichung der „Energie“ (Fiedler, Sontag) kennzeichnet zusammen mit der Kulturrevolution der 1960er Jahre die Gegenkultur, die in den 1950er Jahren (mit den Beatniks) ihren Ursprung nahm.

Dort findet die „Performance“, die „spielerische Ausführung“, statt.

Struktur: a. ein gegebenes Thema – z. B. Verfall aufgrund von Gier – ist der Inhalt;

b . Die Form, in die dieser Inhalt gegossen wird, ist ein „Spiel“, ein Akt, der, während er gespielt wird, seine eigenen Spielregeln schafft.

Folge: Eine Aufführung ist nicht wiederholbar. Sollte sie dennoch wiederholt werden, gelten wieder die bereits bestehenden Regeln!

Der fragmentarische Roman (R. Brautigan), der spielerische Roman (A. Robbe-Grillet), das Living Theatre und die Body Art (Gilbert, George) sind Weiterentwicklungen davon.

ER23

Die rhetorische „Struktur“:

Wir verfügen nun über einen sehr alten begrifflichen Rahmen (Paradigma, Lehrbuchbeispiel), der sich, basierend auf dem, was wir gesehen haben, als äußerst vital („Lebenskraft“) erweist: Selbst die modernsten oder postmodernsten Daten können damit erhellt werden.

Durchsetzungsvermögen

Selbstbewusstsein – Emanzipation – ist seit der Kulturrevolution der Postmoderne in Mode.

Die Agogisten (Pädagogen, Andragogisten) – die Agogiker (die Theoretiker des agogischen Verhaltens) – sie alle haben in den letzten Jahren unter dem Einfluss von Beatniks, Hippies und Yippies (Neue Linke, Gauchismus) über Durchsetzungsfähigkeit gesprochen.

Sich aus dem Griff des Mitmenschen zu befreien, insofern dieser einen entfremdenden (d. h. den Mitmenschen seiner Identität beraubenden) Einfluss ausübt. Was früher als „Intrigen“ bezeichnet wurde, heißt heute „Manipulation“: Viele Zeitgenossen scheinen nur eine einzige Angst zu hegen, nämlich nicht manipuliert zu werden. Dabei spielt die „Indoktrination“ mitunter eine führende Rolle: Man sieht das Gespenst der Indoktrination überall lauern.

Nun, es gibt kein besseres Mittel, um Intrigen/Manipulationen oder Indoktrination – sowohl in uns selbst (warum nicht zuerst unsere eigenen Manipulationen untersuchen?) als auch in unseren Mitmenschen – entgegenzuwirken, als die uralte Rhetorik, die uns eine vollkommen brauchbare Struktur mit fünf Unterteilungen bietet.

Die „Struktur“ des Erziehungs- und Betreuungsverhaltens.

Ein Lehrer geht zur Schule. Lassen Sie uns dies kurz rhetorisch analysieren.

1.1. Es gibt eine Nachricht (Nachricht), nämlich den Unterrichtsinhalt.

1.2. Diese Botschaft hat eine Ordnung (den Plan der Darlegung).

1.3. Sie wird vorzugsweise in stilisierter Sprache und Darbietung ausgedrückt. – Siehe die textuologische Rhetorik.

2.1. Eine gut vorbereitete Unterrichtsstunde beinhaltet ein Minimum an Auswendiglernen, gewürzt mit fließender Improvisation (und sei es nur, weil ein Schüler plötzlich die Hand hebt und eine unvorhergesehene Frage stellt, die den programmierten Text unterbricht).

2.2. Lehren ist Schauspielerei: Eine Lehrerin, die niemals Gefühle zum Ausdruck bringt (Ausdruck) – stotternde Aussprache, unbeholfene Gesten, ein farbloses Äußeres und eine mangelhafte Infrastruktur – wird sicherlich eine andere Wirkung auf das kleine Publikum vor ihr haben als eine Lehrerin, bei der all diese dramaturgischen Elemente fehlen.

Fazit. – Der Akt des Lehrens und Erziehens wird durch die von uns betrachtete grundlegende rhetorische Struktur erheblich verdeutlicht.

ER24

2. – Die signifikante Näherung. (24/27)

Der Ausgangspunkt (die Prämisse) der Significi lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Wenn insbesondere in einer multikulturellen Gesellschaft (einer Zivilisation, in der es eine radikale Diskussion über die Grundlagen (Voraussetzungen) gibt) ein Mangel an gutem Verständnis vorherrscht, dann resultieren viele, wenn nicht alle Missstände daraus.

2. Konsequenz: Konzentrieren wir unsere Untersuchung auf das Phänomen des „Verstehens“ und alles, was damit zusammenhängt oder in Verbindung steht (insbesondere Sprache). Diese Art der Untersuchung wurde von Victoria Lady Welby (1837–1912) als „Significa“ bezeichnet. Dieser Ansatz etablierte sich um 1850 und ist heute aktueller denn je.

Im Jahr 1892 traf Frederik van Eeden (1860–1932; Mitglied der Tachtigers; Arzt, Philosoph, Redner, Dichter und Prosaautor; zum Katholizismus konvertiert; hochbegabt auf dem Gebiet des Okkulten (man denke an seine Traumanalyse oder Onirologie)) Lady Welby bei einem Vortrag über Psychotherapie (angewandte Psychologie).

Übrigens: E. Walther, Hrsg., *Charles S. Peirce, Die Festigung der Ueberzeugung und Andere Schriften*, Baden-Baden, 1965, 143 (*Ueber Zeichen,-- aus Briefen an Lady Victoria Welby*) informiert uns darüber, dass diese Dame – einst Hofdame am Hofe von Königin Victoria (1819/1901) – internationale Beziehungen auf hohem Niveau pflegte.

Was analysiert „significa“? „Die Bedeutung in all ihren Formen und somit ihr Wirken in jedem möglichen Bereich menschlichen Interesses und Zwecks.“ So Welby.

Der bedeutende Kreis.

Frederik van Eeden bringt Welbys Konzept in die Niederlande. Zusammen mit Gerrit Mannoury (1867–1956), De Haan und Brouwer bildet sich eine bedeutende intellektuelle Gemeinschaft.

Pater J. van Ginneken, SJ-Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Nijmegen, war von 1919 bis 1923 Mitglied. Darüber hinaus: Dr. Godefroy, Prof. Clay, Prof. Westendorp Boerma, Prof. Fischer, et al.

Die Treffen fanden in Form sokratischer Gedankenaustausche – „Dialoge“ (Platon) – statt. Im Sinne Welbys wurde der Kommunikationsforschung besondere Aufmerksamkeit gewidmet, insbesondere der Linguistik (pragmatisch (zielorientiert), psycholinguistisch und soziolinguistisch).

Anders ausgedrückt: All das dient dem Verständnis. – 1926 wurde der Kreis mangels Resonanz aufgelöst.

Das heißt aber nicht, dass das Konzept, ein Zeichen der Verstehenskrise, in der wir uns seit etwa 1850 befinden, keine Resonanz fand.

ER25

So gewann um 1935 eine breite und bedeutende Bewegung in den Niederlanden an Dynamik.

Anmerkung: Wenn wir uns den Titel von *J. Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) ansehen, werden wir feststellen, dass Habermas eine analoge Theorie über das Verhältnis des Verstehens – „Konsens“ – entwickelt (betrachtet im Gegensatz zum postmodernen „Fragmentarismus“ (Fr. Lyotard) und „Dekonstruktionismus“ (J. Derrida: ER 16ff.), beides Zeichen von Missverständnissen und sprachlichen Auseinandersetzungen).

Der Sprechakt, soziolinguistisch.

G. Nuchelmans, **Proeven van Analytisch filosoferen**, Hilversum/Amsterdam, 1967, 13/29 (Philosophische Analyse sprachlicher Akte), stellt fest, dass der Begriff „sprachlicher Akt“ in erster Linie von den Significi (Bedeutungsforschern) stammt – unter Bezugnahme auf G. Mannoury, **Significa (Een inleiding)**, Den Haag, 1949.

Ein Sprechakt ist ein Akt des Verstehens – verortet im Raum (synchron) und in der Zeit (diachron) – mittels sprachlicher Mittel.

Wenn wir nach aufmerksamer Auseinandersetzung mit einer Darlegung sagen: „Die Sprecherin hat im Grunde nichts Neues gesagt“, artikulieren wir unser Verständnis ihrer Botschaft (ihres Berichts, ihrer Information) im Vergleich zu unserem Vorwissen. Die Rede der Sprecherin erscheint dramatisch überflüssig (wenn nötig, langweilig). Sie hat sich in Bezug auf das bereits vorhandene Wissen ihres Publikums geirrt. Mannoury betont die Relativität des Sprechakts.

Appl. mod. -: Denken Sie an Ihren Nachbarn, Polizist.

(a) Als Nachbar besteht zwischen Ihnen und ihm manchmal ein gemeinsames Verständnis (basierend auf Gleichberechtigung und Vertrautheit). Sie könnten sogar sehr vertraut mit ihm umgehen (gemeinsame sprachliche Ausdrucksweise).

b) Doch eines Tages ist er mit seinem Kollegen im Dienst. Sie werden von beiden bei einer Ordnungswidrigkeit ertappt. Ihr Nachbar blickt Sie mitleidig an und deutet an, dass er angesichts seines Kollegen „einfach nichts dafür könne“. Er spricht Sie distanziert an. Als Beamter (in der Amtssprache).

Der soziologische Kontext seines Gesprächs mit Ihnen (und umgekehrt) verändert den Sprechakt mitunter grundlegend. Unmittelbar danach ändert sich auch die Form der Beziehung.

Die Brüder Karamasow.

Dieser letzte Roman von Fjodor Dostojewski (1821–1881) war als erster Teil einer Trilogie über den Multikulturalismus (1679–1860) gedacht, in die Russland und der Westen verwickelt waren.

ER26

(a) Die vier Karamasow-Brüder ähneln vor allem ihrem düsteren, arroganten und vergnügungssüchtigen Vater. Das führt zu einem Streit nach dem anderen.

b) Als ob diese schlechte Familienbeziehung nicht schon genug wäre, zeigt uns Dostojewski ein zutiefst gespaltenes und zerstrittenes Russland (und unmittelbar darauf den Westen): die alten Klöster und Starsky (charismatisch Begabte), der russische Adel, die Frauen, bis hin zum halb animalischen, halb diabolischen Smerdjakow und den „westlichen“ Atheisten, bilden zusammen eine große, immer „höllische“ Multikultur mit ihren Missverständnissen und Formen des Verfalls.

All dies vor dem Hintergrund der alten orthodoxen Kirche, die inmitten eines babylonischen Sprachgewirrs (d. h. einer Reihe sprachlicher Streitigkeiten) das Ideal eines pfingstlerischen Verständnisses hochhält. – Wahrlich ein bedeutender Roman.

Sprachanalyse.

Die analytische Philosophie spezialisierte sich vor allem auf die Analyse – was als Vertiefung der Significa interpretiert werden kann – vor allem auf die logische, aber auch auf die pragmatische Analyse, z. B. unseres Sprachgebrauchs.

„Mit dem Satz (der Äußerung) verlässt man den Bereich der Sprache als Zeichensystem und betritt eine andere Welt, nämlich die Welt der Sprache als Kommunikationsmittel. In diesem Licht betrachtet ist der Satz die kleinste Einheit des Sprachgebrauchs“ (Em. Benveniste (1902/1976), 1962).

Darauf antwortet JR Searle (1932/...), bekannt für sein Werk *Speechacts* (1969): Die kleinste Einheit der Kommunikation ist nicht der Satz, sondern die Ursache des Satzes, nämlich der Akt des Sprechens, wie z. B. bei Behauptungen, Fragen, Versprechen, Befehlen usw.

Nach Searle besteht das Sprechen einer Sprache demnach darin, solche sprachlichen Handlungen nach genau definierten Regeln auszuführen, den sogenannten Sprachgebrauchsregeln.

Bezug wird hier auf den Sprachanalytiker J.L. Austin (1911–1960) genommen, der für sein Werk * *How to Do Things with Words* * (Oxford, 1962) bekannt ist. Austin war einer der ersten Analytiker, der den Handlungs- oder

Sprechaktcharakter zumindest eines Teils unserer Sprache in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellte.

Zum Beispiel -

a. Sprache im „konstativen“ Sinne, als Mittel zur Feststellung (Ermittlung) einer gegebenen Tatsache, „repräsentiert“ (gibt wieder) die Realität (der „referenzielle“ (wiedergebende) Aspekt).

b. Sprache im „performativen“ Sinne (dem strengen, pragmatisch intendierten sprachlichen Akt) verändert die Realität.

Fazit. – Neben beschreibenden Aussagen gibt es sprachliche Akte. Dies hindert die Unterscheidung zwischen beiden jedoch nicht immer daran, mitunter sehr unauffällig zu sein.

ER27

Anwendbares Modell

Dass sich beschreibende und mehr als beschreibende Aussagen überschneiden, wird im folgenden Beispiel deutlich: Jemand sagt zu Ihnen: „Ich verspreche, mich bei Ihrem Arbeitgeber dafür einzusetzen.“

(1) Wenn er/sie die Wahrheit sagt, ist diese Aussage eine Darstellung der Realität (deskriptiv).

(2) Es ist aber sofort klar, dass

a. Er/Sie geht eine Bindung mit Ihnen ein (was eine Veränderung der Realität zwischen Ihnen und ihm/ihr bedeutet).

b. dass er/sie sich Ihrem Arbeitgeber sozusagen aufdrängt (wodurch sich die Realität zwischen ihm/ihr und dem Arbeitgeber verändert).

Um es mit Austins Worten zu sagen: Die Veränderung der Realität, die sprachlichen Akten innewohnt, ist „illokution“.

Linguistik.

Unter dem Begriff „Linguistik“ zusammengefasst sind:

a. Phonetik, die zwei Aufgaben umfasst, nämlich die Phonetik (phonetica), die physikalische und physiologische Untersuchung der Sprachlaute, und die Phonologie, die Untersuchung der Sprachlaute als Elemente innerhalb des linguistischen Systems;

b.1. „Syntax“ d. h. die Analyse von Rede und Satzteilen (= Satzstruktur, Wortkombination), insofern diese „kompatibel“ sind, d. h. zur gegenseitigen Anordnung fähig;

b.2. Semantik, d. h. die Lehre von der Bedeutung der Wörter (auch bekannt als Semasiologie), die Lehre von der Bedeutung.

Hinweis: Diese Begriffe sollten nicht mit den Begriffen verwechselt werden, die die Semiotik formalisierter Sprache (Syntax, Semantik, Pragmatik) bezeichnen, obwohl eine klare Analogie besteht.

Bibliographie: M. Baratin / F. Desbordes, *L'analyse linguistique dans l'antiquité classique, I (Les théories)*, Paris, Klincksieck, 1981, in dem der Ursprung der Sprache, -- die Klassifizierung der Grammatik, die Beschreibung der Wortarten, -- der Lautaspekt, -- die Zeichentheorie, Bedeutung und Bezug zur Realität (Referenz), Analogie, Abweichungen im Sprachgebrauch, -- eloquente, wissenschaftliche und philosophische Sprachen behandelt werden;--

SJ Smith, *Sprache und Denken als sprachphilosophisches Problem von Locke bis Wittgenstein*, Den Haag, 1968; --

O. Ducrot/ Tzv. Todorov, *Dictionnaire encyclopédique des sciences du langage*, -- Angabe der sprachlichen Tendenzen, der Anwendungsbereiche, der Grundkonzepte.

Fazit. -- Die Grundlage bildet die Sprache; die Grundlage ist -- und das ist von Bedeutung -- die Herstellung oder Wiederherstellung von Verständnis zwischen Menschen. So betrachtet ist Sprache ein Mittel zum Verständnis.

ER27

3. – Der kommunikationstheoretische Ansatz. (28/31)

R. Barthes stellt in *L'aventure sém.*, 95, fest, dass Aristoteles' Rhetorik eine informations-doktrinäre Struktur aufweist.

1. *Die Rhetorik 1* betrachtet den Überbringer einer Botschaft (Information) als Quelle, zum Beispiel den Redner mit einem Argument ;

2. *In Rhetorik 2* wird der Empfänger einer Botschaft als Endpunkt betrachtet: Hier wird versucht, auf das Publikum und die Triebtheorie einzugehen;

3. Rhetorik 3 befasst sich mit Kommunikation als Träger einer Botschaft; sowohl die Anordnung (ER 10) als auch die Gestaltung (ER 12) werden hier besprochen.

Wie jeder sehen kann, ist die heutige Kommunikationstheorie eine Weiterentwicklung einer altgriechischen Struktur.

Bibliotheksstraße.. - G. Fauconnier, *Allgemeine Kommunikationstheorie* , Utr./Antw., 1981;

Colin Cherry, *On Human Communication (A Review, a Survey, and a Criticism)* , Cambridge (Mass.) / London, 1966-2 (ein grundlegendes Werk);

R. Scherer, *Philosophies de la communication* , Paris, Sedes, 1971 (ein grundlegendes Werk).

JR Pierce, *Symbole und Signale (Natur und Funktionsweise der Kommunikation)* , Utr./Antw., 1966 (Pierce ist inspiriert von Claude Shannon, *Eine mathematische Theorie der Kommunikation* (1949));

Ev. Dennis/J. Merrill, *Grundlegende Fragen der Massenkommunikation (Eine Debatte)* , New York, MacMillan, 1984 (für und gegen dreizehn strittige Punkte).

Rhetorik als Metasprache.

Die Semantik lehrt uns, dass die Realitäten, über die wir uns in Sätzen ausdrücken, die „Nullstufe“ sind (es gibt noch kein Zeichen), – dass diese Sätze selbst die „erste Stufe“ (Objektsprache) darstellen (es gibt Zeichen, in denen die Realität ausgedrückt wird), – dass die Sätze, die über die Sätze gesprochen werden und die die „zweite Stufe“ (Metasprache) darstellen, wie „Sprache über Sprache“ (Zeichen über Zeichen) sind.

R. Barthes definiert in *L'aventure sém.*, S. 86, die Rhetorik daher als die Metasprache, die sich auf die Sprache der Sprecher bezieht. – Dies impliziert, dass eine Zeichentheorie der Informations- oder Kommunikationstheorie inhärent ist.

Semiotik/Semiologie.

Bibliotheksstraße.. Ch. Morris, *Grundlagen der Zeichentheorie* , in: *Internationale Enzyklopädie der Einheitlichen Wissenschaft, Serie I, Nr. 2*, Chicago, 1938 (Morris erläutert die Semiotik von Ch. Peirce (1839/1914; pragmatischer Denker));--

B. Toussaint, Was ist die Semiologie? Toulouse, 1978 (Toussaint lässt sich vor allem von Ferdinand de Saussure (1857–1913; Linguist und Begründer des Strukturalismus) inspirieren, der eine Semiologie (die Lehre von den Zeichen in der Gesellschaft) entwickelte. – Dies führt uns zu den zwei Arten von Zeichen).

Semiotik: Syntax/Semantik/Pragmatik.

Ein Lehrer fragt einen Schüler: „Was verstehst du unter einem ‚Quadrat‘?“

a . Syntaktik : Die Reihenfolge der Wörter, die den Satz zu einem sinnvollen (= informationshaltigen) Ganzen bilden, wird von der syntaktischen Semiotik untersucht.

B. Semantisch gesehen ist die Bedeutung (= Information, Botschaft, Inhalt), die der Lehrer in diesen Satz legt, in der Hoffnung, dass der Schüler sie „erfasst“ (= versteht), Gegenstand der semantischen Semiotik.

C. Pragmatisch: Die Bedeutung (der Zweck) des Satzes, die ihm vom Sprecher, der ein bestimmtes Ergebnis erzielen möchte, innewohnt, wird durch die pragmatische Semiotik untersucht.

Semiologie: das Bezeichnende (Bezeichnendes)/das Bezeichnete (Syntagma/Assoziation).

Was verstehen Sie unter „einem Quadrat“?

a. Das Bezeichnende (der Bezeichnende; Signifikant, Sa) ist das akustische (hörbare) Zeichen (die bezeichnenden Laute, aus denen der Satz besteht) (Term); das Bezeichnete (signifié, Se) ist, weil das akustische Zeichen bedeutet (Konzept).

b. Das Syntagma ist die Reihenfolge der Zeichen (vgl. Syntax). Die Assoziation (später auch „Paradigma“ genannt) ist das, was entweder das Lautzeichen (Term) oder sein Wissensinhalt (Konzept) hervorruft. Zum Beispiel: „Quadrat“ verweist auf „Quartett“ und auf „vorne und hinten“ (als Term, Sa), – auf „Rechteck“, „Kreis“ (als Konzept, Se); „verstehen“ ruft „stehen“ (Term) und „nicht verstehen“ und „begreifen“ (Konzept) hervor.

Es ist klar, dass jeder, der beispielsweise eine Rede hält, beide Zeichentheorien berücksichtigen muss. – Wer beispielsweise über den Islam

spricht, weckt Assoziationen (Paradigmen), die bei manchen Zuhörern/Lesern negative Auswirkungen haben können und bei vielen Menschen, insbesondere seit dem Golfkrieg (2. Juni 1990 / 1. März 1991), unangenehme Gefühle und Erinnerungen hinterlassen haben.

Allgemeine Informationstheorie . -- AJ Ayer (1910/1989; linguistischer Analytiker) betonte die Allgemeingültigkeit des Informationsprozesses im Universum.

ER30

Die anorganische Natur tauscht Materie, Energie und Information aus (die verborgenen Gebote („Anweisungen“) oder „Ideen“ (wie Platon sagen würde), die in Materie und Energie wirken).

Die organische Natur (Pflanzen, Tiere, Menschen) hebt diesen allgemeinen Prozess auf eine höhere Ebene: Das neugeborene Kalb wird so „informiert“, dass es „instinktiv“ das Euter der Mutter aufsucht, um Milch, warme Milch, zu saugen.

Laut Ayer tauscht die menschliche Natur nicht nur Geschäftsinformationen aus, sondern auch Wünsche, Befehle, Gemütszustände und sogar Fehler.

Fazit: Kommunikation ist ein allgegenwärtiger Prozess, dessen menschlichen Typus wir in der Rhetorik analysieren. Vgl. *Pierce, Symbols and Signals* , S. 11 (der darauf hinweist).

Es gibt zwei Haupttypen der Kommunikation.

G. Fauconnier weist in seinem Werk „Allgemeine Kommunikationstheorie“ darauf hin, wie zahlreich die Kommunikationstheorien in den letzten Jahren geworden sind.

A. Die Phänomenologie

Die deskriptive, stark psychologisch orientierte Methode von Edm. Husserl (1859/1936); Begründer der intentionalen Phänomenologie oder Phänomenbeschreibung innerhalb der Österreichischen Schule.

Darüber hinaus sollte man die Verstehensmethode beherrschen, die, nach ihrem Begründer Wilh. Dilthey (1833/1911), Methode der

Geisteswissenschaften ist und versucht, über die Ausdruckszeichen eines Lebewesens zu dessen „Seele“ (Geist, Subjekt) vorzudringen.

Vgl. beispielsweise M. van Schoor, **Bestaanskommunikatie**, Bloemfontein, 1977. Hier ist der Nachrichtenaustausch eine Angelegenheit von Menschen in intersubjektiven und sozialen Situationen: Ein „Kommunikator“ übermittelt etwas (Kommunikation, Nachricht) in einem „Medium“ (Code, Zeichen), in dem die Kommunikation enthalten ist (Wörter, Gesten), an einen „Empfänger“. „Kommunikation“ wird hier als „Begegnung“ (das Kennenlernen zwischen Personen) verstanden.

b. Moderne Techniken der Informationskommunikation

Die elektrische Kommunikation (und ihre technologische Analyse) inspiriert eine weitverbreitete Kommunikationstheorie (die im Kognitivismus eine Rolle spielt).

Hier geht es nicht um lebende Menschen, die einander kennenlernen, sondern um Maschinen: Die „Quelle“ (der Sender) einer „Nachricht“ „kodiert“ (wandelt in Zeichen um) Informationen gemäß einem „Code“, den der „Empfänger“ „dekodiert“ (aus der übermittelten Zeichensprache versteht). „Kommunikation“ wird hier in den technisch-mechanischen Begriffen „Kodierung/Dekodierung“ ausgedrückt.

ER31

Ethologischer Ansatz.

Bibel st. – A. Haymer, *Vocabulaire ethnologique* (Allemand/ Anglais/ Français), Berlin/HambHamburg/is, 1977, 191s.

Die Verhaltensbiologie – die Ethologie – erforscht die Kommunikationsformen bei Tieren und Menschen. Kommunikation (einschließlich Interaktion) umfasst taktile Handlungen – die Mutter kümmert sich durch Berührung um ihre Jungen; chemische Handlungen – die von beiden Körpern abgegebenen Duftstoffe, beispielsweise während der Paarung; optische Handlungen – das Auge nimmt Bewegungen und Gesichtsausdrücke wahr; und akustische Handlungen – der Ruf des Weibchens wird vom Männchen gehört.

Schlussfolgerung: Die Ethologie ist ein Aspekt einer verallgemeinerten Informationstheorie: Durch Kontakt, die Wahrnehmung von Gerüchen, Sehen

und Hören tauschen Tiere und Menschen Informationen auf der biologischen Ebene des Lebens aus.

Psychodramatischer Ansatz

Jacob L. Moreno (1889/1974) begründete die Gruppenpsychotherapie.

Bibliotheksstraße.-- J. Moreno, *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama (Einleitung in die Theorie und die Praxis)*, Stuttgart, 1973-2.-

Er unterscheidet drei psychiatrische Revolutionen:

1. Philippe Pinel (1745/1826; *Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie* (1801)) stellt fest, dass Geisteskranke nicht gnadenlos, sondern „sanft behandelt“ werden sollen. „Pinel befreit die Geisteskranken aus ihrer/seiner Gefesseltheit“;

2. Sigmund Freud (1856/1939 Psychoanalyse) begründet die eigentliche Psychotherapie im engeren Sinne neben der einseitigen medizinischen Behandlung;

3. Moreno ersetzt mit seiner Soziometrie, Soziatrie (Psychiatrie mittels sozialer Kommunikation) und dem Psychodrama (dem Ausspielen von Problemen) ab etwa 1914 die einseitige individuelle Psychotherapie.

Moreno: „Die therapeutische Gruppe ist (...) nicht nur ein Zweig der Medizin und eine Form der Gesellschaft, sondern auch der erste Schritt in den Kosmos.“ (Oc,3f.).

Er verwendet die Begriffe „Kosmos“ und „kosmisch“, um anzudeuten, dass der Mensch nicht nur in der Gesellschaft existiert, sondern – wie beispielsweise im Holismus (oder in der New-Age-Bewegung) betont wird – auch im gesamten Kosmos (Universum). Offenbar spielt (Hyper-)Sensibilität (klare Wahrnehmung) dabei eine Schlüsselrolle.

Kosmische Kommunikation.

1. Moreno geht natürlich, wie alle anderen auch, von der gewöhnlichen, „konversationellen“ (oder „dialogischen“, wie er sagt) Kommunikationsform aus, die sich einer logisch-pathetischen Sprache bedient.

ER32

2. „Sprache ist – wie wichtig sie auch für die Entwicklung des Einzelnen und der Gruppe sein mag – immer nur die im Wesentlichen logische (...) Form des Verstehens.

Das behauptet Moreno.

a. Nicht- sprachliche Faktoren spielen eine wichtige Rolle in der Lebenswelt des Babys und des Kindes .-

b . In den sogenannten Gruppen wurde eine Kommunikationsform als diejenige Methode bezeichnet, die die Sprache transzendiert.

Fazit: „Sprache repräsentiert nur einen Teil der gesamten Psyche.“ So sprach Moreno. „Kosmische Kommunikation“ ist wiederum Teil einer verallgemeinerten Kommunikationstheorie.

Anwendungsbeispiel: „In Katharsis herrscht Krieg;

Okt., 14f.. – Als junger Arzt gründete Moreno 1921 in Wien das Stegreiftheater. „Um die therapeutischen Möglichkeiten zu erproben, die in einem strukturierten Ausspielen seelischer Konflikte unter ärztlicher Anleitung liegen.“ Eine junge Schauspielerin brillierte in Rollen von Heiligen, Heldinnen und sanften romantischen Figuren. Sie heiratet einen Dramatiker. Eines Tages beklagt sich der Ehemann, seine Ehe sei unerträglich: Aus dem einstigen Engel sei eine richtige Furie geworden.

Worauf Moreno erwiderte: „Wenn wir sie beispielsweise die Rolle einer Straßenblume spielen ließen.“ „Sie spielte die Rolle so authentisch, dass man sie nicht mehr wiedererkannte“ (Oc, 15). Das Publikum war sogar fasziniert.

Von da an beobachtete der Mann, dass die Wutanfälle seltener wurden und kürzer dauerten. „Oft beginnt sie plötzlich zu lächeln, wenn sie an ähnliche Szenen denkt, in denen sie eine Rolle gespielt hat“ (ebd.).

Mehr als einmal lächelt sie auch schon vor dem Angriff, „weil sie genau weiß, wie er sich abspielen wird“ (weil sie genau weiß, wie der Wutanfall ausgehen wird).

Moreno: „Es ist ein Krieg mit einer Katharsis“

('Katharsis' ist

a . im heiligen Sinne ein okkultes Akt, der reinigt und auf eine höhere Ebene erhebt,

b . im theatralischen Sinne das Gefühl der Befreiung nach einem Theaterstück, das einen tief bewegt hat.

Moreno blieb hartnäckig: Er gab der Frau Rollen, die perfekt zu ihrer Ehesituation passten. Dadurch gewann der Mann ein besseres Verständnis für das wahre Wesen seiner Frau. Sofort wurde er geduldiger.

Woraufhin Moreno vorschlägt, gemeinsam aufzutreten: Das Paar improvisiert Dialoge, die beider Probleme widerspiegeln (Familie, Kindheitserlebnisse, Wunschdenken, Pläne).

Ein paar Wochen später war das eheliche Einvernehmen wiederhergestellt – ja, auch die Öffentlichkeit teilte die Katharsis.

ER33

4. – Der pragmatische Ansatz. (33/38)

Bibliothekstraße -- Fr. Latraverse, *La pragmatique (Histoire et critique)* , Brüssel, Mardaga, 1987 (in dem der ziel- und ergebnisorientierte Aspekt von Sprechakten innerhalb der Semiotik und auch – allgemeiner – der Logik und der angewandten Logik diskutiert wird);

H. Stachowiak, hrsg., *Pragmatik (Handbuch pragmatischen Denkens)* , Hamburg, F. Meiner, 1989. Dieses letzte Werk ist Teil III, nach Teil I und II (die historisch sind).

Aristoteles spricht in seiner Rhetorik, II, vor allem über das, was er aus seiner Sicht als das wesentlichste Mittel betrachtet, um den Menschen eine „rein rhetorische Überzeugung“ einzuflößen.

Das Enthymema.

Bibliothek Straße-- J. Sprute, *Die Enthymemtheorie der aristotelischen Rhetorik* , Göttingen, Vandenhoeck / Ruprecht, 1982. – „Enthymema“ bedeutet „alles, was im Geist vorhanden ist“.

Daher: alles, was unausgesprochen, ja, unbewusst oder unterbewusst ist.

Aus syllogistischer Sicht: ein Schlussargument, von dem der Vortragende zumindest einen Teil auslässt (bzw. ihm zugrunde liegt). Ein solches

prägnantes Schlussargument findet – laut Aristoteles – bei einem bestimmten Publikum deutlich mehr Anklang als langatmige und überflüssige Ausführungen.

Ecos „offenes Werk“.

Bibliotheksstraße. -- Umberto Eco, *L'oeuvre ouverte*, Paris, Seuil, 1965. – Eco (1932–2016; Semiotiker) behauptet, dass beispielsweise barocke Werke (um 1560/1660), insbesondere aber eine Reihe neuerer Kunstwerke, eine „Offenheit“, d. h. eine Anfälligkeit für Mehrdeutigkeit, aufweisen, und zwar innerhalb ihrer Struktur selbst. Man könnte den Titel seines Buches in „*Die offene Struktur*“ umformulieren.

Anwendungsbeispiele . -- P. Boulez, *Dritte Sonate für Klavier* : Die vierzehn Sätze können – genau wie ein Kartenspiel – von den Interpreten nach Belieben miteinander kombiniert werden; so locker ist ihre „Konfiguration“.

St. Mallarmé, Livre: Der Leser kann die Kapitel nach Belieben anordnen.

Calders „bewegliche Skulpturen“ : Jedes Teil ist separat und kann auf unterschiedliche Weise mit den anderen zusammengefügt werden. Dasselbe gilt für die Romane von James Joyce.

Eco nennt dies den „Reichtum eines Werkes“. Ein solcher „Reichtum“, der bei Werken mit einer festen Struktur naturgemäß nicht auftritt, ist dennoch vieldeutig. Das schließt jedoch nicht aus, dass ein Werk ebenfalls vielfältige Interpretationen zulässt (Perspektive).

Fazit: Ob mittels einer offenen oder geschlossenen Struktur, jeder, der etwas bezeichnet

ER34

Man findet immer einen Weg, einen Mitmenschen zum Sinngeber zu machen. Bei Eco steht daher neben dem Erfassen von Bedeutung (d. h. dem genauen Erfassen dessen, was der Autor beabsichtigt) die Sinnstiftung („hineininterpretieren“) im Vordergrund.

Bei der losen Struktur steht die Rezeption des Werkes im Mittelpunkt. Folglich ist die Pragmatik rezeptionsorientierter als bei der geschlossenen

Struktur. Dies führt uns zur Rezeptionstheorie, auf der jede Pragmatik grundsätzlich basieren sollte.

Empfangslernen. -- G. I. Schweikle, *Metzler Literaturlexikon* , Stuttgart, 1984, 365 (Rezeption), lehrt uns, dass „Rezeption“ zwei Bedeutungen hat.

1. Eine ältere Bedeutung (vergleichende Literaturwissenschaft): die Verbreitung und (Nach-)Wirkung eines Werkes.

2. Seit ca. 1965: die vom Leser verfasste Begrüßung. In diesem Sinne verwenden wir den Begriff vor allem.

Bibliothekstraße -- W. Reese, *Literarische Rezeption* , Stuttgart, Metzler, 1980 (die Geschichte vor ca. 1965: Marxistische Theorie (F. Mehring, K. Kosik), Strukturalistische Theorie (Prager Schule), Hermeneutische Theorie (Gadamer), hrsg.); -

-. R. Segers, *Het lezen van literatuur (Eine Einführung in einen neuen Ansatz zur Literatur)*, Baarn, Ambo 1980 (das gesamte Ereignis, das sowohl die Präsentation eines Werkes als auch dessen Verarbeitung durch die Öffentlichkeit umfasst, -- wobei der Schwerpunkt auf der Rezeption liegt);

G.Grimm, *Rezeptionsgeschichte (Grundlegung einer Theorie)*, München, Fink, 1977 (zur Problematik des Verhältnisses von Autorenintention und Rezeption);

M. Buursink u. a., *Die Wissenschaft des Lesens (Zehn Jahre Theorie der Literaturrezeption)*, Assen/Amsterdam, Van Gorcurr 1978.

Notiz-- Die Konstanzer Schule .

Die Professoren der Universität Konstanz, H. T. Jauss und, in seinen Fußstapfen, W. Iser, begründeten den neuen Zweig der Literaturwissenschaft, der seither eine regelrechte Begeisterung auslöste. Mit einer Vielzahl von Theorien und teils hochkomplexen Konzepten. – Beschränken wir uns auf die eher einfache Analyse.

Japanisches Schnelllesen .

Bibliothekstraße -- A. Lacroix, *Sie könnte 200 Seiten pro Minute kosten !* in: *Madame Figaro (Spécial Japan)*, Ed. intern ., nein. 163, 05.12.1986, 130/132, 134, 136.

Es ist bekannt, dass beispielsweise Napoleon und Kennedy Schnelleser waren. Doch was die neue, traditionsbasierte japanische Methode zur Lesebeschleunigung offenbart, übertrifft unser westliches Wissen bei Weitem.

1.-- *Yokohama (Tokio).*

Im Klassenzimmer herrscht Stille. Die Schüler – mit kerzengeradem Rücken auf ihren Stühlen, die Augen geschlossen – konzentrieren sich. – Für jeden Schüler steht auf einer Staffelei ein Blatt weißes Papier mit einem schwarzen Punkt in der Mitte.

„Hey?“ („Bereit?“). – „Hi!“ („Los geht's!“). – Die Lehrerin drückt die Stoppuhr: Fünfzig dunkle Blicke (...) fixieren sich auf den Punkt (...). Ohne zu blinzeln. Mit starren Augen. (...) In vollkommener Stille. Währenddessen vergeht die Zeit. (...).

„Ruhe!“, sagt die Lehrerin: Die Stoppuhr zeigt eine Minute an. – Name dieser Übung: „Konzentrationsübung auf einen Punkt für Anfänger im Schnelllesen“.

Die bisherigen Schnelllesemethoden stammen aus den USA und Frankreich (um 1965): Sie ermöglichen es, drei- bis viermal schneller als der Durchschnitt zu lesen.

Die japanische Methode ermöglicht es, sechzig- bis siebzimal schneller zu arbeiten: beispielsweise vier Bücher mit je zweihundertfünfzig Seiten in acht Minuten. Mal sehen, welche Ergebnisse das bringen kann.

2.-- *Miki, das vierzehnjährige Mädchen.*

Der japanische Fernsehsender NHK richtet die Kameras auf Miki. Ein zweihundertseitiges Buch wird vor ihr aufgeschlagen. – Ihre Augen starren plötzlich – weit aufgerissen. Die Pupille weitet sich (...) und beginnt sich mit voller Geschwindigkeit zu bewegen: von unten nach oben, von links nach rechts. Währenddessen fliegen die Seiten hindurch („). Genau eine Minute später: Miki schließt das Buch – schließt kurz die Augen. Sie öffnet sie wieder: „Es ist die Geschichte eines Schriftstellers ...“.

Fazit: Miki hat eine Lesekapazität von 60.000 bis 80.000 Buchstaben pro Minute. Damit liegt sie zwischen der zweiten und ersten Stufe des Schnelllesens (...).

Interpretation. – Der Hauptunterschied zwischen unserer Leseweise und der „östlichen“: die Wiedereinführung uralter Meditationsmethoden auf moderner Ebene.

Eine Interpretation besagt, dass unser Geist dank der Alpha-Wellen vollkommen aufnahmefähig ist: Alles dringt ein, und das Gedächtnis ist wie Löschpapier, das alles aufsaugt und speichert.

Im Übrigen ist dies typisch für das, was heute als „New Age“ bezeichnet wird, nämlich die Wiedereinführung archaischer Methoden innerhalb moderner und postmoderner Lebensstrukturen.

Wir haben sofort die Grundvoraussetzung jeder Rezeption im Sinn: Lesen, schnelles Lesen in unserer Welt der Texte.

ER36

Die „Rezeption“, phänomenologisch betrachtet.

Bibliothek Straße.

Edm. Husserl, Die Idee der Phänomenologie (Fünf Vorlesungen), Den Haag, Nijhoff, 1950;

Alpha. de Waelhens, Existence et signification, Löwen / Paris, 1958;

Arn. Metzger, Phänomenologie und Metaphysik (Das Problem des Relativismus und seiner Ueberwindung), Pfullingen, Neske 1966.

Die intentionale „Phänomenologie“

(Ursprung: die Österreichische Schule) lässt sich wie folgt charakterisieren:

a. Es gibt das Gegebene, das „Phänomen“ (Altgriechisch: „fainomenon“), das alles ist, was unmittelbar gegeben ist (offensichtlich, evident);

b. Da ist das „Subjekt“, jemand, der das Gegebene bemerkt, „wahrnimmt“ (erfährt).

Aus der Begegnung von Objekt und Subjekt entsteht das Bewusstsein des Gegebenen – im Mittelalter „de intentio“, die direkte Aufmerksamkeit auf das Gegebene. Auf dieser Grundlage der „unmittelbaren Gegebenheit“ (des „Immediatismus“) lässt sich der Begriff der „Repräsentation“, der Beschreibung des Phänomens, oder kurz der „Phänomenologie“ (griechisch: de logos, die Infragestellung des Phänomens) konstruieren.

Anwendungsbeispiel . -- Kommen wir zurück zu Miki, dem vierzehnjährigen japanischen Mädchen, das schnell liest:

a. Das Phänomen (auf das sich ihre Aufmerksamkeit richtet) ist der Text des ihr gereichten Buches;

b. Das Subjekt ist sie selbst, unabhängig davon, ob sie meditativ liest (d. h. das Gedruckte wahrnimmt).

Die Begegnung, ob meditativ oder nicht, von Text und lesendem Mädchen ist die Quelle der Information, des Lernens der Wahrheit über etwas (in diesem Fall: den Text).

Was sie sagt – worauf später noch genauer eingegangen wird – kann als „Bericht“ bezeichnet werden. Es handelt sich um eine „Phänomenologie“, die Beschreibung des Phänomens.

Anmerkung: Lesen wir nun ER 09 („Brandneu“) noch einmal: Man könnte sich fragen, welchen Wert ein solcher Bericht überhaupt haben kann.

- 1.** Im Falle eines Vierzehnjährigen (mit mangelnder Reife),
- 2.** nach einer derart beschleunigten „Lesung“ (ohne Klärung).

Poesie als „Phänomenologie“ ;

Im Fall von Miki ist der Phänomenologe der Leser. Betrachten wir aber den Fall desjenigen, der den Text verfasst: Kann beispielsweise ein Dichter in einem Gedicht

ein **Phänomen**

b . wiedergeben, 'beschreiben' oder (wenn es sich um ein Ereignis handelt) 'erzählen' gemäß seinem Wesen (= 'Seinsform', 'Eidos', d. h. dem, wodurch es sich vom Rest der Realität unterscheidet) gemäß seiner Natur (= 'Wesensform', 'Eidos', d. h. dem, wodurch es sich vom Rest der Realität unterscheidet) gemäß seiner Natur?

ER37

Bibliothek Straße-- H. Kimmerle, Rainer Maria Rilke und die Phänomenologie (Über das Zusammenwirken von Poesie und Philosophie in einer mageren Zeit), in: *Tijdschr.v.filos* . 49 (1987): 2 (Juni), 275/296.

Im Übrigen: „schändliche Zeit“ ist heideggersch, nämlich „dürftige Zeit“. Sie folgt – wie Heidegger mit Nietzsche es nennt – dem „Tod Gottes“, d. h. der

Tatsache, dass die Moderne und insbesondere die Postmoderne die althergebrachten westlichen Werte nicht mehr ernst nimmt (die Krise der etablierten Werte – Ideen, Ideale und „Werte“).

R. M. Rilke (1875–1926, österreichischer Dichter) war in seinen Gedichten sensibel für die Entwicklung der Mentalität – nicht ohne Sehnsucht nach einer Kultur der Einheit um gemeinsame Werte. So bedeutet „karge Zeit“ für ihn „Kultur in voller Wertekrise“.

Kimmerle charakterisiert die „Phänomenologie“ als eine Beschreibung, die Folgendes ermöglicht:

- a. eines gegebenen (und seines „Wesens“)
- b. Im Geiste entsteht ein „Bild“ (eine Vorstellung).

Als Beispiel nennt er *Der Panther (Im jardin des Plantes, Paris)*. -- „Sein Blick ist vom Vorübergehen der Stäbe – so müd, dass er nichts mehr hält. – Ihm ist es als ob es tausend Stäbe gäbe – und hinter tausend Stäben keine Welt (dann geht ein Bild hinein, - geht durch die Glieder angespannte Stille) - und hört im Herzen auf zu sein“. (*RM Rilke, Ausgewählte Werke* , 1, S. 172ff.).

, dass er nichts mehr fassen kann. Für ihn ist es, als gäbe es tausend Stäbe und hinter tausend Stäben keine Welt. – Der sanfte Gang geschmeidiger, kraftvoller Schritte, die sich im kleinsten Kreis drehen, gleicht einem Tanz der Macht um ein Zentrum, in dem ein großer Wille erstarrt. – Nur manchmal öffnet sich der Schleier der Pupille lautlos (dann dringt ein Bild ein, durchdringt die angespannte Stille der Glieder) und hört auf, im Herzen zu existieren. – So übersetzt Kimmerle.

Kimmerle ergänzt: „Über das Aussehen des Panthers wird fast nichts erwähnt. Lediglich die Pupille wird als Körperteil beschrieben.“

ER38

Und doch sehen wir den Panther deutlich in seinem Käfig vor uns. Gleichzeitig sehen wir die Traurigkeit und die Resignation (Anmerkung: Resignation) angesichts seiner Gefangenschaft.

Wie lässt sich Rilkes Wunsch besser erfüllen: die innere Natur der Dinge zu enthüllen? Wie ließe sich das Wesen des Panthers im Käfig besser beschreiben? Sicherlich war dies Husserls Ziel (**Anmerkung:** Edmund Husserl (1859–1938), der Begründer der intentionalen Phänomenologie, wollte

stets eine Beschreibung liefern, durch die sich ein Bild des Wesens in unserem Geist erzeugt). Soviel zu Kimmerles rein phänomenologischem Ansatz.

Doch er geht noch weiter: Eine ganze Kultur wird, sehr kurz gefasst, in „Der Panther“ typisiert . – „Wie auch immer Rilke die Dinge in seiner Beschreibung darstellt, die Menschen sind dennoch involviert (**Anm** .: betroffen).“

Wer hat den Panther gefangen, ihn in seinen Käfig gesperrt und ihn zum Schauobjekt gemacht? Durch den Menschen ist der Panther nicht mehr das, was er von Natur aus ist.

Die Traurigkeit seiner Existenz spiegelt etwas von der Melancholie all jener Dinge wider, die der Mensch ihres Wesens beraubt hat – die zu Objekten geworden sind und in ihrem Innersten diese Verarmung und Verstümmelung ihrer wahren Essenz offenbaren. Die Dinge sind nicht mehr, was sie einst waren: Schwere, Kraft und Ewigkeit, ein Maßstab für eine angemessene (**Anmerkung** : angepasste) Haltung des Menschen gegenüber der Größe der Ereignisse.

Mit den Dingen verkümmern auch die Menschen, die „schwindenden“. Die Beherrschung der Natur führt zum Verlust des Wesens der Dinge und der Menschen, der Welt.

Die Dinge im Gedicht zu benennen ist der einzige Weg, sie zu retten – zu retten, was noch zu retten ist. Der so erfasste „Weltgehalt“ (**Anm** .: der Griff auf die Welt) hat den Modus (**Anm** .: Heideggerscher Ausdruck für „Seinsweise“) des „Weltverlusts“ (**Anm** .: das Entgleiten der Welt).

Das Sein, das der Phänomenologe so sehr zu sehen suchte, erweist sich als ein Nicht-Sein.“ (Ac, 292/293).

Abschluss

- a. Miki gab eine Phänomenologie des Textes.
- b. Rilkes Text lieferte eine Phänomenologie der Wirklichkeit.
- c. Kimmerle liefert eine (natürlich sehr kurze) „Phänomenologie“ der Rilk’schen Phänomenologie.

Semantische Nullstufe: Der Tiger im Käfig. Objektsprache: Rilkes Text.
Metasprache: Kimmerles Text zur Objektsprache.

5. – Der theologische Ansatz. (39/46)

Wir verwenden bewusst den Begriff „Interpretationstheorie“, weil uns zwei „wichtige“ Interpretationstheorien zur Verfügung stehen: die Peircianische Interpretationstheorie und die Dilttheanische Hermeneutik.

Bibliothek Straße--

1. Peirce. - WB Gallia, *Peirce and Pragmatism* , New York, Dover, 1966;

Theresa Calvet de Magalhaes, Signe ou symbole (Einführung à la théorie sémiotique de CS Peirce), Louvain-la-Neuve, 1981;

K.-O, Apel, Hrsg., *Charles S. Peirce, Schriften I (Zur Entstehung des Pragmatismus)*, Frankf.aM 1967, *Schriften II (Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus)*, ebenda, 1970,

Philosophie , Ed. de Minuit, Paris, 10 (Druck 1986), *La métaphysique de Peirce (numéro spécial)*.

2. ZH Diwald, *Wilhelm Dilthey (Erkenntnistheorie und Philosophie der Geschichte)*, Göttingen, Musterschmidt, 1968,

O.Pöggeler, Hrsg., *Hermeneutische Philosophie (Texte von Di1972;; Heidegger, Gadamer, Ritter, Adel, Habermas, Ricoeur, O. Becker, Bollnow)*, München, Nymphenburger Verl., 1972;

P. Ricoeur, *Le conflit des interprétations (Essais d'hermeneutique)*, Paris, Seuil, 1969.

Appl. Modell . -- W. Biemel, *Zeitigung und Romanstruktur (Philosophische Analysen zur Deutung des modernen Romans)*, Freiburg / München, Alber, 1985, lehrt uns einen der dringendsten Aspekte der „Interpretation“.

In einem heideggerschen Geist seziert Biemel fünf Romane, in denen „Zeit“ jedes Mal anders interpretiert wird.

A. Stifter, *Der Nachsommer* , lässt die Zeit wie eine sich wiederholende Wartungsarbeit erscheinen.

G. Flaubert definiert in *Madame Bovary* die „Zeit“ als eine Zukunft, die man voraussieht, die sich aber, wie das Schicksal, als bedeutungslos erweist.

Th. Mann charakterisiert in **Der Zauberberg** die „Zeit“ als Gegensatz zur alltäglichen Zeiterfassung: Die Zeit verzaubert, aber lässt die alltägliche Zeiterfassung verschwinden.

W. Faulkner schildert in **Eine Fabel** die „Zeit“ als allgegenwärtige Präsenz, die es ermöglicht, sich über den gegenwärtigen Moment zu erheben und einen Blick auf die Geschichte zu gewinnen.

M. Vargas-Llosa betrachtet in *La casa verde* die „Zeit“ als eine Anhäufung von miteinander verwobenen, gleichzeitig stattfindenden Dingen ohne historische Struktur.

1. zur gleichen Zeit.

2. Gegensätzliche Interpretationen. Mehrdeutigkeit beispielsweise hinsichtlich der Zeit, aber praktisch aller Daten.

Das Schlimmste daran ist, dass mehrere Autoren glauben, den Sinn von „Zeit“ erfasst zu haben, während sie beispielsweise in Bezug auf Zeit lediglich Bedeutung schaffen. Es gibt zwei Arten der Sinnstiftung und Interpretation.

ER40

Nominalismus/Realismus.

Anmerkung: Die Laufzeit des „Termins“ ist bei allen fünf Romanen gleich, das damit verbundene „Konzept“ ist jedoch nicht dasselbe.

Was Euripides von Salamis (-480/-406 v. Chr.; dritter großer Dramatiker, ein Bekannter des Anaxagoras von Klazomenai und des Sokrates von Athen), Phönizier 499ff., sagt:

„Wenn ‚gut‘ und ‚weise‘ überall dasselbe bedeuten würden, gäbe es keine Streitigkeiten mehr unter den Menschen. Tatsächlich aber sind nur die verwendeten Wörter Gemeingut, während ihre Bedeutung von Ort zu Ort variiert.“

1 Der Nominalist (der am „Nomen“, dem Begriff, festhält) behauptet: Es gibt keine beweisbaren allgemeinen Begriffe. Es gibt nur allgemeine „Namen“.

2. Der Realist erkennt jedoch sehr wohl, dass die „Namen“ sehr unterschiedlich, ja sogar widersprüchlich interpretiert werden (darin stimmt er mit dem Nominalisten überein), geht aber davon aus, dass es durchaus allgemeine Begriffe gibt, die unter verschiedenen Namen zirkulieren. Er stellt aber wiederum fest, dass diese allgemeinen Begriffe unterschiedlich interpretiert werden.

3. Was veranlasste Platon von Athen zu dem Schluss, dass die Grundlage von Verständnis und Harmonie – was bis zu einem gewissen Grad unbestreitbar ist – „Ideen“ sind, also Datenmodelle, die auf unterschiedliche Weise interpretiert werden? Das ist Platons Ideenlehre.

Bis heute ist diese Dreiteilung – Nominalismus/Realismus/Formenlehre – relevant. Sie belegt, dass der Mensch Sinngeber, Interpret und Interpret ist. Dieser interpretative Charakter tritt in unserer postmodernen, multikulturell geprägten Zeit besonders deutlich hervor.

Peirces Interpretationstheorie.

Der Mensch ist laut *Peirce* „ein Interpretant“. In seinem Aufsatz * *Die Fixierung des Glaubens**, erschienen in **Popular Monthly** xii (1877), 1/15, beschreibt er vier markante Interpretationstypen. – Angesichts ihrer Bedeutung für die pragmatische Rhetorik – wer einen Text für seine Mitmenschen verfasst, sollte diese Typen unbedingt berücksichtigen – folgt hier eine kurze Übersicht.

1.a. Der Dickköpfige .

„Hartnäckigkeit“, Eigenwilligkeit, ist das Hauptmerkmal: Der Eigenwillige interpretiert die Meinungen anderer oder objektive Fakten auf der Grundlage seiner eigenen Vorurteile, seiner individuellen Annahmen. Nichts wird akzeptiert, was nicht mit diesen singulären „Hypothesen“ (um in platonischen Begriffen zu sprechen) übereinstimmt. Tatsächlich hört der Eigenwillige nicht einmal zu! Er informiert sich einseitig.

ER41

1.b. Die Orthodoxen.

„Autorität“, „Autorität“ (was andere vorhersagen) ist die Prämisse. Anmerkung: Im Niederländischen ist „orthodox“ nicht dasselbe wie „aufrichtig“ (eine subjektive Eigenschaft, bei der man sein Innerstes offenbart). Daher der Traditionalist: „Es war schon immer so.“

Doktrinär gesinnte – „orthodoxe“ oder „rechtgläubige“ – Menschen lassen sich von einem System von Vorannahmen, der Lehre oder Doktrin leiten: Was Marx, Mao, Hitler, Mussolini usw. lehrten, ist „wahr!“. Wer sich damit auseinandersetzen will, muss von seinen kollektiven Vorurteilen ausgehen. – Tatsächlich ist das eine Form von Eigensinn. Nur dass hier der andere Vorrang hat, während der Eigensinnige eben noch sich selbst Vorrang einräumt.

1.c. Der Präferenzialist.

„A priori“ bezeichnet das, was man hartnäckig oder orthodox priorisiert. Der Unterschied besteht darin, dass man offen für die Meinung anderer bleibt; tatsächlich findet man den voreingenommenen oder „a priori“-Denker vor allem in Kreisen, in denen freier Dialog und Diskussion die Grundvoraussetzung sind. Endloses Streiten „in absoluter Meinungsfreiheit“ führt sogar dazu, dass die eigentliche Angelegenheit teilweise in Vergessenheit gerät.

Dies zeigt sich besonders deutlich in der endlos andauernden Forschung zu Stiftungen, die zur heutigen Stiftungskrise geführt hat. Entscheidend ist die eigene „Präferenz“ (die mit dem gleichgesetzt wird, was die „Vernunft“ angeblich vorschreibt). Nicht der Konsens.

2. Die wissenschaftlich orientierten

„Äußere Beständigkeit“, also Evidenz, die unabhängig von jedem einzelnen Untersuchungsgegenstand entsteht und somit beständig wiederkehrt – dauerhaft – ist die Norm. Nicht das, was aus dem Inneren hervorgeht. „Äußerlich“, nach außen gerichtet, außerhalb des Subjekts und seiner ungeprüften Voraussetzungen. Hier ist das Wesen und die Existenz des Gegebenen selbst, objektiv betrachtet, die Voraussetzung.

Meinungsstarke, orthodoxe und präferenzbasierte Ansichten sind allenfalls Hypothesen, die anhand von „externen“ Daten, die außerhalb dieser Meinungen liegen, überprüft werden müssen.

Der wissenschaftlich denkende Mensch lässt sich nur von beharrlichen, ständig überprüfbaren Forschungsergebnissen überzeugen. Was Herodot „Historia“, Forschung, nennt, ist die einzige Voraussetzung für das, was er „Logos“, Text, nennt – das, was über die Sache selbst gesagt wird. Oder, mit Husserl, „zu den Sachen selbst“ ist das Motto.

Hermeneutik.

Peirces Interpretationstheorie, wie wir sie kurz dargestellt haben, ist lediglich ein Teil einer allgemeinen Interpretationstheorie.

Beschreiben Sie kurz ER 29 (Allgemeine Informationstheorie, ergänzt durch ER 31, 32). Peirce betrachtet die gesamte Realität als ein einziges, unermessliches Netzwerk von Informationsübertragungen, auf das Interpretationen reagieren.

Wenn eine Pflanze Licht erfährt, reagiert sie darauf... mit ihrer eigenen Interpretationsform: Die Sonnenblume wendet ihr „Gesicht“ dem Sonnenlicht zu.

Bibliothekstraße -- H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970, 116/118.-

1. Die Hermeneutik als Hilfswissenschaft.

Traditionell, und auch heute noch, bezeichnete „Hermeneutik“ (die Lehre von der Interpretation) eine Hilfswissenschaft im Rahmen der Rechtswissenschaft und Theologie: Antike Texte – Rechtstexte, biblische Texte –, die aus einer Vergangenheit – einer längst vergangenen Kultur – stammen, müssen, wenn sie später anwendbar sind, neu interpretiert werden, d. h. auf eine neue Weise interpretiert werden.

Wie sollen wir beispielsweise die Evangelientexte im Kontext unseres postmodernen Multikulturalismus interpretieren? Bleibt die Bibel beispielsweise das einzige Buch, auf das wir uns schwören, oder sind beispielsweise auch die indischen Vedentexte für uns wertvoll – selbst aus evangelikaler Sicht –, ohne dass wir dadurch die Bibel verleugnen?

Mit anderen Worten: Sollten wir die Bibel exklusiv (Exklusivismus) oder inklusiv (Inklusivismus) interpretieren?

2. Hermeneutik als allgemeine Methode.

Seit Dan *Schleiermacher* (1768/1834; *Dialektik* (1839)) ist „Hermeneutik“ zum Begriff einer ganzen Philosophie geworden: Die Erkenntnistheorie (Epistemologie) wird zur Interpretationstheorie. Dabei liegt der Schwerpunkt seiner Auffassung darauf, dass das Verstehen – die Interpretation – eines Textes oder auch eines vortextlichen Gegebenen (der semantischen Nullstufe)

erst dann abgeschlossen ist, wenn die darin enthaltene Botschaft (der Inhalt, die Information) in das gesamte Leben des Interpretierenden integriert ist.

Mit anderen Worten: Eine gegebene Sache – bezogen auf einen Text – ist in die Lebensphilosophie eingebettet, wie sie die (deutsche) Romantik verstand.

Vgl. Vitt. Santoli, *Philologie und Kritik (Forschungen und Aufsätze)*, Bern/München, 1971, 83/101 (*Philologie, Geschichte und Philosophie im Denken Friedrich Schlegels*)

Diese erweiterte Interpretation wurde seither, mit den notwendigen Neuinterpretationen, von der Historischen Schule, deren Begründer F. K. von Savigny (1779–1861; „durch umfassendes Detailwissen den Text und das, womit dieser Text sich befasst, ‚verstehen‘“), und von *Wilhelm Dilthey* (1833–1911; **Einleitung in die Geisteswissenschaften** (1883)) übernommen. Sie ist bis heute von großer Bedeutung.

ER43

Anmerkung: Obwohl Peirces Interpretationstheorie in ihrer Gesamtheit umfassender ist (sie ist kosmisch), muss dennoch darauf hingewiesen werden, dass Peirce selbst seine starke Abhängigkeit von Jos. Schelling (1775/1854), dem Inbegriff des romantischen Denkers, anerkennt, der diese gesamte Strömung beeinflusst hat.

Rhetorik/Hermeneutik.

Bibliotheksstraße.-- Cl. E. Welker, *Die grundsätzliche Beurteilung der Religionsgeschichte durch Schleiermacher*, Leiden/Köln, 1965, 23/32 (Hermeneutik).

Schleiermacher definiert Rhetorik als „die Fähigkeit, die eigenen Gedankeninhalte korrekt darzustellen“ (oc 26); Hermeneutik hingegen ist „das Verstehen eines Gedankeninhalts“ (oc, 17), „die Fähigkeit, richtig zu verstehen, was ein anderer sagt“ (ebd.), - dies nicht ohne die Hilfe von Grammatik, Dialektik, Kunsttheorie und Anthropologie (oc, 25).

Interpretation als angewandte Logik.

Bibl. st. : IM Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 93/95 (*Zwei Grundformen des Schlusses*).

In Anlehnung an W. St. Jevons (1835/1862) und J. Lukasiewicz (1878/1956) argumentiert Bochenski, dass sich alle Argumente auf zwei fundamentale logische Typen reduzieren lassen.

1. Deduktiv: Wenn A, dann B (= Hypothese als Axiom); nun, A; daher B.
2. Reduktiv: Wenn A, dann B (= Hypothese); nun, B; daher A.

Betrachten Sie die von Peirce beschriebenen Argumentationstypen – Interpretationstypen.

1. Der eigenwillige, der orthodoxe und sogar der präferenzorientierte Denker argumentieren (interpretieren) deduktiv, aber ihre Axiome sind entweder einzeln (eigenwillig) oder kollektiv (orthodox) oder einzeln und/oder kollektiv diskutabel.

2. Der wissenschaftlich denkende Mensch argumentiert (interpretiert) entweder deduktiv (aber so, dass er weiß, dass seine Voraussetzungen lediglich Axiome sind) oder reduktiv.

Peirce erklärt Letzteres folgendermaßen: Es wird eine überraschende Tatsache festgestellt. Zum Beispiel: „Dieses Kind lernt seit einiger Zeit schlecht.“ Nimmt man nun an, dass es seit einiger Zeit zu viel fernsieht, wird diese Tatsache „verständlich“ (logisch plausibel). Daher besteht ein triftiger Grund zu der Annahme – nicht mehr und nicht weniger, solange keine induktive Stichprobenprüfung stattgefunden hat –, dass die Hypothese des „zu viel Fernsehens“ wahr ist (Informationen liefert). Wer so argumentiert, argumentiert reduktiv.

ER44

Anmerkung: Man kann Denkweisen und Interpretationsweisen natürlich auch aus soziologischer Perspektive untersuchen. Ein Beispiel hierfür ist *Uli Windisch, *Le raisonnement et le parler quotidien ** (1986). Der Autor zeigt anhand soziologischer Forschung, wie unterschiedlich gewöhnliche Menschen in unseren westlichen Demokratien Dinge interpretieren, beispielsweise im Hinblick auf Migranten.

Notiz-- Die „Erklären“-Debatte .

1858 initiierte *Johan Gustav Droysen* (1808–1884; bekannt für seine ** Geschichte des Hellenismus ** (1877/1870)) die bis heute andauernde Debatte unter Fachleuten über naturwissenschaftliche Erklärung (kurz: Erklären) und humanistische Interpretation (kurz: Verstehen), die ebenfalls eine Form der

Erklärung darstellt. Dies tat er in seinem * *Grundriss der Historik* * (einem Manuskript).

Mit Droysen und Dilthey beginnt die Emanzipation der Geisteswissenschaften (zu der sich ihnen Neukantianer wie Windelband und Rickert sowie der englische Historiker und Denker R.G. Collingwood anschließen).

A. wissenschaftliche Erklärung

Etwas klarzustellen, nennt man dann „kausale“ Erklärung. Linguistisch drückt sich dies in Sätzen aus, die mit der Konjunktion „doordat“ eingeleitet werden: „Weil dieses Wasser 100 °C erreicht, kocht es!“ „Weil der Punk Haschisch raucht, verfällt er in ein Delirium.“

B. Humanistische Erklärung

„Verstehen“ (umfassende, verstehende Methode) wird dann als Erklären durch Interpretationen der menschlichen Natur bezeichnet. Linguistisch kann dies entweder durch „doordat“ (wenn es um unbewusste oder unterbewusste Ursachen geht) oder primär durch „omdat“ ausgedrückt werden.

So in etwa: „Weil das Mädchen übergelukkig verliebt war, trotzte es Regen und Wind. Als es die Wolken aufziehen sah, dachte es: ‚Was bedeuten mir diese Wolken, solange ich ihn sehe!‘“

„Weil er in seiner Kindheit ein Trauma erlitten hat (eine unverarbeitete Wunde in der Seele) – seine Mutter war eine strenge Puritanerin – reagiert er jetzt so negativ auf alles, was mit Sex zu tun hat“ (sagt der Psychoanalytiker).

Für weitere Informationen: *GH von Wright, Erklärung und Verständnis* , London, Ithaca, 1971;

J. Manninen / R. Tuomela, Hrsg., Essays on Explanation and Understanding , Dordrecht, 1975;

K.-O. Apel, Die 'Erklären/Verstehen' - Kontroverse in transzendental-pragmatischer Sicht , Frankf.aM, Suhrkamp, 1979.--

Es sei darauf hingewiesen, dass von Wright und Apel den Konsens zwischen den Befürwortern von Erklären und Verstehen hervorheben. Dies wiederum stützt die Significi.

Applikatives Modell . – Wissenschaftliche Erklärungen durch Kausalzusammenhänge (auch „Baconische Induktion“ genannt: Wenn Ursache, dann Wirkung; nun, Wirkung; also Ursache) und humanistisches Verständnis durch Motive oder Motivinduktion (auch „humanistische Induktion“ genannt: Wenn Motiv und/oder Beweggründe, dann Handlung; nun, Handlung; also Motiv und/oder Beweggründe) sind beides legitime Erklärungen (sie machen Dinge verständlich), schließen sich aber bis zu einem gewissen Grad gegenseitig aus. Sie sind Erklärungsarten.

Bibliothekstraße -- Kap. Lahr, *Logique* , Paris, 1933-27, 606,-

Unter „Typ“ versteht man eine Gruppe von (Lebens-)Formen, die stets koexistieren, sich aber aus einer oder mehreren Perspektiven gegenseitig ausschließen. – Betrachten wir eine Anwendung genauer.

Bibliothek Straße.. -- Ph. Kohnstamm, *Persönlichkeitsbildung* , Haarlem, 1929, 11/21 („*Verstehen*“ als wissenschaftliche Methode). – „Wenn ich einen modernen Tanzsaal betrete, (...) stehe ich vor einem Problem, ich suche eine Erklärung. Ich verstehe nicht, warum (**Anm.:** besser wäre: „woher/warum“) meist junge Leute in der Blüte ihres Lebens (...) sich über längere Zeit so unheimlich zu makabrer Musik hin und her bewegen, mit deutlichen Anzeichen von Langeweile im Gesicht.“

Die naheliegendste „Erklärung“ dafür, wie diese Bewegungen zustande kommen

- a. unter dem Zwang einer tyrannischen Macht,
- b. für Brot oder
- c . aus Furcht vor ernsthaften Unannehmlichkeiten, erweist sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar.

Diese Bewegungen erfolgen nicht unter dem Einfluss von „höherer Gewalt“, sondern völlig freiwillig.“ (Oc, 13). Soweit zu Kohnstamms Problem in den 1920er Jahren (dem Aufstieg von Jazz und Foxtrott).

A. -- Wissenschaftliche Erklärung.

Kommen wir nun zurück zu ER 21 (Mathematisches Theater). Die Rotoskopie und die Synthesebilder (Computeranimation) priorisieren eine wissenschaftliche Erklärung: Jazz und Foxtrott lassen sich nun numerisch simulieren. Dies bietet eine einheitliche, plausible Erklärung.

B. -- Geisteswissenschaftliche Erläuterung.

„Was ich tatsächlich tue, (...) ist, mit diesen jungen Leuten zu sprechen, um herauszufinden, wie/warum ihr Verhalten diese – für mich seltsame – Spur aufweist. Ich versuche, in inneren Kontakt (ER 36: Begegnung) mit ihnen zu treten, ihre Erfahrungen mit ihnen zu teilen.“ (Oc, 13).

ER46

Kommentare . – Kohnstamm weist uns den Weg.

A.-- Der Ausdruck von Innerlichkeit als Zwischenbegriff zwischen Erleben und Verstehen .

Bibliotheksstraße.-- H. Diwald, W. Dilthey, Erkenntnistheorie und Philosophie der Geschichte, 153/170 (*Der Ausdruck als Mittelglied zwischen Erlebnis und Verständnis*). (Der Ausdruck als mittleres Bindeglied zwischen Erfahrung und Verständnis).

Dilthey beschreibt, wie alle Geisteswissenschaftler, Verhalten – äußerlich beobachtbares Verhalten. Anders als Behavioristen und Reflexologen (Pawlow) versuchen sie jedoch, zum Inneren des Selbst („Geist“, „Seele“, „Subjekt“) vorzudringen. Dies geschieht mittels Zeichen, nämlich den äußeren Ausdrucksformen innerer Erfahrungen.

Daher die dreifache Natur: Erfahrung (des Mitmenschen) – Ausdruck derselben – Verständnis (durch uns), d. h. Interpretation. – Das ist die grundlegende Struktur der Hermeneutik.

Anmerkung: Kohnstamm gibt an, einen ersten Eindruck zu haben, nämlich: „Diese jungen Leute handeln unter dem Zwang einer tyrannischen Macht.“ Wenn man weiß, dass Musikgruppen explizit Geister (bis hin zum Satan) beschwören oder paranormale Mittel einsetzen, um Musik zu machen und/oder ein Publikum zu fesseln, dann kann der Begriff „völlig freiwillig“ durch ein restriktives Urteil durchaus relativiert werden; sie handeln nicht „völlig freiwillig“. Erinnern sie einen nicht vielleicht an Besessene? Die Wissenschaft im eigentlichen Sinne schließt keine Hypothese aus, selbst wenn sie unmöglich oder schwer zu überprüfen ist. Aus dieser Perspektive gehen die Anhänger der New-Age-Bewegung noch weiter. Vgl. 16 (Einsicht).

Oder man erinnert sich an E.RF. 18 (Surrealistische Improvisation): Das Unbewusste und Unterbewusste der Seele kann ebenfalls als Hypothese aufgestellt werden. Der Tanz wird dann zu einer „automatischen

Bewegung/einem Bewegtwerden“. Wiederum unfreiwillig (zumindest teilweise).

Auch das ist hermeneutische Induktion, die versucht, durch Stichproben und Mitgefühl in die Welt der Triebe (Unbewusstes) und Motive (Bewusstes) einzudringen.

B.-- Das Axiom der essentiellen Gleichheit.

Der Naturwissenschaftler betrachtet sich – so Kohnstamm – beispielsweise beim Siedevorgang von Wasser nicht als „wesentlich ähnlich“ dem Wasser, das er aus der Ferne betrachtet, wobei er von Naturgesetzen ausgeht.

Der Geisteswissenschaftler hingegen weiß, dass er in sich selbst etwas Ähnliches erfahren kann wie das, was er durch die Äußerungen seiner Mitmenschen vom Innenleben wahrnimmt. Er weiß jedoch auch, dass sich Menschen psychologisch, sozial, kulturell und biologisch stark unterscheiden können.

Dennoch ist es ein – wenngleich mit Einschränkungen – Axiom, dass Ähnlichkeit besteht.

ER47

6. – Die ABC-Theorie der Persönlichkeit (Ellis/Sagarin). (47/49)

Wir werden nun kurz eine Art von – zugegebenermaßen begrenzter – Interpretationstheorie besprechen, nämlich die „ABC-Theorie“:

Bibliothekstraße -- A. Ellis/E. Sagarin, *Nymphomanie (Eine Studie über die hypersexuelle Frau)*, Amsterdam, 1965, S. 137ff. Dieses Buch liefert sowohl die Regel (Theorie) als auch die Anwendung (Nymphomanie).

Übrigens: Eine Nymphomanin ist eine Frau, die von einem Mann zum anderen getrieben wird.

Identifikation:

a. radikaler Mangel an Selbstbeherrschung („Wenn der Drang kommt, muss ich ihn schnell befriedigen“)

b. Unersättlichkeit („Ich muss ständig ins Bett gehen“)

c. Zwanghaftigkeit („Selbst wenn ich wollte, kann ich es nicht kontrollieren“)

d . Selbstverachtung („Ich bin eine Schlampe“).

Betrachten wir die gegebene Tatsache – was verlangt wird: eine Erklärung des Phänomens, sei sie wissenschaftlicher oder humanistischer Natur.

Die Struktur der ABC-Theorie. -- Das Grundschema.

A ist ein zu verarbeitendes Datenelement, z. B. eine gute Nachricht, eine Enttäuschung.

B ist die Menge der Voraussetzungen – idiosynkratische, orthodoxe oder auch präferenzorientierte und wissenschaftliche (um mit Peirce (ER 40) zu klassifizieren) –, die die Reaktion unweigerlich ganz oder teilweise bestimmen.

C ist die Bezeichnung.

Das Schema ist ein Reiz (A)/Reaktion (BC)-Schema.

Experten – Psychologen/Psychiater – unterscheiden zwei Haupttypen aufgrund von Mehrdeutigkeit: Derselbe Fakt (A) kann eine Vielzahl von Präsuppositionen/Reaktionen (BC) hervorrufen. – Sie klären dies auf.

I. – Gesunder Menschenverstand.

Ellis und Sagarin selbst verwenden den Begriff wie folgt: „gesunder Menschenverstand“ (nicht zu verwechseln mit „Common Sense“).

An Punkt A erlebte ich etwas, das ich nie vergessen werde – ein unglückliches Ereignis. An Punkt B sage ich mir jedoch: „Ich kann mit der starken sexuellen Enttäuschung umgehen (z. B. ‚Ich kann keinen Orgasmus erreichen‘).“ Ich werde A immer bedauern, aber ich kann es ertragen. Das Ergebnis: An Punkt C empfinde ich abgeschwächte Gefühle von Enttäuschung, Bedauern und Ärger. Nicht mehr.

II.-- Die Neurose.

(A) Ich habe etwas erlebt, das ich unmöglich vergessen kann. (B) So etwas kann ich nie überwinden. Es ist so schrecklich. So etwas macht einen Menschen wertlos. (C) Ich werde von heftigen, unerträglichen Gefühlsausbrüchen überwältigt – Trauer, Verzweiflung.

ER48

(Depression), – Wut, Feindseligkeit, – verfiel sentimental Balladen (Melodrama). – Die Autoren sagen wörtlich: „An Punkt B macht sich die Neurotikerin etwas vor.“

Schlussfolgerung. -- Nicht das Versagen/die Fehlkalkulation (A) allein (notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung), sondern die unüberlegten Annahmen (bezüglich des Versagens/der Fehlkalkulation) (B) führen zu der Interpretation, dass es sich um eine Neurose in Form von Nymphomanie (C) handelt.

Eine Liste der Annahmen.

Ellis/Sagarin, oc, 191ff., erwähnen eine Reihe irrtümlicher Voraussetzungen, die sie als „irrationale Ideen“ bezeichnen (wobei sie den Begriff „Ideen“ im typisch modernen Sinne von „Begriffen“ und nicht im platonischen Sinne von „Mustern tatsächlicher Phänomene“ verwenden). – Zum Beispiel so:

1. Man muss in jeder Hinsicht vollkommen fähig, angepasst und vor allem erfolgreich sein, um sich selbst als „wertvollen Menschen“ bezeichnen zu können.

2. Es ist schrecklich und katastrophal, wenn die Dinge nicht so laufen, wie man es sich wünscht.

3. Die Probleme und Störungen deiner Mitmenschen verwirren dich völlig. Das ist unvermeidlich.

4. Sobald etwas gefährlich erscheint, sei es dem Anschein nach oder tatsächlich, muss man sich „furchtbar Sorgen“ darüber machen und ständig denken: „Das könnte böse enden“:

5. Es gibt immer genau eine gute, richtige und perfekte Lösung für menschliche Probleme. Es ist verheerend, wenn diese eine perfekte, ideale Lösung nicht gefunden wird.

6. Es ist einfacher, manchen Problemen im Leben auszuweichen, als sich ihnen mutig zu stellen.

7. Das Glück des Menschen hängt von Faktoren außerhalb seiner selbst ab: Er hat wenig oder gar keine Macht über das, was Sorgen und Ängste, Hindernisse und Enttäuschungen verursacht.

8. Die Vergangenheit eines Menschen ist für sein persönliches Verhalten in entscheidender Weise ausschlaggebend: Wenn in der Vergangenheit etwas geschehen ist, das einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, wird es unweigerlich denselben Einfluss ausüben.

9. Es ist unerlässlich, dass ein Erwachsener die Wertschätzung, ja die Zuneigung praktisch aller Personen genießt, die in seinem Umfeld von Bedeutung sind.

10. Man muss sich immer auf jemanden verlassen können. Man braucht eine starke Persönlichkeit, an die man sich anlehnen kann.

11. Manche Menschen sind schlecht – gerissen, gemein. Deshalb verdienen sie es, für diese Niedertracht streng bestraft zu werden.

Schlussfolgerung . --„Sätze! Sätze!!! Sätze, die aus der tieferen Seele – dem Unbewussten oder Unterbewussten (Freud) – hervorgehen.“

ER49

Die ABC-Theorie ist schlüssig.

„Wenn A und B, dann C“ ist die Hypothese. – In der Forschungspraxis (= reduktives Denken) lässt sich dies wie folgt formulieren: „Wenn A und B, dann C. Nun, C. Daher (um C verständlich zu machen) A und B.“ Dies kann dann mittels induktiver Stichprobenziehung in der Struktur „ABC“ getestet werden.

Ein weiteres Anwendungsmodell.

Bibliothek Straße.. -- Léa Marcou, *Le goût (Une Affaire d'Apprentissage)*, (Geschmack, eine Frage des Lernens) in: *Que choisir/Santé* (Paris) 1991: Janv., 18/21.

„Ich habe mich schon immer vor Kalbsbries, Nieren und Hirn geekelt. Alles, was Innereien enthält und direkt an das Tier erinnert.“ So spricht Monique, eine junge Frau. Der Ekel ist selbst in ihrer Sprache deutlich zu spüren. Im Gegensatz dazu gibt sie an, dass sie „Fruits de mer“ (kleine Meeresfrüchte) nun mag – etwas, mit dem sie in ihrer Kindheit nichts zu tun haben wollte.

Nicole hegt eine unüberwindliche Abneigung gegen Kutteln. Das liegt daran, dass sie damals, wenige Stunden nach dem Verzehr, davon krank wurde.

Soziologen und Psychologen zeigen, dass unsere Geschmacksvorlieben und unsere Abneigung gegen bestimmte Dinge von unserer Familie, ja unserer gesamten Kultur – von unserer Persönlichkeit – beeinflusst werden. (Ac18).

Anmerkung: Wir zitieren diesen Text, um zu zeigen, dass der Begriff „B“ (die Präpositionen) entweder mit Ereignissen in Verbindung steht – man denke an Nicoles schlechte Erfahrung – oder durch Erziehung erworben wird – man denke an Moniques Geschmackswandel – oder, sozusagen, aus der tieferen Seele entspringt – man denke an Moniques Abscheu vor allem, was „das Tierische“ ist.

Fazit. – Die Entscheidung – durch Untersuchung – von C (der festgestellten Tatsache: hier „der Geschmack“) zu A (Nicoles schlechter Erfahrung) und/oder B (Moniques Ekel, Moniques Erziehung) zu gelangen, ist eine heikle Aufgabe.

Der Begriff „B“ steht für „Mentalität“.

Der Begriff „Ideengeschichte“ (besser: Geschichte der Ideen) ist bekannt. 1960 führte der Mittelalterexperte Georges Duby den Begriff „Mentalitätsgeschichte“ ein (*Histoire des mentalités* , in: Ch. Samaran, Hrsg., *L'histoire et ses méthodes*, Paris, Pléiade, 1960, 937/966).

Man kann die im Geist vorhandenen Voraussetzungen (B) tatsächlich als „Mentalität“ bezeichnen. Daraus ergibt sich: A (gegeben: Prätextualität (semantische Nullstufe), Text (Objektsprache), Theorie (Metasprache)) wird über die Mentalität (B) interpretiert (C).

Das Diagramm mag etwas ungelenk wirken, aber es verdeutlicht klar die Interpretationstheorie (Peirce) und/oder die Hermeneutik (Schleiermacher, Dilthey).

ER50

7. – Theorie der Suggestion. (50/58)

Bibliothek StraÙe.. -- P.-C. Jagot, *L'education de la parole (Comment convaincre, séduire et captiver par une élocution claire et assurée)*,

(Spracherziehung (Wie man durch eine klare und selbstbewusste Rede überzeugt, verführt und fesselt)), St. Jean de Braye, 1975;

Bertold Stokvis, Psychologie der Suggestion und Autosuggestion (Eine bedeutsame psychologische Erklärung für Psychologen und Ärzte), Lochem, De Tijdstroom, 1947;

Mia Kloek-Pieë, Das Wort heilt (Suggestion und Autosuggestion), Lochem, De Tijdstroom, o. J. Damit betreten wir ein neues Gebiet der Kommunikationstheorie.

Zwei Erkenntnisse.

Eloquenz hatte für die alten Völker nicht genau dieselbe Bedeutung wie für uns. Sie betrachteten sie nicht bloß als Wortkunst, als künstlerische Fertigkeit.

Das Wichtigste war die Autorität des gesprochenen Wortes, seine Weisheit und Macht sowie der Erfolg, den es hatte.

Die wortgewandten Worte des populären Führers wirkten auf die Zuhörer absolut glaubwürdig; sie besaßen Autorität, weil man das Gefühl hatte, sie offenbarten ein Lebensgesetz. Sie waren ebenso unwiderstehlich und göltig wie das Lebensgesetz selbst. Es war kein „schöner Klang“, der nur einen Augenblick lang existierte: Einmal ausgesprochen, blieb er bestehen.

Sie schuf einen neuen Zustand – sie verwandelte sich in Wirklichkeit. „Eloquenz“ war daher nichts Geringeres als eine schöpferische Kraft, eine Lebensenergie. Ihr Wesen war das Geheimnis der Schöpfung und des Lebens“ (W. B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zum Wissen über die alten Religionen*, Amsterdam, 1947, S. 129).

Mit anderen Worten: Das „eloquente“ Wort war mit „Kraft“ (Altgriechisch: „dunamis“, Latein: „virtus“) aufgeladen, jener übernatürlichen Energie, die die Grundlage des mythischen Denkens bildet.

Kommen wir nun zum biblischen Bereich bezüglich: „Die Grundlage für die Aussagen des Alten Testaments über ‚das Wort‘ ist der Glaube an seine schöpferische Kraft.“

Die Aussprache eines Wortes bewirkt immer etwas; sie erweckt das zum Leben, was gemeint ist. (...). Genau wie im Alten Testament ist das Wort –

zentriert auf und um Christus – oft selbstständig wirksam (...). (C. A. Kaller, *Word* , in: B. Reicke/L. Rost, *Biblisch-historisches Wörterbuch*, VI, Utr./Antw., 170, 88, 90).

Anders ausgedrückt: Das Wort Gottes ist das heidnische Wort, wird aber auf eine übernatürliche Ebene erhoben (Katharsis).

ER51

Die Theorie der Suggestion.

Der Begründer der Suggestionstheorie war der französische Arzt A. A. Liébault (1823–1904; in den Fußstapfen des Hypnoseforschers James Braid (1795–1860)). Emile Coué (1857–1926; französischer Apotheker), ein Schüler Liébaults, dem es gelang, durch seine Methode vielen Menschen Einsichten zu vermitteln, wurde von der etablierten Wissenschaft zunächst verspottet. Erst nach und nach erkannte beispielsweise die Medizin den Wert der „Coué-Methode“.

Vorschlag/Autosuggestion.

Suggestion ist ein Kommunikationsprozess, den die alten Griechen „Kinesis“ (lat.: Motus) nannten. – Der Prozess lässt sich wie folgt beschreiben.

- a. Ein Suggestor/Sendrix, eine Quelle/ein Übermittler von Informationen, tauscht aus
- b. ein 'Vorschlag' (Inhalt, Nachricht) von c. mit einem vorgeschlagenen.

Zwei Anwendungen.

1.-- Autosuggestion.

- a . Der Autosuggestor/die Autosuggestrix wechselt - schleifenförmig („reflexiv“)
- b. ein Inhalt von
- c. mit dem selbst vorgeschlagenen, di selbst.

2.-- Massensuggestion.

Oc, 216/226, Stokvis liefert eine Erkenntnis: Massensuggestion ist derselbe Prozess, jedoch mit der charakteristischen

- a . eine ähnlich gerichtete Tendenz einer Vielzahl von Individuen,
- b . auf der Grundlage ihrer Gemeinsamkeit als entscheidenden Faktor.

Weitere Beschreibung.

In Oc, 31, stellt Stokvis fest, dass Suggestion mit „psychischer Resonanz“ steht und fällt. Dies ist die weit verbreitete Möglichkeit der gegenseitigen

Beeinflussung zwischen Menschen, insofern sie eine gemeinsame Erfahrung machen.

Was uns auf Kohnstamms Gleichheitsaxiom (bezüglich „Verstehen“) (ER 46) verweist.

Aber oc, 33 ff., erklärt Stokvis.

1. Der Suggestor/Sendrix muss in der Lage sein, Vertrauen aufzubauen.

a . die Möglichkeit (die Hypothese) und

b . die Ausarbeitung (eine Handlung mit einem Ergebnis, -- pragmatischer Aspekt) von etwas wie 'Vorschlag'.

2. Erst dann reagiert die vorgeschlagene Partei auf die Gedanken, Gefühle und Willensakte des Vorschlagenden/der Vorschlagenden.

Folge : Die betroffene Person nimmt den Inhalt als aus ihrem Inneren stammend wahr. Dies ist das Element der „Autosuggestion“, das jeder Suggestion (Heterosuggestion) innewohnt.

Fazit – Aus der Sicht der Quelle betrachtet: Der Suggestor beginnt mit heterosuggestiver Handlung. Aus der Sicht des Suggestors beginnt es jedoch als Heterosuggestion, endet aber als Autosuggestion: Wie bei der Telepathie ist die Beziehung so beschaffen, dass das „Fremde“ als „eigener Besitz“ erlebt wird.

Was uns auf „kosmische Kommunikation“ verweist. (L. Moreno; E RH 31).

ER52

Das logische Schema

Wenn wir den Vorschlagsprozess in das Vorhergehende einbeziehen, sieht das folgendermaßen aus.

A ist der Vorschlagende/die Vorschlagende mit dem, was er/sie vorschlägt.

B ist die „Disposition“ (Suggestibilität, Empfänglichkeit für suggestive Prozesse).

C ist die Tatsache des Vorschlags. Somit haben wir wiederum eine Form der Interpretation, die durch die Axiome des Vorschlags bestimmt wird.

Der Prozess, logisch betrachtet: Wenn A und B, dann C. Es mag simpel erscheinen, aber wir denken nun einmal in (guten oder schlechten) Schemata.

Der klassische Arzt als Paradigma.

Laut Stokvis ist der etablierte Arzt ein Paradebeispiel. Verschreibt er ein Medikament, empfiehlt er eine Diät, behandelt er den Patienten mit Hilfsmitteln, verordnet er ihm beispielsweise medizinische Bäder oder verordnet er ihm eine Magnesiumkur: „Bei all diesen Behandlungsformen spielt dieser Faktor – Stokvis meint Suggestion – eine wichtige Rolle.“ (Oc, 33).

Darüber hinaus: „Selbst bei der gründlichen Untersuchung, der der Patient zu Beginn der Behandlung unterzogen wird, gibt es ein starkes suggestives Element. Das suggestive Element kann bei keiner Form der Psychotherapie ausgeschlossen werden.“ (Oc, 34).

Anmerkung : In klassischer rhetorischer Terminologie: Derjenige, der etwas vorschlägt, übt eine logisch-pathetische Wirkung aus. In den Begriffen von Ellis und Sagarin: Der Einfluss ist „rational-emotive“.

eingehende Studie

Gedanken, Gefühle und Kooperationsbereitschaft sind jedoch nur ein Aspekt. – Stokvis erklärt dies anhand einer Suggestionstyp, nämlich der Suggestion mittels eines materiellen Objekts.

Allerdings ist zu beachten: Suggestion kann auch ohne materielles Objekt erfolgen (man denke an den Blick (Faszination), an das Auflegen der Hände (Magnetismus)).

Hören wir: „In Form des Rezepts erhält der Patient etwas, das vom Arzt stammt und sich in Form eines Medikaments materialisiert: – So wörtlich Stokvis. Weiter: „So schluckt der Patient etwas von den rein chemischen Bestandteilen des Medikaments. Gleichzeitig nimmt er aber auch psychologisch gesehen etwas auf, das das persönliche Wissen und die geistigen Fähigkeiten des Arztes verkörpert.“

So introjiziert er/sie etwas von dem Arzt, etwas von seinem/ihrem Suggestor/senitrix.“ (Ebenda).

ER53

Das rein psychologische Konzept der „Introjektion“.

Die Rezeption durch den Patienten – das beabsichtigte Ergebnis (Pragmatik) – wird mit dem Begriff „Introjektion“ beschrieben.

Dieser Introjektionsmechanismus ist nur möglich:

1. Wenn sich der Patient mit dem Arzt identifiziert, „identifiziert“ er sich. Und dieser Mechanismus der Introjektion und Identifizierung kann nur dann stattfinden.

2. wenn die Bindung auf Sympathie beruht.“ (Oc, 34v.).--

Anders ausgedrückt: Identifikation und „Sympathie“ sind die Voraussetzungen für die Introjektion, eine Art „Inspiration“, also die Aufnahme und Verarbeitung der Anregung eines anderen in den eigenen „Schoß“.

Anmerkung: Die Erklärung der Introjektion.

a. Stokvis greift auf die Psychologie und insbesondere auf die Tiefenpsychologie zurück (oc, 112v.): Die notwendigen und hinreichenden Werttendenzen – Sympathie, Respekt, Ehrfurcht, ja, „Libido“ (Gefühl der Lust) – gegenüber dem behandelnden Arzt entspringen irgendwo dem Eros, d. h. der Sexualität, insofern diese – zumindest nach Freud – die Quelle der Lebensfreude ist.

b. Es sind jedoch auch andere Erklärungen denkbar. Zum Beispiel die magische, die auf dem Grundkonzept der Lebenskraft (bzw. des Lebensgesetzes bei Kristensen) beruht: Man denke an die blutende Frau im Lukasevangelium, die Jesu Gewand berührt (das Gewand Jesu ist ein materieller Gegenstand). Daraufhin bemerkt Jesus dies, dreht sich um und fragt, wer ihn berührt habe – „denn eine Dunamis, Lebenskraft, ist von ihm ausgegangen, und er hat es gespürt“. Das Gewand enthält etwas von Jesus.

Ethnomedizin.

Stokvis wendet sich – wie so mancher Tiefenpsychologe – der Ethnologie (kulturellen Folklore) zu. – „Wenn der Patient das Heilmittel einnimmt, findet – neben der biochemischen oder biologischen Wirkung des Medikaments – im Wesentlichen derselbe Prozess statt wie bei jenem Beduinen, der einst ... das Papier verschluckte, auf dem das Rezept eines europäischen Arztes stand (während der deutschen Besatzung im Ersten Weltkrieg (1914/1918)) und dadurch gesund wurde.“ (Ebd.).

Mit dem Aufkommen des Neuen Zeitalters erleben wir eine Invasion der Ethnomedizin. Zu Stokvis' Zeiten war dies natürlich etwas völlig Neues.

Ausführlich.

Stokvis: „Damit wiederholte der Beduine lediglich das, was ihm der Zauberer, der die Dämonen ausgetrieben hatte, beigebracht hatte.“

Diese magische Veranlagung, die bei einigen indigenen Völkern noch immer existiert

ER54

Wo es in seiner unverhülltesten Form auftritt, findet man es – in bemerkenswerten Anfängen (Anmerkung: unentwickelten Formen) – auch beim gebildeten Menschen. – Man spricht von einer psychodynamischen Wirkung, neben der pharmakodynamischen Wirkung des Medikaments.“ (Oc, ebd.).

Anders ausgedrückt: Wie beispielsweise der Ethnopsychologe (oder Primitivologe) G. Welter in **Les croyances primitives et leurs survivances (Précis de paleopsychologie)**, * Paris, CAC*, 1960*, ausführt: Wer viel über den modernen (und postmodernen) Menschen verstehen will, tut gut daran, den Überresten des „Wilden“, des „Naturmenschen“ – oder besser: des „Primitiven“ (oder des archaischen Menschen) – Priorität einzuräumen. Dies gilt insbesondere angesichts einer Reihe unbewusster und unterbewusster Elemente in der heutigen Menschheit.

Und Dr. Stokvis, Privatdozent und Leiter des Experimentell-Psychologischen Labors der Psychiatrischen Klinik der Universität Leiden, fügte hinzu: „Diesem rein magischen, oder besser gesagt psychologischen Effekt des Medikaments ist jedoch manchmal sogar der Löwenanteil zuzuschreiben.“ (ebd.)

Anmerkung : Der Beduine, der gemäß der Tradition bei jedem Besuch beim Marabout das Rezept rituell verzehrt, isst damit einen Text, das magische Wort des Arztes. Welch eine Macht des Wortes!

Hinweis : In diesem Zusammenhang kann der Begriff „Fetischismus“ erwähnt werden.

1. – Im gewöhnlichen psychologischen Sinne:

Der Patient erkennt etwas vom Arzt in der Medizin oder im Rezept dafür und ... „verehrt“ es. Genau wie ein Liebender ein kleines Geschenk seiner Geliebten „verehrt“, weil etwas von der Geliebten darin enthalten ist.

An dieser Stelle sei auf Théodule Ribot (1839–1916; französischer Experimentalpsychologe) verwiesen, * *La psychologie des sentiments* *, Paris, 1917–1910, S. 171/182 (**Les sentiments et l'association des idées* *), wo er von „Nachbarschaft“ spricht, d. h. von der Grundlage einer metonymischen Wahrnehmung: Die Verlobte ist kein metaphorisches (auf Ähnlichkeit basierendes) Modell, sondern ein metonymisches (auf Kohärenz basierendes) Modell. Ihre Kleidung, ihre Möbel, ihr Zuhause strahlen etwas von ihr aus – zumindest für die Sinne des Liebenden.

2. – Im religionshistorischen Sinne:

Der Fetisch (insbesondere in Westafrika) birgt Lebenskraft und ist daher kraftvoll. Als solcher kann das aufgeladene Objekt gesundheitsfördernde Lebenskraft ausstrahlen und beispielsweise als Amulett (zum Schutz vor dem Bösen, zur Heilung) getragen werden.

ER54

Anmerkung – Mia Klock-Pirée, * *Het woord geneest* *, 22, stellt fest, dass ein grundlegender Unterschied besteht zwischen dem Ausspruch der Stoiker (= Stoizisten, Stoiker (Gründer: Zenon von Kition (= Lat.: Citium) (-336/- 264), auf Latein: “Non dolet” (Es tut nicht weh)) einerseits und z.B. der Coué-Methode andererseits.

Die Stoiker leugneten nicht ohne einen Anflug von Arroganz, die „nicht gewusst haben will“. A Coué hingegen erkennt den Schmerz an, das heißt, er geht davon aus, dass er ihn in seiner brutalen Realität nicht leugnen will, sondern ihn auf eine höhere Ebene erhebt, indem er – auf Französisch – sagt: „ça passé“ (Es wird vorübergehen).

Anders ausgedrückt: Coué verfällt nicht der Dramatisierung (wie der Neurotiker (ER 47ff.)). Auch unterdrückt er nicht bewusst (wie der Stoiker). Nein: Er akzeptiert (1), reinigt (2) und erhebt (3) den Schmerz als gegebenes Phänomen. Er (1) stellt die brutale Tatsache an erste Stelle, (2) erhebt sie auf eine höhere Ebene (durch positives Denken – damals suggestives Denken), um sie dort zu überwinden. – Das ist Katharsis (Purificatio) (ER 15).

Die wesentliche Struktur des Vorschlags.

Lady Welby betonte dies: Verstehen ist das zentrale Problem. Auch wenn sie dabei vielleicht übertreibt, formuliert sie doch ein grundlegendes Axiom.

Dass jede Suggestion – einschließlich Autosuggestion – irgendwo ein gutes Verständnis voraussetzt, sei es zwischen Personen oder zwischen Funktionen (Fähigkeiten, Rollen), kann man aus H. Gris/ W. Dick, *Les nouveaux sorciers du Kremlin*, Paris, 1979, 107/116, erkennen.

Die Rede ist von Vater und Sohn: Krivorotof (Krivorotov), bekannt für ihre „heilenden Hände“ (die, streng genommen, „Magnetismus“ sind). Die beiden Georgier (aus Tiflis) heilen auf diese Weise eine begrenzte Anzahl von Krankheiten.

Für uns ist hier die Struktur der Beziehung von Interesse, die genau der in jedem Vorschlag entspricht, aber von H. Gris und W. Dick besonders gut zusammengefasst wurde.

1.-- *Les nouveaux sorciers*, 112s.

Pater Krivorotof entdeckte seine besondere Gabe im Jahr 1929. Er litt unter schweren, stechenden Kopfschmerzen (Migräne). Die Ärzte konnten ihm nicht helfen. Er selbst jedoch – er experimentierte bereits mit Hypnose (Anmerkung: Magnetisierung – Suggestion mit einer Art Schlaf (griechisch: hupnos) als äußerem Zeichen) – war überzeugt, dass die Kräfte des Geistes und des Glaubens grenzenlos sind; (...) er legte seine rechte Hand auf seinen Scheitel. – Seitdem war die Krankheit einfach verschwunden.

ER56

Ein paar einleitende Bemerkungen.

a. Obwohl Krivorotof ein erfahrener Hypnotiseur ist, verzichtet er bei seinen Behandlungen auf Hypnose: Schließlich, so seine Ansicht, schwäche sie den Willen des Patienten. Er möchte, dass der Patient aktiv mit ihm im Kampf gegen die Krankheit zusammenarbeitet.

b. Im Laufe der Jahre stellte er außerdem fest, dass er sich selbst vollkommen gesund und stark fühlen muss, um einen Mitmenschen heilen zu können. Zu diesem Zweck streckt er seine Hand in die Nähe des Patienten aus und konzentriert sich dabei auf sein eigenes Gefühl von Gesundheit und Kraft. Kann er diesen Zustand aus irgendeinem Grund nicht erreichen, praktiziert er die Übung nicht.

Anmerkung : Niemand ist vollkommen gesund und stark. Krivorotof hingegen denkt durch Fühlen – er erahnt die ideale Sphäre.

Platon würde hier von der „Idee“ sprechen – in, um in direkten Kontakt mit jener Sphäre der Gesundheit und Kraft zu treten (die in der Schöpfung – dem „Kosmos“, wie New Age so gerne sagt – als kraftvolles „Modell“, „Exemplar“ vorhanden ist).

2.-- Die Methode.

a. In einem ruhigen Raum – um die Aufmerksamkeit (ER 35: konzentrieren) von Patient und Heiler nicht zu stören – sorgen die Krovorotofs dafür, dass die zu behandelnde Person bequem sitzt oder liegt. Für einige Minuten genießt sie vollkommene Ruhe. So kann sie bewusst die Muskeln entspannen – zuerst die des Gesichts, dann nach und nach die des gesamten Körpers bis hin zu den Füßen.

Der/Die Heiler nehmen dann eine bequeme Position ein – sitzend oder stehend neben dem Patienten.

b . In der Zwischenzeit konzentriert sich der Patient voll und ganz auf den Behandlungsprozess.

Wenn die Aufmerksamkeit beider – des Patienten und des Heilers – fest auf den Ursprung der Krankheit gerichtet ist (Anmerkung: Der Ursprung des Unglücks war seit den Urvölkern mit ihrer mythischen Denkweise – Ursprungsmythen – von zentraler Bedeutung), dann lässt der Heiler eine neue Energie in den Körper des Patienten fließen, die Wärme im erkrankten Organ erzeugt.

Die Dauer einer solchen Sitzung variiert zwischen einer Minute und etwa zwanzig Minuten, je nachdem, ob sich die Erkrankung in einem fortgeschrittenen Stadium befindet und wie gut der Heiler vorbereitet ist.

c. Nach jeder Behandlung fühlen sich beide Krivotorofs

1. müde und

ER57

2. Selbst erschöpft. Als ob ihr Körper Energie auf den Patienten übertragen würde. „Wir glauben, dass unsere Kraft und Gesundheit durch diesen Energietransfer auf den Patienten einwirken.“

Semjon Dawidowitsch Kirlian, in der Sowjetunion berühmt (Anmerkung: berühmt für seine Fotografien der „Aura“ – der der Energie innewohnenden Ausstrahlung), hatte uns bereits berichtet: „Alexei Kriwotorof besitzt Heilkräfte. Das ist unbestreitbar.“ Kirlian wurde 1956 von Alexei behandelt. Als Kirlian Kriwotorofs Hände fotografierte, stellte man fest, dass sich in dem Moment, als er seine Aufmerksamkeit ganz auf den Heilungsprozess richtete, eine um ein Vielfaches stärkere Energieaura um die Hände bildete.

3. -- Eine Bewertung.

Kriwotorofs Fähigkeiten wurden von sowjetischen Gelehrten wiederholt getestet und bestätigt.

Im Jahr 1956 – als Kriwotorofs Ruhm zu wachsen begann – gab das Gesundheitsministerium der Republik Georgien eine Bewertungsstudie in Auftrag.

Zu diesem Zweck wurde eine Kommission aus sieben Ärzten unter dem Vorsitz des Akademikers Pjotr Kawtaradse eingesetzt.

Zunächst unterzog diese Kommission dreißig Patienten mit verschiedenen Beschwerden einer diagnostischen Untersuchung (leichte Lähmung der Arme und Hände infolge eines chirurgischen Eingriffs, chronischer Strabismus, starke Rückenschmerzen, Erkrankungen des Nervensystems).

Die Mitglieder des Komitees stellten als Hypothese die These auf, dass der Heiler seine Patienten durch das Wort überzeugte. Das laufe auf „Heilung durch (Auto-)Suggestion“ hinaus.

Deshalb wählten sie gezielt mehrere Kranke aus, die weder Russisch noch Georgisch konnten.

Die dreißig Patienten wurden eine Woche lang ausschließlich in die Obhut von Kriwotorof gegeben. Dies geschah ohne jegliche Behandlung durch die Klinik der Republik Georgien in Tiflis.

Schlussfolgerung . – Im Bericht hieß es: „Wir stellten fest, dass die Ergebnisse in allen Fällen positiv waren (Anmerkung: in Karl Poppers Terminologie: ‚Verifizierung‘), – sogar bei den Kranken, die nicht mit Kriwotorof sprechen konnten:

- a** . Der Zustand jedes Einzelnen von ihnen/ihr hatte sich verbessert,
- b**. mehrere wurden geheilt.“

Hinweis – Lesen Sie ER 56 (die Methode) jetzt noch einmal: Selbst wenn es keine gemeinsame Sprache gibt, entsteht ein minimales und essentielles Verständnis; selbst wer eine andere Sprache spricht, möchte mit dem, was der Heiler tut, zusammenarbeiten.

ER58

Kindererziehungsprozess und (Auto-)Suggestion.

Stokvis, oc, 35: „Mutatis mutandis (Anmerkung: nachdem das geändert wurde, was geändert werden musste), der gleiche Prozess (Anmerkung: der suggestive Introjektionsmechanismus) findet in der Erziehung statt, wenn Gedankeninhalte oder Vorstellungen von Eltern oder Lehrern an die Kinder vermittelt werden.“

Ebenda, oc, 21: „Erziehung und Suggestion erfolgen teilweise nach denselben Mechanismen. Der Erzieher fungiert hier als Suggestor/Senitrix.“

Soviel zu den zwei klaren Aussagen. – Man könnte dies im Kontext einer umfassenden Erziehungswissenschaft noch viel tiefergehend analysieren. Doch nach all dem Vorangegangenen kann jeder für sich selbst mehr als ausreichende Schlussfolgerungen ziehen: Vom Lehrer geht etwas aus (genauso wie vom Schüler etwas ausgeht).

Von entscheidender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die vom Lehrer angewandte autosuggestive Methode: „Autosuggestion, -- das heißt: einen leitenden Gedanken zu besitzen, den der Mensch mit sich trägt“ (M. Kloeck Pirée, *Het woord helet*, 109).

Dies erinnert an Søren Kierkegaard (1813–1855; Vater des Existenzialismus), der erklärte, dass wahre Existenz (also das Dasein als reifer, verantwortungsbewusster Mensch) erst dann beginnt, wenn man einen Gedanken besitzt, der das gesamte Leben leitet. Für den man lebt. Den man verwirklichen möchte. Den man auch auf seine Mitmenschen übertragen kann (was eine ansteckende Wirkung hat). Leider ist negative Autosuggestion oder einfach Suggestion leichter.

Bibel st. – Maryse Starace, *De l'intuition à la voyance*, (Von der Intuition zum Hellsehen) Périgueux, 1981, 229/230.

Steller ist eine begabte Person, die sich auch mit Anthroposophie beschäftigt. Hier ist, was sie dazu sagt.

Es gibt ein französisches Sprichwort: „Un mensonge répété mille fois devient “une vérité.“ (Eine tausendmal wiederholte Lüge wird zur Wahrheit.) Ein solcher Satz sollte uns zum Nachdenken anregen. Denn wer wiederholt etwas Verletzendes sagt, kann großen Schaden anrichten.

Wenn Erwachsene zu einem Kind oder Jugendlichen sagen: „Du bist ein Taugenichts... außerdem wirst du nie wirklich Erfolg haben“, dann treiben diese sogenannten Erwachsenen das Kind oder den Jugendlichen in den Misserfolg, indem sie dem kleinen oder weniger reifen, machtlosen Wesen die Vorstellung einimpfen, dass es zum Scheitern verurteilt ist.

Selbst Erwachsene, die sich im Prinzip verteidigen könnten, werden letztendlich von derselben „Macht des Wortes“ zu Fall gebracht. Soviel zu diesem südfranzösischen Seher.

ER59

8.-- Die Methode. (59/63).

Nach all dem Vorangegangenen stellt sich die Frage nach der Methode. Bislang haben wir die Struktur des rhetorischen Sprechakts in seinen fünf (mindestens drei) Phasen/Aspekten untersucht. Anschließend haben wir die darin enthaltene informationstheoretische Struktur genauer betrachtet. Beide Strukturen (bzw. die Etablierung von Beziehungen) werden den Rest dieses Lehrbuchs prägen. Dies muss nicht wiederholt werden.

Die Methode.

Rolle. Barthes (OC, S. 118/120) sagt: „Rhetorik muss immer im strukturellen Zusammenspiel ihrer Nachbarn gelesen (Anm.: interpretiert) werden, nämlich Grammatik, Logik, Poetik (Anm.: die Lehre von Prosa und Poesie) – Philosophie. Es ist das Zusammenspiel des Systems – nicht seine einzelnen Teile –, das historisch bedeutsam ist.“ – Übersetzen wir das nun in eine verständlichere Form.

1.-- Mythisches Denken.

Stellen Sie sich Folgendes vor: Im antiken Griechenland, lange bevor die späteren Rhetoriker wirkten, konsultieren Sie als archaischer Grieche eine Zauberin. Nennen wir sie Circe (lat.: Circe).

Sie konfrontieren sie mit einem Problem: Ihr Kind ist krank.

Schaut euch an, was Kirkè macht.

a . Das Phänomen selbst – das, was sich unmittelbar zeigt, z. B. ein geschwollener Bauchbereich – interessiert sie. Sie untersucht das gesamte Phänomen aufmerksam.

b.1 . Dabei berücksichtigt sie ähnliche Phänomene, die sie in ihrer eigenen Praxis (und der ihres Lehrers) beobachtet und untersucht hat. Sie achtet auf alle (möglichen) Phänomene gleicher oder analoger Art. Sie sammelt.

b.2. Darüber hinaus überlegt sie bereits, was dieses Phänomen in seiner Gesamtheit ist: Hatte das Kind vielleicht zu viel Kontakt zu anderen Menschen – vielleicht Kindern –, die etwas Ähnliches erlebt haben?

Fazit : Sie untersucht das gesamte System aller möglichen Phänomene dieser Art (und anderer Art). Dadurch gelangt sie nach einiger Zeit zu einer kohärenten Darstellung (= einem schlüssigen Verständnis) des Problems.

In der Sprache der milesischen Denker: Dank der Historia, der Untersuchung, gelangt man zum Logos, zum Verständnis. Was die Paläolithagoreer „Theoria“ (Einsicht) nennen würden.

2.-- Philosophisches Denken.

Bibelst .: W. Jaeger, *Paideia* (Die Formung des griechischen Menschen), Berlin / Leipzig, 1936-2, 206/248 (Das philosophische Denken und die Entdeckung des Kosmos).

ER60

Giorgio Colli, *Die Geburt der Philosophie* , Frankf.aM, Europ. Verlagsanst., 1981 (was auch immer der streng genommenen Genese der platonischen Philosophie vorausgeht, ist Gegenstand, -- ausgehend von der mythischen - heiligen 'Sophia' (Einsicht));

O. Willmann, *Geschichte des Idealismus, I (Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus)*, Braunschweig, 1907-2 (fl. 217/238 (Hervorgang der Physik aus der physischen Theologie));

WB Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der antiken Religionen* , Amsterdam, 1947 (insbesondere 231/290 (Zyklus und Totalität)).

Nehmen wir den Begründer der griechischen Philosophie, Thales von Milet (-624/-545). Er ist als Olivenbauer bekannt.

Als Forscher des menschlichen Geistes hielt er inne bei

a. das Phänomen selbst, den Olivenanbau, dessen gesamtes Phänomen er sorgfältig untersucht,

b.1. Ähnliche Phänomene, zum Beispiel bei anderen Züchtern oder in anderen Regionen, wo er allen (möglichen) Phänomenen gleicher Art Aufmerksamkeit schenkt (Aufmerksamkeit sammeln),

b.2. Die Gesamtheit aller ähnlichen Phänomene, sodass er Einblick in das gesamte System aller (möglichen) solcher Phänomene gewinnt.

Zusammenfassend : -- Ganzes (das gesamte Phänomen), alle (alle gesamten Phänomene), -- Ganzes (die Gesamtheit aller (möglichen) gesamten Phänomene).

Das macht das, was über ihn gesagt wird, verständlich:

a. erste Version, nämlich: Er erwartet eine reiche Olivenernte für das laufende Jahr und leiht sich daraufhin alle Ölpresen in Milet aus, um sie zu einem (exorbitanten) Preis zu verleihen, den er selbst durchsetzt, wenn die Presssaison beginnt und die Ölpresen dringend benötigt werden;

b. zweite Version: Lange bevor die Oliven reif sind, kauft Thales die gesamte Olivenernte seiner Heimatstadt auf, um sie später zu einem überhöhten Preis zu verkaufen.

Übrigens : Dies ist eine Art frühkapitalistisches Phänomen innerhalb der griechischen Stadtstaaten: Sie monopolisieren (alle Ölpresen; die gesamte Olivenernte), um Profit zu machen.

Die fusiologia oder fusikè.

Im selben forschenden Geist betrachtet Thales „fusi“, natura, die Natur, also die Gesamtheit allen Seins. Sie wurde auch „genesis“, der Prozess des Werdens, genannt.

1. Das Nichtsein, das Sein, in seiner Gesamtheit (das ganze Sein),

2.1 . Sofort alle (möglichen) Wesen,

2.2. Sofort auch die Gesamtheit aller möglichen Wesen, die gemeinsam die Natur bilden,

ER61

Sie werden einer Historia, einer Inquisitio, einer Untersuchung neuer Art unterzogen, um zu einem neuen Logos, einer neuen Ratio, einer neuen Erkenntnis zu gelangen: Die Philosophie, die in den Fußstapfen der mythischen Denkweise, der Weisheit der Philosophin und der Kaufmannsweisheit, geboren wurde. – Doch das ist noch nicht alles.

Untersuchung seines Ursprungs.

1. Mythisch.

Circe untersucht das Phänomen (und sogleich alle ähnlichen Phänomene und deren System) nach seinem Ursprung (archè, principium). Sie möchte herausfinden, wie das Phänomen, das sich im geschwollenen Bauchbereich des Babys manifestiert, entstanden ist, bevor sie heilende Wirkung entfalten kann.

Übrigens: Wir haben dies bei der Arbeit in Georgia (ER 56) gesehen, wo die Krivorotofs mithilfe von Magnetismus versuchen, den „Ursprung“ mit dem Patienten aufzuheben.

Sie verbindet sich mit dem „Ursprung“ der Heilung selbst, einer kosmischen Energie, die durch ihr Eingreifen heilend wirkt, vielleicht einer Göttin.

Übersetzen wir es in platonischen Begriffen: Sie sucht die Präpositionen (Ursprünge) sowohl der Krankheit als auch ihrer Beseitigung.

Genau wie die Krivorotofs, die sich noch mitten im 20. Jahrhundert befinden. Auch sie entwickeln ein Gespür für die Atmosphäre des Gesunden und Gesundheitsfördernden.

2. Philosophisch.

Die Fusikoi, Physiker, Naturforscher in Milet (Thales, Anaximandros, Anaximenes bilden eine Denkgesellschaft, 'Hetaireia'), auch Fusiologoi genannt (die nach einem Logos, einer kohärenten Einsicht in Bezug auf die Natur streben) - auch sie - handeln wie Kirke: Sie untersuchen - historia - die Wesen, nämlich was war, was ist - um ontà (die gegenwärtig vorhandenen Wesen) zu erforschen, was sein wird - denken Sie an die Musen und Mnemosune (ER 15) - nach ihrem Ursprung.

Das heißt: basierend auf seinen Voraussetzungen. Um zu einem kohärenten Bild davon zu gelangen, einem „Logos fusikos“, einer Darstellung mit Einblick in die Natur.

Auch hier ist der Begriff „Ursprung“ mehrdeutig.

a. „Ursprung“ bedeutet zunächst etwas zeitlich Gegebenes. – Wie sah der Anfang der Natur zeitlich aus? Wie Kirke fragt: „Wann begann dieses Kind, ein solches Phänomen zu zeigen?“ Ursprung ist Anfang.

b. „Ursprung“ bedeutet jedoch auch etwas, das in allen Augenblicken Bestand hat (etwas Ewiges also), das nicht an die Zeit gebunden ist. Was hat der gesamte Lauf der Natur als Ganzes Priorität? „Ursprung“ ist das „Prinzip“ des gesamten Ereignisses, das die Natur ausmacht, der gesamten Genesis.

ER62

Diogenes Laertius (ca. 200/250) konnte zu seiner Zeit noch zusammenfassen: „Als ‚archè‘, Präposition (Ursprung) aller Wesen, setzte Thales das ‚Wasser‘ an erste Stelle und den ‚Kosmos‘, das Universum, an erste Stelle, da er als beseelt und voller Daimonen, übernatürlicher Wesen, angesehen wurde.“

Dies könnte eine sehr genaue Darstellung dessen sein, was Thales als den Ursprung der gesamten Genesis (Fusis) ansah. Dies deutet darauf hin, dass man auf der vorphilosophischen, traditionellen Weisheit aufbaute, auf der der sogenannte mythische Mensch lebte.

Nach ihm kommt Anaximander von Milet (–610/–547 v. Chr.), der als „archè“ (er verwendet offenbar dieses Wort), Prinzip, das Formbare („infinitum“) postuliert, das heißt, alles, was von sich aus keine Form oder Begrenzung kennt, leitet diese erst aus allem ab, was Gestalt, „Form“ ist. Dies ist dann alles, was die Natur bevölkert: die Steine, das Wasser, die Luft, das Feuer – die Pflanzen, die Tiere, die Menschen – die übernatürlichen Wesen. Dieses formlose Ding, das alle Formen annehmen kann, wird dann „die Ursubstanz“ genannt, aus der alle Wesen „entstehen“ (verständlich werden).

Merkwürdig: Das Urprinzip weist irgendwo ganz offensichtlich göttliche Eigenschaften auf.

Als Nächstes kommt Anaximenes von Milet (–588/–524 v. Chr.): Für ihn ist das Urprinzip, das alles verständlich macht, „aër“, die ein- und ausatmbare Luft, die Leben schafft, oder „psuchè“, die Seele, das, was Leben spendet. Somit ist die gesamte Natur auf irgendeine Weise „belebt“ und erfüllt vom „Atem des Lebens“.

Schlussfolgerung. – Die gesamte Philosophie weist in der Folgezeit dasselbe grundlegende Muster (die gleiche Struktur) auf, mit Ausnahme der Skeptiker, die sich ausschließlich auf Phänomene stützen.

Insbesondere die Dialektik (Hegel, Marx, - jeder auf seine Weise) und die Neo-Dialektik - heute die Theoretiker dynamischer Systeme (denken Sie an die Brüsseler Schule unter der Leitung von Ilja Prigogine (1917/...)), zeigen etwas Analoges als grundlegende Struktur auf.

Rhetorik. – Wenn man die Rhetorik nach diesem Denkmuster untersucht, sieht das folgendermaßen aus.

1. Ein einzelnes rhetorisches Phänomen – zum Beispiel ein guter Prediger – wird als ein Element aller (möglichen) rhetorischen Phänomene (mengentheoretische Erweiterung des Wissens) innerhalb der Gesamtheit aller (möglichen) rhetorischen Phänomene (systemtheoretische Erweiterung des Wissens) verortet.

2. Anschließend wird deren „Ursprung“ untersucht (ER 14/18). – Die rhetorische Struktur (ER 07/23) stellt eine mögliche Zusammenfassung aller (möglichen) rhetorischen Phänomene dar.

ER63

Anmerkung: Im Grunde genommen handelt es sich bei dieser Methode um Induktion und Verallgemeinerung.

a. Das eine Phänomen, mehrere Phänomene sind die Stichprobe(n).

b.1. Von diesem singulären oder besonderen Fall/diesen besonderen Fällen (= summative oder wissenszusammenfassende Induktion) wird auf alle (möglichen) Fälle der Rhetorik verallgemeinert (Mengenlehre-Induktion).

b2. Von dort aus wird eine weitere Erweiterung des Wissens vorgenommen: Alle (möglichen) Instanzen der Rhetorik werden innerhalb des Systems verortet (systemtheoretische Induktion).

Die beiden letztgenannten Induktionen werden als „amplifizative“ Induktionen oder wissenserweiternde Induktionen bezeichnet.

Anmerkung: Stoicheiosis, Elementatio. Die Analyse eines Ganzen (= alles, Ganzes) anhand von Stichproben wird im Altgriechischen als Stoicheiosis

bezeichnet. Das gesamte Phänomen der „Redekunst“ mit all seinen Aspekten – alle (möglichen) Phänomene derselben Art – die Gesamtheit aller (möglichen) Phänomene dieser Art – all dies auf seine Voraussetzungen hin untersucht – das ist Stoicheiosis, Systemtheorie.

Das Ganze und seine Teile stehen im Mittelpunkt.

Ebenso wie Platon die Sprache analysiert – das gesamte sprachliche Phänomen, alle möglichen sprachlichen Phänomene, das gesamte System aller möglichen sprachlichen Phänomene. Vgl. E. W. Beth, * *De wijsbegeerte der wiskunde van Parmenides tot Bolzano**, Antwerpen/Nijmegen, 1944, S. 30, 36ff., wo Platons Methode dargelegt wird.

Anmerkung : Das zweifache „Wie“ der Rhetorik. Diese traditionelle Methode erlaubt es, zwei „Wie“-Fragen zu beantworten.

1. Inwiefern ist ein rhetorisches Phänomen „rhetorisch“? Dies ist deskriptiv: Man analysiert, inwiefern etwas rhetorisch ist.

2. Wie rhetorisch ist ein rhetorisches Phänomen? Dies ist eine wertende Frage: Man analysiert das Phänomen hinsichtlich seines Gehalts an echter Rhetorik. Vom Seinsmodus zum Inhalt.

Anmerkung : Man neigt dazu, zwei Methoden gegeneinander auszuspielen, ja, sie gegeneinander zu konkurrieren.

1. Die genetische Methode - *methodos gennetikè* (mit zwei n) - seziert etwas von seinem Ursprung her (vgl. O. Willmann (1839/1920; katholischer Erzieher und Denker), *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 51, 414).

2. Die strukturalistische Methode analysiert – in Anlehnung an Saussure – etwas insofern, als es ein Zeichen (einen Wert) aufweist (Semismus), und zwar innerhalb des gesamten Zeichensystems (Systemtheorie), jedoch rein synchronisch (d. h. außerhalb des Zeitablaufs).

Beide Methoden sind einseitig, -- Komponenten der oben beschriebenen Methode.

ER64

9.-- Antike magische Rhetorik: der Ngil (64/66).

Getreu der Methode betrachten wir die Diachronie. – Eine der ältesten Formen des Sprechakts ist der magische Sprechakt, der von Modernisten und

sogar Postmodernisten oft sehr falsch interpretiert wird. Nichts eignet sich besser zum Verständnis als ein Beispiel.

1. Die Regel.

Bibl. st. -- TH. P. van Baaren, *Labyrinth of the Gods (Introduction to Comparative Religious Studies)*, Amsterdam, Querido, 1960, 189/196 (Magic and Manticism).

Steller sagt: Der englische Gelehrte Hildburgh hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Magie – in vielen (wenn auch nicht allen) Fällen – nicht auf Nachahmung, sondern auf Demonstration beruht. Während der Magier göttliche Wesen um Hilfe anruft, demonstriert er (sie) auf drastische Weise, welche Hilfe er erwartet.

2. Die Anwendungen.

Van Baaren selbst führt weiter aus: – Ein japanischer Brauch. – Zum Beispiel bricht ein Feuer aus. Der Magier schüttet eine Schüssel Wasser aus. Dies, – um:

a . Informationen klar zu vermitteln („helfen Sie uns“) und dadurch Verständnis herzustellen, -- um

b . unverzüglich mit dem Löschen des Feuers beginnen.

Ein zweites Beispiel.

Bibliothek StraÙe.. -- RP Trilles, *Chez les Fang (Quinze années de séjour au Congo français)*, DDB, Lille, 1912.

Steller war ab 1892 Missionar in Westafrika (wo er der erste WeiÙe war, der sich unter den Dschungelpygmäen aufhielt). Dort lernte er die Fang kennen, ein Volk, zu dem auch der 'Ngil', der schwarze Magier ('Sorcier', deutlich zu unterscheiden vom 'Féticheur' (Wijman, wörtlich: 'Fetischmann'), einem weiÙen Magier, der von der Bevölkerung tief verehrt wird, während der Ngil tiefe Verachtung hervorruft), gehörte.

Oc, 178/182 (*La danse du ngil*), beschreibt den Ablauf des magischen Tanzes. Man beachte, wie der Ngil – musikalisch mittels Choreia (ER 21: paläopthagoreisches Modell), diesem Tanz, Instrumentalmusik und Gesang (Poesie) – durch Tanz nicht nur unter den Eingeweihten, sondern auch unter übernatürlichen Wesen ein Verständnis herstellt.

Der Ngil versammelt die anderen Eingeweihten um sich. Kein Nicht-Eingeweihter – und schon gar keine Frau – darf anwesend sein. Er beginnt mit einem lebhaften, fast hastigen Tanzschritt, ähnlich wie beim Polka.

Tanzend erzählt er von seiner „Kraft“ (= Lebenskraft) und deren Auswirkungen. Die Umstehenden stampfen mit den Füßen und begleiten ihn mit ihrem frenetischen „yo, yo, ngil, yo, yo“ (was so viel bedeutet wie: „Heil! Heil! Lang lebe der Ngil!“).

ER65

Scrollen Sie weiter.

CHANT D'INCANTATION DU NGIL

LE NGIL.
 P'as les cen-dres con-sa-crées de la vic-ti-mu of-fer-te, Des es-prits er-rants
 de la nuit, Qui vont per-mu-rant la som-ber-fu-rê, Sans as-rê, ja-mais.

LE CHOEUR.
 yâ yâ ja-mais.

LE NGIL.
 Es-prits des morts qui n'ont pas vu les en-ci-fi-ces fa-né-tai-ses.

LE CHOEUR.
 yâ yâ ja-mais.

LE NGIL.
 Morts qui n'ont point en-co-re pas-sé, l'as-sé-le-flu-ve des lar-mes.

LE CHOEUR.
 yâ yâ ja-mais.

LE NGIL.
 Le flue-ve des lar-mes et des sou-pirs.

LE CHOEUR.
 Le flue-ve des lar-mes et des sou-pirs.

LE NGIL.
 Le flue-ve du grand re-pos.

LE CHOEUR.
 Le flue-ve du grand re-pos.

LE NGIL.
 Es-prits de la nuit, som-lues es-prits, nos pro-tec-teurs.

LE CHOEUR.
 Nos pro-tec-teurs.

LE NGIL.
 Toi, mon fils, sois gar-dé, toi, mon fils, sois gar-dé tou-jours.

Weiter scrollen.

Wir übersetzen den französischen Text. Bitte beachten Sie: Dieses alte, traditionsreiche Lied enthält Passagen, die selbst für Trilles unverständlich sind. Vielleicht sind sich die Tänzer selbst nicht einmal sicher, was die ursprüngliche Bedeutung dessen ist, was „Volksbrauch“ – „la coutume“ – beinhaltet.

Ngil. – Bei der heiligen Asche des dargebrachten Opfers. Wandergeister der Nacht. Die den düsteren Wald durchstreifen. Ohne Unterlass. Niemals.

Chor. -- Yo yô, niemals.

Ngil. -- Geister der Verstorbenen, die die Totenopfer nicht gesehen haben.

Chor. -- Yo yô, niemals.

Ngil. – Die Toten, die noch unberührt sind. Berührt vom Strom der Tränen.

Refrain. -- Yô yô, niemals.

Ngil. -- Der Strom der Tränen und Klagen.

Refrain. -- Der Strom der Tränen und Klagelieder.

Ngil. -- Der Strom der tiefen Ruhe.

Chor. -- Der Strom großer Ruhe.

Ngil. -- Geister der Nacht, düstere Geister, unsere Beschützer.

Chor. -- Unsere Beschützer.

Ngil. -- Du, mein Sohn, sei behütet, -- du, mein Sohn, sei behütet, immer.

Anmerkung : Die Initiation eines Ngil geht mit der rituellen Tötung eines Opfers, oft eines weiblichen Familienmitglieds, einher. Die Asche wird mit Kräutern vermischt und als Fetisch (ein kraftvoll aufgeladener Gegenstand, der für magische Zwecke verwendet wird) aufbewahrt.

Schon Thales von Milet kannte die Fysis, die Natur, die von übernatürlichen Wesen bevölkert ist. Dieser Glaube spielt hier eindeutig eine zentrale Rolle. Das Lied erinnert an das, was Platon den „verbrecherischen Nachttraum“ nennen würde. In der Tat: Der schwarze Magier – als „schwarz“, das Kind nächtlicher Verbrechen – lebt selbst tagsüber, als ob die Nacht mit ihren allerlei Untaten nie endete. Daher rührt der Hass der Fang auf solche finsternen Gestalten.

Anmerkung -- Bibliographie -- GP Baker / PMS Hacker, *Language, Sense and Nonsense (A Critical Investigation into Modern Theories of Language)*, Oxford, B. Blackwell, 1984. -- Steller's 1984. -- heidnische vier Hauptaspekte.

a. Linguistisch und analytisch betrachtet, wird die Bedeutung eines Satzes durch seine Wahrheitsvoraussetzungen deutlich.

b . Die Sprachfähigkeit basiert auf einem unbewussten oder unterbewussten Wissen über Sprachregeln.

c. Die erstaunliche Tatsache, dass man Sätze versteht, die noch nie gehört wurden.

d. Die Unterscheidung zwischen „Sinn“ (Bedeutung) und „Kraft“ (Stärke) in einer Aussage. Zum Beispiel haben „Tue ich es?“ und „Ich tue es auf jeden Fall!“ eine sehr ähnliche Bedeutung, aber unterschiedliche „Stärken“. Dies wird im Text des Ngil deutlich.

ER67

10.-- Antike - Griechische Rhetorik (I). (67/71).

1. Homerische Rhetorik.

Homer (lat.: Homerus, ein archaischer Dichter, ca. 900/700 v. Chr., mutmaßlicher Autor der *Ilias* und der *Odyssee* (lat.: Odyssea)) – der große epische Dichter – wurde oft als Begründer der Rhetorik angesehen.

Ernst Curtius (1814–1896; bekannt für seine *Geschichte Griechenlands* (1857–1861)) bemerkte treffend, dass fast die Hälfte der *Ilias* und mehr als zwei Drittel der *Odyssee* aus Reden der Protagonisten bestehen – oft von beträchtlicher Länge. Besonders der „listige Odysseus“ (lat.: Ulysses) (...) ist ein meisterhafter Redner.“ (M. Weller/G. Stuiveling, *Moderne welsprekendheid*, Amsterdam/Brüssel 1968, S. 38). – In der Tat: In der homerischen Kultur nahm die „Agora“, damals die Versammlung des Volkes oder des Heeres, eine zentrale Stellung ein.

Die Armee oder Volksversammlung des heiligen Gesetzes.

„Heilig“ oder „geweiht“ (religiös) bedeutet, dass die Natur – die Verschmelzung – des Zusammenkommens von einer „apophatischen“ (= okkulten, der breiten Masse nicht zugänglichen) Welt aus gesteuert wird. Man denke an die „Daimonen“, von denen Thales, der erste Philosoph, spricht: Sie bevölkern buchstäblich die gesamte Natur.

Seit dem Aufstieg des modernen und postmodernen Antiklerikalismus, insbesondere in unserem Land, klingt „heilig“ leicht „autoritär“. Doch so einfach ist es bei Weitem nicht.

A.-- Die Einberufung.

a. Agamemnon, der Fürst von Mukenai (lat.: Mykene), Heerführer des griechischen Heeres (= Achäer) vor Troja (= Ilion, später Pergamon – eine Stadt in Kleinasien, deren Ursprünge mindestens bis 2000 v. Chr. zurückreichen),

erhält im Traum den Befehl, das Volk (= die Soldaten) zu versammeln. So Ilias 2,1ff.

Anmerkung : Auch in der biblischen Offenbarung finden sich solche Phänomene, wie zum Beispiel Joseph, der Pflegevater Jesu, dem befohlen wird, nach Ägypten zu fliehen.

b. Telemachos, Odysseus' Sohn, erhält – durch die Göttin Pallas Athene, die in Gestalt des Mentos zu ihm spricht – die Eingebung, die Agora einzuberufen. Der Grund: Athene will die schamlosen Freier, die den Palast seiner Mutter, Königin Penelope, belagern, buchstäblich verschlingen. Penelope, die sich ihrer vor den Hochzeitgöttern geschlossenen „heiligen“ Ehe bewusst ist, erwartet Odysseus, ihren Gemahl und den wahren Prinzen von Ithaka.

ER68

Nun löst sich die Agora nach der Diskussion auf, ohne eine Entscheidung getroffen zu haben: Sie erfährt lediglich, dass, wenn die Freier in ihrer Blindheit – der typischerweise „tragischen Blindheit“ – verharren, ein „Ate“, also ein göttliches Urteil – gleichsam das Schicksal – über sie hereinbrechen wird. Alles läuft letztlich auf eine von Gott gegebene Warnung hinaus (Odus 1:289ff.).

B. Die Struktur der Sitzung.

Auch hier zeigt sich der typische „apophatische“ Hintergrund. – Wer zum Sprechen befugt ist, erhält das Zepter des Zeus: In der damaligen Mentalität bedeutet dies, dass er unter dem direkten Schutz des höchsten Gottes Zeus steht und daher als Sprecher frei handeln kann. Das Sprechen, geschützt durch Zeus, ist unmittelbar unantastbar (es wird auch als „heilig“ (im Sinne von „machtvoll“) bezeichnet). Auf einigen Inseln im Südpazifik wird dies als „Tabu“ (tapoe) bezeichnet.

Selbst wenn sich der Sprecher mit dem Zepter des Zeus gegen den Heerführer selbst wendet, bleibt er unantastbar. (Niemand darf ihn wegen seiner Unverschämtheit beleidigen, wenn man so etwas sagen darf.) – Insofern nahm die archaische Sakralwelt die spätere, entweihte und entsakralisierte Redefreiheit vorweg.

Anwendbares Modell . – Diomedes wendet sich beispielsweise mitten auf der Agora gegen Agamemnon mit den Worten: „Atrides (Anm.: Atreides, Sohn

des Atreus), gegen dich, zuallererst, sollte ich wegen deines Mangels an Einsicht Stellung beziehen, – wie es sich auf der Agora als ‚Themis‘ erweist, Herr.“ (F. Flückiger, *Geschichte des Naturrechts, I (Altertum und Frümittelalter)*, Zollikon – Zürich, 1954, 14).

Erläuterung . – Themis ist die Bezeichnung für das älteste heilige Rechtssystem in Griechenland, als die archaischen Griechen noch der chthonischen (lat. tellurischen, d. h. mit der Erde verbundenen) Muttergöttinnenreligion anhängen. Diese ging dem Rechtssystem voraus, das die olympischen oder ouranischen (d. h. himmlischen) Gottheiten in den Mittelpunkt stellte.

Das betraf Themisrecht:

- a.** die Familie mit dem Haushalt als Mittelpunkt,
- b** . die Verwandtschaft (die Gesamtheit der Verwandten), --
- c** . Heim und Gastfreundschaft, --
- d** . der Verstorbenen.

Vgl. Flückiger, oc, 20. – Wie die Phänomenologie der Religion so oft feststellt: „Themis“ ist:

- a.** das sichtbare und greifbare Rechtssystem,
- b** . die Gottheit, die dieses System regiert, nämlich hier als Funktionsgöttin. Die „Funktion“ (Usener) oder der Wirkungsbereich der Themis (manchmal mit Gaia, der Erdmutter, gleichgesetzt) war das Leben, insbesondere als Quelle der Fruchtbarkeit – die Erde und die Unterwelt – die Nacht (oc, 29).

ER69

Themis ist, um es mit Nathan Söderblom zu sagen, 'Urheberin', 'Ursache'; Sie gründete einst, 'am Anfang', das Rechtssystem, das ihre 'Rolle' ('Funktion') innerhalb des gesamten Systems der Götter und Göttinnen ausmacht.

Kurz gesagt: Themis manifestiert sich im irdischen Rechtssystem. Sie, als Gründungsgöttin, verkörpert die transzendente (apophatische) Seite; ihr System die immanente (säkulare) Seite. Beide Seiten bilden eine Einheit.

Fazit . – „Dies ist die Wiege der späteren Demokratie“ (F. Flückiger, oc, 14). – Manche Denker und Historiker, die unsere säkularisierten Rechtssysteme als archaische Systeme „interpretieren“, verkennen eine unbestreitbare Tatsache: Das aristokratische (und damit auf den Adel

beschränkte) Rechtssystem der homerischen Griechen war zugleich sakral und demokratisch. Es ist daher naheliegend, dass sich in einem solchen Umfeld Sprache und eine grundlegende Rhetorik entwickelten.

2.-- Die Rhetorik der späteren Polis.

Nach der homerischen Ära entstand die eigentliche Polis, der Stadtstaat, mit seiner typisch demokratischen Rhetorik. – Die Agora war nun nicht mehr, wie einst in Ilion (Anmerkung: der Name für Troja in der griechischen Antike), die Versammlung des Heeres, sondern die Volksversammlung. Redefreiheit war nun nicht mehr allein den Aristokraten vorbehalten, sondern allen freien Bürgern – mit Ausnahme von Sklaven und Sklavinnen.

Mit der Polis der „politai“, der Bürger, entsteht ein neues, ebenso sakrales Rechtssystem, basierend auf der Religion des Zeus (Zeus entspricht beispielsweise dem Jupiter in Rom). Die Göttin der Gerechtigkeit heißt nun „Dikè“ (wörtlich: „Gerechtigkeit“). Recht wird nun nicht mehr im Namen der Muttergöttinnen um Gaia, die Erdmutter („Terra Mater“ in Rom), gesprochen, sondern im Namen des Zeus und der ihn umgebenden Himmelsgottheiten, die ein stark männliches Wesen besitzen.

Folge . – Die ältere, untere Schicht, die in einer Theomachie, einem Kampf zwischen Göttern, besiegt wurde, wird im selben Atemzug mit der jüngeren oberen Schicht erwähnt: „Es sind Themis und Dikè.“ So entstand eine Synthese, eine Verschmelzung von Altem und Neuem. So wurde die Gerechtigkeit in Hellas auf einer zweifachen, heiligen Grundlage „gegründet“. So „sprachen“ die Menschen – mit dieser Dualität als Hintergrund.

Bis die Proto- oder Ersten Sophisten (Protagoras von Abdera (-480/-410), Gorgias von Leontinoi (-480/-375)) diese heilige Grundlage untergruben und säkularisierten.

ER70

Die Rolle (die Funktion) des Hermes.

Bibliotheksstraße —

WB Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 125/148 (Der göttliche Herold);

P. Grimal, *Dictionnaire de la photographie grecque et romaine*, Paris, PUF, 1988-2, 206/207 (Hermès).

Aus den uns zur Verfügung stehenden Fragmenten der Mythologie wird deutlich, welchen Stellenwert der Gott Hermes, oder Hermeias, in Bezug auf die Beredsamkeit im streng archaischen Sinne einnimmt.

Laut Herb Jennings Rose (*Hermes* , in: M. Cary et al., Hrsg., *The Oxford Classical Dictionary*, Oxford, 1950–52, S. 417) zählt Hermes zu den ältesten und ursprünglichsten Gestalten des griechischen Pantheons. Im System des Zeus spielt er üblicherweise eine untergeordnete Rolle (nach der Unterwerfung der chthonischen Gottheiten), nämlich die des Boten der Götter gegenüber den Menschen.

Kristensen, der ihn ausführlich behandelt, vergleicht ihn – offensichtlich nicht ohne Grund – mit Nairo-sanho (aus der mazdischen Religion (Iran)) und mit Apis (= Mnevis) (Ägypten), die beide ebenfalls „Boten“ waren.

Hermes kann – laut Kristensen – tatsächlich verständlich werden, wenn man ihn als Vermittler zwischen dieser irdischen, phänomenalen Welt und der anderen, apophatischen, außerirdischen Welt (der Götter usw.) interpretiert.

Vermittler, ja, aber als Besitzer einer (unterirdischen) Lebenskraft, die er durch Vermittlung weitergibt.

a . Somit ist er „fut.almios“, der Lebensspender in der Pflanzenwelt.

b . Als jemand, der einen Widder auf seinen Schultern trägt – um an den Mysterien (= geheimen Riten) der Erdmutter teilzunehmen – symbolisiert er das (Tier-)Leben, das er auf Erden etabliert.

c . Als „Angelos“, der Seelenbote, spielt er eine Rolle im Hinblick auf die Seelen der Menschen. Daher trägt er den Titel „Hermès Psuchopompos“, Hermes, der Seelenführer, der die Seelen als der Beredsame entweder ins Totenreich geleitet oder zurück auf die Erde bringt. (...) Beredsamkeit bedeutet im antiken Sinne guten Rat, der sie begleitet oder zur Erde zurückführt.

„Er war auch der Gott des Wortes, ‚logios‘, des sprachlichen, im ersten Sinne verstanden: des Ratschlags, der sich aufdrängt und sich den Zuhörern als ‚neue Kraft‘ offenbart.“ (Oc, 141ff.). – So besaß Hermes die Gabe des magischen Wortes.

Die griechische Beredsamkeit hatte ein Symbol, den bereits erwähnten Heroldsstab oder das Zepter (E.RH.68: Zepter des Zeus), das Fürsten und Richter in ihrer offiziellen Funktion trugen.

ER71

Drei Namen und Designs dieses sprachlich kompetenten Personals waren im Umlauf:

- a.** das reguläre Personal ('skèptron');
- b.** der Zweigstab oder 'kèrukeion' (zwei miteinander verflochtene oder verbogene Zweige);
- c.** der kurze Ast oder 'Rhabdos' (z. B. der Zauberstab der Zauberin Kirkè; Odusseia 10:238).

„Hermes scheint der typische Besitzer all dieser Objekte zu sein; er hat sie den menschlichen Zepterträgern verliehen.“ (Oc, 143). Kristensen sagt: Alle Zepter sind mit dem „Kraut des Lebens“ verbunden, das Lebenskraft besitzt und vermittelt.

Fazit – Wenn es beispielsweise auf dem Spiel stand, etwa auf der Agora, der Volksversammlung, dann war die lebensspendende, lebenserhaltende oder lebensstärkende Kraft sowohl des weisen Wortes als auch des lebendigen Stabes von entscheidender Bedeutung. Der Gott Hermes spielte dabei die Rolle des Vermittlers.

Sowohl im Themis-Gesetz als auch im Zeus-Gesetz spielte Hermes eine führende Rolle als Erwecker des Lebens, als „Ursache des Lebens“ (wie Nathan Söderblom sagen würde) – die Grundlage der Rhetorik der damaligen Zeit.

Rhetorik und das Leben im antiken Griechenland.

Vor dem Hintergrund der zuvor genannten heiligen Wesen stehen die drei großen Arten der altgriechischen Eloquenz.

A. Das „genos dèmègorikon“

(Auch: „genos sumbouleutikon“), politische Eloquenz. In der Volksversammlung – die Griechen hatten kein eigentliches Parlament (indirekte Volksvertretung), sondern die Volksversammlung (direkte Demokratie) – wurden Fragen des Lebens erörtert: wirtschaftliche (Finanzen, Handel), rechtliche (Gesetzgebung) und militärstrategische (Krieg/Frieden, Außenbeziehungen).

BI Das „genos dikanikon“.

Gerichtliche Eloquenz. – Ursprünglich gab es im Gerichtssaal keine eigentlichen Anwälte. Die Angeklagten und die beteiligten Parteien hielten ihre Verteidigungsreden selbst. Ein Logograf, ein Redner, verfasste jedoch bei Bedarf den Text, der dann vorgelesen wurde. Diese „gerichtliche“ Eloquenz fand ihren Platz im Volksgericht.

B.II. Das „genos epideiktikon“,

Die demonstrative Rede hatte ihren Platz vor einem Publikum, das von Eloquenz besessen war – ob unter freiem Himmel oder in einem Saal. Die Festrede, die Trauerrede – die pompösen und prunkvollen Reden gehörten zu diesem Genre. Reine Sprachkunst fand hier ihren reinsten Ausdruck.

Vor diesem Hintergrund ist klar: Die Rhetorik ist sowohl in der Religion als auch im Leben der von dieser Religion geprägten Griechen verwurzelt.

ER72

2. Proben 11 bis 20

11.– Die altgriechische Rhetorik (II).(72/80).

Zur Einleitung: Wir haben gesehen (ER 60), dass Thales von Milet sich durch die Olivenernte bereichern wollte. Dabei musste er, dank seiner Sprachkenntnisse, entweder die Besitzer von Ölmühlen oder die Olivenbauern überzeugen. Dies war also typische Wirtschaftsrhetorik.

Doch es gibt noch mehr. Eine Anekdote verdeutlicht Thales' politisches Sprachgefühl. Lydia (lat. Lydia, Lydie), eine nahegelegene Region unter der Herrschaft des unermesslich reichen Kroisos (lat. Croesus (-560/-546), des Herrschers), bedroht zu einem bestimmten Zeitpunkt die zwölf ionischen Städte an der Küste Kleinasiens, darunter Milet. Thales empfiehlt ein Bündnis. Nur Milet schließt sich diesem Bündnis an; die anderen Städte vereiteln Kroisos' Vorhaben. Dies ist ein Beispiel für Rhetorik, politische Rhetorik.

1.– Eleatische - Parmenideische Rhetorik.

Parmenides von Elea (gest. 540 v. Chr.), einer Stadt in Süditalien, gilt als erster Ontologe: Sein ist; Nichtsein ist nicht (so seine Aussage). Dies mag banal erscheinen, doch – und das dürfen wir nicht vergessen – er meint damit

nicht den abgenutzten Alltagsbegriff des Seins, sondern die Wirklichkeit an sich, „kath' heautèn“ (in sich selbst).

Das ist in der Tat etwas ganz Neues. Zugegebenermaßen umfasste Mnemosune (und mit ihr die Musen) „alles, was war, ist und sein wird“ in ihrem allumfassenden Bewusstsein (ER 15:61), aber dies stand im Dienst der Dichtung und der epischen Erzählungen.

Parmenides postuliert dieselbe Zeitreihe, entwickelt sie aber logisch weiter. – Nicht ohne Grund stellt G. Elisabeth M. Anscombe in „*From Parmenides to Wittgenstein*“ (Oxford, 1981) fest, dass „Parmenides' Aussagen als der grundlegende Text interpretiert werden können, auf dem die gesamte westliche Philosophie lediglich eine Reihe von Fußnoten basiert“.

Erste Eristiken.

Parmenides hatte einen Schüler, einen „Hetairos“ (Gedankengenossen), Zenon von Elea (um 500). Dieser verteidigte seinen Lehrer durch grundlegende Forschung.

Die Gegner behaupteten, das Sein (= die Realität) sei irgendwo eine Vielheit; die Eleaten, es sei irgendwo eine Einheit, aber Zenon stellt fest, dass weder die Gegner noch sein Lehrer einen schlüssigen Beweis für das lieferten, was sie behaupteten.

Daraus ergibt sich ein erster Diskussionsrahmen: „Weder du noch ich beweisen deine Behauptung auf streng logisch schlüssige Weise.“ Mit der Zeit entwickelt sich daraus das, was später als „Eristik“ bezeichnet wird.

ER73

Unter dieser Annahme verstehen wir hier eine Anwendung der ABC-Theorie (ER 47).

A, das Gegebene, welches hier das „Sein“ (die Realität) ist,

B. wird von den Gegnern der Eleaten aus der Perspektive ihrer Vielheitshypothese und von den Eleaten aus der Perspektive ihrer Einheitsprämisse interpretiert, -- welche

C präsentiert, d. h. eine Meinungsverschiedenheit, eine Vielzahl von Meinungen. Zenon bemerkt dazu, dass beide Meinungen – wenn man sie nach ihren Voraussetzungen, ihren Grundlagen (auch „historia“ oder formgebendes

Werk genannt) untersucht – einen logischen, aber unzureichenden Beweis liefern.

Wie der subtile Aristoteles bereits bemerkte, wie EW Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde*, Antw./Nijmegen, 1944, 19, deutlich zeigt.

Kurz gesagt: Ein Objekt gibt Anlass zu mindestens zwei gegensätzlichen Interpretationen. Dies wird später in der eigentlichen Eristik wieder auftauchen.

2.-- Sizilianische agonistische Rhetorik.

W. Jaeger schreibt in *Paideia* I, Berlin/Leipzig, 1936-2, 399: „Der gerichtliche Akt heißt im Altgriechischen ‚agon‘. Er wird stets als griechisch empfunden.“

a . ein Kampf zwischen zwei Lagern

b . in einer rechtlichen Form abgegeben“. Dass dies zutrifft, ist nun sofort ersichtlich.

Regimewechsel . -- Um 485 deportierten zwei sizilianische 'Turannoi', 'Tyrannen' (machtlose Herrscher, Diktatoren), Gelon und Hieron, nachdem sie die Bevölkerung enteignet hatten, eine Reihe von Menschen nach Syrakus, um dort zu siedeln und Söldnern – Soldaten – sofort ein Stück Land zur Verfügung zu stellen.

Im Jahr 460 v. Chr. wurden sie jedoch durch eine demokratische Revolution vertrieben. Die junge Demokratie wollte unverzüglich die „Isonomia“, die Gleichberechtigung, einführen – das Lebenselixier der griechischen Demokratie. Man braucht jedoch nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, mit welchen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen die Deportierten nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat konfrontiert waren.

Die Justiz ächzte unter der Last endloser Prozesse. Dabei spielte die Sprachkompetenz naturgemäß eine führende Rolle.

Auch R. Barthes stellt in **L'aventure sémiologique**, S. 90, fest, dass die westliche Rhetorik im engeren Sinne mit dem Agonismus beginnt, d. h. mit dem Machtkampf, der vor Gericht mittels Rhetorik ausgetragen wird.

Koraks von Syrakus (+ -500/-400).

Der Bedarf an Logographen (Textschreibern) war groß, da es an Juristen mangelte. Glücklicherweise hatte Empedokles von Akragas (= Agrigent) (–483/–423 v. Chr.; ein pythagoreischer Denker, der in okkulten Kreisen noch heute für seine Lehre von den Elementen (Erde, Wasser, Luft, Feuer) bekannt ist) in Koraks von Syrakus einen Geistesverwandten gefunden.

ER74

Er begann damit, Texte für die an den Umverteilungsprozessen Beteiligten bereitzustellen (logografische Arbeit).

Darüber hinaus veröffentlichte Koraks zusammen mit seinem Schüler Teisias die erste „*technè rhètorikè*“, einen Text über Sprachkompetenz. Die beiden waren somit Rhetoren.

Der Inhalt lautete laut O. Reboul, *Introduction à la rhétorique (Théorie et pratique)*, Paris, PUF, 1991, 14:

- a. eine Reihe praktischer Vorschriften,
- b. mit Beispielen.

Die Definition beider lautet: „Rhetorik ist erbauende Lehre durch Überzeugung“.

Das älteste Diagramm.

Eine forensische Rede besteht aus:

- 1. „*prooimion*“ (= lat.: pro-oemium, exordium), Vorwort, Einleitung;
- 2. „*hi agones*“ (controversiae auf Lateinisch), Debatten;
- 3. „*epilogos*“ (lat.: epilogus, peroratio), Schluss.

Anmerkung : Man kann darin die paläopythagoreische „Triade“, die Dreifaltigkeit, erkennen.

Der 'eikos', der eine gewisse Wahrscheinlichkeit anzeigt.

Die Grundvoraussetzung schlechthin – insbesondere bei streng logischer Argumentation wie bei den Eleaten – ist die Wahrheit. Doch das wirkliche Leben bewegt sich oft viel stärker im Bereich des rein Wahrscheinlichen. Was den Anschein von Wahrheit erweckt, ist daher in den Schriften von Koraks und Theisias vorherrschend.

Anwendbares Modell. -- Koraks Argument.-- Der Rhetoriker Antiphon (–480/–411; konservativer Aristokrat) antwortete darauf.

1. Alles, was „nur allzu wahrscheinlich“ ist, erweist sich in Wirklichkeit als unwahrscheinlich.

2. Alles, was tatsächlich „zu unwahrscheinlich“ ist, ist möglicherweise nur eine Tarnung für etwas Wahrscheinliches.

Beide Ausdrücke „wahrscheinlich/allzu unwahrscheinlich“ erhalten ihre (semantische und insbesondere pragmatische) Bedeutung, wenn man ihnen ihren „Sitz im Leben“ gibt, d.h. wenn man sie im vollen (juristischen) Bereich verortet.

Beispiel: Jemand wird des Mordes verdächtigt. Darauf antwortet er: „Zugegebenermaßen macht der Hass, den ich gegen das Opfer hegte, den mir zugeschriebenen Mord wahrscheinlich. Aber ist es nicht noch wahrscheinlicher, dass ich diesen Verdacht vor der Tat voraussah – mit der Folge, dass ich sie nicht begangen hätte? Daher ist es unwahrscheinlich, dass ich den Mord begangen habe.“

Man kann aber auch genau umgekehrt argumentieren: „Diese letzte ‚Unwahrscheinlichkeit‘ könnte der Grund dafür sein, dass Sie den Mord begehen! Daher sind Sie der wahrscheinliche Mörder.“

ER75

Vergleichen Sie mit dem, was gerade passiert ist: A, ein Mord, wird über B zu mehr als einer Interpretation (wahrscheinlich/unwahrscheinlich), zu einem „sprachlichen Streit“ darüber, was wahr ist und was nicht.

Eristik beginnt.

Koracs' Rezeption. -- Wie bereits erwähnt: Teisias (lat.: Tisias) von Syrakus war ein Denkerkollege von Koracs. Er hatte auch andere – und einflussreiche – Schüler: Gorgias von Leontini (-480/-375), den formellen Begründer der Koracs-Rede,

Isokrates von Athen (-436/-338), der berühmte Rhetoriker, der als Erzieher mit Platon wetteiferte (dessen Philosophie er als zu spezialisiert ansah),

Lusias (lat.: Lysias) von Athen (-459/-380), demokratisch gesinnter Rhetoriker, Autor mehrerer hundert forensischer Reden.

Fazit : allesamt klangvolle Namen in der antiken Paideia (Erziehungsideologie).

3.-- Protosophische Rhetorik.

Lassen Sie uns zunächst kurz den Begriff der „Eristik“ erläutern. – „Eris“ bedeutete im Altgriechischen „bewaffneter Kampf“, – „Zwietracht“, „Streit“, – „Rivalitätssituation“. – Laton verwendet den Begriff „hè eristikè technè“, die Fähigkeit, entweder streng logisch oder juristisch zu argumentieren und Gegenargumente zu entwickeln.

übrigens auch eine kleinere sokratische Schule der Philosophie, die explizit einen eristischen Ansatz verfolgt, nämlich die Schule von Megara, zu der beispielsweise Euklid von Megara (um 400), Euboulides von Milet und andere gehörten.

Protagoras von Abdera (-480/-410).

Protagoras (lat.: Protagoras) ist die führende Figur der Sophistik (-450/-350), einer Bewegung von „aufgeklärten und rationalen“ Denkern.

In seiner Praxis – und bis zu einem gewissen Grad auch in seiner Paideia – dominierten zwei Dinge: der Erwerb von Besitz und politischer Einfluss. Auch in Bezug auf die Pragmatik (die Zweckmäßigkeit der Rhetorik) vertrat er nachdrücklich die Prinzipien der „eu.boulia“, der „Effizienz“ und des „Pragmatismus“ (im Sinne von „Ich beurteile die Dinge nach ihrem Nutzen im Hinblick auf das Erreichen eines Ziels (= Ergebnisses)“).

Prämisse : Bezüglich A und eines gegebenen B kann eine Person so denken, während eine andere so denkt, dass sie das Gegenteil, C, meint, sodass man zu jedem Thema sowohl die Pro- als auch die Contra-Argumente vertreten kann. Protagoras' Eristik, so interpretiert, läuft darauf hinaus, „in einer Diskussion stets die Oberhand zu behalten“.

Gorgias von Leontinoi (-480/-375).

Zweite führende Figur der Sophistik. Er erweitert den damals gängigen Literaturbegriff.

ER76

a. Bis dahin identifizierten die Griechen „Literatur“ mit Poesie (vgl. ER 21 (Choreia)), sei es das Epos von Homer und Hesiod, das Dramatische der Tragödie (Aischos, Sophokles, Euripides), die Lyrik von beispielsweise Sappho.

Was wir heute als „Prosa“ bezeichnen, war damals nichts anderes als schmucklose Alltagssprache.

b. Gorgias führt den „epideiktischen Stil“ ein: Er verleiht seiner „Prosa“ die Merkmale sowohl der Rhetorik als zweckgerichteten Text als auch der „Rhetorik“ als poetischen oder zumindest poetisierenden Text.

Nebenbei bemerkt : Isokrates' Prosa schlägt genau die nüchterne, sachliche und damit entgegengesetzte Richtung ein. – Ansonsten ähnelt Gorgias' Rhetorik stark der des Protagoras: Er verteidigt alles, selbst wenn er es verschweigt.

Dies tat er in seiner Lobrede auf Helena, die Gemahlin des spartanischen Prinzen Menelaos in Homers Ilias. Sie ließ sich von Paris, dem Sohn des trojanischen Prinzen Priamos, „entführen“. Die Achäer (Griechen) entfesselten einen zehnjährigen Krieg, um Helena zurückzuholen.

Entgegen den griechischen Werturteilen verteidigte Gorgias ihr Verhalten: Entweder sei sie vom göttlichen Schicksal dazu gezwungen worden, oder sie sei gewaltsam entführt worden, oder sie habe sich von verführerischen Worten überreden lassen, oder ihr Impuls sei zu stark für sie gewesen. Abschließend sei sie, gemäß Gorgias' eristischer Argumentation, in allen vier Fällen unschuldig (aufgrund göttlichen Einflusses).

Gorgias verschwieg die Tatsache, dass mindestens eine weitere Hypothese existierte, nämlich dass sie ganz freiwillig mitgegangen war.

Es ist klar: A. über gegensätzliche Interpretationen (B) führt zu C, gegensätzlichen Aussagen.

Anmerkung : W. Jaeger, *Paideia* , I, Berlin/Leipzig, 1936-2, 364/418, diskutiert ausführlich die Protosphistik - so genannt im Gegensatz zur Deuterosophie (unter den römischen 'Guten Kaisern' (zweites Jahrhundert n. Chr.; jene Sophisten waren in der Tat Rhetoriker, stark literarisch orientiert)).

Was später als „enkuklios paideia“ (höhere, allgemeine Bildung) bezeichnet wird, ist den Sophisten zu verdanken, obwohl sie die vier „mathēmata“ (pythagoreische Studienfächer: mousikè, astronomia, arithmetikè, geometria) noch nicht formell mit ihren drei Studienfächern, nämlich Grammatik (Wort, Sprache), Dialektik (Eristik: das Studium der Rhetorik) und Rhetorik, verknüpft hatten.

Damit legten die Sophisten den Grundstein für das intellektuelle Leben – und schufen damit „eine Formation, die im Wesentlichen bis heute dieselbe geblieben ist“ (laut Jaeger).

ER77

Bezeichnenderweise gilt die gesamte Rhetorik.

Die Significa befasst sich mit Wortbedeutungen, insofern diese Teil eines Verständnisses sind. Halten wir einen Moment inne, um dies zu bedenken.

1. Die Beziehung zwischen Rhetoriker und Schüler.

Ein Beispiel: Koraks lehrt Teisias – unter der Bedingung, dass dieser zahlt – „die Kunst, im Rechtsstreit, insbesondere vor Gericht, stets die Oberhand zu behalten“. Ein pikantes Detail: Die Gebühr ist fällig, sobald Teisias seinen ersten Prozess gewinnt.

Doch Teisias fleht nicht! Er wird sogleich selbst zum Rhetoriker, genau wie sein Lehrmeister. Und er tut es sogar noch brillanter.

Ergebnis: Er zahlt nichts.

Rechtsstreit . – Jetzt kommt es auf differenzierte Ausdrucksweise an.

1. Teisias findet dazu ein Dilemma (zweiteiliges Lemma, Präposition), dessen logische Syntax (Struktur) wie folgt lautet: These (These, Propositio): Ihre Zahlungsforderung ist unbegründet (= es fehlt der notwendige und hinreichende Grund).

Argument (pistis, probatio).

1. Muster. – Entweder ich liefere Ihnen, Koraks, einen überzeugenden Beweis dafür, dass ich Ihnen nichts schulde. In diesem Fall ziehen Sie Ihre Forderung zurück.

2. Gegenmodell. – Entweder ich liefere Ihnen keine überzeugenden Beweise, Koraks. – Das wäre dann mein erstes Plädoyer, – das ich in diesem Fall verliere. Aber die Vereinbarung war: Wenn ich mit meinem ersten Plädoyer Erfolg habe, dann zahle ich.

2.-- Korak stellt ein Gegendilemma dar.

Position. -- Mein Zahlungsanspruch ist in der Tat begründet.

Argument .

1. Muster. – Entweder Sie, Herr Teisias, legen keine überzeugenden Beweise für Ihre Zahlungsverweigerung vor. In diesem Fall müssen Sie selbstverständlich zahlen.

2. Gegenmodell. – Entweder Sie, Teisias, liefern tatsächlich überzeugende Beweise. In diesem Fall handelt es sich um Ihr erstes (und erfolgreiches) Plädoyer. Und unsere Vereinbarung gilt. Zahlen Sie also.

2.-- Der zunehmende Verfall des Sprachgebrauchs.

Bible st ..-- Jacqueline de Romilly , *Quand les mots changent de sens* , in: Revue des deux mondes (Paris), 1991: Juni, 21.07.

Die Bedeutung der Begriffe verändert sich ständig. Laut Autor liegt das an unserem Lebensstil, unseren Zielen und unseren Versäumnissen, ja, an den großen Krisen, die wir gerade durchmachen.

ER78

Neben Thukydides von Athen (–455/–395 v. Chr.; Historiker: *Der Peloponnesische Krieg*), einem Sophisten, und Isokrates von Athen, dem Rhetoriker, zitiert sie auch Platon von Athen. „Verlogene Parolen herrschen vor.“ Schamgefühl wird als „Dummheit“ abgetan. (...). Selbstbeherrschung wird verspottet und schlichtweg abgeschafft: Sie wird als „Feigheit“ bezeichnet. Mäßiges Verhalten und Sparsamkeit gelten dann als „Unverschämtheit“ und „Niederträchtigkeit“. (...).

Wenn solche Parolen Tugenden wie die eben genannten jeglicher Bedeutung berauben und gleichzeitig die Seelen junger Menschen, die nach ihnen leben, „reinigen“ – es scheint, als wollten sie diese jungen Menschen in „große Mysterien“ (Anmerkung: wichtige geheime Riten) einweihen –, führen sie schnell zu Arroganz, Anarchie, Verschwendung und Schamlosigkeit (...). (*Politeia* 8: 560d).

Anmerkung : Im Gegensatz zu Thukydides, der diese bedeutenden Veränderungen ausschließlich dem Peloponnesischen Krieg zuschreibt, und zu Isokrates, der sie auf politische Entwicklungen und deren Auswirkungen auf die Erziehung zurückführt, verortet Platon das Unglück in der Seele der jungen Menschen, die einen Hauptslogan lernen, wie J. de Romilly es

formuliert: „Es ist verboten, irgendetwas zu verbieten“ („Il est interdit d'interdire“ (ac,18)).

Dem Autor zufolge ist dies der wahre Name für den Bedeutungsverlust, die „Dekonstruktion“ der überlieferten Werte, die Platon mit den Namen „Tugenden“ bezeichnet. – Bezeichnet mit einem weiteren Namen: „Nihilismus“ (was bedeutet, dass die überlieferten Werte „Nihil“, nichts, sind). Nihilismus, der alle möglichen Formen annehmen kann – vom passiven Heulen mit den Wölfen bis zum aktiven „Umsturz alles dessen“.

Die mythische Erklärung.

Bibl. st. -- WB Kristensen, *Beiträge zum Wissen über antike Religionen*, A'm, 1947, 103/124 (Der göttliche Verführer).

Kristensen (1867/1953), ein Norweger, der 1901 in Leiden Religionswissenschaft lehrte, ist vielleicht einer der am wenigsten naiven Religionswissenschaftler: Er lässt sich nicht von modernen oder gar klassischen Vorurteilen irreführen (vgl. seine * *Einführung in die Geschichte der Religion**, Haarlem, De Haan, 1980-3 (1955-1), seine * *Die Bedeutung der Religion** (*Vorlesungen zur Phänomenologie der Religion*), Den Haag, M. Nijhoff, 1968).

Die zentrale Erkenntnis, die man bei Kristensen immer wieder findet, ist die „Totalität“, die Harmonie der Gegensätze. Wobei „Harmonie“ „Verschmelzung“ bedeutet und „Gegensätze“ „ethisches Gut und Böse“ sowie „eudemologische Erlösung und Verdammnis“ bezeichnen.

ER79

Übrigens : „Eudemonologie“ bedeutet „Lehre vom Glück“ und stammt vom altgriechischen „eu.daimonia“, was so viel wie „einen guten (eu)daimon (Glücksbringer) besitzen“ bedeutet.

Denker wie Marx („Religion ist Opium für das Volk“), Nietzsche („Religion ist Entfremdung von der Welt – wohlgedacht: Entfremdung von der Wirklichkeit“) und Freud („Religion ist Neurose“) glauben, dass Religion – insbesondere die mythische Religion – mit einer Form von „Naivität“ einhergeht. Wir werden nun sehen, was die Wahrheit dahinter ist.

Hermes als „Harmonie der Gegensätze“.

Wir haben gesehen, dass Hermes der „Logios“, der Sprachkundige (E.RH.70), war. Fromme Griechen der Antike nannten ihn jedoch auch „Dolios“, den Betrüger. Damit befinden wir uns in der Nähe von Reineke Fuchs (ER 03): Auch der „Fuchs“ war – innerhalb der altgermanischen Religion – ein „Betrüger“.

Kristensen schreibt (o. C., S. 122): In Pellene, einer Stadt in Achaia (Peloponnes), wurde Hermes als „der Betrüger“ verehrt. Man beachte: „verehrt“. Die frommen Gläubigen jener heidnischen Zeit sahen in der Verschlagenheit ihrer Götter einen der Grundpfeiler des Lebens, ja des gesamten Kosmos.

Anwendungsmodell . – Kristensen, oc, 120. – Pandora, d. h. „die Allgebende (Göttin)“.

a. Prometheus überlistet die Götter: Er entreißt ihnen das „göttliche Feuer“ (nach Kristensen: „das Lebensprinzip im Kosmos“).

b. Daraufhin bestrafen die Götter Prometheus. Sie wenden sich an die Menschen, die mit ihm solidarisch sind, durch die Botin Pandora: Hephaistos, der Gott des Feuers, erschafft eine schöne Frau; Athene und Aphrodite beschenken sie. Doch Hermes gibt ihr die Gabe, die ihm in höchstem Maße zusteht – denn er wird Charidotes, der Geber von Gaben, genannt: Er legt Pandora die Macht der Täuschung in die Seele, die es ihr beispielsweise ermöglicht, zu verführen, listig zu handeln und schweren Betrug zu begehen. Und als Bote des Lebens bringt er sie auf die Erde.

Die Menschen begrüßen Pandora freudig, bis sie erkennen, dass sie die „Harmonie der Gegensätze“ verkörpert. Als Ursache des Unheils bringt sie den Tod. Pandora ist (wie die Deutschen sagen) eine „Lorelei“.

Angewandtes Modell. – Hermes wurde als Dieb verehrt. – Alle Frommen verehren ihn auf diese Weise. Besonders aber die unehrlichen Geschäftsleute und vor allem die Diebe. Plutarch von Chaironeia (+ 45/ + 125; platonisch) erwähnt das Opfer zu Ehren des Hermes Charidotes auf der Insel Samos.

ER80

Jedem Gläubigen war es erlaubt zu „stehlen und zu rauben“. „Offenbar (laut Kristensen, S. 123) war dieser bemerkenswerte Brauch einer der „heiligen Opferakte“ bei der Opferung an diesen Hermes. Denn: Wer an der

Feier teilnahm, ahmte in seiner Handlung den Betrüger Hermes nach, indem er tatsächlich stahl. Dadurch entlarvte man sein wahres Wesen.“

„Eine sehr bekannte Kultform“, sagt Kristensen (er meint damit Religionswissenschaftler). Man beachte, wie auch Kristensen, dass „kleptein“ im Altgriechischen weniger „stehlen“ als vielmehr „überlisten“ bedeutet.

Anwendungsbeispiel. – Eine Gottheit überlistet die andere. – Überlisten, sei es durch Wort oder Tat, ist ein wesentliches Merkmal des Heidentums. – Orestes, Sohn von Agamemnon und Cluthamen, berühmt durch den Tragödiendichter Aischylos (Orestie), ermordet seine Mutter.

Die Erinues, die Geister des Todes, unterziehen ihn einem „Ate“, einem göttlichen Gericht. Um seinen Geist vollständig in die „andere Welt“ zu ziehen, treiben sie ihn in den Wahnsinn.

Aber die Götter Apollo und Hermes antworten darauf als „Retter“ („soteres“, Retter, Bringer der Erlösung).

a . Apollo, der Gott der Katharsis (ER 15:55) oder der heiligen Reinigung, heilt ihn mittels eines heiligen Aktes.

b . Hermes bringt ihn als Boten aus der „anderen Welt“ zurück ins Leben. – Daraufhin gerieten die Erinen in Wut: „Du, Apollo, hast uns den Muttermörder (eklepsas) gestohlen!“ Ein solches Vorgehen wurde daher „Diebstahl“ genannt!

Fazit – Wenn wir nun das Vorgegangene zur Krise der Wortbedeutungen, insbesondere im rhetorischen Kontext, erneut lesen, zeigt sich, dass die Mythentheologie davon in keiner Weise berührt ist! Ganz im Gegenteil!

Ein Teisias, der seinen Lehrer hinsichtlich der feierlich versprochenen Gebühr überlistete, konnte getrost als „hermesgläubiger Mann“ gelten. Er besaß beide Gaben des Charidotes, des gabenverleihenden Hermes: Er war sprachbegabt (logios) und gerissen (dolios). Letzteres durch ersteres.

Kaum ein Teil der griechischen Mythologie ist so bedeutsam wie der Mythos von Hermes, der – kurioserweise – in so gut wie keinem heutigen Lehrbuch der Rhetorik zu finden ist. Dieser Mythos beweist eindeutig, dass auch entartete Rhetorik vor dem Hintergrund der in Griechenland allgegenwärtigen Religion stattfand.

12. – Die altgriechische Rhetorik (III). (81/85)

Betrachten wir einen Moment lang die beiden großen Sokratiker, die Makrosokratiker Platon und Aristoteles. Beide rekonstruieren den Begriff der Rhetorik auf der Grundlage ihrer eigenen Voraussetzungen.

1.-- Platonische Rhetorik.

O. Reboul, *Intr.*, 25/31, sagt, dass Platon sich hauptsächlich in zwei Dialogen mit dem Wesen der Rhetorik auseinandersetzt.

a. Der Gorgias . – Die Sophisten und, verschleiert, Isokrates werden in den erfundenen Figuren des Dialogs eingehend untersucht. Nicht, dass diese Figuren nicht irgendwo reale Personen repräsentieren (= mimetische Konzeption)! Doch Platon, seiner künstlerischen Natur treu, erfindet Dialogfiguren, um die eine oder andere These zu präsentieren.

b. Der Phaidros. -- Es wird die eigentliche platonische Rhetorik erörtert: „Sprechen und Denken im Dienste der (platonisch interpretierten) Dialektik“ ist ihr Wesen.

Weitere Erläuterung . – Im Gorgias-Dialog ergreift zunächst der sympathische Rhetoriker und Sophist Gorgias, begleitet von Sokrates, das Wort: „Rhetorik“ wird definiert als „die Fähigkeit, die eine oder andere Überzeugung zu vermitteln – mittels einer vorgefassten Meinung darüber, was gewissenhaft („gerecht“) oder ungerecht („ungerecht“) ist.“ Ohne sich allzu sehr um einen möglichen Missbrauch dieser Definition durch Schüler zu sorgen.

Dann kommen zwei Schüler der Sophisten zu Wort. Einer von ihnen, Polos, definiert „Rhetorik“ als „die Fähigkeit, ungestraft zu handeln, wenn nötig sogar ohne Gewissen“.

Der andere, der zwar ein Schüler eines Sophisten, aber selbst kein Sophist ist – er hegt nur Verachtung für die Sophisten –, kritisiert die damalige Demokratie mit ihrer „Isonomie“ (wörtlich: alle sind kraft des Gesetzes gleich), weil dadurch die Fähigen und Mächtigen „benachteiligt“ würden, da sie sich nicht behaupten könnten.

Die „Fusis“, hier im sokratischen Sinne – der Lebenszustand des Menschen vor der Schaffung von Ordnung durch Gesetzgebung – umfasst das

sogenannte Recht der Fähigen und Starken. Der Sprecher ist ein gewisser Kallikles, der für „Turannis“, die Diktatur, plädiert.

Anmerkung : Was die antiken Rhetoriker „deinotès“, also die Effizienz der sprachlichen Fertigkeit, nennen, zeigt sich bei allen Arten von Personen, die Platon einer „historia“, Untersuchung, unterzieht.

ER82

Weitere Erläuterung. -- **Bibl. st.** -- Alb. Gödeckemeyer, *Platon*, München, Rösl, 1922, 45ff. -- Der Autor erklärt Folgendes.

Alle.-- Philosophieren.

Rhetorik im Dienste der platonischen Philosophie erfordert zunächst die Klärung des Wesens dieser Art des Philosophierens.

Filia. Freundschaft.

Übrigens: Freundschaft genoss im antiken Griechenland einen sehr hohen Stellenwert. Die Altphilologen integrierten die Freundschaft sogar in ihre Philosophie. Auch Platon tat dies.

Gödeckemeyer sagt: „Für den sokratischen Platon – im *Dialog Phaidros* – war es völlig selbstverständlich – er war von Geburt ein Aristokrat und wohlhabend –, dass die Unterweisung in Philosophie

a . ist in der Tat ein Wechselspiel zwischen Lehrer und Schüler, wie beispielsweise die Sophistik gezeigt hat.

b . aber vor allem eine Zusammenarbeit in Freundschaft.“

Anagogik .-- „Katagogisch“ ist das, was herabsetzt; „anagogisch“ ist das, was erhöht.

Bei den alten Griechen hatte der Begriff „Philia“ oft – wenn auch nicht immer – eine stark erotische Bedeutung. Platons Ziel war es, Freundschaft davon zu trennen. Zu diesem Zweck erhob er den Begriff „Liebe“ zu einem höheren Gut.

a. Durch den Gedanken, dass es mehr und anders ist als bloßes sinnliches Verlangen, sollte es sich zu einer Art Begeisterung – Manie – entwickeln, die der Manie, dem Rausch ähnelt, der für Prophetinnen, Mystikerinnen (= Eingeweihte) und Dichterinnen charakteristisch ist.

b. Darüber hinaus musste sie mit der Zeit zur Einsicht (Kontemplation) in den Inbegriff aller Wirklichkeiten gelangen, in deren Ideen, die in den Phänomenen wahrnehmbar werden, aber dennoch auf etwas verweisen, das bereits vorher existierte und von höherer Wirklichkeitsqualität ist. Mit dieser letzten Eigenschaft wird die wahre philosophische Manie erreicht.

Die apophatische Natur. – Mit diesem letzten Merkmal führt Platon den berüchtigten Chorismos ein, die Transzendenz, das „Überschreiten all dessen, was unmittelbar gegeben ist“. Konkret: Der lehrende Denker sucht in seiner Lehrtätigkeit nicht den erotischen Kontakt zu jungen Menschen, sondern erweckt vielmehr deren Seelen für alles Höhere – für alles Göttliche, die Ideen, die in und zugleich über den Dingen liegen, die wir sehen, hören und berühren.

Übrigens : Auch für Platon bleibt Freundschaft eine Form der Manie, ein Rauschzustand, insofern sie über bloßes sachliches und berechnendes Denken hinausgeht. Doch sie ist kein „Sinnesrausch“: – In diesem Sinne ist sie „apophatisch“: Sie lässt sich im Alltag nicht präzise beschreiben.

ER83

Knabenhafte Liebe . – Gödeckemeyer fährt fort. Sich der Päderastie, der knabenhaften Liebe, hinzugeben, ohne jenes auf das Höhere gerichtete Element, bedeutet, die Bestimmung des irdischen Daseins zu verfehlen. Aufrichtig und ohne Hintergedanken zu philosophieren, heißt jedoch, dieses Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Doch der heidnische Platon schätzt die Paiderastie – nicht zu verwechseln mit unserem heutigen „Päderastismus“, aus dem jegliche Religion verschwunden ist – so hoch, dass selbst diejenigen, die – im Rahmen einer solchen Paiderastie – keine wirklich philosophischen Absichten hegen, aber dennoch nach etwas höchst Ehrenvollem streben, zwar zugegebenermaßen nicht die höchste Stufe der irdischen Existenz erreichen, aber dennoch „nicht ohne Lohn bleiben“ (Oc, 57).

Fazit – „Denn im Dunkeln des unterirdischen Lebensweges zu versinken, ist nicht länger das Schicksal all jener, die sich bereits ein Stück weit auf den Weg nach oben begeben haben: Vielmehr werden sie ein Leben im Licht kennenlernen und sofort und vollkommen glücklich sein (...)“.

So beweist beispielsweise Platon in solchen Texten seine Treue zu archaisch-sakralen Voraussetzungen.

Anmerkung : Es darf nicht vergessen werden, dass in einigen Stadtstaaten des heidnischen Griechenlands die Päderastie eine rechtlich anerkannte Institution war, die sowohl Rechte als auch Pflichten für den „Liebenden“ und den „Geliebten“ mit sich brachte.

Zum Beispiel musste der ehrenwerte Liebhaber rechtzeitig dafür sorgen, dass die Geliebte eine gute und geeignete Ehefrau finden konnte – oder ihr zumindest dabei helfen.

Nebenbei bemerkt : Heidentum ist nicht dasselbe wie „Mangel an Gewissen“. Im Heidentum wird das „Gewissen“ durch andere Voraussetzungen definiert und „kontrolliert“ als beispielsweise durch jene, die in der Bibel verankert sind.

So ist es denkbar, dass Platon, indem er das wirkliche Leben beobachtet, versucht, gerade darin eine Katharsis herbeizuführen (ER 15, -- 33, 55, 80), ohne es vorher radikal zu verurteilen oder radikal zu billigen.

A2. -- Sich der Rhetorik widmen.

Für Platon ist das eben skizzierte Philosophieren die Quintessenz der „wahren“ (d. h. nach dem Ideal strebenden) Rhetorik.

a. Zusammen mit Sokrates hatte er begonnen, die eigentliche Rhetorik (der Sophisten) einer Untersuchung zu unterziehen – insbesondere hinsichtlich der darin enthaltenen Ethik (ob gewissenhaft oder nicht). Das Ergebnis war eher negativ.

b . Im Laufe der Zeit wuchs jedoch bei beiden die Erkenntnis, dass die (sophistische) Rhetorik auch positiv bejahende Eigenschaften aufwies, die ihnen zuvor entgangen waren.

ER84

Psuchagogia. – Die Führung der Seele – die Seele ist, wie beispielsweise bei den Pythagoreern, der Wert schlechthin – wird im Altgriechischen (Psuchagogia) zur Voraussetzung – man könnte fast sagen: zur „Definition“ – der wahren Rhetorik.

Es ist zu beachten, dass der Begriff „wo“ mindestens zwei Bedeutungen hat:

a . was der Realität entspricht,

b . welches dem Ideal derselben Realität entspricht.

Dialektgrundlage

a. Die sokratische Induktion – das Gewinnen einer metaphorisch oder metonymisch erweiterten Erkenntnis aus Beispielen – war die Dialektik des Sokrates. Seine Argumentationsmethode.

b. Die platonische Dialektik war dieselbe sokratische Methode der Verallgemeinerung, jedoch aktualisiert, indem sie Sokrates' (allgemeine) Begriffe in den Kontext der Erfahrungswelt einordnete. Nicht ohne ein Element der Anamnese, des bewussten Erwachens von Erkenntnissen aus früheren Leben (Reinkarnation). – Auf diese methodisch strenge Weise kann die Seele geformt werden.

Ablehnungen.

Folgende Typen werden auf diese Weise abgelehnt.

a. Den sprachlichen Fähigkeiten der Sophisten und Rhetoriker, die nicht ausreichend philosophisch ausgebildet sind und eine sprachliche Fertigkeit erlernen (die vor Gericht oder auf der Agora (Volksversammlung) anwendbar ist), die sich auf die Technik einer möglichst perfekten Anordnung (ER 10: harmologisches r.) und einer ebenso perfekten Form (ER 12: stilistisches r.) beschränkt, fehlt jenes sokratisch-platonische Element ... Seelenbildung.

b. Die rein schriftlichen Reden, die an sich nichts Lächerliches darstellen (hier wendet sich Platon deutlich gegen die Vorurteile des damaligen Adels), enthalten einen Text, der für jeden möglichen Leser exakt denselben Inhalt aufweist. Sie können sich nicht an den jeweiligen Leser anpassen. Dieser Text „lebt“ nicht: Er hält lediglich fest, was in einem einzigen Augenblick niedergeschrieben wurde. – Hierin liegt Platons Ablehnung alles rein Geschriebenen, die einer Art „Grammatologie“ (einer Theorie über alles Geschriebene) gleichkommt.

Wahre Rhetorik. – Es handelt sich vielmehr um eine sprachliche Fertigkeit, die in einem begrenzten Kreis praktiziert wird (und dadurch Bedeutung oder Verständnis fördert). Solche sprachlichen Fähigkeiten begründen

a. die Wahrheit über die Dinge und

b . Die dialektische Methode steht an erster Stelle. Es handelt sich um Psychagogie, die auf die Formung der Seele ausgerichtet ist – einer Seele, die sich als sehr beeinflussbar erweist.

B. Die 'akademeia' (Akademie).

Gödeckemeyer, oc, 61f.. -- Während einer Reise durch Ägypten begegnet Platon in Kurene (lat.: Kyrene) dem berühmten Mathematiker Theodoros von Kurene (-460/...), bei dem er die Mathematik der damaligen Zeit studiert.

Während seiner Reise durch Süditalien und Sizilien (= Großgriechenland) lernt er die Struktur der paläophythagoreischen intellektuellen Gesellschaften („hetaireiai“) kennen.

Angeblich kam Platon die Idee, selbst eine Schule zu gründen. „Um so seine eigene Interpretation der Rhetorik in einer Schule in die Praxis umzusetzen.“

Zu diesem Zweck erwarb er 387 oder 386 ein Grundstück in der Nähe des Gymnasiums (gumnasion), das sich in „Akadèmeia“ befand. Dort gründete er seine Schule, „möglicherweise mit dem Dialog des Phaidros als Programm“ (Oc, 62).

Die Struktur.

In den unteren Jahrgängen: gemeinsames Lernen, Entspannung, Teilnahme an einem monatlichen gemeinsamen Essen mit Gästen.

Sekundarstufe II: Wissenschaftliches Lernen durch Arbeit.

Das affektive Klima: Eros, Liebe, – Filia, Freundschaft, die eigene. Dieses wurde dank des „Lichts göttlicher Ideen“ so gesund wie möglich erhalten.

Tägliche Aufgabe: sich in den Dialog begeben, lernen, sich logisch auszudrücken und sofort lernen, mit anderen, Gleichgesinnten, gemeinsam zu denken.

Letztendliche Absicht: fähige Staatsmänner hervorzubringen, „die die Seele des Volkes auf gute (verstehen: auf realen Werten basierende) Wege führen“.

Um so die verfallende Demokratie wiederherzustellen. Eine solche Sache wurde in den Augen des antiken Griechen, der vollständig innerhalb einer Polis lebte, als die „höchste Wirklichkeit“ angesehen (oc, 69f.).

Fazit . – Platon beherrscht mehr als eine Art der Rhetorik:

a. die der Logographen, die Texte, die für andere verfasst wurden, ausarbeiten,

b. die der Sophisten und ihrer Schüler, die sehr pragmatisch, d. h. zielgerichtet denken. Hierauf wendet er die Katharsis, die Reinigung auf einer höheren Ebene, an:

a. Er nimmt sie so, wie sie sind.

b. Reinigung und Läuterung dieser Realität von einer göttlichen, apophatischen Wirklichkeit (die bei Platon von dem unreinen (skrupellosen) Einfluss der griechischen Mythen gereinigt wird).

Das Licht göttlicher Ideen erstrahlt davor – vor dem, was man „Lichtmetaphysik“ nennt. Unter diesem Begriff versteht man, dass ein „höheres“ Licht sowohl die Voraussetzung für die gesamte Wirklichkeit als auch für jedes wahrheitsgetreue Wissen über ebendiese Wirklichkeit ist.

ER86

13. Griechisch-lateinische Rhetorik. (86/90)

Zur Einleitung. -- **Bibl. st.** -- O. Willmann, *Abriss d. Phil.*, 16f. -- Laut dem Aristotelesforscher Willmann stellt Aristoteles von Stageira (-384/-322; der „Stagiriter“), der Begründer der Peripatetikerschule, die Logik – bei Aristoteles hauptsächlich mit dem Begriff „*analutica*“, „*Analyticalis*“, bezeichnet – in den Dienst von:

a. die Erfindung (sie wird dann „Dialektik“ genannt, im engeren Sinne als beispielsweise bei Platon) und

b. logisches, strenges, „gültiges“ Denken an sich.

Daher der Name „Organon“, Instrument des Denkens.

Erläuterung. -

1. Die Dialektik ist eine Anwendung logisch-rigorosen Denkens; sie stellt die etablierten Werte („*ta endoxa*“) in den Vordergrund. Diese werden einer Untersuchung („*historia*“) unterzogen, indem ihre Vor- und Nachteile geprüft werden, um zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen. Ihr Hauptbestandteil ist das Thema („*ta topika*“). Darin werden die möglichen Erkenntnisquellen, aus denen Argumente gewonnen werden können (heuristische Rhetorik), erörtert.

2. – Rhetorik, wiederum in einem viel engeren Sinne als beispielsweise bei Platon, ist nach Aristoteles' eigenen Worten „*parafues ti tès dialektikès*“,

etwas, das eng mit der Dialektik verwandt (von analoger Natur) ist. Mittels Enthymemen (verkürzter syllogistischer Argumentation) versucht ein Redner – denn das ist der Aktant der Rhetorik bei Aristoteles – die Zustimmung seines Publikums zu gewinnen.

Wie bereits erwähnt (ER 28), ist die Rhetorik des Aristoteles in drei Teile gegliedert:

- a.** der Sprecher (Quelle der Nachricht),
- b.** die angesprochene Person (Empfänger der Nachricht) und
- c.** die Rede (Botschaft), betrachtet als eine Abfolge von Gedankeninhalten und deren Stilisierung.

Anmerkung: R. Barthes betont in ** L'aventure sémiologique **, 94/96 (**La rhétorique aristotélicienne **), dass Rhetorik und Literaturtheorie (Poetik) bei Aristoteles getrennt seien. Dies wurde später revidiert.

Rezeption. -- Aristoteles bildet die Grundlage, auf der Marcus Tullius Cicero (Redner und Rhetoriker; -106/-43) eine starke römische Rhetorik entwickeln wird. -- Marcus Fabius Quintilianus (35/96; Rhetoriker) entwickelt in seinen *Institutiones oratoriae* (93/96) diese Tendenz im pädagogischen Sinne weiter.

Wir befinden uns unmittelbar nach 322 in der hellenistisch-römischen Zeit.

ER87

Empfang. -- Zwei Proben.

1. Thierry von Chartres (.../1157) gehört zur Frühscholastik (1000–1200). Die humanistische Renaissance jener Zeit erkannte den Platoniker Thierry als herausragenden Vertreter an. Er leistete bahnbrechende Arbeit in Logik und – in diesem Kontext – in Dialektik und Rhetorik. Die aristotelisch geprägte *Rhetorica ad Herennium* (–86/–62), die mehr oder weniger Cicero zugeschrieben wird, und Ciceros *De inventione* sind Thierrys Quellen.

Bible st.. -- KM Fredborg, Hrsg., *The Latin Rhetorical Commentaries by Thierry of Chartres*, Toronto, Pont. Inst. of Md. St., 1988.

2. Simon Duplex (1569/1661) entwickelte zu dieser Zeit eine *Logik*, die von Experten als „nachmittelalterlich“ bezeichnet wird. Buch VII legt darin die

traditionelle, stark aristotelisch geprägte Dialektik dar (mit dem entsprechenden Thema).

Bibel st. – S. Dupleix, *La logique ou art de discourir et raisonner* (1607), Paris, Fayard, 1984.

Rhetorik als Literaturwissenschaft . – R. Barthes, *L'aventure sém.* 95, 100/101 (La rhétorique généralisée). – In der augusteischen Zeit (Kaiser Augustus lebte von -63 bis +14) vollzieht sich ein bedeutender konzeptioneller Wandel.

a. Gorgias von Leontinoi (ER 75) und Platon (in seinen künstlerischen Dialogen) vermischten bereits Rhetorik und Poetik.

b. Aristoteles, der eine stark akademische (scholastische) Veranlagung hatte, trennte sie strikt.

Die augusteische Zeit war jedoch Zeuge des Zusammenfließens von Rhetorik und Poetik. Die Rhetorik wurde zum allgemeinen Begriff der Literaturwissenschaft jener Zeit. Gutes Schreiben und Sprechen, im weitesten Sinne, wurden zum zentralen Thema.

Römer wie Horaz (-65/-8; römischer Dichter, bekannt für seine *Ars poetica*), Ovid (-43/+17; römischer Dichter), Tacitus (55/119; römischer Historiker, bekannt für seinen manchmal umstrittenen *Dialogus de oratoribus*, von dem die meisten heute annehmen, dass er sein Werk ist);

Griechen wie Dionysios von Halikarnassos (Rhetor in Rom (-30/-8)), -- Plutarch von Chaironeia (-5/125; platonisierender Denker und Historiker), -- die Abhandlung *Peri hupsous* (1. Jahrhundert n. Chr.), -- sie alle sind Überreste der Tatsache, dass der Begriff der 'Rhetorik' im weitesten Sinne verstanden wurde.

Rhetorik als Allgemeinbildung. – Schon Isokrates von Athen (EW 75) bezeichnete die Philosophie als „Allgemeinbildung“, – in seinem Fall im Dienste der Rhetorik. – „Unter den „guten Kaisern“ des zweiten Jahrhunderts – von Nerva bis Marcus Aurelius (96/180) – erlebte das Römische Reich eine Friedenszeit.“

ER88

Dies ist auf eine erneute Wiederbelebung der hellenischen Rhetorik zurückzuführen. (E. Kalinka/O. Schönberger, Hrsg., Philostratos , *Die Bilder (Griechisch deutsch)*, München, E. Heime-ran, 1968, 7),

Die Wiege dieser Wiederbelebung waren die Städte Kleinasiens – Ephesos, Milet, Smurna –, die ebenfalls eine Renaissance erlebten. Später auch Athen. „Diese neue Sprachbeherrschungsbewegung umfasste die gesamte Literatur. Sie fungierte – wie einst die Protosophie (450/350 v. Chr.) – als Zentrum des kulturellen Lebens. (...) Auch ihr Name ist mit der Protosophie verbunden: Philostratos, der ihre Geschichte in seiner Vita der Sophisten verfasste, nannte sie die „zweite Sophistik“ (Deuterosophie).“ (Ebd.)

Der Begriff „Sophist“ erlangte dadurch einen allumfassenden Glanz. Aristeides verkündet: „Der Rhetoriker – der Redner, der Sophist – sollte rechtschaffen sein. Er selbst sollte gewissenhaft leben. Er sollte andere dazu ermutigen. Er sollte im vollen Sinne des Wortes ‚ein König‘ sein.“ (Oc, 8).

Vergessen Sie nicht, dass der Begriff „König“ damals hohes Ansehen genoss. Ähnlich wie wir heute sagen würden: „etwas Königliches“.

Epideiktische oder anmutige Rede (gemeint ist: Sprechen und Schreiben) ist ein Grundbegriff der Deuterosophie. Dies führte beispielsweise dazu, dass Aristeides Platon in zwei Reden wegen des überragenden Wertes schöner Rede und Schrift angriff. Gleichzeitig versuchte er, die in Platons Dialog mit Gorgias kritisierte Rhetorik wiederherzustellen (ER 81, 84).

Sogar die Philosophie der Zeit wurde von der gesamten Bewegung in das neue kulturelle Ideal einbezogen. – Dionysios von Halikarnassos galt als einer der Vorreiter, die die „alte Rhetorik“ wiederbeleben wollten: „Ein neuer Demosthenes (Anm.: der größte Redner), ein Thukydides (Anm.: der Historiker) oder ein Platon zu werden, war der Wunsch jedes Deuterosophen.“ (Ok, 8). Mit anderen Worten: die Vergangenheit, aber modernisiert!

Diese neue Rhetorik – daher der Name „Neo-Rhetorik“ (jedoch nicht im Sinne eines Chaim Perelman) – übte einen maßgeblichen Einfluss auf das gesamte damalige römisch-hellenistische Reich aus. Die Epoche gilt als Friedenszeit, geprägt von blühenden Handelsbeziehungen, insbesondere im Nahen Osten. Es war die Zeit der Ökumene – der vereinigten bewohnten Welt – mit einer gemeinsamen Kultur von Spanien bis Syrien. In diesem Kontext muss die Rhetorik jener Zeit verortet werden.

Von 100 bis 400 n. Chr. war diese neue Rhetorik daher in der gesamten hellenistisch-römischen Welt vorherrschend. Sie war wahrhaft ökumenisch: „Dieselbe rhetorische Figur wurde von Augustinus in Lateinamerika, von dem Heiden Libanius (Libanius von Antiochia (Syrien; 314/393; Rhetoriker)), von Gregor von Nazianz (329/389; Patriarch von Konstantinopel, wo er dem Ersten Ökumenischen Konzil (381) vorstand) in Ostgriechenland gelehrt.“ (R. Barthes, *L'aventure*, 101).

Anmerkung: Zu einem bestimmten Zeitpunkt wurden die Begriffe wie folgt verwendet:

Ein Sophist ist der vom Kaiser oder Stadtrat ernannte Schulleiter.

b . Der „Rhetor“ ist der Lehrer/Erzieher.

Textuologie – Was wir heute als „Text“ bezeichnen, ist nur eine Seite der Literatur. Dennoch ist sie entscheidend. Dass die Textbildung eines der Hauptanliegen der Deuterosophistik war, geht aus H. I. Marrou, **Histoire de l'éducation dans l'antiquité**, Paris, Seuil, 1948, S. 239, hervor. Der Autor erwähnt die „Progumnasmata“, die vorbereitenden Übungen, als elementare Rhetorik – eine „Vorrhetorik“!

1. – Sekundarbildung . – Marrou listet die Textsorten auf: – Erzählung („Muthos“), – Chreia (lat.: chrie, – ein strenges Abhandlungsschema), – Gnome (lat.: sententia, – eine Abhandlung mit einer Tatsache oder einer Aussage als Thema), – Kataskeue (lat.: confirmatio, – bestätigender Beweis) und Anaskeue (lat.: refutatio, – widerlegender Beweis), – Koinos topos (lat.: locus communis, „Alltägliches“, ein Textabschnitt (oder „Perikope“), der als Teil einer Vielzahl von Textsorten (Beschreibung, Erzählung, Rede, Abhandlung) verwendet werden kann).

2. – Höhere Bildung . – Marrou fährt fort. – Enkomion (lat.: laudatio, Lobgesang, – ein Text über die Taten und Worte einer Person) und Psogos (lat.: vituperatio, Tadel bezüglich derselben), – Sunkrisis (lat.: comparatio, Vergleich, Parallele), – Prosopopoiia (lat.: prosopopoeia, niederländisch: prosopopee, – eine Beschreibung des Aussehens, die das äußere Erscheinungsbild und das beobachtbare Verhalten einer Person widerspiegelt) und Ethopoiia (lat.: ethopoeia, niederländisch: ethopee, – eine Beschreibung der Seele, die das innere Selbst (Temperament und Charakter) widerspiegelt), Ekfrasis (lat.: descriptio, – Beschreibung), – These (lat.: propositum oder

propositio, – eine These, die man verteidigt), – Nomos (lat.: lex, – Diskussion des Gesetzes). – Abschließend eine beeindruckende Liste von Textsorten

ER90

Rezeption. -- **Bibl. st.** -- Noël/Delaplace, *Leçons françaises de littérature et de morale (Avec préceptes du genre et des modèles d'exercices)*, Brüssel, 1844, 552 Seiten.

Beachten Sie den Titel: Wie bei allen antiken Völkern, allen voran den Deuterosophen, so auch im gesamten 19. Jahrhundert! Textwissenschaft geht Hand in Hand mit ethisch-politischer Bildung.

Beachten Sie außerdem, dass die „Regeln“ zu den Textsorten (ohne die die Übungen nicht aussagekräftig sind) nicht ohne die dazugehörigen „Übungen“ (ohne die die Regeln bedeutungslos sind) bereitgestellt werden. – Das Buch ist in zwei Teile gegliedert.

1.-- Prosa. -- Erzählung, „Szene“ (= „Tableau“, die bildliche Form der Beschreibung) und Beschreibung, -- Definition (hier weiter gefasst als die rein logische: ein Werturteil – z. B. durch einen Richter – wird auch als „Definition“ (d. h. des Wertes einer Handlung) bezeichnet), -- Fabel, Allegorie (detaillierte Beschreibung des Modells eines Originals, das dadurch verdeutlicht wird).

Religiöse und säkulare Moral (genannt „philosophie pratique“). – Brief (eine Textsorte, die alle Arten von Schriftarten umfasst).

Rede, -- rhetorisches Fragment (die Rede betreffend), Einleitung und Schluss der Rede (letztere „Schlussrede“).

Philosophischer Dialog (platonischer Typ), literarischer (= belletristischer) Dialog.

Charakterbeschreibung (/ / ethopee), Porträt (sowohl Weltanschauung als auch Seelenbeschreibung kombiniert), Parallele (politischer, literarischer, ethischer Vergleich).

2. – Lyrik. – Hier folgt dieselbe Liste wie für die Prosa, – mit Ausnahme des Briefes (ein Brief in Versform scheint nicht zu existieren). – Ergänzung: lyrisches Fragment.

Schlussfolgerung

a. Die aristotelische Rhetorik ist nur ein kleiner Teil dieser Literaturwissenschaft.

b. Und Prosa und Poesie gehören zusammen in eine umfassende „Literaturtheorie“, die von der spätantiken „Rhetorik“ im Sinne der Deuterosophie abstammt.

Rezeption . -- Für die Sekundarstufe Ch.-M. des Granges/Mlle Maguelone, *La Composition Française (Livre du maître)*, Paris, 1930, galt einst als führend in Frankreich.

Geschichte, Beschreibung, -- Porträt (Beschreibung des Aussehens und des Inneren), Brief.

Selbstverständlich gehört auch Mitte des 20. Jahrhunderts noch ethisch-politische Bildung dazu: Der Schüler schreibt Aufsätze über „la morale“ (ethische und staatsbürgerliche Inhalte oder „Werte“).

Schließlich: literarische Analyse, literarische Bewertung („critique littéraire“).

Ausgelassen: die Rede!

ER91

14. – Aktuelle Literaturwissenschaft (Literaturtheorie). (91/93)

Neuere literaturwissenschaftliche Ansätze entstanden ab 1940. In Frankreich ab 1950 – mit Namen wie Michel Foucault, Roland Barthes, Jacques Derrida, Julia Kristeva, Philippe Sollers, A.G. Greimas usw. – in anderen Ländern Namen wie Noam Chomsky, René Wallek, Austin Warren – sogar Ch.S. Peirce (USA), Max Bense, R. Jakobson, T. Todorov und viele andere.

Bibl. st.; -- TA van Dijk, *Textual Studies (An Interdisciplinary Introduction)*, Utr./Antw., 1978;

TA van Dijk, *Modern Literary Theory (An Experimental Introduction)*, Amsterdam, 1971;

M. Delacroix/F. Hallyn, *Méthode du texte (Introduction aux études littéraires)*, Paris / Gembloux, 1987;

R. Wallek/A. Warren, *Theory of Literature*, New York, 1942 (französische Übersetzung: *La théorie littéraire*, Paris, Seuil, 1971), -- ein Buch, das

insbesondere seit 1949 in praktisch allen Ländern als Grundlagenwerk verwendet wird;

Tel Quel , Théorie de l'ensempie , Paris, 1968 (Konzepte wie Schreiben und Text, ferner das Unbewusste, Geschichte, Arbeit, Spur, Produktion, Szene, führen zu einer Aktualisierung und Wiedereinführung der traditionellen Literaturtheorie;

V.Bohn, Hrsg., *Literaturwissenschaft (Probleme ihrer theoretischen Grundlegung)*, Stuttgart, 1980;

Har. Fricke, *Die Sprache der Literaturwissenschaft (Textanalytische und philosophische Untersuchungen)* , München, 1977;

L. Bredella, *Das Verstehen literarischer Texte* , Stuttgart, 1980;

G. Pasternak, *Interpretation* , München, 1979;

A. Wijzenbroek, *Die Kunst des Verstehens (Ein strukturalistisch-hermeneutisches Modell für die Analyse literarischer Prosa)*, Muiderberg, 1987 (sowohl die französische als auch die deutsche Grundtheorie werden besprochen);

J. Kuin, *Von den Literaturwissenschaften zur Literaturphilosophie* , in: Streven (Antwerpen), 1980, März, 537/547 (über die Chicagoer Schule, die im Gegensatz zur einseitigen Textanalyse der amerikanischen New Criticism (1915+) Daten betont, die außerhalb des Textes liegen, und die im Gegensatz zur Linken und Gegenkultur (1945+) mit ihrem Irrationalismus eine rationale wissenschaftliche Strenge in Bezug auf die Textanalyse betont).

C. Pichois/A. Rousseau, *Vergleichende Literaturwissenschaft* , Utr./Antw., 1972;

P. Brunel/Cl. Pichois/A.-M. Rousseau: *Was ist die vergleichende Literatur* ? Paris, 1983.

ER92

Es gibt sogar ein Werk, das eine Metasprache (Sprache über Sprache) auf Literaturtheorien anwendet: H. Göttner/J. Jacobs, *Der logische Bau von Literaturtheorien* , München, Fink, 1978 (die Sneed-Theorie).

Vergessen wir nicht die Ausgaben der französischen Zeitschrift *Poétique* (Paris), darunter *Poétique (Raconter, représenter, décrire)*, Nr. 65 (Februar 1986).

Darüber hinaus Wörterbücher wie: H. Mahlberg, *Literarisches Sachwörterbuch*, Bern, 1948 (veraltet, aber sehr nützlich);

G.u. I. Schweikle, *Metzler Literaturlexikon (Stichwörter zur Weltliteratur)*, Stuttgart, 1984 (ein sehr umfangreiches Buch);

H. Benac, *Nouveau vocabulary de la dissertation et des études littéraires*, Paris, 1972;

H. Benac (Br. Réauté/M. Laskar), *Guide des idées littéraires*, Paris, 1982;

J. Peck/M. Coyle, *Literary Terms and Criticism*, Houndmills/London, 1984 (mit einem Überblick über die wichtigsten Literaturtheorien oc, 149/168 (*Critical Positions and Perspectives*)).

Die neue Rhetorik. – Lesen Sie ER 86ff. erneut. (Aristotelisch verstandene Rhetorik). Rhetorik im engeren Sinne der Überzeugungskraft existiert weiterhin und erlebt sogar eine Renaissance (sie ist Bestandteil der zeitgenössischen Literaturwissenschaft).

Bibl. st. – Umberto Eco, *La structure failede (Introduction à la recherche sémiotique)*, Paris, 1984, 154/158 (*Rétorique ancienne et rhétorique moderne* (definiert „Rhetorik“ im Unterschied zur Logik (mit ihren apodiktischen (streng beweisbaren) und dialektischen (logisch wahrscheinlichen, „plausiblen“) Argumenten): Rhetorik bietet „plausible“ Beweise in Form von Enthymemen (verkürztes deduktives Denken));

Chaïm Perelman/Lucie Olbrechts-Tyteca, *Traité d' argumentation (La nouvelle rhétorique)*, PUF, 1958 (Perelmans Neo-Rhetorik baut auf Aristoteles, Isokrates und Quintilian auf, jedoch in einem aktualisierten Sinne und mit einem scharfen Blick für die Rechtfertigung von Werturteilen);

R. Hegselmann, *Formale Dialektik (Ein Beitrag zu einer Theorie des rationalen Argumentierens)*, Hamburg, Meiner, 1985 (inspiriert von Stephen Toulmin (The Uses of Arguments, Cambridge University Pr., 1958) und Chaïm Perelmans Neo-Rhetorik).

Stand der Dinge . – So fasst O. Reboul, *Introduction à la rhétoric* , Paris, 1991, 91/98 (Aujourd'hui: des rétoriques) zusammen. –

ER93

1. Erweiterung. – Die moderne Rhetorik umfasst neben der Theorie der Textkomposition – siehe ER 07/23 (Die Hauptelemente des rhetorischen Akts) – Erfindung und Anordnung, Stilisierung und Vortrag – auch eine Theorie der Reaktion des Lesers bzw. Zuhörers – siehe ER 24/58. Diese wurde bereits in Ansätzen in den Grammatiken der Antike behandelt.

Darüber hinaus erstreckt sich die Erweiterung auch auf die drei antiken Arten der Rede (ER 71: politische, juristische und demonstrative Rede). Die verbale Rhetorik wird durch die Theorie der Öffentlichkeitsarbeit (Propaganda, Werbung – „Marketing“) bereichert, und die nonverbale Rhetorik wird auf die Bereiche Plakat, Film und Musik, ja sogar auf den Bereich des Unbewussten und Unterbewussten, ausgedehnt – stets insofern, als all diese Bereiche eine Botschaft vermitteln und ein Verständnis schaffen.

Man kann beispielsweise einen nächtlichen Traum als eine Botschaft aus unserem unbewussten und unterbewussten Seelenleben betrachten und die darin enthaltenen rhetorischen Elemente analysieren.

2. Verengung. -- Auch der gegenwärtige Begriff „Rhetorik“ erfährt mitunter eine Verengung.

Bibel st. – G. Genette, *Figures* , 3 Bde., Paris, Seuil, 1966/1972;
id., *La rhétorique restreinte* , in : *Communications* 16,1.-- Hier ist der Begriff 'Rhetorik' auf 'Stilistik' beschränkt.

So in H. Morier, *Dictionnaire de poétique et de rhétorique* , Paris, 1981-3.

Gleiches gilt für J. Cohen, G. Genette, Rol. Barthes und die Groupe Mu. Hier bezeichnet „Rhetorik“ die Theorie der sprachlichen Prozesse – z. B. rhetorische Figuren (man denke an Tropen wie Metapher, Metonymie und Synekdoche) –, die einen Text zu einem literarischen Text machen. Siehe ER 12/14 oben (Stilistische Rhetorik).

Der Begriff „Literaturkritik“.

Dies bedeutet „angewandte Literaturwissenschaft“. – „Kritik“ bedeutet im eigentlichen Sinne logischerweise „ein verantwortungsvolles Werturteil“.

Der Literaturkritiker:

(a) analysiert einen Text oder eine Botschaft in irgendeiner Form (z. B. ein Plakat),

b) jedoch so, dass er zu einem wohlbegründeten Werturteil gelangt.

Folgerung : Alle Tendenzen der Literaturtheorie spiegeln sich in der Literaturkritik wider. Interne (textbezogene) Kritiken (New Criticism (1940/1960); Britische Kritik; Russischer Formalismus; Strukturalismus) – externe Kritiken (feministische, marxistische, poststrukturalistische, phänomenologisch-existenzielle, psychoanalytische, sozialistisch-realistische Kritik) stellen die beiden Haupttypen der Textbetrachtung bzw. der Betrachtung des Trägers einer Botschaft dar.

ER94

15. – Das Phänomen der Mehrdeutigkeit des Textes. (94/110)

Wir werden dieses Kapitel sicherlich nicht vollständig behandeln (was im Übrigen auch gar nicht möglich wäre). Wir werden die Mehrdeutigkeit jedoch kurz andeuten, indem wir einige prominente Theorien auflisten.

Der Begriff „Korpus“. – Eine Bedeutung des Begriffs „Korpus“ (wörtlich „Körper“) ist „eine begrenzte Sammlung von Texten“. Wer im Rahmen einer Abschlussarbeit (Dissertation) einige Bücher und/oder Artikel rezensieren muss, hat somit einen Korpus zu bearbeiten. Das ist eine Tatsache.

Die Frage lautet – man denke an die Struktur mathematischer Probleme – : Aus welcher Perspektive (welchem Blickwinkel) kann man eine solche Textsammlung untersuchen? Oder zumindest, wenn man dies so wissenschaftlich wie möglich tun möchte.

Literarische Hilfswissenschaften . – Die überlieferte Rhetorik, sowohl im engeren (insbesondere aristotelischen) als auch im weiteren spätantiken Sinne, wurde in den letzten Jahrzehnten durch eine ganze Reihe von Hilfswissenschaften bereichert. – Wir wollen Ihnen einen kurzen Einblick geben.

Linguistik. – Diese spezialisierte Disziplin hat ein beispielloses Ausmaß angenommen. – Genau dies. Charles Bally (1865–1947; Schüler von F. de Saussure (1857–1913; dem Semiologen)) erörtert in seinem Werk * *Le langage et la vie* *, Genf/Lille, 1952–53, 13 Schilling, die traditionelle Rhetorik und die damit verbundene Linguistik.

(1) Bis etwa 1800 , so sagt er, wurde Sprache nie um ihrer selbst willen studiert. Denn ob es nun um Grammatik oder Rhetorik (im engeren oder weiteren Sinne) ging – fügen wir noch „Dialektik“ hinzu –, das Ziel war stets, durch Sprachunterricht:

- a . eine logische Formation bilden,
- b. lernen, stilvoll zu schreiben und zu sprechen;
- c. vor allem die Vermittlung literarischer Kultur durch „die großen klassischen Schriftsteller“.

Hierin erkennt man – bis 1800 – deutlich das Ideal der Deuterosophie (ER 88). Dies verweist auf die enorme Nachwirkung („Rezeption“) der spätantiken Sophisten. Aus diesem Grund haben wir uns so lange damit befasst.

(2) Ab 1800 ändert sich jedoch vieles. – Bally bemerkt, bei allem Respekt vor dieser „klassischen“ Tradition: die Abwertung der alltäglichen gesprochenen Sprache. (Im Französischen ist die Verachtung noch stärker: „le langage vulgaire“).

Laut Bally ist diese Sprache jedoch „la seule véritable parce que la seule originelle“. (Ok, 13). Bally ist hier eindeutig ein „Sprachpopulist“.

ER95

Man kann schließlich darüber streiten, was die „einzig wahre Sprache“ sein soll: Gibt es nicht vielmehr eine Vielzahl von Sprachgebrauchen, einschließlich der Umgangssprache, in der das, was man „gesunden Menschenverstand“ (le sens commun, common sense) nennt, zum Tragen kommt?

Bally fährt fort: Bally hegt größten Respekt vor der Position seines Mentors de Saussure. Er wirft dem Begründer des strukturalistischen Schwerpunkts auf der Semiotik (Zeichentheorie) jedoch dessen einseitige rationalistische Sichtweise der Sprache vor.

Drei Dinge werden dort unterdrückt:

1. Das sprechende Subjekt (ich, du, wir sind die Sprachbenutzer),
2. Die gesamte Situation, in der das Sprechen stattfindet (ich, du, wir sind beispielsweise Lehrer mit Kindern, über die wir nach der Pubertät praktisch keine Kontrolle mehr haben) und die dazu beiträgt, dass die von uns verwendeten Worte verständlich werden.

3. Die unlogische Seite der konkret-singulären Sprache (ER 31: kosmische Kommunikation; ER 51: Suggestion): Ein Neurotiker spricht anders als ein psychisch gesunder Mensch.

Bally kritisiert all dies im Namen der natürlichen Sprache, da diese nicht „literarisch“ und „künstlerisch“ sei und nicht im realen Leben verankert sei; sie werde eher gesprochen als geschrieben.

Fazit – Neuere Literaturtheorien täten gut daran, Ballys Position ernst zu nehmen, wenn sie nicht in ein einseitiges Sprachverständnis verfallen wollen.

Übrigens: **Inexpressionismus**, **Germano Celent**, Paris, 1989, behandelt den italienischen Kunstkritiker Celent (Arte Povera, Inexpressionismus), der den Populismus in der Kunst befürwortet: „Kunst und Alltag fließen ineinander.“ Genau das behauptete auch Bally in Bezug auf die Sprache.

Zwei grundlegende Hilfswissenschaften – die Phänomenologie einerseits und die Zeichenlehre (Semiologie (de Saussure), Semiotik (Peirce)) andererseits – jede auf ihre Weise, prägen viele Literaturwissenschaftler. Beispiele:

1. Phänomenologische Methode: R. Lanigan, *Speech Act Phenomenology*, Den Haag, 1976 (Kritik der Sprachanalyse von Austin, Searle, Grice; Konstruktion einer phänomenologischen Beschreibung);

Analecta Husserliana, Poetik der Elemente im menschlichen Dasein, Nr. XIX (behandelt phänomenologisch, zum Beispiel das Meer als ein Element innerhalb unserer menschlichen Existenz).

2. Semiotisch-semiologische Methode: R. Scholes, *Semiotics and Interpretation*, Yale University Press, New Haven/London, 1982 (in der Tradition von Todorov, Genette, Barthes u. a.; Bezug wurde genommen auf sein Werk *Structuralism in Literature*, Yale, 1974).

ER96

Anmerkung: Bezug wird genommen auf den Kurs in Logik und Methodologie, in dem zwei grundlegende Methoden, die Phänomenologie (Husserl) und der Formalismus, behandelt werden.

Anmerkung – *Dekonstruktionismus*. – J. Derrida (1930/...) ist die zentrale Figur dieser „Philosophie der Dekonstruktion“. Er hat zu verschiedensten

Themen umfangreich publiziert. Erwähnenswert ist sein Werk „ *De la grammatologie*“ (Paris, 1967).

Derrida ist ein Strukturalist, der Nietzsche und Heidegger weiterentwickelt, die in seiner „grammatologischen Weise“ radikal mit der großen westlichen Tradition – insbesondere dem Platonismus (und der Platonisierung des Christentums) – brechen wollen.

Bibl. st. -- H. Servotte et al. (Hrsg.). *Im Lichte des Buchstabens (Sechs Übungen zur Dekonstruktion)*, Leuven, 1988 (Werk beeinflusst von Derrida, P. De Man, Ph. Lacoue - Labarthe et al.);

Chr. Norris, *Dekonstruktion (Theorie und Praxis)*, London/New York, 1982 (Der Dekonstruktivismus erfreut sich in den USA wachsender Beliebtheit);

J. Llewelyn, *Derrida on the Threshold of Sense* , London, 1986 (eine ausführliche Einführung);

M. Lisse, Le motif de la déconstruction-et ses portées politiques, in: *Tijdschr.v.fil.* 52 (1990): 2 (Juni), 230/250.

Anmerkung -- J. Kuin, Einleitung/Übersetzer, T.S. Eliot, *Die Funktion der Kritik* , Kampen, 1989 (ein Werk, das die Antithese zum „dekonstruktiven“ Lesen und Schreiben darstellt).

Anmerkung – Individualologie. Bibel st. -- R. Mortier, *L'originalité, (Eine neue ästhetische Kategorie im Zeitalter der Lumières)* , Genève, Droz, 1982.

Der Begriff des „Singulären“ (individuell, einzeln) findet unter anderem Anwendung im Konzept der „Originalität“. Ist etwas „original“, das seinen Ursprung nicht in etwas anderem hat? Die damit verbundenen Fragen waren bereits im antiken Griechenland bekannt.

Im Westen entstand nach dem Mittelalter ein modernes Konzept der „Originalität“ („autonomes Denken“) – der Schlachtruf der Moderne –, das auch die „Findung des eigenen Ursprungs in sich selbst“ umfasst.

Mortier untersucht Originalität, wie sie von den aufgeklärten Denkern des 18. Jahrhunderts in den Bereichen Kunst und Literatur verstanden wurde.

Hinweis : Wenn es stimmt, dass Texte und Kunstwerke „original“ sind, dann schließen wir daraus, dass es eine auf den Singular abgestimmte

Methode geben muss. Groupe Mu (J. Dubois Centre d'études poétiques, Université de Liège), Paris, 1970-1, 1982-2, frl. 145/147 (Approche du phénomène de l'ethos: généralités), begründet wie folgt:

ER97

Wenn ein Text etwas „Absolutes“ (im Sinne von: Singulares) ist, unabhängig vom Rest und – in seiner Einzigartigkeit – mit keinem anderen Text vergleichbar, dann ist ein solcher Text unempfänglich für eine sogenannte „universelle“ (im Sinne von: konkordantisch, assimilstisch (alle Lücken und Unterschiede ausgleichend)) Methode, aber ein solcher Text ist empfänglich für eine „intuitive“ Methode, die auf das Singulare abgestimmt ist.

Anmerkung .-- Dies ist analog zur Position der „Geisteswissenschaft“ (in der Linie von Bentham, Ampère, Mill, Hegel, Schleiermacher, Wilhelm Dilthey (1833/1911; *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883)) entwickelten das Konzept der „Geisteswissenschaft“.

Später wurde sie von W. Windelband (1848/1915) und H. Rickert (1863/1936; *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft* (1916)) neu gegründet.

Die Dualität von „idiographisch“ (individuell) und „nomothetisch“ (allgemein) geht auf Windelband zurück. Anders ausgedrückt: Laut Groupe Mu ist die Idiographie die Methode, Texte in ihrem individuellen Charakter zu erfassen.

Anwendungsmodell: Der Film „Zelig“.

Bibl. St .-- J. Botermans , *Ein völlig einzigartiges Phänomen für alle* , in: Spectator (Gent) 05.11.1983, 39. Der Autor sagt:

„(1) Es wird langsam langweilig, aber ich muss wieder einen Superlativ verwenden: Woody Allens Zelig ist absolut einzigartig. (...). Der Großteil der Filme ist flacher, kommerzieller Schrott, mit vereinzelt Ausreißern und seltenen Höhepunkten dazwischen. Zelig ist also einzigartig. Und ein Riesenerfolg in den Vereinigten Staaten.“

Im Kern ein Geniestreich: Obwohl die Figur nie existiert hat und sogar, als markantes Charaktermerkmal, jede demonstrative Individualität meidet und flieht, wird dennoch eine Figur zum Leben erweckt und ihre Authentizität (Anmerkung: die Tatsache, dass sie scheinbar wirklich existierte) und

Existenz mit allen Mitteln, die für die Kunst des Films spezifisch sind, "bewiesen".

(2) 1 Was ist daran so besonders? Spielfilmfiguren sind immer Fiktion, außer es handelt sich um eine Biografie. Genau das ist der Punkt: Zelig ist eine (falsche) Biografie im Gewand eines (falschen) Dokumentarfilms – über jemanden, der nie existiert hat.

(2) 2 Man wird sich aber so sehr dafür interessieren, dass das Szenario letztendlich etwas dünn wirkt. Daher liegt die Einzigartigkeit hauptsächlich in der Form. Zelig ist somit eher eine Kuriosität.

Formal gesehen ist Zelig eine Art Fernsehsendung: Fragmente alter Filme verschiedener Quellen, Wochenschau-Ausschnitte zur Einordnung in die damalige Zeit, Zeugenaussagen von Personen, die Zelig kannten, und Einschätzungen von renommierten Persönlichkeiten (Anmerkung: renommierten), die ihre Meinung zu ihm äußern und versuchen, ihn als Phänomen genauer zu definieren.

ER98

Es war alles Fantasie, denn egal wie glaubwürdig er auch erscheinen mag, Zelig (Woody Allen selbst) existierte nicht.

Anmerkung – Nebenbei bemerkt: Was Temperament und Charakter angeht, ist Zelig eine Art Chamäleon: Er ändert seine Gestalt je nach den Menschen, mit denen er sich umgibt.

Ch. S. Peirce würde sagen: Seine Meinung ist die der anderen („Autoritätsmethode“). Sich in der Masse zu verlieren, nicht aufzufallen – sich sofort den anderen anzuschließen – ist sehr eigentümlich: die Meinung eines Fremden zu übernehmen. Man könnte es auch Konformismus nennen.

In diesem Sinne ist Zelig eine Satire (Verhöhnung) einer weit verbreiteten menschlichen Neigung: sich wie ein Herdentier anderen anzuschließen.

Tiefenpsychologisch betrachtet: Zelig wird von dem bewussten und unbewussten Drang angetrieben, um jeden Preis von anderen gemocht zu werden.

„Eine Formbarkeit, die von Demagogen (verstehen Sie: Demagogen) aller Art immer so geschickt ausgenutzt wird.“ (J. Botermans, ac).

Fazit. – Ein Paradoxon: einen möglichst unindividuellen Menschen in ein möglichst individuelles Kunstwerk zu verwandeln;

Allen Stewart Koenigsberg, Spitzname „Woody Allen“ (geboren am 1. Dezember 1935 in Brooklyn, NY), spiegelt sich gewissermaßen in Zelig wider: Ist er nicht als exzellenter Comiczeichner bekannt, sondern eher im zaghaft komplexen Genre?

Erkenntnistheorie. -- **Bibl. st.** Käte Hamburger, *Wahrheit und ästhetische Wahrheit*, Stuttgart, 1979.

Th.W. Adorno (1903–1969; Professor in Frankfurt (Frankfurter Schule) bis 1933) postuliert in der Tradition Hegels, dass Literatur durch ihren Wahrheitsgehalt bestimmt wird. Doch was ist mit dem Begriff „Wahrheit“ gemeint, wenn es um die „Wahrheit“ eines Textes, insbesondere eines Kunsttextes, geht? Diese Frage versucht Hamburger zu beantworten.

L. Verbeeck, *Literatur durch den Buchstaben (Philosophische Betrachtungen über Umberto Ecos Der Name der Rose)*, in: Tijdschr.v.fil. 47 (1985):1 (März), 15/41;

Th. Van Veldhoven, *Zeichen, Wahrheit, Macht (Über den Namen der Rose, von Umberto Eco)*, in: Tijdschr.v.fil. 47 (1985) 1 (März), 42/70.

Eco, der renommierte Semiotiker, schreibt Bücher, in denen die „Fiktion“ (imaginierte Realitäten aller Art) in einem manieristischen Stil eine starke Rolle spielt. Verbeeck stellt daraufhin zunächst fest:

ER99

1. Kinder, als Liebhaber von Kunst und Literatur, bevorzugen eindeutig „die Wahrheit“: „Könnte Winnetou wirklich existiert haben?“

2. Während Erwachsene scheinbar Fiktion bevorzugen. Korrigieren wir: „Fiktion ist eher eine Angelegenheit für einige Erwachsene: buchstäblich verzaubert von bloß imaginierten ‚Realitäten‘ (die ontologische Bedeutung von

‚real‘ als ‚Nicht-Nichts‘ tritt hier sehr stark hervor), suchen einige Zeitgenossen lieber nach ‚Fantasy-Werken‘.“

Zwei Extreme.

1. M. Collot wirft in **La poésie moderne et la structure de l' horizon**, PUF, 1988, dem literarischen Strukturalismus vor, neben der Vernachlässigung der Person, die Kunst schafft („das Subjekt“), und der Geschichte, in der sich die Person bewegt, auch die Vernachlässigung von „la référence“, der „Referenz“, d.h. des Bezugs zur Realität (außerhalb des Kunstwerks), zu vernachlässigen.

Wenn Werke die Realität repräsentieren, behauptet der Strukturalist, dass dies stets auf eine „Verzerrung“ der Realität hinausläuft (und daher eine Illusion ist).

Wenn Werke dieselbe Realität suggerieren, werden sie vom Strukturalisten als „Verzerrung“ vorheriger Texte (und somit als „Intertextualität“) abgetan. Kunst, insbesondere Literatur, ist eine Form des „Délirer“, des Deliriums, jener Benommenheit.

Anmerkung: J. Derrida, der Dekonstruktivist, stellt in dieser Hinsicht ein Extrem dar: In seinem Werk ** Marges de la philosophie **, Paris, 1972, behauptet er, dass die gesamte westliche Tradition unter Logozentrismus leide.

Die „Mimesis“, die Darstellung der Wirklichkeit, widerlegt unweigerlich den Glauben an den „Logos“, also daran, dass Denken, Sprechen und Schreiben den Sprachgebrauch wahrheitsgemäß wiedergeben. Was muss „dekonstruiert“ werden?

2. **M. Foucault**, **Parrèsia (Frei und wahrhaftig sprechen)**, Amsterdam, *Crisisonderzoek*, 1, 1989, repräsentiert das andere Extrem. Ende 1983 hielt dieser (Post-)Strukturalist an der Universität Berkeley (Kalifornien) Vorlesungen über „Parrèsia“, das freie Sprechen (wie es in der griechisch-lateinischen Antike üblich war).

Jemand oder eine Gruppe, die trotz der damit verbundenen Gefahr von der Wahrheit überzeugt ist, sieht es als ihre Pflicht an, notfalls auch angesichts eines absoluten Despoten Kritik zu üben.

Bemerkenswert : J. Foucault selbst wollte ein so wahrhafter Sprecher sein. Und zwar mit Absicht, nämlich als offener Kritiker einer durch Machtverhältnisse „verzerrten“ Gesellschaft.

ER100

Ästhetik. -- Der Begriff „Ästhetik“, die Theorie der Schönheit (und Kunst), wurde von Al.G. Baumgarten (1714/1762; Gründer des Rationalisten Christian Wolff) in seinem Werk „Aesthetica“ , 2 Bände, 1750/1758, als Fachbegriff eingeführt .

Bereits 1735 geht Baumgarten in seinen *Meditationes de nonnullis ad poema pertinentibus* von der Prämisse einer eigenen Disziplin aus, die das Schöne als schön behandelt.

Bibl. st. – O. Pöggeler, *Die Frage nach der Kunst (Von Hegel zu Heidegger)*, Freiburg/München, 1984 (ein Buch, das die Möglichkeiten und die Bedeutung von allem, was Kunst in unserer heutigen Zeit ist, verdeutlicht, basierend auf Hegel (Winckelmann, Creuzer), Schopenhauer, Hölderlin (Heidegger), Paul Celan (Van Gogh, Brancusi), im Kontext der Architektur);

F. Koppe, *Grundbegriffe der Ästhetik* , Frankf.aM, 1983.

Koppe: **a** . kritisiert gründlich die Ästhetik des Positivismus, Formalismus, Strukturalismus, Materialismus und der Psychoanalyse.

b . Er entwirft seine eigene Ästhetik: In der Tradition Deweys (jedoch mit einem ausgeprägteren Gespür für die eigentliche Ästhetik) sieht Koppe die Kunst darin, dass die Bedürfnisse des Alltags nicht in alltäglicher Sprache ausgedrückt, sondern in einer besonderen Atmosphäre vermittelt werden. Was dem Alltag fehlt, bietet die Kunst.

Anwendbares Modell: Metapher.

Bibelstelle -- Paul De Man, *Allegorien des Lesens (Figurale Sprache bei Rousseau, Nietzsche, Rilke und Proust)* , Yale Univ. Press, New Haven/London, 1979.-

Als Anhänger Derridas, der vor allem in den USA Anklang findet, erörtert De Man die Übertragung (Metapher) in literarischen und philosophischen Texten. Was viele überrascht, ist, dass er die traditionelle Textinterpretation weitgehend beibehält.

Anmerkung: Seit R. Jakobson (1896/1962; russischer Formalist) spielen die Tropen – Metapher, Metonymie – eine zentrale Rolle:

H. Osterwalder, T.S. Eliot: *Zwischen Metapher und Metonymie (Eine Studie seiner Essays und Theaterstücke im Sinne der Typologie von Roman Jakobson)*, Bern, Francke, 1978. Das Werk befasst sich mit Innovationen in der Methodik der Dramaturgie (= der Lehre vom Drama).

Die Triade „Psychologie/Soziologie/Kulturologie“.

Kunst und Text können auch aus psychologischer (möglicherweise psychoanalytischer), soziologischer und kulturwissenschaftlicher Sicht betrachtet werden.

Bibl. st . -- T. Todorov, *Mikhtine et le principe dialogique* , Paris, 1981. -- Bakhtine kritisiert den Strukturalismus, der Sprache und Sprachgebrauch als System an sich überbetont.

ER101

Er schlägt stattdessen eine anthropologische Dreiteilung vor:

a.1 die Stimme, die spricht (d. h. die Person, das „Subjekt“ oder „Ich“)

a.2. die Stimme, zu der man spricht (d. h. die Person in der Gesellschaft) und

b. die „Stimme“ (im übertragenen Sinne), mit der man spricht (d. h. die Kultur, die den lebendigen Rahmen bildet). Zusammen mit anderen Geisteswissenschaftlern (in Bezug auf den Menschen und Geisteswissenschaftler) legen wir Wert auf diese dreiteilige Struktur.

Psychologie . -- Wir wählen einige Beispiele zufällig aus der unzähligen Anzahl von Studien zu diesem Thema aus.

Lou Andreas-Salomé, *Friedrich Nietzsche* , Amsterdam, Arbeiderspers, 1987.

Lou Salomé (ihr Ehemann hieß Andreas), russischer Abstammung, lernte Nietzsche 1882 persönlich durch Paul Rée kennen. Mit beiden Männern erlebte sie – die Männerhasserin – eine Art keusche Liebesbeziehung.

Ausgehend von dieser Begegnung (E. RH. 30) beschreibt sie Nietzsches Texte als Spiegelbild seiner Persönlichkeit: Wie Zenon von Elea (um 500 v. Chr.) oder Parmenides, dessen Lehre er vehement verteidigte, verteidigte Nietzsche die eine oder andere These und konfrontierte sie ebenso beharrlich mit einer gegensätzlichen (eine Perspektive – um Nietzsches Sprache zu

verwenden – ruft die andere durch Kontrast hervor). Voilà, eine von Nietzsches psychischen Tendenzen.

Anmerkung – Derrida-Anhänger stehen dieser Methode skeptisch gegenüber. Doch wer wird das bessere Wissen besitzen (im Sinne von fundierten Informationen): Derrida, der sich auf den Text fixiert, den er für verdächtig hält (der Text selbst stammt ja nicht von demjenigen, der ihn verfasst hat), oder Lou, der Nietzsche persönlich kannte? Vielleicht könnte Derrida es Nietzsche gleichtun und versuchen, die gegenteilige Meinung genauso vehement zu verteidigen wie seine eigene.

Psychoanalyse

Bibel st. – John E. Jackson, *Passions du sujet (Essais sur les rapports entre psychanalyse et littérature)*, Paris, Mercure de France, 1990.

S. Bonzon, *Essais: Jackson et la littérature sur le divan*, in: Journal de Genève 19.01.1991, sieht in dem Buch zwei Arten der Psychoanalyse am Werk:

a . Hervorhebung – durch die Entscheidung zu schreiben – der Werttendenzen (Wünsche, Erwartungen), die im Schicksal („le destin“) des Schriftstellers wirken;

b. Hervorhebung der „Zeichen“ (Hinweise) im Text selbst, in denen sich der Autor an manchen Stellen mit seinen Impulsen, seiner Einsamkeit, gelegentlich auch mit seinem Hass usw. offenbart.

ER102

Sexologie.

Bibl. st. – Phyllis Tribble, *Gott und geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch*, Hilversum, Gooi en Sticht, 1988.

In den USA gilt dieses Werk als Klassiker. Tribble, Professor am Union Theological Seminary in New York, untersucht in diesem Buch das Alte Testament hinsichtlich verbliebener femininer Formulierungen – und zwar mithilfe rhetorischer Mittel (aus stilistischen Gründen). „Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27) lautet das Motto. Die Metapher des Mutterleibs (die mehrfach auf Gott angewendet wird) wird enthüllt. Bücher wie das Hohelied

und das Buch Rut – ja, sogar die Paradiesgeschichte – werden aus feministischer Perspektive diskutiert.

Soziologie . – P. Bourdieu, *Ce que parler veut dire* , Paris, Fayard, 1982.

Nicht so sehr die Worte selbst, wie Austin und andere Linguisten argumentieren, sondern vielmehr das soziale System, in dem gesprochen wird – mit seinen vorherrschenden Machtverhältnissen –, das als grundlegende Voraussetzungen das Sprechen eines „Subjekts“ und das Hören eines Gesprächspartners oder Publikums dominiert. – Was natürlich außerhalb des Textes stattfindet.

Appl. Mod .: Ernest Mandel, *Meurtres exquis* , Paris, 1987.

Ausgangspunkt: marxistische Soziologie. Mandel ist der Theoretiker der Vierten Internationale. Autor eines marxistischen Traktats zur Ökonomie.

Thema: der „Polarroman“ (Kriminalroman), dessen Erfolg und Entwicklung er untersucht. Der Polizeiroman ist auch als „Opium der neuen Mittelschicht“ bekannt.

In der Tat: Es begann mit Geschichten über Wegelagerer, setzte sich fort mit Kriminalromanen und dem Stil der Serie Noire USA – bis hin zu den soziologischen Detektivgeschichten seit 1968.

Mandel analysiert das Phänomen der Polarität, bis er die darin enthaltene Hypothese entdeckt. Diese Hypothese ist laut Mandel die in der Mittelschicht verankerte Auffassung, dass die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft ein undurchsichtiges Mysterium darstellt.

Wer beispielsweise entschlüsselt die Mechanismen, die für steigende und fallende Ölpreise verantwortlich sind? Was steckt dahinter, dass unser tägliches Brot plötzlich viel teurer wird?

Fazit : Die Mittelschicht befindet sich in einem unlösbaren Dilemma.

Anmerkung : Im Polarbereich trifft die Mittelschicht daher auf ein Modell der ursprünglichen Gesellschaft.

übrigens auf Ernst Bloch (1885/1977; *Das Prinzip Hoffnung; Pazifist*). – „Es ist nicht verwunderlich, dass gebildete Menschen gleichsam von geheimnisvollen Geschichten fasziniert sind: Funktioniert nicht letztlich die

gesamte bürgerliche Gesellschaft als ein großes Mysterium?“ So argumentiert Mandel.

ER103

Sowjetischer Sozialistischer Realismus.

Soziologie als Hilfswissenschaft der Literatur ist eine Sache. Soziologismus ist etwas anderes: Der Soziologe postuliert, dass die soziologische „Wissenschaft“ (die dann zur Ideologie degeneriert) alles, was Literatur und Kunst betrifft, „erklären“ kann. Anders gesagt: Im Soziologismus erhält die Soziologie eine „zweite Chance“.

Bibel st. – L. Trotzki, *Literature and Revolution* , Amsterdam, Arbeiderspers, 1982;

H. Siegel, *Sowjetische Literaturtheorie (1917/1940)*, Stuttgart, Metzler „ 1981.

Lew Trotzki (1879–1940; Revolutionstheoretiker) verfasste 1923 das Buch über „sozialistische“ Literatur und Kunst: eine scharfe Kritik an der vorangegangenen marxistischen Theorie. Alle Kunst habe die Aufgabe, die „Wirklichkeit“ (Realismus) aus sozialistischer Perspektive (sozialistischer Realismus) darzustellen. Das Buch galt damals in der Sowjetunion als wegweisend.

Siegels Werk erörtert die Entwicklung vom Soziologismus zum doktrinär-autoritären Leninismus-Marxismus, in der Tradition von Männern wie G. Plechanof, V. Vorosfskij und A. Bogdanof.

Gesellschaftskritik.

Die Neue Linke begründete die Gesellschaftskritik, wobei der Begriff „Kritik“ nicht neutral ist, sondern die Neue Linke, den Gauchiismus, widerspiegelt.

Bibl. st. -- Cl. Hülsenbeck et al., *Das kleine rote Buch für Studenten* , Utrecht/Antwerpen, 1970. -- Grundlage: Antiautoritarismus. Wovon das folgende kleine Beispiel, oc, 22/29 (Autorität).

Szene 2. Autorität in der Schule.

Sprecher: Lehrer, Lehrerin, Schulleiter, Direktor.

Die Schweigenden: die Schüler. – „Ich habe dich gar nichts gefragt.“ „Machst du das auch zu Hause?“ „Nein, du sitzt da drüben!“ „Das machst du woanders, aber nicht hier, mein Freund!“ „Ihr seid Gäste in meinem Klassenzimmer!“ „Heb das Brot auf.“ „Du könntest viel besser sein als die Klasse 2B.“ „Geh einfach raus.“

Damit bleiben nur noch die „kritischen“ Lehrer übrig, die „Alle Macht dem Volk“ geben wollen. Es ist klar, dass Kunst und Literatur durch dieses „demokratische“ Korsett gezwängt werden müssen.

Anmerkung : Jeder, der sich auch nur ein wenig mit PC (= Politically Correct), der Doktrin der PCP (= Politically Correct Persons) in den USA der letzten Jahre, beschäftigt, weiß, dass der Linksextremismus zu ebenso autoritären „Maßnahmen“ greift, sobald er die „Macht“ ergriffen hat, beispielsweise an einer Universität.

ER104

Anwendungsbeispiel . -- Stephan Thernstrom, seit 25 Jahren Professor an der Harvard University und der angesehenste Spezialist in den USA für die Geschichte der Rassenbeziehungen, beschloss, seinen Kurs „ *Die Besiedlung Amerikas* “ einzustellen .

Wessen wurde er beschuldigt? Nur dessen (die PCP beschuldigte ihn): Er habe Begriffe wie „Inder“ (was als „rassistischer“ Begriff interpretiert wurde) und „Orientaler“ (was als „imperialistischer“ Begriff angesehen wurde) verwendet.

Fazit. --- Die „Kontrahenten“ der Sechzigerjahre – die Hippies und die Yippies – haben inzwischen die „Macht“ an den Universitäten ergriffen, nennen sich selbst „PC“ und „PCP“ und verunglimpfen, in der Tradition von Foucault, Lacan und Derrida, die „Großen Bücher“ (= Platon, Augustinus, Rousseau, sogar Homer), die bis jetzt die Grundlagenwerke für die „Erstsemester“ bildeten.

Semaanalyse . – Julia Kristeva (Bulgarin; 1941/...) entwickelt in ihrem Werk „*Sémiotikè*“ (*Recherches pour une sémanalyse*), Paris, 1969, eine Variante der Zeichentheorie (Peirces Semiotik; de Saussures Semiologie). Die Semaanalyse definiert das Phänomen „Text“ als Produkt von Arbeit. Denken, Sprechen und Schreiben sind „Arbeit“ (ein marxistischer Begriff).

Bibl. st.. - Paul Claes , *Het netwerk en de nevelwlek (Semiotische Studien)*, Leuven, Acco, 1979 (ein Werk, in dem der Strukturalismus diskutiert wird, aber „kritisch“ (Greimas' Erzähltheorie wird zum Beispiel angegriffen), -- wobei Kristevas Semanalysis als Prämisse dient).

Anwendbares Modell: Phänotext/Genotext. -- Dieses System (Gegenpaar) regelt die SEM-Analyse,

a. Phänotext . – Was wir beim Lesen oberflächlich wahrnehmen, ist lediglich „Phänotext“ (ein Begriff aus der Biologie (Phänotyp)). Er ist das Ergebnis der „Arbeit“ eines Subjekts (Person, Ich) in der Kommunikation und Interaktion mit anderen.

b. Genotext . – Man denke an die Vererbungstheorie mit ihrem Begriff „Genotyp“. – Der Text ist in seiner „Tiefe“ (ein strukturalistischer Begriff) der „wahre“ Text. Schließlich denkt, handelt und schreibt der Mensch stets als Mitglied einer sozialen Klasse (Marxismus) und wird (bewusst) von den unbewussten und unterbewussten Schichten der Seele bewegt oder angetrieben (Freudismus).

Implikationen .

1. Eine Person kann als Mitglied einer Klasse und aufgrund unbewusster oder unterbewusster Neigungen bewusst verbergen oder verzerren.

2. Jemand verzerrt unbewusst die Realität, über die er/sie angeblich spricht.

Die Semanalyse „liest zwischen den Zeilen“ (sie liest durch die „Oberfläche“ die „Tiefe“).

ER105

Kulturwissenschaften

Das dritte Mitglied der Triade. – „Kultur“ ist ein Begriff, der sich um „Erziehung“ (‘paideia’, wie W. Jaeger sagen würde) dreht – mit den notwendigen und hinreichenden Erziehungswerten.

Bibel st . -- M. Bakhtine, *L'œuvre de Francois Rabelais et la culture popular au Moyen Age et sous la Renaissance* , Paris, Gallimard, 1982-2.

M. Bakhtine (1895/1975) erörtert die Texte Rabelais', insofern dieser von der komischen Volkskultur des Mittelalters inspiriert war. Diese Volkskultur

drückte sich in Texten (Sprüchen) und Handlungen aller Art aus, um sich von den damaligen Herrschern abzugrenzen. Lachen, sowohl im Alltag als auch bei Festen – Karneval, Narrenfesten, Esselfesten, Charivari – bis hin zum derben Lachen (dem Grotesken), um die Tragik des Lebens durch Lachen zu neutralisieren, ist ein charakteristisches Merkmal.

Bachtin behauptet, man könne Rabelais nur dann wirklich verstehen, wenn man von dieser populistischen Kultur ausgehe.

Anmerkung : Kulturwissenschaftliche Literaturstudien dieser Art erinnern beispielsweise an Franz Boas, Edward Sapir und Benjamin Whorf, die Sprache und Kultur als „eins“ betrachteten.

Es ist wohl völlig klar, dass ohne Einblick in den kulturellen Kontext eines Kunstwerks oder Textes (einer Botschaft) dieses Kunstwerk oder dieser Text (diese Botschaft) weitgehend unausgesprochen, ja sogar unanalysierbar bleibt.

Betrachten wir beispielsweise S. Becketts (Nobelpreisträger) Endspiel: Hamm und Cloy, beide „ausgebrannt“ (ihr Lebensende war von Anfang an präsent), leben in der „Leere“ (gemeint ist: absolute Ziellosigkeit und Sinnlosigkeit), was zu ihrem Tod führt. Dient ein solches Stück nicht als „Modell“ für das „Original“, das mehr als einen Zeitgenossen repräsentiert?

Paranormologie – Die Paranormologie (H. Bender) befasst sich mit Dingen, die weder normal noch abnormal sind. Sie passen weder in die traditionelle biblische noch in die aufklärerisch-rationalistische Weltansicht.

Hat nicht Elle (USA/Kanada) 1991: *August, Mystics in Our Midst, Modern Mystics* (S. 54/64) geschrieben: „Wann wurde das Okkulte so alltäglich?“

Und schrieb Michel Danthe nicht in * *Culture ésotérique* *, im *Journal de Genève* vom 15.12.1990: „Esoterik (Anm.: Interesse am Okkulten) fasziniert manche Menschen und macht andere wütend. Oft lässt sie auch rationalistische Gemüter gleichgültig.“

ER106

Und doch ist die esoterische Tradition in vielen Kulturen präsent – angefangen bei unserer eigenen.

Bibel st . – Eugenio Garin, *Moyen age et Renaissance* , Paris, Gallimard, 1990;

Fuad Rouhani, trad ., *Le livre divin* , Paris, Albin Michel, 1990.

Das erste Buch behandelt die Übergangszeit zwischen Mittelalter und Renaissance: Garin stellt eine „ungeheure Flut esoterischer Texte“ fest. Während Magie, Astrologie und Alchemie im „dunklen“ Mittelalter eine zentrale Rolle spielten, traten sie – und zwar in ihrer vollen Pracht – erst mit dem Anbruch der Neuzeit ins Licht. Magie wurde sogar unter den großen Denkern und Wissenschaftlern jener Übergangszeit zum Allgemeingut – als Zeichen der „dem Menschen innewohnenden göttlichen Kraft“.

Das Göttliche Buch ist ein Meisterwerk persischer Mystik (dazu gehörig: die paranormale Art des Kontakts mit dem Göttlichen und/oder der Gottheit).

Die Szene : Ein gütiger Vater ruft seine sechs Söhne zu sich und fragt sie nach ihren größten Wünschen. Die vollkommenste Jungfrau, magische Meisterschaft, ein Wunderkelch, das Lebenselixier, das Siegel Salomos und die Beherrschung der Alchemie sind die innigsten Wünsche. Der Vater: „All dies sind rein materielle Güter. Doch als Karikatur davon offenbaren sie einen unstillbaren spirituellen Durst, der nur in der Mystik Gottes gestillt werden kann.“

Anmerkung : So kontrovers die Paranormologie (und ihre stärkere Form, der Okkultismus) auch sein mag, sie erfasst einen Teil der Realität. In diesem Sinne ist sie „objektiv“.

Wer könnte okkulte (und mystische) Texte wirklich verstehen – „lesen“ – ohne ein wirklich umfassendes paranormativ-okkultes Wissen über das Thema? Dies ist heute umso dringlicher, insbesondere angesichts der Welle okkultur Bewegungen, Ideen und Persönlichkeiten, die in den letzten Jahrzehnten aufgetaucht sind und alle unter dem Begriff „Neue Ära“ (New Age, Nouvel Age) zusammengefasst werden.

Dies rechtfertigt voll und ganz die Paranormologie (sowie den Okkultismus) als Hilfswissenschaft in Bezug auf einen wichtigen Teil der Kunst (es gibt auch esoterische Kunst) und Literatur.

Chaologie . – Wer kennt nicht den Namen Prigogine, eine führende Persönlichkeit an der ULB auf dem Gebiet der Unordnungstheorie? Wer weiß nicht, dass sich inzwischen der Begriff der „Unordnung“ (vorzugsweise deterministisch oder zumindest begrenzt) in allen möglichen kulturellen Bereichen durchzusetzen beginnt?

Texte – zuerst wissenschaftliche, dann nicht-wissenschaftliche – erscheinen mit uhrwerkartiger Regelmäßigkeit: Sie setzen die Kenntnis von Unordnung in Ordnung voraus.

Genau ein *bibliographisches Beispiel* : *Délires chaos* , in: Actuel Nr. 133/134 (Juillet/ August 1990, 148/159, 242.

Unordnung in der Presse, in der Kunst (Musik), in Comics und Malerei – in den Wissenschaften, in den unbedeutendsten Momenten unseres Alltags. Dies sind die Themen des Artikels. Mit Illustrationen.

Ac, 159. – „Die Wissenschaft hegte lange Zeit Misstrauen gegenüber der Schönheit: Ein ‚guter‘ Wissenschaftler musste sich in trockene Formeln vertiefen; – vor allem durfte er künstlerischen Intuitionen nicht nachgeben. Die Lehre von der Unordnung hat diese Vorurteile vollständig beseitigt.“

In *Chaos* , New York, 1987, schildert James Gleick das Erstaunen der Pioniere der Chaologie, als sie die psychedelischen Spiralen, das aufwühlende Pflanzenwachstum, das Feuerwerk und die Galaxien aus Punkten auf dem Bildschirm des Ordinaturs erscheinen sahen.

All diese Forscher veränderten Parameter (Anmerkung: Faktoren), transformierten Farben – durch Versuch und Irrtum – mehr oder weniger nach dem Ergebnis – und strebten danach, Ordnung im Chaos zu finden – und entdeckten dabei, dass sie irgendwo künstlerische Seelen waren.

Oshri geht sogar noch weiter: „Der Künstler und der spezialisierte Wissenschaftler schätzen ähnliche Methoden: Beide sind schöpferische Geister.“ Weiter heißt es: „Jahrelang war Oshri ein enttäuschter Mensch: Als Kind musste er sich zwischen zwei ‚Leidenschaften‘ entscheiden, dem Zeichnen und der Mathematik.“

Er entschied sich fürs Zeichnen, allerdings am Computerbildschirm. – Oshri sagt: „Heute erreichen wir den Schnittpunkt von Wissenschaft und Kunst – dank des Koordinators.“

Ich habe ein Konzept entwickelt, das diese Begegnungsgeschichte thematisiert: *Pieces of Mind*. Es handelt sich um einen Animationsfilm, in dem

ich den menschlichen Geist als fraktales Objekt mit seinen „Strichen“, seinen Grenzlinien und seinen Schwingungszonen darstelle.

Kunst als Ordnung im Chaos.

Bibl. st. -- L. Zonneveld, *Olga schafft Ordnung im Chaos*, in: Panacea (Magazin für bewusst gesünderes Leben) (Lage Vuursche) 2 (1990): 40 (Juli), 63.

Die Künstlerin Olga van Rhede ist Malerin. Sie versteht ihr künstlerisches Schaffen als einen Prozess der Reifung und Selbstfindung und verleiht ihren Werken eine tiefere Bedeutung: „Ordnung als künstlerischen Kontrapunkt in dieser hektischen Gesellschaft zu schaffen.“ Leid und übermäßige Geschäftigkeit überwindet sie durch eine „kontemplative Haltung“.

ER108

Geschichtswissenschaft . – Bislang haben wir Text (Kunst) als synchrone Gegebenheit betrachtet. Nun wollen wir ihn kurz aus diachroner Perspektive betrachten. – Zunächst eine metabletische Erklärung.

Bibel st. -- G. Shapira, trad., Edeltraud Danesch/Othmar Danesch, *Le monde fascinant de la flore alpine*, Zürich/München, 1981.

Die Arbeit erörtert, oc, 12/19 (*Les premiers botanistes des Alpes*), den Mentalitätswandel. Dieser ist, vereinfacht ausgedrückt, Gegenstand der Metatabletik (Van den Bergh).

Die Renaissance verändert – laut den Autoren – „die Sichtweise“:

Eine neue Perspektive eröffnet sich. So stammt die erste Beschreibung der Alpenblumen von Johann Müller (Rellikon, Aargau). In einem langen Gedicht – man erinnere sich, dass auch ein Parmenides von Elea die erste Ontologie in Versform verfasste – schildert er den Aufstieg auf den Stockholm (1536).

Er erwähnt beispielsweise den Gelben Enzian (*Gentiana lutea*, -- auf den Almen, den alpinen Wiesen, über 1.000 m Höhe, aus dem noch heute das berühmte Verdauungsgetränk hergestellt wird), den Weißen Germer (*Veratrum album*) und die Schwarze Orchidee (*Nigritella nigra*, = *n. angustifolia*).

Conrad Gesner (geb. 1516 in Zürich) fertigte die ersten Zeichnungen an. Gesner war Humanist. Er verfasste eine botanische Abhandlung: **Descriptio montis fracti** (wörtlich: Beschreibung des gespaltenen Berges). Mit der

Erlaubnis von Bürgermeister Nik. von Meggen bestieg er 1555 den Pilatus, dessen Gipfel gespalten ist. Höhe: 2132 m.

Das Metatable-Phänomen.

Lange Zeit galt ein Besteigungsverbot: Am Fuße des Berggipfels – so die Legende – lagen die Gebeine des römischen Statthalters Pilatus. „Wer einen Stein in den See warf und damit die ewige Ruhe des ‚Heiligen‘ störte, dem würde ein Schneesturm die gesamte Umgebung verwüsten“, hieß es im Gerücht.

2. Der Mentalitätswandel. – Gesner unterzog den Mythos – wie die alten Milesier – einer rationalen Prüfung. „Ich gehe davon aus, dass Pilatus nie dort war, und selbst wenn er es je war, dass er nach seinem Tod keine Macht mehr besitzt, Gutes oder Böses unter den Menschen zu tun“, sagte Gesner. „Der Mythos entbehrt jeglicher rationalen Grundlage.“ So sprach Gesner, der es daraufhin wagte, den Berg zu besteigen.

ER109

Historische Semiotik (Semiologie).

B. Mojsisch, Hrsg., *Sprachphilosophie in Antike und Mittelalter*, Amsterdam, Grüner, 1986 (Bochumercolloquium 02.04.06.1982);

U. Eco, *Semiotik und Sprachphilosophie (Fortschritte in der Semiotik)*, Bloomington, Indiana University Press, 1984;

id., *Latratus canis*, in: Tijdschr.v.filos. (Leuven) 47 (1985): 1 (März), 3/14.-

Was wir eben in Bezug auf Alpenpflanzen gesehen haben, nämlich einen Mentalitätswandel, sehen wir beispielsweise auch in der Zeichenlehre: -

Laut Eco sieht es folgendermaßen aus: vom Corpus Hippocraticum (Hippokrates von Kos (-460/-377; der Inbegriff des Begründers (er war bei weitem nicht der Einzige) des „philosophischen“ Medizinsystems, das an die Stelle des mythischen Medizinsystems trat)) bis zu den Stoikern (Begründer: Zenon von Kiton (+/- -336/-264)) - laut Eco wird zwischen der Sprachtheorie, die sich mit verbalen Zeichen („onomata“, nomina) befasst, und der Zeichentheorie, die natürliche Zeichen („semeia“, signa) diskutiert, unterschieden.

Der reisende Pythagoreer Alkmaion (= Alkmeon) von Kroton (-520/-450; Arzt) unterschied bereits zwischen 'aithanesthai', direktem Wissen

(Wahrnehmung), und 'xunienai', indirektem Wissen im Sinne des Verstehens dessen, was erfahren wird.

Verborgene Dinge – so Alkmaion – erkennen wir nur indirekt durch „tekmeria“ – Zeichen, Symptome. – Die Zeichenlehre bis hin zu den Stoikern interpretiert die Theorie der natürlichen Zeichen in einem analogen Sinne: „Wenn Krankheit, dann Symptom; wenn Gesundheit, Symptom, also Krankheit“; „Wenn Feuer, dann Rauch; wenn Gesundheit, Rauch, also Feuer“.

So verhält es sich mit Zeichen in der Natur. Wortzeichen hingegen haben eine andere Struktur: Sie beziehen sich auf Vorkommen (Daten), ähnlich wie eine Definition auf das Definierte. „Wenn Wort, dann das, was es bezeichnet“ und „wenn es durch ein Wort bezeichnet wird, dann das Wort“.

In seinem Werk **Semiotik und Philosophie der Sprache** versuchte Eco zu beweisen – er sagt in **Latratus canis**, 5 –, dass die erste allgemeine Zeichentheorie erst seit Augustinus von Tagaste (354/430; dem größten Kirchenvater des Westens) entstanden sei, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Heiligen.

Bei Augustinus umfassen die „signa“ oder Zeichen sowohl natürliche als auch verbale Zeichen. Wie sie jedoch im menschlichen Geist interpretiert werden, bleibt unklar: Sowohl die Begründung als auch die Äquivalenz (eine Definition, die ein Modell darstellt, das vollständig mit dem Original übereinstimmt) bleiben ungeklärt.

ER110

Der postmoderne Bruch.

„Postmoderne“ bedeutet, dass sich bereits Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Sturm und Drang eine bestimmte Mentalität herausbildet, in der Sinn und Wert der Moderne (seit der Renaissance) in Frage gestellt werden.

Was wiederum ein metabolisches Phänomen ist. Das postmoderne Selbstverständnis, das Verständnis der Natur (des Kosmos) und des Mitmenschen unterscheidet sich von dem eines Galilei, Descartes oder Locke, die an den Sinn der (Kultur-)Geschichte als Werk der Vernunft glaubten (daher der Begriff „Rationalismus“), welche in der Wissenschaft (daher der Begriff „Szientismus“) und in der angewandten Wissenschaft (daher der Begriff „Technizismus“) die Grundlagen des Fortschritts legte (daher der Begriff „Progressismus“).

O. Guitard, trad., Jerrold Seigel, *Paris-Bohème* (1830/1930), zeigt uns in der Pariser (und internationalen) Bohème – einer Gruppe ästhetisierender Müßiggänger, die sich nach einer „alternativen“ Gesellschaft und Kultur sehnen – eine weitere Vorstufe der Postmoderne. In der Tat: Der Bohemien will alles andere als arbeiten, wie es jeder in der modernen Ordnung tun muss, wenn er „existieren“ will („seine Existenz erlangen“).

Das Folgende, nämlich alle möglichen „Alternativen“, bewahrt irgendwo diese für die Postmoderne typische „große Verweigerung“. – Diese negative Definition ist übrigens fast die einzige, die allgemein anwendbar ist. Denn die Postmodernen gehen in ihrem Anarchismus die unterschiedlichsten Wege.

Der „Neue Roman“.

„Le roman nouveau“ ist hinreichend bekannt. Nur so viel dazu.

a. Der traditionelle Roman – als Erzählung – schildert einen bedeutungsvollen Lebensverlauf. Es gibt eine Handlung (den Knotenpunkt, den Punkt, an dem die Spannung in der Geschichte ihren Höhepunkt erreicht), die im Laufe der Zeit zu einer Auflösung führt. Darin erkennen wir einen kontinuierlichen Zeitablauf, der dem tatsächlichen Lebensverlauf entspricht. Der Raum, in dem sich das Szenario (die Ereignisse) abspielt, ist kontinuierlich. Die Psychologie ist die vorherrschende Perspektive.

b. Der „neue“ (sagen wir: postmoderne) **Roman** – als Erzählung – besteht aus Fragmenten eines Lebensverlaufs (vgl. 97: Zelig), weist weder Knoten noch Komplikationen noch eine Auflösung als kohärentes Ganzes auf (der Zeitablauf ist unmittelbar ebenfalls „fragmentiert“), spielt entweder an diskontinuierlichen Orten oder zeigt fragmentarische Interpretationen (die die traditionelle Romanpsychologie ersetzen). – Eine metabolische Gegebenheit.

ER111

16. – Literarische Typologie. (111/115)

Es gibt verschiedene Textarten und Kunstwerke. – Diese offensichtliche Tatsache verhindert jedoch nicht, dass bei der Definition dieser Arten – Arten, „Genres“ – mitunter hitzige Diskussionen entbrennen. – Daher zunächst eine logische Definition des Begriffs „Art“.

Bibelst.-- Kap. Lahr, *Logique*, Paris, 1933-27, 606s.. -

„Typologie“ bedeutet:

- a. die Untersuchung der Arten von Daten (z. B. Pflanzen) innerhalb eines Systems oder einer Sammlung,
- b. die Liste (mit oder ohne Erläuterung) der Arten.

Ausgangspunkt : singuläre Daten – Individuen –, die auf Ähnlichkeit/Kohäsion (gemeinsame Eigenschaften) und insbesondere auf Unterschiede/Inkohärenz (ähnliche oder spezifische Unterschiede/Lücken) untersucht werden können.

Praktisch : a . Typen existieren innerhalb derselben Menge (des gleichen Systems) immer zusammen und setzen einander voraus;
b . Doch gleichzeitig schließen sie sich ständig gegenseitig aus.

Grundlage : Induktion. Aus den festgestellten Ähnlichkeiten und Unterschieden, Verbindungen und Lücken (= summative oder zusammenfassende Induktion) schließt man auf eine Verallgemeinerung (= verstärkende Induktion).

Die summative Induktion ist immer eine statistische Induktion: Innerhalb desselben Datensatzes (Systems) sind die Daten niemals null oder hundertprozentig gleich, sondern bestehen aus Prozentwerten.

Amplifikatorische analoge Induktion.

„Analogie“ bedeutet „teilweise ähnlich (kohärent), teilweise verschieden (inkohärent)“.

In der altgriechischen Sprache: teilweise identisch.

Ch. Lahr, *Logique* , 608/611 (L' analogie) stellt fest, dass der Begriff 'analogisch' metonymisch auf eine Art der Induktion anwendbar ist.

Anwendbares Modell

- a. Feststehende Tatsache (= Beispiel): Der Planet Mars ähnelt der Erde (runde Form, axiale Rotation).
- b. Erweiterung des Wissens (= Amplifikation): So wie die Erde eine Atmosphäre hat, so hat vielleicht auch der Mars (Hypothese) eine Atmosphäre.

Anders ausgedrückt: Als induktiver Akt ist „Analogie“ eine Schlussfolgerung, die

1. basierend auf festgestellten Ähnlichkeiten (Verbindungen)
2. Entscheidung über andere, (noch) nicht festgestellte Ähnlichkeiten (Verbindungen).

Anwendung – Man liest einen Text und bemerkt einige seiner Merkmale, z. B. seine starke emotionale Wirkung (lyrisches Genre). Man entdeckt ähnliche Texte, die ebenfalls lyrisch sind. Man vergleicht sie mit anderen Textarten, die – scheinbar – nicht lyrisch sind, z. B. einem Text aus einem Mathematikbuch. Man schlussfolgert, dass mindestens zwei Textarten existieren. Das ist Induktion.

ER112

Aber – und hier beginnt die endlose Debatte zwischen den „Spezialisten“ – folgt nun die analogische Induktion: Dieser lyrische Text hat zum Beispiel als Merkmale a. die Verehrung der Liebesgöttin Aphrodite, b. die Partnerschaft innerhalb einer „lesbischen“ Gemeinschaft, c. innerhalb lesbischer Beziehungen, dennoch eine direkte Vorbereitung auf eine gute Ehe (übrigens: Dies sind die Hauptmerkmale der Gedichte der altgriechischen Dichterin Sappho (-650/-550), die eine Schule in Mytilene leitete).

Nun liegt mir hier ein nachfolgender Text vor, der offenbar lyrisch-erotischer Natur ist; er wird daher (vielleicht (Hypothese)) dieselben Merkmale aufweisen. – Jeder weiß ja, dass es beispielsweise in unserer Zeit keine sakral-erotische Denk- und Lebensgemeinschaft wie die Sapphos mehr gibt und dass lyrisch-erotische Dichtung anderer Natur sein wird.

Die Schwierigkeit der literarischen Induktion.

Welche Texte (oder Textkorpora) soll man nun als „typisch“ bezeichnen – beispielsweise als typisch lyrische? Altgriechische oder zeitgenössische? Je nach Wahl kann die Definition grundlegend anders ausfallen. Deshalb hört dieses Definieren und Gegen-Definieren nie auf.

Fazit : Wir präsentieren einige Hauptpunkte. Wir sollten uns nicht in endlosen, überkomplizierten Spitzfindigkeiten verlieren, die größtenteils auf Willkür beruhen.

Bibelst...– Käte Hamburger, *Die Logik der Dichtung* , Stuttgart, 1957-1;
P. Cadiot, trad., Käte Hamburger, *Logique des genres littéraires* , Paris, Seuil, 1986 (französische Übersetzung früherer Arbeiten).

Übrigens : Der Begriff „Logik“ bedeutet hier a) angewandte Logik und b) Logik, die auf die Einteilung (= Typologie) in Gattungen angewendet wird.

Hamburger unterscheidet, gestützt auf die Aussagetheorie, zwei Haupttypen: den fiktionalen (= mimetischen) – Epos, Erzählung, Drama, Film – und den lyrischen, mit Mischformen. Ihr Werk ist bis heute ein Denkmal.

J.-M. Schaeffer, *Qu'est-ce que un genre littéraire ?*, Paris, 1989 (ein Werk, das sehr zu Recht die Vielfalt (und Widersprüchlichkeit) der Voraussetzungen, die einer Definition zugrunde liegen, hervorhebt).

Nützlicher als Wörterbuch: Br. Réauté/M. Laskar, Hrsg., Henri Benac, *Guide des idées littéraires*, Paris, Hachette, 1988.

Weniger verbreitete Werke: HG Tan, *La matière de Don Juan, et les genres littéraires*, Leiden University Press, 1976

ER113

(Das Thema „Don Juan“ findet sich in verschiedenen Textarten, vor allem in Theaterstücken, weniger im Roman);

H. Servotte et al., *Zeitgenössische britische Literatur (Roman, Lyrik und Drama seit 1945)*, Leuven/Amersfoort, Acco, 1989.

Essentielle und nicht essentielle literarische Gattungen.

Ein Handbuch: J. Gob, *Précis de littérature Française*, Brüssel, 1947.

Nach einleitenden Begriffen (wissenschaftliche, philosophische „ästhetische“ (gemeint sind: literarische) Texte) und einer Darlegung der sprachlichen Fertigkeit (Erfindung/Anordnung/Form (= Rhetorik im aristotelisch-engen Sinne), Poesie, Essays (Beschreibung, Erzählung, Abhandlung)) erörtert der Autor die Textarten.

Er unterscheidet – und das völlig zu Recht – zwei Haupttypen literarischer Texte.

-- a. Die im Wesentlichen „literarischen“ Texte,

Die Texte, die als „Belles lettres“ (und somit belletristischer Natur) klassifiziert werden können, zeichnen sich durch ein vorherrschendes ästhetisches Element aus: Sie befassen sich primär und in erster Linie mit dem Erleben von Schönheit. Beispiele hierfür sind: Beschreibungen (z. B. eine poetische Landschaftsbeschreibung), Erzählungen (wie Novellen und Romane), Lyrik (z. B. gefühlvolle Gedichte) und Dramen (z. B. Stücke von Aischylos).

-- b -- Die beiläufigen (zufälligen) literarischen Texte,

pragmatische Texte, die nicht primär darauf abzielen, das Schönheitserlebnis im Hinblick auf das beabsichtigte Ergebnis zu steigern: didaktische Texte (= erklärende Texte, – praktisch: Abhandlungen), unter denen philosophische und historische Texte sowie die Textkritik kurz behandelt werden. Der Autor fügt eine Bemerkung zur Satire und zur Presse hinzu.

Fazit . – Entscheidend ist hier nicht, wie bei Käte Hamburger, eine Theorie über die Aussagen, sondern das Vorhandensein oder Fehlen einer ästhetischen Intention.

Als Prämisse der Typologie entspricht dies beispielsweise Hamburgers Prämisse.

Anwendungsmodell . -- Nichts geht über einen einzelnen Text.

Bibl. st. - J.-G. Lossier, *Poésie* . -- *Sur les pas de Sappho in : Journal de Genève* 22.06.1991.-- Wir zitieren einfach die Autorin. -- „Fernab ihrer Heimat, dem Wallis (in der Südschweiz), findet Pierrette Micheloud ihre Heimat, wo das hellenische Licht scheint, -- in einem Gedichtband voller Düfte von Rosen, Myrrhe und Zitronenmelisse.“

ER114

„Es geht um die Landschaften Sapphos. (...)“ – Steller bezieht sich auf Pierrette Micheloud, * *Elle, vêtue de rien**, *L'Harmattan*. – In halbpoetischer Sprache fährt er fort: „Zwischen einer Frau und der Natur ist die Verbindung so stark, dass nur eine Frau aus der Fülle der Stunden ‚den Tropfen Ewigkeit‘ gewinnen kann. Fast freudig erträgt sie den Kummer, der ihre Seele durchfährt ‚wie ein Bergwind, der auf den Eichen ruht‘. P. Micheloud stellt diesen Vers von Sappho an den Anfang eines Kapitels, um deutlich zu machen, woher ihre Inspiration stammt.“

Zwei Auszüge.

Sous l'aile de ton épaule - Ma tête enivrée - D'ambrosie. Douceur - De laisser l'heure couler - Rivière limpide.

Unübersetzbar (ihr Gedanke ist offenbar folgender: „Ich ruhe unter deiner Schulter, trunken von ‚Ambrosia‘. Ich lasse die Zeit fließen wie einen klaren Fluss: so sanft spüre ich alles.

Anmerkung : „Ambrosia“ ist die Speise der Götter, so wie Nektar ihr Getränk ist – gemäß der griechischen Mythologie.

Lossier zitiert einen zweiten Vers: être, rayonner – Notreascance göttlich.
Je suis là guettant – La plus infime percée – De cette presence d'être. J'allume de force - Les pierres sous l'eau muette.

Gedanke

1: Unseren göttlichen Ursprung durch unser bloßes Sein ausstrahlen;
Gedanke

2: Ich schaue aufmerksam in Richtung des Durchbruchs dieser Seins-Präsenz; Gedanke

3: Ich fühle mich gezwungen, die Steine unter dem stillen Wasser zu entzünden.

Abschließender Kommentar: eine heidnische Weltanschauung.

Lossier sagt: „Das Wesen ist eine Leidenschaft, die die Geliebte (l'aimée) überall wie eine entrückte Seele sucht. Sie verschmilzt mit Neid – jenem Neid, den Sappho damals in einer ihrer Oden zum Ausdruck brachte.“

Das darin enthaltene poetische Element entspringt einer „Morgendämmerung in einer Zeit vor der Entstehung des Lebens“.

Die Symbole sind in den Rahmen von Sapphos Aphrodite-Religion eingebettet. Die Bildsprache entspricht der Sapphos, die selbst in einer rein heidnischen Weltanschauung Erde, Meer und Himmel zu einem einzigen Ganzen vereinte.

Intertextualität . – Früher sagte man „Tradition“: Micheloud erfindet in ihrer lesbischen Lyrik archaische Poesie in zeitgenössischer Sprache neu.

ER115

Definition – Wir halten es für nahezu unmöglich, eine streng wissenschaftliche Definition von Lyrik zu geben. Warum? Weil Lyrik zu Realitäten gehört, die zwar in gewisser Weise phänomenal sind (insofern Lyrik zu äußerlich beobachtbarem Verhalten wird), ja sogar rational (unser Geist ist, wenn er Emotion ist, auch Vernunft und Intellekt), aber primär transempirisch (nicht direkt sinnlich wahrnehmbar) und sogar transrational (bloße irdische Vernunft und Intellekt reichen nicht aus).

Dennoch ist eine annähernde Beschreibung möglich – dank einer Aufzählung notwendiger und hinreichender Merkmale –, sodass die

wesentliche Form (= das, was die Lyrik von der übrigen Dichtung unterscheidet) deutlicher wird.

1. Charakteristikum 1. -- Subjektivität.

Lyrische Dichtung wird als „subjektiv“ bezeichnet, insofern sie von jemandem ausgeht, der sich selbst, seine Umgebung und seine Mitmenschen als ein emotional begabtes Wesen in Beziehung setzt.

Merkmal 2. -- Emotionale Reaktionen.

Der Begriff „Lyrismus“ bezeichnet seit der Romantik (spätes 18. Jahrhundert und später) und dem Symbolismus (Mitte des 19. Jahrhunderts und später) den lebhaften Ausdruck emotionaler Reaktionen. Dazu gehören beispielsweise Leidenschaften (Triebe wie Liebe, Hass, Begierde, Neid und Eifersucht), tief empfundene Gefühle wie Begeisterung für ein Ideal, Wut über eine Ungerechtigkeit oder Trauer um einen Verstorbenen. Aber auch zurückhaltende Betrachtungen, etwa über den Sinn oder die Sinnlosigkeit des Lebens. – Soweit zum Inhalt, zum Thema.

2. Der Wortlaut.

Entweder Verse oder Prosa. Mindestens eine Bedingung muss erfüllt sein: ästhetische Formulierung. In Anlehnung an F. Koppe, * *Grundbegriffe der Ästhetik* *, *Frankfurt, Amsex*, 1983 (ER 100), definieren wir „ästhetisch“ als nicht alltäglich. Nicht banal. Es sei denn, das Banale suggeriert absichtlich etwas „Nicht-Alltägliches“.

Die konkreteren Formen sind zahlreich. Um die Artikulationsform zu veranschaulichen, betrachten Sie Folgendes.

a. Die Ode ist, seit Pindar von Kunoskefalai (Böotien; -518/-438; antiker griechischer Lyriker), ein Lied, ob mit oder ohne musikalischer Begleitung (z. B. der Leier), dessen Themen die Verehrung einer Gottheit oder eines Helden oder des Glücks sind.

b. Die Elegie ist eine sanfte, oft melancholische Auseinandersetzung mit Themen wie Liebe und Tod. – Es gibt aber natürlich unzählige Variationen, – bis hin zu Popsongs und Straßenliedern. – Soweit zur Form.

Schlussfolgerung - Ein Typus ist in dem Maße bestimmt, wie man Inhalt (Themen + emotionale Reaktionen darauf) und Form (Wortwahl in nicht-alltäglicher Sprache) auflisten kann.

ER116

17. – Textart: wissenschaftliche Rhetorik. (116/120)

Die wissenschaftliche Forschung stützt sich auf kontrollierbare, überprüfbare Fakten, die intersubjektiv – auf der Grundlage des Dialogs – testbar und diskussionswürdig sind.

Literatur gilt als das genaue Gegenteil davon: Fiktion muss sich nicht mit Wahrheit oder Lüge, Objektivität oder Effizienz befassen. Interpretationen sind stets von persönlichen Vorurteilen geprägt.

So leitet J. Gerits seine Buchbesprechung von Hugo Brandt Corstius et al., * *Forensen tussen literatuur en wetenschap**, *Utr./Antw.* , Veen, 1990, ein. Das Werk befasst sich mit einer Reihe von Wissenschaftlern, die zugleich Literaten sind. Sie äußern sich zum Verhältnis von Wissenschaft und Literatur. Die zentrale Frage lautet: „Unterscheidet sich das Vorgehen in der Wissenschaft vom Vorgehen in der Kunst?“ Manche setzen beide Tätigkeiten gleich oder nahezu gleich; die Mehrheit hingegen unterscheidet klar.

Wie Hélène Nolthenius (1920–2000), Professorin für Musikgeschichte und Romanautorin, sagte: „Wissenschaft ist mein Beruf. Schreiben ist meine Berufung. Derselbe Gegenstand ist mal die Inspiration für einen wissenschaftlichen Aufsatz, mal für eine Novelle.“

Gleiches gilt für Hella Haasse, die Biografien schreibt, in denen die Fakten überprüfbar sind und das Ganze, aus dem der Text besteht, dennoch „fiktional“ ist: Es gibt in der Tat einen Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen und einer literarischen (belles-lettres) Biografie.

Die Meinung von G.-G. Granger (1920/2016).

Granger ist ein überzeugter Rationalist der Aufklärung, der in seinem *Pensée formelle et sciences de l'homme*, Paris, 1967, 21/24 (*Rhétorique et contenus*) Folgendes aufzuzeigen versucht .

1. – Wissenschaftliche Sprache

Dies unterscheidet sich grundlegend vom Gebrauch rhetorischer Sprache; letztere verschließt sich „in einem Universum von Wörtern“ (oc,21).

2. – Wissenschaftliche Arbeit

In dieser Arbeit wird Sprache nicht nur als Mittel der Verständigung zwischen Fachwissenschaftlern eingesetzt, sondern auch als Mittel der Interpretation zwischen Wissenschaftlern und den beobachteten Daten, sodass die Objekte aus der beobachtbaren Welt zu „maniablen“ (handhabbaren, kontrollierbaren) werden.

Die Rhetorik hingegen nutzt die Sprache lediglich als Mittel zur Beeinflussung der Gesprächspartner – und sei es nur, um beim Sprecher und Zuhörer ein ästhetisches Erlebnis hervorzurufen.

Fazit . – Wissenschaft ist mehr als Worte, schöne Worte: Sie ist sachlich, auch in ihrer Kommunikation.

ER117

Wissenschaftliche Rhetorik 1.

„Unterscheidet sich das Verhalten in der Wissenschaft von dem in der Rhetorik?“ lautet die Frage. Die Antwort ist einschränkend: Ja und Nein.

Die erste Art von Rhetorik in der Wissenschaft ist die wissenschaftliche Bildung. Genauer gesagt: die Bildung in den Naturwissenschaften.

Anwendbares Modell : Geometrie. – Die Lehrkraft betritt den Klassenraum. Sie zeigt – mithilfe einer ostensiven oder deiktischen Methode – z. B. ein Metallquadrat. Sie zeichnet ein Quadrat an die Tafel. Sie sagt das Wort „Quadrat“. Sie reicht das Metallquadrat von Schüler zu Schüler weiter, sodass es betrachtet und sogar angefasst wird. Es wird „handhabbar“. – Was geschieht nun? Rhetorisch gesehen zwei Dinge.

A. Zu den Interpretationsmöglichkeiten.

„Definieren“ (interpretieren) bedeutet a) etwas Gegebenes (vorzugsweise im ontologischen Sinne) zu erfassen und b) es von der Gesamtheit des Seins abzugrenzen, um ihm einen Namen zu geben und es handhabbar zu machen. So führt beispielsweise der geometrische Begriff des Quadrats, sobald er richtig definiert ist, zur Einführung der Berechnungsformel „Seite x Seite“ (der Fläche). Sofort wird das Quadrat rational handhabbar.

B. Hinsichtlich der Verständigungsmittel.

Das in Umlauf gebrachte Metallquadrat, die Zeichnung an der Tafel, das Wort „Quadrat“, die Berechnungsformel – all dies ist Teil des Verstehensprozesses, der die Lektion über das Quadrat zwischen Lehrer und Schülern darstellt.

Auf diese Weise lernen die Schüler, so zu interpretieren wie der Lehrer – durch diesen Verstehensprozess. Das Konzept des „Quadrats“ mit all seinen zugehörigen (metonymischen) und ähnlichen (metaphorischen) Dingen hat

sich im Bewusstsein der Schüler verankert: Die „Botschaft“ (die Information über das Quadrat) ist angekommen.

Wissenschaftliche Rhetorik 2.

Nicht nur ist die naturwissenschaftliche Bildung durch und durch rhetorisch strukturiert – und stellt somit selbst eine Textsorte dar: Auch wissenschaftliches Arbeiten ist zumindest teilweise rhetorisch.

a.-- Subversive wissenschaftliche Rhetorik.

Bible st. -- MA Finocchiaro, *Galileo and the Art of Reasoning (Rhetorical Foundations of Logic and Scientific Method)*, Dordrecht, Reidel, 1981.

Galileos Werk – *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo, ptolemaico e copernicano* – wird eingehend diskutiert, insbesondere im Hinblick auf Galileos Konzept der „wissenschaftlichen Revolution“.

ER118

Es ist, als ob Galileo von seiner „Hypothese“ eines „rationalen“ Ansatzes ausginge – einer Hypothese, die neben wahrer Rationalität (der Grundlage wahrer, sogenannter moderner wissenschaftlicher Strenge) auch eine starke Dosis subversiver, objektiver und priorisierter „Rhetorik“ beinhaltet.

Es überrascht nicht: Hat uns George Sarton nicht gelehrt, dass Galileo aus reiner Voreingenommenheit gegenüber der damaligen Astrologie, so wie er sie verstand, nicht einmal untersuchen wollte – ja, untersuchen (was die unschuldigste aller Methoden ist) –, ob der Mond die Gezeiten beeinflusst oder nicht?

Fazit : Ein Granger, als Rationalist der Aufklärung, scheint solche Tatsachen nicht einmal zu kennen.

b.-- Rhetorik innerhalb der Phasen einer wissenschaftlichen Revolution.

Thomas Kuhn (1922/1966) – neben Karl Popper, Imre Lakatos und Paul Feyerabend sicherlich einer der „großen“ Erkenntnistheoretiker unserer Zeit (vgl. A. Chalmers, * *Wie heißt Wissenschaft?* (Über das Wesen und den Status der Wissenschaft und ihrer Methoden)*, Meppel/Amsterdam, 1981, 114/127 (**Kuhns Paradigmen* *)) – beschreibt den Begriff des „Paradigmas“ in seinem Werk * *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* *, *Meppel, 1976-2, 135*.

Übersetzung: Lehrbuchbeispiel für die wissenschaftliche Methode. „Wenn wir die umfangreiche experimentelle Literatur untersuchen (...), entsteht der Verdacht, dass der Beobachtung auch so etwas wie ein ‚Paradigma‘ (Anmerkung: ein Modell des altgriechischen ‚Paradeigma‘) zugrunde liegt.“

Was ein Mensch „sieht“, hängt 1. sowohl von dem Objekt ab, das er betrachtet, als auch 2. davon, was er aufgrund seiner früheren visuell-konzeptuellen Erfahrungen gelernt hat zu sehen.

In Ermangelung einer solchen Ausbildung herrscht – um es mit den Worten von William James (1842–1910; amerikanischer Pragmatiker) zu sagen – „ein blühendes, summendes Durcheinander“.

Der große Religionspsychologe, der James war, artikuliert hier auf brillante Weise – in einer Metapher – das, was Granger als „Unbeherrschbarkeit“ bezeichnet.

Von blühendem, summendem Chaos zu Beherrschbarkeit

a . Was Kuhn vergisst, ist, dass der erste Mensch, der das Sichtbare „sieht“, ohne vorheriges Paradigma gesehen und es in einem Konzept fixiert hat.

b. Kommt aber: Wir halten uns an den, der erst sieht, nachdem es solche gab, die vor ihm sahen.

Anwendungsbeispiel. -- Ein Lehrer lernt, was eine Camera obscura ist, die geschlossene Box im Inneren einer Kamera (metonymisch: die Kamera selbst).

ER119

Ohne den visuellen Aspekt (eine Kamera sehen), ohne den damit einhergehenden begrifflichen Aspekt, weil der Lehrer das Objekt mit dem Begriff „Camera obscura“ bezeichnet, sieht der Schüler tatsächlich (Erfahrung von mindestens einem Beispiel) und versteht (Formulierung des allgemeinen Begriffs) „ein blühendes, summendes Durcheinander“, etwas „Unverarbeitetes“ und „Unbeherrschbares“, -- z.B. einen kleinen Schrank.

Den Prozess verstehen.

Der Lernende sieht ein Objekt und erfasst dessen allgemeines Konzept. Indem der Lehrer den Begriff – den Namen (wie Platon sagen würde) – in den

Wortschatz der Lernenden einführt, verortet er das Phänomen der „Camera obscura“ im Sprachsystem.

Zwischen den Lernenden und den anderen Sprachnutzern entsteht sofort ein gemeinsames und gegenseitiges Verständnis. Alle Sprachnutzer sprechen dasselbe Wort aus, sobald sie mit der gegebenen Information konfrontiert werden.

Fazit . – Der Lernprozess besteht darin, dass eine gegebene Tatsache, benannt und zu einem Konzept verdeutlicht, durch Interpretation und Verständnis in das Bewusstsein der Unwissenden gelangt. Der Lehrer hat den Schülern ein Paradigma vermittelt. – Das ist reine Rhetorik. Vom Lehrer zum Lernenden.

Kuhns Modell.

Der Fall der Camera obscura dient als Beispiel. Nun zum Original: die Rhetorik unter Fachwissenschaftlern. Okt. 36. – „Irgendwann – zwischen 1740 und 1780 – konnten Elektrizitätstheoretiker die Grundlagen ihres Fachgebiets zum ersten Mal einfach akzeptieren.“

1. Von diesem Moment an widmeten sie sich konkreteren und verborgeneren Problemen und berichteten – zunehmend – über ihre Ergebnisse in Artikeln, die sich an andere Elektrizitätstheoretiker richteten, anstatt in Büchern, die sich an die entwickelte Welt im Allgemeinen richteten.

Anders ausgedrückt: Was der Erste als Konzept erfasst und verstanden hatte, ein neues Paradigma, wird nun durch Überzeugungsmittel (Mittel der Interpretation und des Verständnisses) vermittelt, damit es bei Gleichgesinnten Akzeptanz findet.

2. „Als Gruppe haben sie erreicht“, fährt Kuhn fort, „was ...“

- a. Astronomen in der Antike,
- b. Bewegungsforscher im Mittelalter,
- c. Physikalische Optiker des späten 17. Jahrhunderts
- d. erreichte historische Geologen im frühen 19. Jahrhundert.

Insbesondere hatten sie ein Paradigma entwickelt, das sich als fähig erwies, die Forschung der gesamten Gruppe zu leiten.

Außer mit Hilfe der „nachträglichen Betrachtung“ ist es schwierig, ein anderes Kriterium (Anmerkung: Unterscheidungsmerkmal) zu finden, das ein Studiengebiet so eindeutig als Wissenschaft ausweist.

Kuhn formuliert implizit, dass ein Paradigma zunächst Akzeptanz finden muss – „es muss sich durchsetzen“ –, bevor Wissenschaftler als Gruppe ein Paradebeispiel für seine Anwendung finden können, und dass dies durch das Schreiben für Gleichgesinnte erreicht wird, um diese zu überzeugen. Das ist reine Rhetorik.

Fazit . – Granger begeht einen terminologischen Fehler. Er verwechselt „hohle Rhetorik“ – „hohl“ im Sinne von „praktisch informationsfrei“ (was in der Kommunikationswissenschaft als „Redundanz“, „überflüssige Information“ bezeichnet wird) – mit „rhetorischer Rhetorik an sich“. Schließlich kann ein Begriff auf dreierlei Weise mit Werturteilen behaftet sein:

Meliorativ, neutral, pejorativ.

Diese Unterscheidung hätte Granger vor seinen rationalistischen Vorurteilen bewahren können. – Wir verwenden den Begriff „Rhetorik“ in diesem Kurs systematisch neutral, sodass sowohl gute als auch schlechte Rhetorik erkennbar ist. Bei Granger lässt sich ausschließlich schlechte wissenschaftliche Rhetorik feststellen, da er den Begriff abwertend verwendet.

Anwendung der ABC-Theorie.

„Wenn A und B, dann C“, so lautete ER 49. – Anwendung: A ist ein Objekt, ein Phänomen. Zum Beispiel Lorenz' Wasserrad. B ist das Paradigma, d. h. die gedankliche Voraussetzung, die A verständlich macht. In diesem Fall der Begriff des „Chaos“ (auch deterministische Unordnung genannt). C ist das Verständnis von A dank (als Anwendung von) B.

Hier: Lorenz' Wasserrad dreht sich in die gleiche Richtung... bis es sich plötzlich – unvorhersehbar, unkalkulierbar – in die entgegengesetzte Richtung dreht.

Man weiß heute, dass Lorenz dieses ursprüngliche Modell – meteorologische Phänomene als zumindest teilweise unvorhersehbar (da sie „Schmetterlingseffekten“ unterliegen – kleine Ursachen, große Folgen) – seinen skeptischen Kollegen verdeutlichen wollte. Er wollte sein Paradigma, das dem allgemein anerkannten Determinismus widersprach, auf einem Umweg (einer Darstellung, einem Modell) einführen.

Das war Rhetorik im wahrsten Sinne des Wortes : untermauert durch Interpretation und Verständnis, wodurch ein Phänomen, das dank eines

Konzepts – ja, dank eines mechanischen Modells, des Wasserrads – verdeutlicht wurde, von anderen Wissenschaftlern gesehen und „verstanden“ werden konnte.

Fazit . – Sofern der Begriff „Rhetorik“ nicht abwertend interpretiert wird, ist er die korrekte Bezeichnung für solche Kommunikationsprozesse.

ER121

18.– Textart: philosophische Rhetorik. (121/125)

Es ist offensichtlich, dass – außer in den Naturwissenschaften – die rhetorische Tendenz in philosophischen Texten mindestens ebenso stark ausgeprägt ist.

Betrachten wir die Tatsache, dass sich viele Philosophen nicht nur an Fachkollegen, sondern an die breite Öffentlichkeit wenden. Diese breite Öffentlichkeit ist nicht spezialisiert. Dies impliziert, dass die Texte, in denen sich die Philosophen an dieses Publikum wenden, populärwissenschaftlich sind. Dies ist übrigens auch der Fall, wenn – wie häufig der Fall – Wissenschaftler oder Popularisierer wissenschaftliche Erkenntnisse der Allgemeinheit vermitteln.

„Vulgarisierend“ bedeutet, dass man:

1. in Bezug auf ein Original – seien es authentische wissenschaftliche oder authentische philosophische Texte –

2. spricht in Form eines Modells – eines leicht verständlichen Textes.

Insbesondere in der Wissenschaftskommunikation – aber auch, und zunehmend, in der Philosophiekommunikation – kann das Modell erheblich vom Original abweichen. Wenn es nicht gar zu einer Karikatur desselben wird.

Vulgarisierung ist eine weit verbreitete Form der „Akzeptanzgewinnung“ und somit auch der Rhetorik. Eine Rhetorik, die an der Grenze zwischen Wissenschaften und Philosophien angesiedelt ist.

Betrachten wir nun die Rhetorik im Kontext des eigentlichen philosophischen Unterfangens. Genauer gesagt: in der Philosophieausbildung und im philosophischen Austausch zwischen Denkern.

Bibl. st.: Sam. IJsseling, *Rhetorik und Philosophie (Was geschieht, wenn Menschen sprechen?)*, Bilthoven, 1975 (ein grundlegendes Werk);

ebd., *Mimesis (Über Erscheinung und Sein)*, Baarn/Schoten, 1990 (in dem das Verhältnis „Philosophie/Rhetorik“ in Form von fundamentalen Problemen (Fiktion, Illusion, Spiegel und Beispiel, Intertextualität, Interpretation (Hermeneutik), Kontext) erneut diskutiert wird).

R. Harvey, Übers., *Michel Meyer, Von der Metaphysik zur Rhetorik*, Kluwer Acad. Publ., 1989 (nach dem Zusammenbruch des Linguistikismus – man denke an die strukturalistische Begeisterung der 60er Jahre – kommt die Rhetorik (als neues Paradigma?));

M. Charles, *L'arbre et la source*, Paris, Seuil, 1985 (Charles ist Direktor der Zeitschrift *Poétique* und Autor von *Rhétorique de la Lecture*; „la source“ bedeutet „Kommentar“, „l'arbre“ bedeutet Rhetorik).

Hier sind einige Werke zu diesem Thema. Es gibt immer mehr.

ER122

Therapeutischer Positivismus.

Die zentrale Figur des „linguistischen Positivismus“ ist Ludwig Joseph Wittgenstein (1889–1951). Geboren in Wien, studierte er Mechanik in Berlin (1906) und Manchester (1908). In Manchester entdeckte er sein Interesse für die Luftfahrt.

Er entdeckt die Frage nach den Grundlagen der Mathematik (Studium von Frege und Russell). 1921 erscheint sein erstes Werk, *der Tractatus Logico-Philosophicus*. 1920–1926: Lehrer an verschiedenen Grundschulen in Niederösterreich.

1929 nahm Wittgenstein seine philosophischen Studien in Cambridge wieder auf. Dort wurde er Professor für Philosophie (1930–1936; 1939–1947). Sein zweites Hauptwerk, die * *Philosophischen Untersuchungen**, erschien 1949.

Dieser Lebenslauf sagt etwas über die Person und ihre Seele aus.

Neuere Arbeiten zu Wittgenstein: Dan. Nicolet, *Lire Wittgenstein (Etuden für eine fiktive Rekonstruktion)*, Paris, Aubier;

G.-G. Granger, *Einladung à la Lecture de Wittgenstein*.

Im Übrigen : Die Werke, die das Lesen Wittgensteins „erleichtern“ wollen – man denke an „Vulgarisierung“ –, nehmen ständig zu. – Grund: H. De Dijn schreibt dazu in * *De Schepping van Wittgenstein* *, in: *Onze Alma Mater*: 44 (1990): 4 (Nov.), 328/345.

„Der Tractatus ist die komprimierte Ausarbeitung einer originellen und umfassenden philosophischen Vision. Der Text ist kurz, aber äußerst schwierig. Es ist nicht verwunderlich, dass es unter den Kommentatoren tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten gibt – selbst hinsichtlich der wichtigsten Passagen.“ (Ac, 330).

Zusammenfassend lässt sich die Hauptaussage des Tractatus wie folgt darstellen:

a . Alle behandelbaren philosophischen Probleme müssen durch linguistische Analyse beseitigt werden.

b . Zu den tiefer liegenden Fragen sollte man schweigen.“ (Ebenda).

Bertrand Russell antwortete auf das Werk: Wittgenstein bestätigt, was er selbst als „Wahrheit“ empfindet – ohne logisch strenge Argumente –, worauf Wittgenstein erwidert: „Argumente würden die Schönheit der Wahrheit zerstören, wie eine Blume, die von schlammigen Händen befleckt wird.“

Mit anderen Worten: Der Wittgenstein des Tractatus führt die Ästhetik ein.

Ein weiterer Aspekt: „Wittgenstein war in der Regel unnachgiebig gegenüber Studenten, die seiner Ansicht nach dumme oder oberflächliche Bemerkungen machten. Gleichzeitig war er sich jedoch bewusst, dass seine Zuhörer ihn oft nicht verstanden: ‚Ich zeige meinen Studenten Fragmente einer riesigen Puzzlelandschaft, in der sie sich unmöglich orientieren können.‘“

ER123

Wittgenstein war selbst im alltäglichen Umgang unnachgiebig und fordernd, sodass man oft erschöpft aus seinen Begegnungen hervorging. Die meisten seiner Bewunderer fürchteten ihn auch. Er suchte wenig Kontakt zu Kollegen und bevorzugte die Gesellschaft junger Studenten. Die philosophischen Artikel der führenden Zeitschrift „Mind“ fand er weniger interessant als so manchen populären Kriminalroman. (...)

Erst jetzt – vierzig Jahre nach seinem Tod – beginnen auch Menschen in breiteren Kreisen, die Tiefe und Radikalität seines Denkens ansatzweise zu würdigen.“ (Ac, 333w.)

Um 1930 begann Wittgenstein zu erkennen, dass sein Tractatus verbesserungsbedürftig, ja sogar überarbeitungsbedürftig war: Er entdeckte, dass es neben dem hyperrigorosen mathematisch-logischen und empirischen Sprachgebrauch noch andere Verwendungszwecke der Sprache gab. Zum Beispiel die Alltagssprache aller Menschen.

Erläuterung : Wir verachten den einfachen Mann nicht im Namen des Hochintellektuellen wie Wittgenstein. Deshalb machen wir sein Problem verständlich.

1. Das Konzept von „Anfang“ und „Ende“. Ich kann beispielsweise nach dem Anfang und dem Ende einer Unterrichtsstunde fragen. Tatsächlich geht man dann folgendermaßen vor:

a. Es gibt einen Zeitrahmen, nämlich das offizielle Stundensystem, das als unabhängiger konzeptioneller Rahmen fungiert;

b. Darin verorten wir den Anfang und das Ende aller Arten von täglichen Aktivitäten und Ereignissen.

2. Der Begriff von „Anfang und Ende des Universums“. – Besitzen wir auch einen Zeitrahmen, in dem wir Anfang und Ende des Universums verorten können? Wittgenstein antwortet darauf: Da es keinen Zeitrahmen gibt, der das Universum umfasst (was er zu beweisen versucht), ist die Frage nach „Anfang und Ende des Universums“ sinnlos und daher unzulässig.

Paradigma . – Wittgenstein verallgemeinert diesen Fall auf alle Fälle der Philosophie, die sich mit fundamentalen Problemen befassen. Sinnloses Reden ist das Paradebeispiel.

Fazit – Was viele Denker seit Jahrhunderten als bedeutsam erachtet haben, findet Wittgenstein bedeutungslos. „Es ist paradox, dass dieser Mann – der keinerlei Zugeständnisse an die Öffentlichkeit machen will – und der die akademische Philosophie zutiefst verachtet – heute nicht nur eine zentrale Figur der zeitgenössischen Philosophie ist, sondern sogar ein breites Publikum anzusprechen scheint.“ (Ac, 328).

Es überrascht nicht: Wittgenstein stellt sich bewusst außerhalb des „großen Stroms der europäischen und amerikanischen Zivilisation“.

Rhetorik.

1. Wittgenstein warnt sich selbst:

Dieses Buch richtet sich an Leser, die dem Geist, in dem es verfasst ist, wohlgesinnt sind. Dieser Geist unterscheidet sich – so glaube ich – vom Geist der großen Strömung der europäischen und amerikanischen Zivilisation. Der Geist dieser Zivilisation ist dem Autor fremd und unsympathisch (...).

„Ich schreibe also für ‚Freunde‘, die über alle Ecken der Welt verstreut sind.“ So lautet das Vorwort zu den Philosophischen Untersuchungen (1949).

Mit anderen Worten: Wittgenstein kennt die Grenzen seiner Rhetorik:

a. Bei den traditionellen Völkern Europas und der USA/Kanada findet sein Wort keine Akzeptanz;

b . Es findet Anklang bei Gleichgesinnten. Seine Rhetorik ist darauf ausgerichtet.

2 Das ist der Grund dafür:

das Fehlen traditioneller Argumentation und die Präsenz ästhetischer Einflüsse: „Wittgenstein war sich der Verwandtschaft zwischen seinem „philosophischen Denken“ und einem ästhetischen „Zeigen“ sehr wohl bewusst.

G.E. Moore schreibt *über Wittgensteins Vorlesungen von 1930/1933* (in seinen Philosophischen Schriften, London, 1959, S. 315): „Die Ästhetik lenkt lediglich die Aufmerksamkeit auf etwas, stellt Dinge nebeneinander.“ Worauf Wittgenstein hinzufügte: „Die gleichen Gründe wurden (...) in der Philosophie verwirklicht.“ (De Dijn ac, S. 338).

Therapie . – Das heißt, eine Skizze des „therapeutischen“ Positivismus: Es handelt sich um eine Heilmethode, die alle philosophischen Probleme – wohlgemerkt: traditioneller Natur – „löst“. Er war überzeugt, wie ein Arzt vor einem Kranken zu stehen, dessen Geist von traditionellem Denken beeinflusst war.

Fazit – Wittgenstein wünscht sich eine alternative Lösung. Wie die gesamte Gegenkultur, wie der Postmodernismus. Wie alle Alternativen. Aber auf seine ganz eigene und äußerst schwierige Weise.

Ein Analogon. -- Manfred Thiel, *Der Nihilismus (Heidegger und die Sophistik)*, Heidelberg, Elpis, 1986, ist ein Auszug aus M. Thiel, Karl Jaspers (Deutschlands Weg in der Emanzipation), Heidelberg, 1986.

Das Werk schildert die Auseinandersetzung zwischen den beiden Existenzialisten Heidegger und Jaspers (1883/1969): „Heidegger beansprucht für sich einen völlig neuen Denkstil (...). Ich hingegen lebe als jemand, der die ‚philosophia perennis‘ (die traditionelle Philosophie) zu verwirklichen sucht.“ Heidegger ist zudem äußerst schwierig, da er eine radikal antiwestliche Haltung einnimmt.

ER125

Ein zweites Analogon.

P. van Tongeren, Hrsg., *Nietzsche als Arzt der Kultur (Diagnosen und Prognosen)*, Kampen, 1990.

Als Denker, der sich von den anderen unterschied, verstand sich Nietzsche offenbar als „Kulturarzt“: Die traditionelle Kultur seit Platon und dem Christentum war in seinen Augen eine verdorbene Kultur.

Krankheitszeichen: neben den bereits erwähnten kulturellen Faktoren auch Buddhismus, sogar Demokratie und Wissenschaft, insbesondere Nihilismus (so wie er ihn versteht).

Genau wie Wittgenstein: Anfangs in traditionellen Kreisen nicht akzeptiert, wird Nietzsche vom Nationalsozialismus – vom Existenzialismus, vom Strukturalismus (einschließlich des Dekonstruktivismus) – akzeptiert.

Anders ausgedrückt: eine postmoderne Errungenschaft. Negativ: „die große Verweigerung“ (allen westlichen) – vgl. ER 110 –; positiv: „Misarchie“ (um Nietzsches Begriff selbst zu verwenden: Verachtung für alles, was Autorität ist).

Die vier wichtigsten Kulturbereiche – Wissenschaft, Kunst, Ethik und Religion – werden erörtert. Es ist von einem „Nietzsche-Boom von beinahe weltweiten Ausmaßen“ die Rede, ähnlich wie bei Wittgenstein.

Anmerkung – Die Kulturmediziner gewinnen zunehmend an Bedeutung: H. Veldhuis, *Kein Verständnis für den Anderen (Emmanuel Levinas' Kritik der*

westlichen Philosophie, insbesondere des Denkens von Husserl und Heidegger), Utrecht, Theologische Fakultät, Staatliche Universität, 1990.

Laut Levinas führen Husserl und sogar Heidegger das altgriechische Denken trotz gegenteiliger Anscheinsverhältnisse noch weiter. Die Bibel mit ihrem transzendenten Gott stützt Levinas' Kritik natürlich.

R. Burggraeve, *Mensch und Mitmensch, Verantwortung und Gott (Die metaphysische Ethik von Emmanuel Levinas)*, Leuven/Amersfoort, Acco, 1986.

Levinas (1905/1995) prangert in seinem Werk **Totalité et infini**, *Den Haag*, Nijhoff, 1961, die Missachtung des Mitmenschen – des „Anderen“ – im westlichen Denken, einschließlich Husserls und Heideggers, an. Er bezeichnet dies als „Gewalt par excellence“.

Anmerkung – Rhetorik . – J. Van de Wiele schreibt in *seiner Buchbesprechung* in: Tijdschr.v.filos. 50 (1988): 4 (Dez.), 726ff.: Levinas sei „stur“, „eigenwillig“. Weiter heißt es: „Man hat den Eindruck, dass Levinas' Philosophie sich durch eine bisweilen irritierende Logophilie auszeichnet (...). In Wirklichkeit steht man allein der treibenden Kraft der Rhetorik gegenüber.“ (Ac, 727).

ER126

19.- Textart: theologische Rhetorik. (126/131)

„Kerugma“ bedeutet im Altgriechischen „etwas mit lauter Stimme verkünden“. „Kerugmatische Theologie“ ist demnach „verkündende Theologie“. Damals sprach man von „heiliger Beredsamkeit“. Schließlich lehrt uns die Bibel, dass „das Wort Gottes“ sowohl Erkenntnis (Information, „Licht“) als auch Kraft (Energie, Lebenskraft) ist. Wer es verkündet, hat Anteil an Gottes Selbstoffenbarung in Erkenntnis und Kraft.

Søren Kierkegaard (1813–1855; dänischer protestantischer Religionsphilosoph) hat die „heilige Beredsamkeit“ im Kontext des entarteten Christentums wiederhergestellt.

Zugegebenermaßen ist er vor allem für seine Rezeption nach 1918 bekannt, aus der der Existenzialismus hervorging. Dies ist für uns hier jedoch nur von mäßigem Interesse.

Bibel Hans Friemond, *Existenz in Liebe nach Sören Kierkegaard*, Salzburg/München, Pustet, 1965;

R. Jolivet, *Einführung in Kierkegaard*, Abbaye S. Wandrille, 1946;

H. Redeker, *Existenzialismus (Eine Passage durch den philosophischen Grundraum)*, Amsterdam, 1949, 47/64 (Kierkegaard);

AC Overboom, *Kierkegaards Individuum, mehr als ein Sucher seiner selbst*, in: Tijdschr.v.fil. 48 (1936) 3 (Sept.), 416/448.

S. Kierkegaard sah sich neben dem entarteten Christentum, insbesondere im philosophischen Bereich, auch mit Folgendem konfrontiert:

a . die ästhetizistische Form der Romantik (spätes 18. Jahrhundert und später), die sich von den alltäglichen – „realen“ – Aufgaben zurückzieht, um in einer von Künstlern ohne jegliche Lebensverpflichtung geschaffenen Illusionswelt zu verweilen,

b . mit den Denkstrukturen des modernen Denkens, insbesondere mit denen Hegels und seinem Absoluten Idealismus – Denkstrukturen, die den konkreten Menschen als Individuum vernachlässigen.

Fazit – Beide existentiellen Voraussetzungen, die sein praktisches Handeln prägen, bilden den Hintergrund seiner existentiell-christlichen Rhetorik, in der die Individuologie (ER 96) ihre kierkegaardische Anwendung findet: Rein allgemein logisch betrachtet gehört der Mensch zur Gattung „Menschheit“, doch individuell betrachtet ist er immer wieder ein einzelnes Individuum. Und als Individuum – inmitten einer von Gott entfremdeten Wirklichkeit – konfrontiert mit dem, was Gott ihm durch die biblische Offenbarung auferlegt.

ER127

A. – Der Hintergrund.

Kierkegaards grundlegende Prämisse ist, dass der Mensch, der wir individuell sind, immer wieder „existiert“. „Existenz“ wird hier nicht einfach im platonischen Sinne von „wirklicher Existenz“ im Gegensatz zu „Seinsweise“ (Existenz/Wesen) verstanden. Auch nicht (sicherlich) im Sinne von J.-P. Sartre, für den „Existenz“ dem „Wesen“ gegenübergestellt wird (wobei „Wesen“ so viel wie „unwirkliches Ideal“ bedeutet).

„Existieren“ bedeutet für den Menschen – also für einen tatsächlich existierenden Menschen – sich im Ringen um das wahre Leben zu formen. In diesem Sinne „existiert“ Gott nicht (denn er muss seinen Weg nicht suchen);

auch das Tier „existiert“ nicht (denn es ist von instinktiven Gewissheiten getrieben). Nur der Mensch „existiert“. – Die philosophisch-theologische Humanwissenschaft (Anthropologie) ist daher zentral für den Kierkegaardismus.

„Der Mensch – um es mit Kierkegaard zu sagen – ist eine Verbindung von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit.“ (Friemond, oc, 12).

Oder anders formuliert: „Der Mensch ist Geist. Was ist ‚Geist‘? Geist ist man selbst. Man selbst zu sein ist eine Beziehung zu sich selbst.“ (Oc, 12). Mit anderen Worten: Da der Mensch als Individuum über sich selbst nachdenkt, während er sich einer Sache im Leben widmet, ist er ein reflektierendes Wesen.

Introspektive Denkweise . – Overboom, ac, betont dies: Innerlichkeit – Introspektion, Reflexion – ist zentral für Kierkegaard, aber sie ist stets tief in eine Beziehung eingebettet, zum Mitmenschen und zu Gott. Das ist alles andere als „Individualismus“ (wie diejenigen, die nur oberflächlich über Kierkegaard Bescheid wissen, immer wieder behaupten).

B.-- Die Existenzweisen .-- Laut Kierkegaard kann der Mensch auf verschiedene Weisen 'existieren'.

B.1.-- Die „ästhetische“ (= vergnügungssüchtige) Existenz.

Wir haben es schon gesehen: Manche Romantiker flüchteten sich in eine Welt der Schönheitsillusion. Für den hedonistischen Menschen, der auf – möglicherweise verfeinerten – Genuss ausgerichtet ist, hat das Leben mit anderen und allem, was die Welt zu bieten hat, „Wert“, insofern das Leben, die anderen und alles, was die Welt zu bieten hat, „angenehm erscheinen“ (Friemond, oc, 43/77 (*Das ästhetische Stadium*)).

Die Versuchung ist groß für jeden Menschen, in diese „unwirkliche“ (von der Realität entfremdete) Existenzweise zu fliehen.

ER129

B.2.-- Die „ethische“ (autonom-ethische) Existenzweise.

Achten Sie genau darauf: Kierkegaard verurteilt nicht gewissenhaftes Verhalten (den Inhalt der Moral). Er verurteilt jedoch selbstgewähltes gewissenhaftes Verhalten.

Der „ethische“ Mensch im Sinne Kierkegaards betrachtet das Leben, die Mitmenschen und alles, was die Welt bietet, als „wertvoll“, sofern dies „aus Gewissensgründen“ vertretbar ist, selbst wenn es nicht als angenehm empfunden wird. Ein starkes Pflichtgefühl ist sein Kennzeichen. – Vgl. Friemond, oc, 77/104 (Das ethietà Stadium).

B.3.-- Der religiöse Mensch.

Kierkegaard vermischt weitgehend das allgemein Religiöse mit dem christlich-religiösen. Diese Unterscheidung trifft sicherlich bis zu einem gewissen Grad zu:

a. Die nichtbiblischen Religionen praktizieren eine Art Religion, sie betrachten außerirdische Kräfte (Wesen, Kräfte, Prozesse) mit Ehrfurcht, jedoch ohne jeglichen Einfluss biblischer Prägung;

b. Die biblische Religion hingegen priorisiert, reinigt und erhebt alles, was heidnische Religionen umfassen, auf eine übernatürliche Ebene. Kierkegaard konzentriert sich als Philosoph (und nicht primär als Theologe) hauptsächlich auf Gott und darauf, was der biblische Gott in Bezug auf die „Existenz“ hervorruft.

Der biblisch-religiöse Mensch betrachtet alles als „wertvoll“, was seine Beziehung zu Gott als Individuum vor Gott fördert. – Vgl. Friemond, oc1 105/140 (*Das religiöse Stadium*).

Zum Vergleich: Glauben Sie nicht einen Moment lang, Kierkegaard stehe mit seinen drei „Stadien“ (gemeint sind: Existenzebenen) allein da.

a . B. Halda, *La pensée de Maine de Biran* , Paris/Montreal, 1970. – Maine de Biran (1766–1824), dessen Konzept des „Ich will“ zu den Vorläufern des (französischen) Existenzialismus zählt, durchlief die „drei Stadien“, ohne es vorher zu bemerken. Zuerst lebte er ganz vergnügungssüchtig (ästhetisches Stadium); dann erwachte in ihm der Wille zu einem gewissenhaften Leben (stoisch-ethisches Stadium); schließlich erfuhr er Gottes Gnade (mystisches Stadium).

B. P.-L. Landsberg, *Die Welt des Mittelalters und wir (Ein geschichtsphilosophischer Versuch über den Sinn eines Zeitalters)*, Bonn, Cohen, 1925, 105/120 (*Eine christliche Weltanschauungspsychologie*). Landsberg (1905/1944; personalistischer Denker) unterscheidet in der

Nachfolge des heiligen Augustinus, Pascal und Kierkegaard drei Grundhaltungen:

- a. Epikureismus (Montaigne), eine Philosophie des Vergnügens;
- b. Stoizismus (Epiktet), eine arrogante, moralisierende Denkweise,
- c. bevormundendes Christentum (Platon, Jesus), eine Transzendenz beider vorangegangener Existenzweisen.

ER129

C,-- Kierkegaards Rhetorik.

Im Mittelpunkt steht dabei die Aufgabe, „das Christentum in die Christenheit wieder einzuführen“, wie er selbst sagt.

C.1.-- Die rhetorische Struktur.

Wie kann man dem Christentum – der reinen biblischen Botschaft – in der Christenheit, insbesondere in den Kreisen seines sozialen Umfelds – dem Kopenhagener Milieu –, in denen viel Pseudochristentum, viel „Heidentum“ und Degeneration vorherrschten, wieder Akzeptanz verschaffen?

Direkte und indirekte Kommunikation.

Vgl. Friemond, oc, 24/26 (Die indirekte Mitteilung).

1. Nur „objektive Wahrheiten“ (die Ergebnisse objektiver Forschung – „Systeme“, wie etwa das Hegelsche System) sind direkt kommunizierbar. Hier herrschen reine Logik und logische Kommunikation.

2. Eine Wahrheit jedoch, für die „ich“ – „du“, „wir“ – leben, aus der man lebt, ist nur indirekt mitteilbar. Das ist eine existentielle Wahrheit, eine objektive Wahrheit, insofern ich möchte, dass sie in meinem praktischen Leben – meinem „Sein“ – eine aktive Rolle spielt.

Sobald jemand eine solche Wahrheit über das Leben in „objektiven Begriffen“ formuliert – also rein kühl argumentiert – und gleichzeitig versucht, sie gesellschaftlich zu etablieren – was in Kierkegaards Terminologie „Kommunikation“ ist –, verliert diese Wahrheit ihren „existentiellen“ Charakter.

Der „Nächste“ – der biblische Begriff für „Mitmensch“ – sollte, wenn er die biblische Wahrheit auf eine individuell gelebte und „aufrichtige“ Weise verinnerlichen möchte, zu derselben oder zumindest einer ähnlichen

Lebenseinstellung gelangen (Wahlfreiheit, Engagement, Beteiligung, Einbindung).

Mit anderen Worten: Jemand sieht, dass ein Mitmensch ein wahrhaft christliches Leben führt und ist sofort „erbauend“ (was zu einem wahrhaft christlichen Leben führt); er ist davon beeindruckt und fühlt sich sofort gezwungen, sich dafür oder dagegen zu entscheiden; im besten Fall lernt er seinerseits, ein christliches Leben auf individuelle Weise zu führen.

C.2.-- Die rhetorische Methode.

Vgl. Friemond, oc, 26/31 (*Die Methode Kierkegaards*).-- Existenzielle Kommunikation erfordert ihre eigene Methode.

a. Psychologisierung . – Friemond lehnt, gestützt auf die Texte und den Kontext, Versuche ab, Kierkegaard lediglich psychologisch oder psychoanalytisch zu interpretieren. Dies sei notwendig: „Es gibt kaum eine Kierkegaard-Biografie, die frei von solchen Tendenzen ist.“ (Oc, 27).

ER130

Pierre Mesnard beispielsweise bezeichnet Kierkegaard in seinem Angriff auf die dänische Staatskirche (Symbol des entarteten Christentums) als „eine gestörte Persönlichkeit“ (nach HB Vergote, *Sens et répétition (Essai sur l'ironie kierkegaardienne)*, Paris, Cerf, 1982).

b. – Soziologen

Sie erfassen zwar den einen oder anderen Aspekt von Kierkegaards Persönlichkeit in der Gesellschaft, aber das ist bei Weitem nicht ausreichend.

Anmerkung – Mesologische Interpretation. – „Mesologie“ bedeutet „Lehre von der Lebenswelt“. Der bereits erwähnte Vergote legt darauf größten Wert: Ohne das Kopenhagener Umfeld ist Kierkegaard schlichtweg nicht zu verstehen.

Selbst hochangesehene Persönlichkeiten wie Jean Wahl und Pierre Mesnard missverstehen Kierkegaard – Wahl im deutschen Sinne, Mesnard psychologisch –, indem sie ihn aus seinem sozialen Umfeld herauslösen. – Dies verdeutlicht, wie dürftig beispielsweise die strukturalistische These vom „Text und nur dem Text“ (und selbst diese rein semiotisch-semiologisch) ausfallen kann.

c.-- Phaseologisierung.

Die „Phasenologie“ ist die „Untersuchung der Phasen (Stadien), die etwas durchläuft“. Friemond wirft einigen Kierkegaard-Interpreten vor, dass man in Kierkegaards Leben und Werk grundlegend unterschiedliche Phasen entdecken könne.

Kierkegaard selbst drückt es unmissverständlich aus: „(...) Was ich in Wahrheit als Schriftsteller bin, – dass ich ein religiöser Schriftsteller bin und gewesen bin, – dass meine gesamte Tätigkeit als Schriftsteller das Christentum betrifft, nämlich Christ zu werden (...)“.

Betrachten wir Kierkegaards eigene Charakterisierung seines nicht-evolvierenden Autorschaftsstils. – Friemond: Er verfasste fortwährend ästhetische und philosophische Werke, die in erbaulich-religiösen Schriften Ausdruck fanden. Wenn man unbedingt von „Entwicklung“ (dem Schlagwort der Phasenforscher) sprechen will, dann gilt: „Vom weniger echten Glauben zum wahren Glauben“. Soviel zu den Fehlinterpretationen.

Nun zur Struktur der Rhetorik.

(A) Beobachtung . – Kierkegaard: „Die Mehrheit der Christenheit ist eine unerhörte Illusion.“ Insbesondere: Die Mehrheit der tatsächlichen Christen „glaubt“ (bildet sich ein), Christen zu sein; während sie im Wesentlichen – bestenfalls – ethischen (gewissenhaften) Heidentum praktizieren.

(B) Antwort. – Nichts sollte mit so viel Vorsicht angegangen werden wie die Selbsttäuschung (hinsichtlich der Frage, ob man ein wahrer Christ ist oder nicht). Das ist die grundlegende Voraussetzung.

Darüber hinaus wendet er die Methode des Sokrates an: Er sucht das tatsächliche, entartete Christentum auf, wo immer es zu finden ist, --

ER131

in Kopenhagen selbst. Sokrates ging auch auf die Agora, um die Sophisten dort aufzusuchen, wo sie aktiv waren.

(1) Kierkegaard übt sich im wahren Christentum: Ohne selbst das Christentum zu leben, ist er nicht schon Christ, sondern wird es erst nach und nach – er ist nicht schon Christ, sondern er wird es erst –, er kann nicht vorbildlich wirken.

(2) Anschließend wendet er die indirekte Methode an: Denn wenn man einen verblendeten Christen direkt angreift, bestärkt man ihn in seinem Wahn, ja, man verbittert ihn.

Kierkegaards Werke.

(1) Ästhetische (und philosophische) Werke sind zum Lesen da. Wer Freude daran hat, sie zu lesen, erregt Aufmerksamkeit.

(2) Die erbaulichen Werke dienen dazu, die erwachte Aufmerksamkeit mit dem Gott des Christentums zu konfrontieren, um den Menschen zur Entscheidung aufzurufen.

Pragmatismus . – Ob dieses Unterfangen gelingt oder nicht, ist unvorhersehbar. Schließlich hat man keine direkte Kontrolle über den freien Willen und die Entschlossenheit des Nächsten. Die Hinwendung zu Gott ist jedenfalls eine logische Angelegenheit: Der Angesprochene muss mit seinem Verstand die Botschaft erfassen. Doch die Hinwendung zu Gott ist mehr: Der ganze Geist – Vernunft und Verstand, aber auch Herz und insbesondere Wille – muss das, was der Verstand erfasst hat, bekräftigen.

Fazit : Von „Irrationalismus“ kann keine Rede sein.

Die Gefahr der Eitelkeit. – „Um meinem Nächsten wirklich helfen zu können, muss ich selbst eine tiefere Einsicht erlangt haben als er. Man sollte zuerst verstehen, was man versteht. Wenn ich das nicht tue, ist meine tiefere Einsicht nutzlos. (...)“

Jede aufrichtige Hilfeleistung (...) beginnt mit einer Art Demut: Wer hilft, sollte sich zuallererst seiner selbst als kleiner bewusst sein als derjenige, dem er helfen möchte. Er sollte verstehen, dass „Helfen“ nicht „Herrschen“, sondern „Dienen“ bedeutet. (Friemond, oc, 31).

Anmerkung : Dies bedeutet nicht, dass die altgriechische Rhetorik wertlos ist.

Bibl. st. – J. Smit, *Der Brief an die Galater*, Boxtel/Leuven/Brügge, 1989. – Der Autor behauptet, Paulus wende hier die *Rhetorik ad Herennium* (ein antikes Werk) an. Der Brief des Paulus hat die Form einer politischen Rede.

Paulus versucht, die folgende Frage einzuführen: „Wie erhalten Christen aus den Heiden zusammen mit Christen aus den Juden (die dank der

göttlichen Verheißungen an Abraham einen Vorsprung haben) Anteil an Gottes Verheißungen?“

ER131

20.– Theorie der Abhandlung 1 (Textbehandlung), (132/134).

Die folgenden Beispiele haben ein Ziel: zu lernen, wie man einen Aufsatz schreibt (z. B. eine Abschlussarbeit, eine These).

Wie im vorhergehenden Abschnitt gehen wir induktiv vor, anhand von Beispielen. M. Canto (Hrsg.), Platon, Euthydème, Paris, 1989, S. 181, führt aus: Es gibt das „lesein“, das Lesen eines Textes, und es gibt das „surtgrafestha“, das Verfassen eines eigenen Textes. Wenn man jedoch eine Abhandlung verfasst – oder vielmehr vorbereitet –, tut man beides gleichzeitig. Man liest mit Verständnis und verfasst seinen eigenen Text in Fragmenten. Das ist nicht immer einfach. Daher ein kleines Beispiel.

Die methodische Darlegung einer Lehre.

Es kommt vor, dass man – sei es als Ganzes oder in Teilen – eine Lehre darlegen muss: „– Bekannt seit der Blütezeit des Strukturalismus ist das Werk dreier Schüler von Ferdinand de Saussure (1857–1913), die die Sprache als ein in der Gesellschaft zirkulierendes Zeichensystem analysierten. Ch. Bally/ A. Secnehay/ A. Riedlinger, herausgegeben von *Ferdinand de Saussure, Cours de linguistique*, Paris, 1916–1931, S. 7/11 (*Vorwort zur ersten Auflage*), erklärt, wie drei Schüler nach dem Tod ihres Meisters die erhaltenen Überreste seiner lebendigen Lehre methodisch zu einem umfassenden Buch ausarbeiteten.“

Die Methode.

Die Methode ist der begründete Vergleich.

1. Das Gegebene und das Gewünschte (Gesuchte).

Die antiken griechischen Mathematiker wandten diese zweifache „Gemeinweisheit“ bereits systematisch an. De Saussure war vor der Veröffentlichung seines Werkes gestorben. Das „Korpus“, d. h. die Gesamtheit der Texte (Ergebnis der summativen Induktion), bestand 1913 nur aus sehr wenigen Notizen.

Man war gezwungen, auf die Aufzeichnungen von Studenten zurückzugreifen – die während dreier Konferenzreihen an der Universität Genf

(1906/1907; 1908/1909; 1910/1911) entstanden waren. Soweit zu den Fakten. – Nun zur Aufgabe: Auf Grundlage des vorhandenen Korpus sollte Saussures Theorie – sowohl in ihren einzelnen Teilen als auch als Ganzes (des Systems) – getreu wiedergegeben werden.

2 -- Die Ausführung.

Die (Arbeits-)Hypothese bzw. Prämisse lautete: In den verfügbaren Texten (Korpus) existiert ein strenges System.

ER132

Der methodische Vergleich – die Anwendung der vergleichenden Methode – der verfügbaren Texte sollte das System offenlegen.

2.1. Der Inhalt.

„Was sollten wir mit diesem Material anfangen? Für jeden Kurs und jedes Detail war zunächst eine textkritische Auseinandersetzung notwendig. Man musste alle Fassungen vergleichen, um den Gedanken zu erfassen – einen Gedanken, von dem wir nur Bruchstücke besaßen, und selbst diese manchmal widersprüchliche. Denn Saussure gehörte zu jenen Menschen, die sich ständig neu erfinden.“

2.2. Das/Die Formular(e).

Die Verleger werfen dann die Frage des Stils auf. – „Und was dann? Die für den mündlichen Unterricht spezifische Textform – die oft im Widerspruch zur für das Buch spezifischen Form steht – stellte uns vor die größten Probleme.“

Vier mögliche Umgebungen . – Wie es sich für Strukturalisten gehört, entwerfen Saussures Schüler – bevor sie diese ausarbeiten – eine Sammlung möglicher Textformen. Genauer gesagt:

- a** . Alles in der Originalfassung (unbearbeitet) veröffentlichen,
- b** . genau einen Kurs veröffentlichen,
- c** . die Abschnitte des Originaltextes extrahieren (in denen Saussure von den anderen Linguisten abweicht),
- d** . einen neuen Text aus dem gesamten Korpus – einschließlich Saussures persönlicher Notizen – selbst verfassen.

Betrachten wir die a priori möglichen Wahlmöglichkeiten.

Die empirische Wahl aus der Summe der Möglichkeiten.

Die Autoren erläutern dies. Wir gehen ausführlich auf ihre Überlegungen ein, da dies ein Aspekt ist, der praktisch allen Abhandlungen innewohnt.

a . Alles im Originaltext zu veröffentlichen. – Unpraktisch. Die in einer freien Darstellung unvermeidlichen Wiederholungen, die Überschneidungen (wodurch Textabschnitte teilweise identisch wären), die unterschiedlichen Formulierungen – all dies hätte einer solchen Veröffentlichungsmethode ein uneinheitliches Erscheinungsbild verliehen.“ (Oc. 9). Mit anderen Worten: Es hätte keine stilistische Einheitlichkeit gegeben.

b . Sich auf genau einen Kurs zu beschränken. – Und selbst dann: Welcher der drei? In diesem Fall verzichtet man auf die Fülle der anderen Kurse. – Selbst der dritte, der umfassendste und endgültigste, würde kein vollständiges Bild von Saussures Theorien und Methoden vermitteln. (Ebd.). – Mit anderen Worten: Das gesamte System wäre darin nicht enthalten.

c. Zur Veröffentlichung bestimmter, insbesondere origineller Textauszüge. –

ER133

Obwohl uns dies zunächst so erschien, wurde bald deutlich, dass diese Methode die Vision unseres Meisters verzerren würde. Denn sie präsentierten nur Fragmente. Und zwar von einem Konstrukt, dessen volle Tragweite erst im Ganzen sichtbar wird. Mit anderen Worten: wieder einmal das System (und nicht seine Fragmente).

d. Eine Rekonstruktion des Zusammenhangs: aller Teile.

Dieser Ausweg ist unserer Ansicht nach auch rationaler:

i . basierend auf dem dritten Kurs

ii. eine Rekonstruktion vorbereiten – die als Darstellung der Kohärenz („Synthese“) gedacht ist

iii . Allerdings wurde das gesamte verfügbare Textmaterial genutzt – einschließlich der sehr seltenen Aufzeichnungen Saussures selbst.“ Mit anderen Worten: Es ist zu einer Gedenkfeier geworden, bei der ein persönliches Element sicherlich eine Rolle spielt (was bei jeder Wiedergabe der Fall ist).

Wir wagten uns an eine Nachbildung, die umso heikler war, als sie zugleich eine vollständige Wiedergabe von Saussures Gedankengut sein musste.

Aus solchen vergleichenden und rekonstruierenden Arbeiten entstand das Buch.“ (Ebd.).

Anmerkung -- Wir haben den Strukturalismus, der aus Saussures Semiologie hervorging, kurz angesprochen (ER 29).

Bibelstelle: H. Aarsleff, *Von Locke bis Saussure (Essays on the Study of Language and Intellectual History)*, London, Athlone Press, 1982;

P. Wunderlich, *Saussure -Studien (Exegetische und redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zum Werk von F. de Saussure)*, Tübingen, G. Narr, 1981;

M. Frank, *Was ist Neostrukturalismus?* Frankfurt, 1984.

Aarsleffs Buch zeichnet die Geschichte der Sprachtheorien von J. Locke (1632–1704; dem großen Denker der Aufklärung) über Leibniz, Condillac, Herder, Humboldt, Wilkins, Bréal, Taine und Wordsworth bis hin zu Saussure nach. Daraus wird die entscheidende Bedeutung von Et. (Bonnot de) Condillac (1715–1780; *Traité des sensations* (1754), einem von J. Locke beeinflussten sinnlichen Denker) deutlich.

Dem zugrunde liegt der angelsächsische Empirismus (in Auseinandersetzung beispielsweise mit Leibniz). Dabei wird betont, dass Sprache die Voraussetzung für menschliches Wissen und Kultur ist.

Daraus wird sofort deutlich, dass unser menschliches Wissen, wenn es in Sprache ausgedrückt wird, sozial bedingt ist. Ebenso wird sofort deutlich, dass Saussure Taine kopiert, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu erwähnen. Das gibt sicherlich Anlass zum Nachdenken über den großen Begründer des Strukturalismus.

ER135

3. Proben 21 bis 30

21.-- Theorie der Abhandlung 2 (Themen (Alltagstheorie)) (135/137).

Bibeltext: R. Barthes, *L'aventure sémiologique*, Paris, 1985, 142s. (*Les lieux communs*), -- 143ss.(*Les lieux spéciaux*);

E. A. Curtius, *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, Bern, 1948; Gu. Schweikle, *Metzler Literaturlexikon*, Stuttgart, 1984, S. 442f. (Topos). – „Topos“ bedeutet im Altgriechischen „Ort, an dem man etwas finden kann“. In Rhetorik und Dialektik wird er als „Gemeinplatz“ (lat.: „locus communis“) bezeichnet.

Entwicklung.

a.1. In der Heuristik (ER 09) oder der Erfindungstheorie bedeutet „Topos“ (Allgemein-)Ort, „ein allgemeiner oder besonderer Standpunkt, der als Prämisse dient, um Gedanken (Argumente) zu finden“.

Anmerkung : In Aristoteles' *Topik* finden sich achtundzwanzig solcher Beispiele: Um ein Modell (Theorem) zu beweisen, nimmt man beispielsweise den Umweg über das Gegenmodell oder sucht etwas Ähnliches (zweites Modell) - was unendlich oft angewendet werden kann.

a.2. Diese antike Methode entwickelte sich in der Spätantike, im Mittelalter und in der Neuzeit (Renaissance) zu dem, was heute als „Klischees“ bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um vorgegebene Verhaltensmuster (für die Textbildung). Zum Beispiel: „Die Welt ist schlecht“ – was unendlich oft wiederholt werden kann.

Anmerkung – A. C. Zijdeveld, **De tyrannie van het cliché **, Deventer, 1982, in dem das Klischee als kulturelles Phänomen soziologisch analysiert wird: „Ein Klischee ist eine traditionelle Form menschlichen Ausdrucks, die – weil sie im sozialen Leben immer wieder verwendet wird – ihre ursprüngliche, oft geistreiche Bedeutungskraft verloren hat.“ Man denke an Floskeln wie „Gleich und gleich gesellt sich gern“ oder, auf Französisch, „Les extrêmes se touchent“. – Die abgenutzte Form einer Binsenweisheit (mit ihrer abwertenden Bedeutung).

b. Die aufgeklärten Rationalisten des 18. Jahrhunderts verspotteten aufgrund ihrer Kritik an der Tradition und ihres Strebens nach Innovation das Alltägliche.

b.1. Dennoch werden Klischees in der Regel weiterhin wegen ihrer Aussagekraft verwendet, und es werden neue Klischees eingeführt (wie zum Beispiel „Sie manipulieren uns“ in Kreisen der Neuen Linken).

b.2 . Die Literatologie (seit Curtius (1948)) und, allgemeiner, die Citurologie aktualisieren und reorientieren das Studium der Gemeinplätze.

ER136

Alle in einer Gesellschaft in verschiedenen kulturellen Bereichen vorherrschenden Traditionen – sowohl textuelle als auch außertextuelle – sind Gegenstand der Analyse. Wir sprechen von „etablierten oder gar standardisierten Gewohnheiten“.

Können Sie sich einen Psychoanalytiker vorstellen, der nicht ständig von „Ödipuskomplex“ oder „Es, Ich, Über-Ich“ spricht? Jedes Fachgebiet hat seine festen Floskeln, die sich zu Gewohnheiten entwickelt haben. Hören Sie, was ein positiver Wissenschaftler sagt: „Was sind die Fakten?“ Diese Füllphrase ist allgegenwärtig.

Universelle und besondere Gemeinplätze.

a. Die allgemeinen Topoi

Diese gehören zur Ontologie. Betrachten wir die Modalitäten: „notwendig/nicht notwendig/notwendig nicht (unmöglich)“: Dies veranschaulicht das Gegensatzpaar „Sein/Nichtsein (Nichts)“. Sein wiederum ist immer das Paar „Existenz/Wesen“ (Faktizität/Seinsweise).

Dies ist seit Platon der Fall. Diese transzendentalen, allumfassenden Gemeinplätze wurden „topoi koinoi“ (loci communissimi) genannt.

b. Die privaten Gemeinschaftsräume

Diese gehören zu den Bestandteilen der Realität. – Sie wurden „eide oder idia“ (Arten, Eigenheiten) genannt. – So haben beispielsweise Wirtschaftswissenschaften, Politik, Psychoanalyse usw. ihre eigenen Gemeinplätze.

Ein traditioneller Theologe argumentiert daher folgendermaßen: Die Heilige Schrift ist die erste unbestrittene Autorität, die Kirchenväter die zweite (mit geringerer Autorität) und die Theologie die dritte (mit noch geringerer Autorität). Dort sucht er seine Argumente. Das sind die „Quellen“. So argumentiert man auch vor Gericht: „Wenn ein Verbrechen ungestraft bleibt, folgen weitere Verbrechen.“

Originalität als die Wiederherstellung von Gemeinplätzen.

Schaut man sich Menschen an, die etwas bewegen oder originell sein wollen: Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass sie ein – möglicherweise abgenutztes – Muster aktualisieren (und es auf einzigartige Weise umsetzen).

Bibel st. : F. Brunetière, *Histoire et littérature*, 3 Bände, Paris, 1893/1898.

Brunetière (1849/1906) schreibt in Band 3 (*Théorie du lieu commun*): „Ich stelle hier das Paradoxon auf, dass das Alltägliche gerade die Voraussetzung literarischer Erfindungsgabe ist (...). Ich beziehe mich auf den Roman, das Theaterstück, die Lyrik: Nichts entsteht aus dem Nichts. (...). Mehrere Generationen von Menschen müssen zunächst mit denselben Begriffen gelebt haben, damit diese von einer meisterhaften Hand transformiert werden können. Originalität par excellence besteht nicht darin, etwas aus dem eigenen Wesen zu extrahieren, sondern vielmehr darin, dem Gemeingut den eigenen Stempel aufzudrücken. (...).“

ER137

Kreatives (erfinderisches) Vorgehen bedeutet nicht, etwas außerhalb des Gewöhnlichen zu finden, sondern das Gewöhnliche durch eine Neugestaltung zu erneuern.

Anmerkung: Wir beziehen uns hier auf J. Kristeva, *Sémiotikè (Recherches pour une sémanalyse)*, Paris, 1969: Wir wiederholen, sei es sklavisch oder originell, was andere bereits vor uns gesagt haben. Mit anderen Worten: Jeder Text verweist auf frühere Texte – er ist intertextuell verständlich.

Anmerkung : „Man könnte sagen, dass die Kunst der Musik – in ihrer Entwicklung und Geschichte – zu einem großen Teil auf dem Prinzip der Variation beruht.“

Der Komponist schöpft aus einer gegebenen Grundlage – dem Thema –, das selbst bereits eine Schöpfung ist.

Tatsächlich ist das Thema bereits eine Variation der Stille (die in jeder Pause vorhanden ist) oder der zwölf Töne der Tonleiter.

Ein Extrem der Variationskunst ist das „da capo“ (die einfache Wiederholung eines Themas). Das andere sind die Variationen ohne Thema (die „creatio ex nihilo“ – das Schaffen aus dem Nichts), wie Webern es in seinem Opus 27 (*Variationen für Klavier*) tat. (J. van Ackere, *What they made of their theme (The art of variation)*, in: Streven 1982: Jan., 338).

Man kann das Alltägliche als ein Thema betrachten, das unendlich viele Variationen ermöglicht. „Man könnte auch von Variationen desselben Themas in der bildenden Kunst sprechen. Zum Beispiel von den verschiedenen Versionen des Abendmahls (von Tintoretto) oder von Monets Serien zum Motiv ‚Die Kathedrale‘ oder ‚Die Blumen‘.“

Zu Variationsformen in der Literatur siehe u. a. H. Petri, *Literatur und Musik (Form- und Strukturparallelen)*, Göttingen, 1964.

Ferner: R. Queneau, *Exercices de style*, J. Weinheber, *Variationen*, F. Chabrin, *Paroles tissées* (mit Musik von Lutoslawski). Oder: die Variationsstruktur in den Kurzgeschichten von D. Buzzati (*Sette Piani* (Sieben Stockwerke), *I Sette Messageri* (Die sieben Boten), *Crescendo*), in denen jeder einzelne Absatz eine Variation des Motivs des ersten (Klopfen an der Tür) darstellt. (Ebenda, 351).

Wie der Autor richtig feststellt, drückt dasselbe Thema die verschiedenen Temperamente aus: „Über dasselbe Thema von Schumann – entnommen aus seinen Bunten Blättern – schreiben sowohl seine Frau als auch sein Freund Variationen.“ (Ac, 339).

ER138

22.-- Theorie des Traktats 3. (Thematik/Thematologie). (138/139).

Die Interpretation der Aufgabe. – „Bene currunt sed extra viam“, sagte einst Augustinus („Sie laufen gut, aber vom Weg ab“). Dies geschieht, wenn man Texte verfasst, ohne sich zuvor sowohl das Gegebene (das, was einem von Anfang an zur Verfügung steht) als auch das Gewünschte (das, was gesucht wird) richtig vor Augen geführt zu haben.

Jemandem wird beispielsweise von einem Professor „Jean-Jacques Rousseau“ als Thema vorgegeben. Sofort stellt sich die Frage: „Was hat der Professor dazu gesagt?“

Zum Beispiel: **a.** Er hat nichts dazu gesagt (dann haben Sie eine gegebene Bedingung, aber Sie bestimmen die Aufgabe und das gewünschte Ergebnis selbst);

b. Er fügte hinzu: „Untersuchen Sie die Rolle, die die etablierte Gesellschaft in Rousseaus Auffassung von der Kindererziehung spielt.“ In diesem Fall ist Ihre Aufgabe bereits definiert und die Anfrage präzisiert.

Soviel zu dem, was man als „Aufgabenhermeneutik“ (die Interpretation der Aufgabe) bezeichnen könnte, also das möglichst genaue Erfassen von Gegenstand und Aufgabe.

Anmerkung : P. Brunel et al ., *Qu'est-ce que la littérature comparée ?*, Paris, 1983, 115/134 (Thématique et thématologie), unterscheidet zwischen Thematik als Methode und Thematologie (Übersetzung der deutschen Stoffgeschichte oder auch Motivgeschichte, also dem Studium der Thematik).

Appl. Modell. – P. Brunel, Dir., *Dictionnaire des mythes littéraires* , Ed. du Rocher, 1988, ist ein enzyklopädisches Werk über eine Reihe wiederkehrender Themen in der Belletristik.

Zum Beispiel M.-J. Bénéjam-Bontemps, in oc, 1188/1207, spricht in der Literatur von Satan („ *Satan, héros romantique* “).

Brunel nennt solche Themen „Motive“. Damit befinden wir uns jedoch in der Untersuchung der Gemeinsamkeiten unter den Themen.

Notiz . – Elisabeth Frenzel, *Motive der Weltliteratur* , Stuttgart, Kröner, 1988;

Der Autor von * *Stoffe der Weltliteratur* * (Stuttgart, 1961) erörtert Geschichten (Legenden, Mythen, Romane), die immer wiederkehren: „Erzählmotive“ sind Elemente, die regelmäßig wiederkehren. Beispiele hierfür sind die Suche nach der wahren Identität eines Findelkindes, der Betrüger, der sich selbst als Betrogener entpuppt (Harmonie der Gegensätze), und die Spannung zwischen Liebe und Klassenunterschied.

Makro- und Mikrothemen.

K. Bertels/ D. Nauta, * *Inleiding tot het modelbegrip* *, *Bussum*, De Haan, 1969, 86ff.*, macht auf den Unterschied im Maßstab in der Geschichtswissenschaft aufmerksam.

ER139

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg (1939/1945) erweiterte L. Febvre die Geschichtswissenschaft, die sich zu sehr auf die reine politische Geschichte konzentrierte, zur „histoire des mentalités“ (Geschichte der Mentalitäten).

Fernand Braudel (1902–1985; „der Papst der Historiker“), ein Schüler Fèvres, integrierte diese Erweiterung des Themas „Geschichte“ in einen noch breiteren Kontext:

- a** . Mikrogeschichte („was sich stündlich oder täglich entwickelt“)
- b** . mittelfristige Geschichte (eine Entwicklung über Jahrzehnte),
- c** . lange Geschichte („von Homer bis Goethe“).

Man sieht, dass das Thema variiert!

FR Ankersmit, * *Twee vormen van narrativisme**, in: *Tijdschr.v.Filos.* 50 (1988): 1 (März), 40/81 (vgl. sein *Narrative Logic*, Den Haag, 1983), lenkt die Aufmerksamkeit auf Carlo Ginzburgs „*Mikrogeschichte*“: Ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit wird scheinbar unwichtigen Details gewidmet, mit dem Ziel, dies als „echte Geschichtsschreibung“ darzustellen.

Das geht in Richtung Monographie. Zum Beispiel in C. Ginzburg, *Der Käse und die Würmer*, Amsterdam, 1981.

Anmerkung : - Betrachten wir W. Windelband (1848/1915; neukantianischer Axiologe), * *Geschichte und Naturwissenschaft* * (1894), mit seinem Konzept der „Idiographie“ (Ausdehnung des Singulars in Hülle und Fülle).

Jacques Derrida, bekannt für seine *Grammatologie* (1967), ist bekannt für seine kleinen thematischen Studien: So widmet er beispielsweise einem detaillierten Text – eingebettet in einen umfangreichen Text (etwa einer Fußnote) – ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit, um „wahre Textuologie“ zu demonstrieren.

Schlussfolgerung . – Induktivismus.

Das Detail – etwas im kleinen Maßstab –

a . ähnelt (metaphorisch) anderen Details (allen ähnlichen Details) und beinhaltet Verallgemeinerung,

b . ist mit dem Rest (metonymisch) (dem gesamten Kontext) verbunden und impliziert eine Verallgemeinerung. Somit werfen Details Licht (metaphorisch durch Ähnlichkeit, metonymisch durch Kohärenz) auf das, was außerhalb dieser Details liegt.

Das ist aber Induktion: Die Details sind Beispiele in Mengen und Systemen.

Wie Ankersmit ausführt: Mikrothemen a. anstelle von und b. innerhalb des Rahmens von Makrothemen bedeuten, dass breit angelegte Themen möglicherweise grundlegend anders betrachtet werden können.

Indem sich ein Historiker in einen einzigen Tag des Zweiten Weltkriegs an der Yserfront (1914–1918) vertieft, kann er den Ersten Weltkrieg als Ganzes und die Geschichte beider Weltkriege in einem grundlegend anderen Licht betrachten. – Das gewählte Thema ist daher von entscheidender Bedeutung.

ER140

**23.- Theorie der Abhandlung 4. (Problematik/Problematologie).
(140/141).**

Beginnen wir mit dem Hintergrund.

M. Meyer, *Logique, langage et argumentation*, Paris, 1982;

In seinem Werk *„De la problématique (Philosophie, science et langage)“*, Lüttich-Brüssel, 1986, befasst er sich mit Sprache. Das „Frage-Antwort“-System ist die von Meyer hervorgehobene Vorrangstellung schlechthin: die problematologische Interpretation von Sprache.

CJ Macmillan/JW Garrison betonen in ihrem Werk **A Logical Theory of Teaching, I (Erotetics and Intentionality)** (Kluwer, 1988) das Wesen des Lernens: Jemandem etwas zu vermitteln bedeutet, „Fragen zu beantworten, die die Zuhörer zu einem Thema stellen (sollten)“. Dies wird als „Erotetik“ (vom altgriechischen „erotao“, ich, (unter)fragend) bezeichnet – eine Theorie des Fragens.

Im Wesentlichen ist ein Text, um es einfach als „Abhandlung“ zu bezeichnen, eine Antwort auf Fragen, die gestellt werden oder gestellt werden sollten.

Bibl. st.: M. Roustan, *La dissertation littéraire*, Paris, sd, 5/42, discusses at length the problems, i. the questions that are (or should be) regarding the theme.

PR Bize/ P. Goguelin/ R. Carpentier, *Le penser efficace, I (Le fonctionnement mental)*, enthält ein Kapitel „*Les étapes préparatoires de la problémation*“ und II (*La problémation*) – Paris, 1982 – enthüllt einen neuen Begriff: „Problémation“.

Der Problemzustand.

„Status quaestionis“, frz.: „l'état de la question“, ist der Stand des durch das Thema aufgeworfenen Problems.

Eine Methode. Wie entstehen Fragen in unserem Kopf? Indem wir anderen zuhören, insbesondere durch Zuhören.

Herodot von Halikarnassos (-484/-425), der stark von den Milesiern (Thales u. a.) beeinflusst war, geht demokratisch vor: „Er, der begeisterte, wenn auch nicht naive Bewunderer des demokratischen Athens, lässt jeden, der etwas zu dem Thema zu sagen hat, sprechen – ohne dabei Sympathie oder Antipathie zu zeigen.“ (D. Teuffen, *Herodot*, Wien/München, 1979, 65).

Platon von Athen geht in der gleichen demokratischen Weise vor: Betrachten wir seine Auflistung der (vorherrschenden) Meinungen zur Gerechtigkeit (= gewissenhaftes Leben) in seinem Werk „*Staat*“ (wie A. Henderickx in **Justice in Plato's State**, in: **Tijdschr. v.Filos.** 7 (1945): 1/2, 19/34 (Frage 32)) erläutert.

Dort werden alle Meinungen diskutiert, selbst jene, die Platon entschieden ablehnen würde. Auf diese Weise entwickelt man ein Problem und lernt, Fragen zu entdecken.

ER141

Modell. – J. Kellerhals, Regie: *Figures d'équité (La construction des normes de Justice dans les groupes)*, Paris, 1988.

Gegeben: Der Reichtum einer Gruppe ist gerecht verteilt.

Frage: Was sind die Voraussetzungen – „les normes“ – einer solchen gerechten Verteilung?

Die Argumentation lautet wie folgt: Wenn A (Prämissen), dann B (Rektifizierung); nun, wenn Lemma (Arbeitshypothese) B; daher A.

Was in der platonischen Sprache als „analytische Methode“ bezeichnet wird, ist bei Jevons und Lukasiewicz die „reduktive Methode“.

Das Werk liefert vier Antworten auf diese Frage;

a. Relativismus. Methode: Man vergleicht die Tatsachenprämissen, die der Abhandlung zugrunde liegen.

Fazit : Sie unterscheiden sich so stark voneinander, dass sie lediglich „relativ“ sind, d. h. von der jeweiligen Situation abhängig (es gibt keine allgemeinen Regeln).

b.1 . Ökonomismus. Die Interessen von Einzelpersonen und Gruppen werden in Zahlen berechnet, aus denen sich die gerechteste Verteilungsgerechtigkeit ergibt.

b.2. Funktionalismus. Die „Funktionen“ (= das, wofür Reichtum letztendlich dient) bestimmen die Ausarbeitung der Verteilungsregeln.

b.3 . Interaktionismus. Dies ist die Hypothese von Kellerman, einem Professor an der Universität Genf. Die für die Verteilung relevanten Faktoren werden als „miteinander interagierend“ (interaktiv) verstanden. Anders ausgedrückt: Sie bilden ein System, in dem kein einzelner Faktor bevorzugt oder unterschätzt werden darf.

Allerdings sind diese Faktoren unzählig: Status (Geschlecht, Rasse), sozialer Status (reich, arm), Gefühle (Verachtung, Respekt), Art der wirtschaftlichen Werte (Geld, Dienstleistungen, Schutz), Ziele (jedem das Seine (= Harmoniemodell), Wettbewerbsfähigkeit der Gruppe), Gruppentyp (Familie, Berufsgruppe), Gefälligkeiten (Förderung von Talenten, Belohnung für Anstrengungen), Verteilungsprozesse (demokratische Beratung, Appell an Außenstehende, Autoritätsperson) usw.

Anmerkung – Tatsächlich handelt es sich um ein problematologisches Buch. – Ch. Widmer schreibt in **Ethik (Gerechtigkeit für einen, Gerechtigkeit für alle)**, in: **Journal de Genève** 28.01.1989 : „Tatsächlich führt uns das Buch nirgendwohin: Es konzentriert sich in erster Linie auf alle Nuancen der Fakten.“

Anders ausgedrückt: Drei Theorien werden als unzureichend verworfen, und die eigene Theorie ist grenzenlos. Folgerung: Das Buch führt zu einer neuen Problemstellung.

ER142

24.-- Theorie der Abhandlung 5 (Thema: Typen). (142/144).

Bibelst.: O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, Herder, 1959-5, 10.

Die Scholastik des mittleren 14. Jahrhunderts (800–1450) unterschied zwei Haupttypen von Aufgaben: Probleme, die aus einem Wort oder einer Wortgruppe (Begriffen) bestehen, und Probleme, die aus einem oder mehreren Sätzen (Urteilen) bestehen. In diesen Aufgaben erkennt man die Logik, die sich mit Begriffen und Urteilen (einschließlich des Schlussfolgerns) befasst. Man

kann auch von prädikativen und prädikativen Problemen sprechen (Prädikat = Aussage im Satz).

A. – Antepredikative Themen. -- „Quaestio simplex de uno vocabulo“ (= ein Wortschatz).

Zum Beispiel „Arbeit“. „Das Sprichwort“.

Das Gegebene ist „simplex“, einfach. Aber umso umfassender, weil

a . Alles, was „Arbeit“ ist, und die Gesamtheit der Arbeit (Menge und System) sind Thema oder

b . Es wird alles Sprichworthafte und die Gesamtheit des Sprichworthaften (Sammlung und System) besprochen.

Gefragt wird nach der Existenz und Seinsweise (Wesen und Existenz) des Gegebenen. – Gar nicht so einfach! – Soviel zu den Themen, die einen einzigen Begriff umfassen.

Anmerkung : Der scholastic-Text erwähnt zusammengesetzte Begriffsthemen nicht explizit.

1. Zum Beispiel: „Arbeit und Freizeit“ oder „Arbeit, Freizeit und Spiel“. Die Konjunktion „und“ bedeutet nicht, dass man zuerst eine Abhandlung über beispielsweise „Arbeit“ und dann eine über „Freizeit“ verfasst. Sie betrifft das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit. Dieses ist ein harmonisches (= relationales) Thema: das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit (wiederum zweifach: Ähnlichkeit und Unterschied (Menge mit Teilmengen); Kohärenz und Inkohärenz (System mit Teilsystemen)).

2. Ebenso: „Arbeit oder Freizeit“. „Entweder Arbeit oder Freizeit“. Hier gilt: nicht beides gleichzeitig! Auch: „Arbeit *und* Freizeit“; „Lernen *und* Entspannung“. Hier gilt: beides gleichzeitig! Oder sogar: „Keine Arbeit“. „Keine Arbeit und/oder Freizeit“. Dies ist die Negation, die sich auf einen Rahmen bezieht, in dem die Negation verortet ist (was wiederum eine Beziehung darstellt).

Wenn man also eine Abhandlung erhält, die ein solches Thema umfasst, sollte man sorgfältig überlegen, was genau erwartet wird (was verlangt wird, ist irgendwo im gegebenen Material enthalten).

Anmerkung : Die Konjunktion „als“. „De arbeid als arbeid“ bedeutet „die Arbeit als solche“ oder auch „die Arbeit als solche“.

Dies ist die schleifenförmige oder reflexive „Beziehung“ (die vollständige Identität von etwas mit sich selbst). Ein solches Thema erfordert eine Untersuchung des Wesens – der Seinsform – der Arbeit, dessen, wodurch sich die Arbeit von dem abgrenzt, was nicht Arbeit ist – wodurch sich die Arbeit vom Übrigen unterscheidet.

Anmerkung : Die Konjunktion „als“. Nehmen wir „Arbeit als Mittel zum Lebensunterhalt“ oder „Arbeit als Gesundheitsfaktor“. Hier ist das „als“ nicht reflexiv, sondern restriktiv: Man spricht nicht von Arbeit in ihrer Gesamtheit, sondern von Arbeit insofern, als man durch sie seinen Lebensunterhalt verdient oder seine Gesundheit erlangt.

Ein Titel eines Buches . – Tzvetan Todorov, ein in Frankreich lebender Bulgare, schrieb *Nous et les autres (La réflexion française sur la diversité humaine)*, Paris, 1989.

Eine präzise Analyse des Titels ist nur durch die Lektüre möglich: Es geht um das Verhältnis zwischen den Franzosen und „den Anderen“, insofern diese „Anderen“ „anders“ sind und einem anderen Kultursystem angehören. Genauer gesagt: „Inwieweit können die Franzosen diejenigen integrieren, die anders sind?“

„ **Wie der Vater, so der Sohn** .“ – Dies scheint ein prädikatives Thema zu sein, ist aber tatsächlich ein Satz: „Wie der Vater ist, so ist auch der Sohn.“ Was ein prädikatives Thema ist.

Übrigens : Eine mögliche Analyse wäre, es in andere Sätze zu übersetzen: „Der Einfluss des Vaters (seines Verhaltens) ist so beschaffen, dass sein Verhalten ein ähnliches Verhalten beim Sohn hervorruft.“

Tatsächlich ist die Intention umfassender: „Wie die Mutter, so der Sohn oder die Tochter.“ Anders ausgedrückt: „Wie die Eltern, so die Kinder.“ Man erwähnt einen Teil, meint aber das Ganze (ein Stilmittel: Metonymie). Eine Synekdoche metonymischer Art!

Inhalt/Umfang (Bereich). -- Konzepte haben Inhalt und Umfang (= Ausmaß).

Bibl. St .: G. Booij, *Lexikon van de taalwetenschap* , Utr./Antw., 1980-2, 38 (Umfang).

„Wie der Vater, so der Sohn.“ Oder: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“
(Ein weiteres Klischee, eine Metapher: Apfel = Kind, Baum = Eltern).

Aber seht her: Das ist nicht immer der Fall. „A père avare, fils prodigue“
(Auf einen geizigen Vater folgt ein verschwenderischer Sohn).

Anders ausgedrückt: Das Ausmaß von „Wie der Vater, so der Sohn“ ist nur ein Teil aller Aspekte der „Eltern-Kind-Beziehung“. Achten Sie daher auf den Umfang des Inhalts (alle/nicht alle/gar nicht alle).

ER144

B.-- Prädikative Themen.-- „Quaestio coniuncta de propositionis aliqua“
(ein Thema, das zusammengesetzt ist und aus einem Urteil besteht).-- Aus einem Original, dem Subjekt, einem Prädikat und dem Modell des Originals (Prädikats) wird abgeleitet.

B.1.—Problem in einem Satz

Zum Beispiel: „Arbeit adelt“. Wie bereits erwähnt: Man könnte es auch anders formulieren, nämlich „Arbeit als Quelle des Adels“ oder sogar „Arbeit, insofern sie adelt“. Es ist Gegenstand relationaler Studien. Oder auch: „Wenn Arbeit, dann (immer, nicht immer) Adel“. Der Geltungsbereich des Inhalts liegt in dem eingefügten „immer, nicht immer“ verborgen. Denn nicht jede Arbeit adelt!

B.2.—Problem in mehr als einem Satz.

Wir wählen ein Modell nach dem Zufallsprinzip aus. E. Gun, Eva Braun (Geliebte und Ehefrau von Adolf Hitler), Rotterdam, sd. Wir zitieren das Motto.

Anmerkung : Ein Motto ist ein Text – z. B. ein Motto –, der am Anfang eines Textes steht, um dessen Intention – die These, die man veranschaulichen möchte – zu verdeutlichen.

In Guns Werk:

(1) Friedrich Nietzsche: „Ein Held musz free sein“.

(2) Adolf Hitler: „Das ist das Klügste auf der Welt: Das ist das Richtige! So kann man richtig leben. Die Last fällt von einem ab, und alles bleibt ein Geschenk. Das ist natürlich für unsere geläuterten Männer.“

Man kann es sehen:

(1) Nietzsches Aussage, umgeschrieben, lautet: „Wenn du ein Held bist, dann ist es deine Pflicht, frei zu sein.“

(2) Hitlers Aussage als Klarstellung von Nietzsches Aussage: „Wenn die Ehe, weil sie dem Partner Rechte verleiht, „eine Last“ ist und wenn man sich durch das Nehmen einer Geliebten von dieser Last befreit (wodurch alles ein Geschenk bleibt), dann ist das Haben einer Geliebten etwas für Männer von Format (nicht für andere).“

Es ist offensichtlich, dass Nietzsches Heldenbegriff und Hitlers Begriff der „Männer von Format“ die gemeinsame Bedeutung beider Aussagen bilden. Konkret bedeutet das: Helden oder herausragende Männer dürfen sich mehr erlauben!

Anmerkung – Philosophisch betrachtet liegt dem die Verehrung beider Gruppen als Heldentum zugrunde. Ähnliches finden wir auch bei den Skinheads. Hinzu kommt: Die Nazis verehrten Nietzsche als ihren Vorgänger. Dies gehört zu den Prämissen der zitierten Sätze. Eine ausführlichere Abhandlung kann dies sicherlich behandeln, auch wenn es nicht unmittelbar mit dem Thema verbunden zu sein scheint. Es gehört zum Problem der impliziten Prämissen des Themas.

ER145

25.-- Theorie der Abhandlung 6. Gemeinplätze (145)

Es gibt auch Gemeinplätze für die Entwicklung eines Abhandlungstextes. Es gibt drei Hauptkommunen:

- a.1.** Existenz (die Existenz oder Nichtexistenz von etwas),
- a.2.** Wesen (die Seinsweise dessen, was existiert).

Zusammen bilden diese beiden die Wesensform, das, was etwas vom Übrigen unterscheidbar macht. Das Wesen oder die „Form“ (gemeint ist: die Wesensform) ist der eigentliche Gegenstand einer Abhandlung.

Hat man das Gegebene und das Gewünschte erst einmal erfasst, kann man sich auf all das konzentrieren, was die essentielle Form erhellt.

Rhetorisch gesprochen bedeutet das:

- a** . Informationsbeschaffung (Heuristik; ER 09),
- b** . diese Informationen organisieren (Hermologie; ER 10) und
- c** . Selbst wenn es sich hierbei eher um die letzte Aktualisierung handelt, stilisieren Sie diese geordneten Informationen (Stilistik; ER 12).

Anders ausgedrückt: Es handelt sich hier um angewandte Textrhetorik. Der Einfachheit halber nennen wir dies „Textentwicklung“.

Notiz . - R. Barthes *L'aventure sémiologique* , 142:

a . Existenz: „An sit?“ (Ob es existiert?). Worauf die Antwort lautet: „Dass es existiert“; Anwendung: „An fecerit?“ (Hat (der Täter, die Täterin) es getan, ja oder nein?),

b . Essenz: „Quid sit?“ (Was ist es? Worauf die Antwort lautet: „So ist es“ oder „So ist es eben“).

Anmerkung – Die Umstände.

In allen rhetorischen Texttheorien und Beispielen stößt man auf die sogenannte Methode der Umstände. Dabei handelt es sich um eine Reihe von Gemeinplätzen, die auf praktisch alle Themen anwendbar sind.

Anwendungsbeispiel: Nehmen wir ein Beispiel: McLaughlin, Robert, *Was? Wo? Wann? Warum? (Essays on Induction, Space and Time, Explantation)*, Dordrecht, 1982.

Der Titel dieser Abhandlung spricht Bände für jeden, der mit traditioneller Rhetorik vertraut ist: Was, wo und wann (= Raum und Zeit), durch/warum – wahrlich klassische Gemeinplätze. Genauer gesagt: das Sein (die Form des Seins insofern als Wesen), bezeichnet durch „was“, – das Sein (die Form des Seins insofern als Existenz), bezeichnet durch „wo und wann“, – die Erklärung (die Voraussetzungen von Wesen und Existenz), bezeichnet durch „durch/warum“.

Hinweis : Wenn Sie also mit einem Thema (mit problematischen Aspekten) konfrontiert werden, denken Sie an diese drei „Themen“ (eine andere Bezeichnung für „Alltägliches“), und Sie haben bereits eine hervorragende Abhandlungsgliederung.

ER146

26.– Theorie des Traktats 7 (Aufzählung: Definition/Klassifizierung). (146/ 148).

Wir werden uns nun mit der Aufzählung und ihren beiden Hauptanwendungen befassen, nämlich der Definition und der Klassifizierung.

Man kann nur insoweit auflisten, als dass es sich um einen einzigen Fall handelt:

a. über eine Menge und **b.** ein System verfügt , von dem man alle oder nicht alle Elemente oder Teile auflistet.

b . Was die summative Induktion voraussetzt:

a . Die Elemente einer Menge und die Teilsysteme (Teile) eines Systems werden separat betrachtet.

b . wo immer wieder auffällt, dass sie ... oder eine oder mehrere gemeinsame Merkmale aufweisen (im Falle des Systems ist dies die Tatsache, dass sie trotz aller Unterschiede zum selben Ganzen oder System gehören). Daraus lässt sich schließen: „Von allen (Elementen, Teilen) einzeln auf alle (Elemente, Teile) gemeinsam.“

Das ist die Definition von „summativer Induktion“, also jener Verallgemeinerung, die sich auf die „Summe“ bezieht (lat.: „summa“ bedeutet „Summe“, „Totalität“). Man kann auch von „summativer Induktion“ sprechen.

Da das Verfassen von Texten in einer Abhandlung ständig Definitionen und Klassifizierungen beinhaltet, werden wir dies kurz ansprechen.

Anmerkung – Analogie. – Ist „analog“ (ähnlich) etwas, das sowohl verschieden als auch gleich ist? Ch. Lahr SJ betont in *seinem Werk „Logique“* (Paris, 1933–27, S. 612) eine Hauptvoraussetzung der Aufzählung (Definition, Klassifizierung), nämlich dass die aufzuzählenden Dinge sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede aufweisen müssen. Genau das ist Analogie.

Anwendungsbeispiel . – Janina Kharmā, *Gastronomie pharaonique* , in: Journal de Genève/ Gazette de Lausanne 10.02.1992, verweist auf die englische Botanikerin und Archäologin Delwen Samuel, die seit 1990 die Essgewohnheiten der alten Ägypter erforscht. Sie unterscheidet zwei Arten von Essgewohnheiten: die der wohlhabenden und die der weniger wohlhabenden Bevölkerungsschichten. Anmerkung:

a. Beide gehören zur selben Sammlung, den altägyptischen Essgewohnheiten, und zum selben System, der altägyptischen Esskultur;

b. Aufgrund der Unterschiede im Besitz lassen sie sich jedoch in zwei Haupttypen (Teilmengen, Unter- oder Subsysteme) unterteilen. Dies ermöglicht eine Typologie (Artentheorie).

Wie Lahr betont, müssen beide Klassen so beschaffen sein, dass sie Merkmale aufweisen, die die jeweils andere einschließen (gleich) und gleichzeitig die jeweils andere ausschließen (Unterschied).

Hinweis: Die gleiche Analogie gilt auch für die Definition. Nehmen wir zum Beispiel R. Kühnl, **Faschismus (Versuch einer Begriffsbestimmung)**, in: **Blätter für deutsche und internationale Politik xiii** (1968). Diese Abhandlung ist nichts anderes als ein langer Versuch, zu einer korrekten Definition zu gelangen. Denn so entscheidend kann eine Definition sein!

Die Struktur: **a.** gegeben: Faschismus als faktisches Material und als existierender Name;

b. gefordert: eine begründete Definition – begrifflicher Inhalt –, die dem Umfang (den Fakten) entspricht.

Anmerkung : Aristoteles von Stageira (-384/-322) unterteilt eine Definition in zwei Teile (zumindest wenn es um allgemeine oder besondere Daten geht).

a. die Gattung (genos, Lat.: genus), d.h. die Gesamtheit;

b. die spezifische Differenz (diafora eidopoios, Lat.: differentia specifica). Beide zusammen ergeben die Art (Typus), die die Untergruppe.

Anwendungsmodell. -- Die Paläophythagoreer beschäftigten sich bereits vor Platon und Aristoteles mit der Definition, d. h. mit der Auflistung der Merkmale (Eigenschaften), die den Inhalt eines Begriffs ausmachen.

Hören wir, was Archytas von Taras (lat.: Archytas von Tarentum; -445/-395) über Windstille sagt, wenn er sie definiert: „Windstille ist a. die Luftmasse b. im Zustand der Ruhe.“ Wind ist dieselbe Luftmasse in Bewegung (spezifischer Unterschied). Wind und Windstille beinhalten zwar dieselbe Gegebenheit, die Luftmasse, aber mindestens eine Gegebenheit, die die eine ausschließt (der spezifische Unterschied: Zustand der Ruhe, Bewegung).

Fazit : Aufzulisten, was ein- und was ausschließt, bedeutet definieren.

Anmerkung : Betrachten wir eine Definition des Faschismus. „Die Doktrin der Partei, die Benito Mussolini (1883–1945) 1919 in Mailand gründete.“

Auch diese Angaben enthalten inklusive und exklusive Daten:

a. Lehre (gemeinsam mit anderen Lehren),

b. Charakteristikum (= Merkmal, spezifischer Unterschied) der Charge usw.

Man könnte hinzufügen: „Eine Doktrin, die den Kampf gegen den Kommunismus zu ihrem großen Ziel machte.“

Nochmals: a. Doktrin (inklusive Aspekt), b. mit der Absicht schlechthin usw. (exklusiver Aspekt).

Dieses letzte Merkmal ist jedoch nicht gänzlich exklusiv, denn auch der Nationalsozialismus war a) eine Doktrin b) die darauf abzielte, alles Kommunistische zu bekämpfen. Doch im Nationalsozialismus gab es etwas, das die Faschisten nicht zeigten, nämlich einen germanisierenden Rassismus.

ER149

Anmerkung – Jeder weiß, dass die Aufzählung bei der Klassifizierung, die sich primär auf den Umfang des Begriffs bezieht, entscheidend ist. Dass aber auch die Definition eine Aufzählung darstellt – denn die Merkmale (lat.: notae) des Inhalts werden aufgezählt –, ist den meisten Menschen jedoch weit weniger bewusst. Daher folgt nun Folgendes.

Der Algorithmus . – Es gibt Themen, die sich nur durch Aufzählung im eigentlichen Sinne des Wortes definieren lassen. Dazu gehört beispielsweise alles, was ein „Algorithmus“ ist und eine zielgerichtete Abfolge darstellt.

Ein Beispiel . -- Yvonne de Blaunac, *Cuisine d'Ardeche (238 Belege)*, 07400 Le Teil, Ed. Simone Sudré, 1984.

Küchenanweisungen sind „zweckgerichtete Abfolge von Teilhandlungen“. Wir sagen: „Teilhandlungen“ innerhalb des gesamten oder dynamischen Systems, das die Zubereitung eines kulinarischen Phänomens immer ist: – Oc, 287 (Eau-de-vie à la sauge). Das französische „sauge“ steht für *Salvia officinalis*, Salbei.

Hier ist der übersetzte Algorithmus.

a. Zutaten (Infrastruktur): 1 Flasche mit 1 Liter 40° Eau-de-vie (Genfer); 40 Blätter frischer Salbei.

b. Zubereitung: Flasche öffnen, Salbeiblätter einzeln hineingeben, Flasche verschließen, drei Wochen ziehen lassen, dabei die Flasche möglichst viel Sonne abbekommen, abseihen, Flasche mit der gefilterten Flüssigkeit wieder auffüllen und reifen lassen.

Hinweis: Es gibt keine andere Methode, die Aktion zu 'definieren', als die Sequenz darzustellen – Vorzeichen (was vorausgeht)/Fortsetzung (was folgt) ohne etwas auszulassen (vollständige Aufzählung); andernfalls ist die Definition falsch.

Man kann es bereits erkennen: Jede Beschreibung von etwas – ja, ganz gewiss jede Geschichte (die diesen Namen verdient) – weist diese

algorithmische Struktur auf. So sind wahrhaftig und präzises Beschreiben und Erzählen, wie es in Abhandlungen oft notwendig ist, in Wirklichkeit verborgene Formen des Definierens (und damit des Aufzählens).

Übrigens : Jeder, der mit dem Ordnungsmechanismus zu tun hat, weiß, dass dort Algorithmen an der Tagesordnung sind. Auch in der Informatik ist die Aufzählung – und insbesondere die vollständige Aufzählung – entscheidend, denn wer dem Computer nur unvollständige Daten zuführt, wird hinsichtlich zuverlässiger Computeroperationen bitter enttäuscht sein.

Daraus folgt, dass die summative Induktion auch hier wieder entscheidend ist: Die Gesamtheit der Daten ist schlicht eine notwendige Bedingung.

ER149

27.-- Theorie des Traktats 8 (Existenz/Wesen). (149/153).

Das Folgende bezieht sich eher auf die Heuristik. Wir werden nun sehen, wie die gefeierte Anthropologin Margaret Mead (1901–1978) von ihrem Sockel gestürzt wurde, weil ihre Abhandlung als „unrealistisch“ galt.

Bibliothek Straße: (1) Kulturanthropologie:

P. Mercier, *Histoire de l'anthropologie* , Paris, 1971;

Sol Tex (Hrsg.), *Horizonte der Anthropologie* , Chicago, 1964 (etwa zwanzig Spezialisten);

Th. Rhys Williams, *Feldmethoden in der Kulturwissenschaft* , New York, 1967 (Feldarbeit);

(2) M. Mead: JD Jennings / EA Hoebel, Hrsg., *Readings in Anthropology* , New York, 1955-2 (= Anthologie; M. Mead. Margaret Mead, *Anthropology and an Education for the Future* (oc, 3/5), in der die Anthropologin versucht, ihre „neue Bildung“ zu verwirklichen);

J. Erskine, *Der Tod eines Südseemythos* , in: Snoecks (Gent) 1984, Gent, 1983, 133/143.

Prof. Franz Boas (1858–1942) von der Columbia University entsendet einen Studenten, M. Mead, nach Samoa ... für seine Dissertation. Und zwar im Sinne des „Kulturalismus“. S. Clapier Valladon lehrt uns in seinem Werk * *Panorama du culturalisme* * (Paris, 1976), dass der (ethnologische, primitivologische) Kulturalismus, eine Bewegung unter anderem, folgende Merkmale aufweist:

- a. Untersuchung der Persönlichkeit als Zentrum der Kultur;
- b . Analyse der Kultur als Ganzes;
- c. Betonung der Vielfalt der Kulturen, was zu einem „kulturellen Relativismus“ führt (es gibt keine einzige wahre Kultur);
- d. methodisch: „Positivismus“ (genaue Analyse der beobachteten „Fakten“, so deutlich wie möglich).
- e. kulturhistorisch: 'Optimismus' (die Kulturen zeigen eine positive Entwicklung, die zu pädagogischen Schlussfolgerungen führt).

ER150

Kultureller Determinismus und Vererbungsdeterminismus.

Der Kulturdeterminist sagt: Wir alle sind durch unsere Kultur „bestimmt“. Der Vererbungsdeterminist sagt: Wir alle sind durch unsere Vererbung „bestimmt“.

Manche sagen: Unsere Persönlichkeit in der Kultur ist erworben; andere: sie ist angeboren.

Anmerkung : – Inzwischen werden beide „Oppositionalismen“ durch die Erkenntnis überwunden, dass beide in begrenztem Maße gleichzeitig richtig sind.

Anmerkung – Pater Boas gehörte den Kulturdeterministen an: Unsere Persönlichkeit im kulturellen Kontext ist erworben. Dies sind die Prämissen, mit denen der Student Mead seine Reise antrat.

Familiäre Atmosphäre und Fortschrittlichkeit . – M. Meads Vater war Wirtschaftsprofessor. Ihre Großmutter war Lehrerin und Anhängerin der „Neuen Pädagogik“ (Maria Montessori; Friedrich Fröbel), und ihre Mutter war feministische Soziologin.

Das Ergebnis : Margaret wurde „frei erzogen“ und – was noch wichtiger war – sie war eine typische Progressive: Ihr ganzes Leben lang fühlte sie sich ihrer Zeit als „der Ära voraus“ der aufstrebenden Generation.

Die Abhandlung . – Sie ist vierundzwanzig. Boas schickt sie auf die Samoa-Inseln, um die Adoleszenz zu erforschen. Am 31. August 1925 betritt sie den Boden von Pago Pago, der Hauptstadt Samoas.

Ihr Aufenthalt dauerte neun Monate – größtenteils auf Manu in Ostsamoa. Sie wohnte bei einer amerikanischen Familie in einem Nebengebäude, das als

kleine Klinik diente. Ihr Gastgeber war E.R. Holt, ein Apotheker der US-Marine.

Bei ihrer Ankunft beherrschte sie die einheimische Sprache nicht; sie lernte jedoch innerhalb von neun Wochen einige Grundzüge. Anschließend verbrachte sie weitere zehn Tage bei einem Stammeshäuptling in Vaitogi, dessen Tochter eine „zeremonielle Jungfrau“ war. Er sprach etwas Englisch.

Margaret Mead verbrachte die Nächte mit ihr unter demselben Moskitonetz. In Holts kleiner Klinik lernte sie etwa sechzig samoanische Mädchen kennen, mit denen sie lange Gespräche über die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sowie zwischen Jungen und Mädchen und über das Erziehungssystem führte.

Die These der Abhandlung . -- Mit seinem Werk **Der Geist des Urmenschen** (1900) hatte Boas versucht, die folgende These zu beweisen – These, Propositio.

Es hieß: Die sexuelle Reifung mit ihrer Pubertätskrise – wie sie im Westen bekannt ist – ist keine biologische Notwendigkeit (wäre sie genetisch bedingt, wäre sie eine unvermeidliche Pubertätskrise), sondern ein kulturelles Phänomen, das daher manipulierbar ist (wenn es kulturell bedingt ist, wäre es erworben und veränderbar). Denn aus kulturalistischer Perspektive ist Kultur ein Wertesystem, das relativ ist (Relativismus) (was unmittelbar auch Erziehung bedeutet). Boas erwartete von Mead eine Bestätigung dieser These.

Charakteristikum . -- Ein „Charakteristikum“ ist eine Beschreibung, die die Hauptmerkmale umreißt.

a . Tatsache . - Mead stellte fest, dass es in Samoa keine Krise der Adoleszenz gab (die Frage nach ihrer Existenz wurde negativ beantwortet).

B. Erklärung – Die „Elemente“ (Faktoren), die bei diesem Fehlen der Sturm-und-Drangjahre, der Pubertätskrise, die in einer westlichen Kultur mit ihrem Wertesystem auftritt, wirken, liegen in den Unterschieden in der Erziehung.

ER151

Nun, das Bildungssystem muss seinerseits in die samoanische Kultur als Ganzes eingebettet sein, in der die Persönlichkeit geformt wird.

Samoa unterscheidet sich vom Westen, insbesondere im Bereich der Sexualerziehung. Samoa hat ein anderes kulturelles Muster.

Mead hatte festgestellt, dass die Menschen in Samoa „keine tiefe Bindung zu nur einer Person“ hatten. Echte, aufrichtige Wertschätzung für beide Elternteile und Sexualpartner ist in Samoa selten!

Anders ausgedrückt: Beziehungen, sofern sie überhaupt existieren, sind unverbindlich, und „freie Liebe“ wird allgemein akzeptiert. Sie wird als „leichter und angenehmer Tanz“ betrachtet. Folglich ist „nicht-freie“ Liebe praktisch nirgends zu finden.

Praktisch gesehen: Die Mädchen schlafen mit so vielen Jungen, dass eine tiefe Bindung zu nur einem Jungen selten ist. Der Schwerpunkt liegt hier – so Mead – auf der Virtuosität der erotischen Techniken.

Anmerkung : Die zweite typisch westliche Verhaltenskomponente ist, in Freudscher Terminologie, der Angriffstrieb. Laut Mead existiert Aggression, die sich in Rivalität und Leistungsstreben äußert, jedoch nicht.

Anmerkung : „Samoa ist ein Ort, an dem es nie um hohe Einsätze geht. Niemand dort steht unter Druck, das beste Ergebnis aus dem Leben herauszuholen.“ (S. Clapier Valladon, oc, 185ff.).

Das Erwachsenwerden in Samoa, New York, 1927.

Hier der berühmte Titel der Abhandlung. Im Laufe von Meads ereignisreichem Leben folgten viele weitere Texte – Bücher, Artikel.

Wir verweisen auf eines davon: *Culture and Commitment (A Study of the Generation Gap)*, New York, 1970 (bereits im folgenden Jahr ins Französische übersetzt: *Le fossé des générations, The Generation Gap*).

Der Begriff „Generationenkonflikt“ ist inzwischen zu einem Slogan geworden! Er stammt aus der Zeit des Triumphs der „Göttin der Anthropologie“ (vgl. S. Clapier, *Panorama* 158/165 (*L'anthropologie comme science du futur*)).

Anmerkung: Offenbar konnte Boas seine vorausgesetzte Behauptung der „Wahrheit“ (bestätigt) sehen.

Der Empfang (die Begrüßung).

Die Resonanz war überwältigend. Die Gründe dafür müssen in klar definierten kulturellen Trends im Westen (oder in den USA) gesucht werden.

a. Wir alle kennen den Primitivismus.

(In Form aller Arten von Exotismen und Naturismen), die eine naive Verehrung für alles fördern, was „primitiv“ (oder fremd (exotisch) oder „naturistisch“ oder was auch immer) ist, solange es nur „alternativ“ ist.

J.-J. Rousseau (1712/1778), der Inbegriff des romantisierenden Sentimentalismus, basierend auf seiner Kulturkritik und seinem „Zurück zur Natur“.

Bernardin de Saint-Pierre (1737/1814; *Paul et Virginie* (1787)) und eine Reihe anderer in dieser Richtung waren die Pioniere.

Anmerkung – Die Beatniks (ab 1955), die Hippies und Yippies (ab 1962), unsere Reisebüros – sie alle weisen eine solche „Flucht vor der alltäglichen, moralisch gebundenen Realität“ auf.

b. Erwähnenswert ist beispielsweise auch Bertrand Russell (1872/1970).

Der Befreier (oder Ent-Befreier), der zusammen mit einer Reihe von „Ent-Befreiten“ Meads Werk mit großer Begeisterung begrüßte – der progressive Anti-Tabuismus, der den Inbegriff des „Fortschritts“ in der Abschaffung dessen sah, was er „moralische und andere Tabus (Verbote)“ nannte –, jubelte: Endlich die Fakten! Das Verhältnis der Geschlechter, um es mit Jugendlichen zu besprechen – die Bedeutung der Ehe (die ein gewisser Calverton in *Marriage Bankruptcy* zu erklären versuchte), die Werturteile bezüglich ehelicher (Un-)Treue und freier Liebe – all dies schien in Meads Abhandlung Bestätigung zu finden.

Die Verfälschung . – Die emanzipierte Intelligenzija des Westens hatte jedoch mit einem schweren Problem zu kämpfen.

Derek Freeman (1916/2001), neuseeländischer Ethnologe, veröffentlicht sein Werk *Margaret Mead and Samoa (The Making and the Unmaking of an Anthropological Myth)*, 1983.

Der Untertitel verrät die These – eine echte „Gegenthese“ –: die Konstruktion und Dekonstruktion einer imaginierten Darstellung der Verhältnisse! Für die New York Times formulierte Freeman sie wie folgt.

1. Die Thesen von M. Mead wurden von der etablierten intellektuell-künstlerischen Avantgarde akzeptiert; dies spiegelt sich in allen Lehrbüchern und Enzyklopädien wider.

2. Diese Aussagen sind falsch: Die Realität in Samoa ist grundlegend anders.

ER153

Die Fälschungsmethode. – Freeman lebte in Westsamoa und studierte dort. Er erwarb umfassende Kenntnisse der lokalen Sprache (einschließlich Prüfungen).

Er wurde von einer samoanischen Familie adoptiert. Er nahm sogar an Treffen einer Gruppe von Stammeshäuptlingen teil (die einen so starken Einfluss auf das traditionelle samoanische Leben ausüben).

Freeman ist gleichzeitig ein Verfechter einer äußerst detaillierten Darstellung der Phänomene, was den hohen wissenschaftlichen Wert seines Buches bestätigt.

Merkmal.

Hier die wichtigsten Punkte.

1. Die Tatsachen (Existenz/Wesen).

a. Die von Mead erwähnte „freie Liebe“ existiert nicht. Jungfräulichkeit beispielsweise genießt in der einheimischen Mentalität einen hohen Stellenwert.

b. Konkurrenz (auch im erotischen Bereich) ist genauso häufig wie im westlichen Kulturmodell. Ja, der Drang zum Angriff ist sehr stark: Morde kommen häufig vor, und Samoa weist eine der höchsten Vergewaltigungsraten auf.

2. Die Aussage.

a. Meads Erklärung . – Sie erklärte aus der Perspektive der Erziehung. – Freeman stellte fest, dass Erziehung ungeachtet der amerikanischen Präsenz „traditionell-autoritär“ sei. Ja, Freeman führt aus, dass dies an bestimmten Erscheinungsformen erkennbar sei, nämlich an psychischen Problemen wie Neurosen (Hysterie) und Suizid.

Anmerkung : Man könnte einwenden: Freeman kam so viele Jahre später. Freeman: Mead beispielsweise vernachlässigte die Polizeiakten ihrer Zeit, die sie gründlich hätte konsultieren müssen. Diese widersprechen ihren Behauptungen. Mit anderen Worten: Seitdem hat sich nicht viel geändert.

b. Die Erklärung für Meads Irrtum.

a. Ihre „liberale Erziehung“ zu Hause, die sie so stark geprägt hat, führte zu falschen Vorstellungen, die einem angemessenen Verständnis von Samoa im Wege standen.

b. Ihr methodischer Fehler. – Selbst diejenigen, die Meads Buch im Anschluss an Freemans Arbeit verteidigen, halten diesen Fehler für möglich. Insbesondere: Ethnologen, die Feldforschung betreiben, stellen immer häufiger fest, dass beim Aufbau von Dialogen

i . im Dienste einer Hypothese, **ii** . „Archaische Höflichkeit“ veranlasst Antworten, die nicht die objektive Wahrheit der Tatsachen enthalten, sondern den Wunsch, dem Geschmack des westlichen Gesprächspartners zu entsprechen.

Maw: Die samoanischen Mädchen, mit denen Mead sprach, wollten „höflich erscheinen“.

Schlussfolgerung . – Mead unterlief ein Beobachtungsfehler. Betrachten wir nun den Zustand, den problematischen Zustand (ER 140), nach Freeman.

ER154

28. – Diskurstheorie 9 (Entwicklungsthema). (154/155)

„Topiek“ bedeutet im antiken Sinne „die Lehre von den Gemeinplätzen“. Dies schließt jedoch nicht aus, dass „topiek“ auch – metonymisch – „Gemeinplatz“ bedeuten kann.

Wir sind bereits auf einige davon gestoßen: Existenz/Wesen (ob und wie etwas, das Thema, tatsächlich ist), gegeben/gefordert (Thema/Problem), wo sich „Motiv“ oder „Substanz“ im Problemzustand befindet (Status quoestionis), Inhalt/Umfang (Bereich), Umstände (wie, warum), wo/wann (Raum/Zeit, Existenz), Aufzählung (Definition/Klassifizierung, Algorithmus). Mit anderen Worten: Wir verfügen bereits über ein kleines Arsenal.

A. Langlois sagt in *Le style (La selected et la manière. – Du xvii-e au xx-e siècle)*, Brüssel, 1925, S. 57: „Die Alten legten großen Wert auf diesen heuristischen Abschnitt (...). Sie verfügten über ein ganzes Arsenal.“

Langlois nennt einige Beispiele – die auffälligsten: Definition/Klassifizierung, Ähnlichkeit/Unterschied (was wir „Analogie“ nennen), Umstände (einschließlich des Gegensatzpaares „Zeichen (Ursache)/Folge (Wirkung)“).

Seht her, was uns während der Textentwicklung auf den Weg zu „Entdeckungen“ führen kann.

Wiederherstellung (Aktualisierung).

Nehmen wir als Beispiel ein neueres amerikanisches Buch über Trading: SP Moss, * *Composition by Logic* *, Belmont (Kalifornien), 1966. Moss nennt die folgenden Punkte als „Themen“.

1. Tatsachenfeststellungen (Aussagen zum Protokoll, Feststellungen von Tatsachen), -- Beispielaussagen (Veranschaulichungen, Beispiele, die den Anwendungsbereich eines Konzepts verdeutlichen).

2. Welche Themen, Definitionen, wie Themen.

2. bis Vergleichsthemen, Kontrastthemen, was eine zweite Form des Vergleichs darstellt. Vergleichs- und Kontrastthemen.

Anmerkung : Ähnlichkeiten und Gegensätze sind im Grunde nur Umwege, um das Wesen oder die Seinsweise zu beschreiben.

3. Warum-Themen (Warum-Fragen).

Fazit : Vergleicht man Langlois und andere Traditionalisten mit Moss, so zeigt sich, dass die Gemeinplätze der alten Griechen nach wie vor Gültigkeit besitzen. Ein weiterer Beweis dafür, dass unsere heutige Erfindungsgabe oder „Kreativität“ nicht absolut, sondern höchst relativ ist und maßgeblich von antiken Denkweisen profitiert.

Ökonomisches Modell. – Wer kennt nicht das international berühmte Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre von P. A. Samuelson (Nobelpreis für Volkswirtschaftslehre 1970) / W. D. Nordham, *EconD.cs.*, New York, 1985-127? Wir machen eine kurze Pause auf Seite 916 (766; 899 (Anwendungen)). *Was, Wie und Für wen?* – Dies sind drei grundlegende Fragen der Volkswirtschaftslehre.

Was?

„Welche Wirtschaftsgüter und Dienstleistungen müssen produziert werden, wenn man die begrenzten Ressourcenbestände ('Inputs') einer Gesellschaft priorisiert? Dabei denkt der kalkulierende Produzent gleichzeitig an das 'Wie viel' und an das 'Was'.“

Wie?

Wie wird der Produzent die verfügbaren Güter oder Dienstleistungen, die im „Was“ und im „Wie viel“ genannt werden, nutzen bzw. kombinieren? Dies ist nicht mehr nur eine rein wirtschaftliche, sondern auch eine technologische Frage.

Für wen?

Nach der Menge des Was und dem Wie kommt der Empfänger: Konsumgüter und Dienstleistungen müssen unter den Mitgliedern einer Gesellschaft verteilt werden (was als „Verteilungssektor“ bezeichnet wird).

Anmerkung : Hinter diesem Produzentenmodell bzw. dieser gängigen Vorstellung verbirgt sich eine dreistufige Struktur: „Ich, der Produzent, versuche, eine Ware oder eine Dienstleistung zu verkaufen“ (Ich, Ware oder Dienstleistung, „Mann“). Man könnte dies als die dreistufige Verkaufsstruktur bezeichnen: Verkauf, verkaufte Ware oder Dienstleistung, Kauf.

Und wer Ch. S. Peirces dreiteilige Struktur kennt, erkennt hinter beiden Schemata „Interpret, das Interpretierte, Interpretation“.

Fazit . – Die soeben durchgeführte Analyse bereichert uns mit einigen Gemeinplätzen – zum Thema „Wie viel, für wen, – ich/ Produkt (Ware, Dienstleistung)/ Mitmensch, – Angabe/ das Angegebene/ Angabe“. Unser Repertoire erweitert sich!

Anmerkung : Man findet Gemeinplätze oder „Themen“ so gut wie überall.

Zum Beispiel: „Die Frage in Bezug auf Giftstoffe lautet: „Was sind sie, wie viel und wie gefährlich sind sie?“

Wo?" (D. Martinetz/K, Lohs, *Gift (Magie and Realität/ Nutzen und Verderben)*, Leipzig, 1985, 172 (ein Buch über Gifte).

Anmerkung – Dr. Cecil Heiman, medizinischer Anthropologe bzw. Ethnomediziner, geht vom gängigen Arztmodell aus, erweitert es aber: Die Analyse des Heilungsprozesses – so seine Aussage – schließt auch den heilenden Einfluss der heilenden Person selbst mit ein; darüber hinaus möchte der Patient nicht nur wissen, was er hat, sondern auch, wie und warum er dieses „Etwas“ zeigt. – Soweit zu einigen zufällig ausgewählten Beispielen zu den jeweiligen Themen.

ER156

29. – Diskurstheorie 10 (chreia). (156/158)

Bislang haben wir die gängigen Vorstellungen von Fragmentierung betrachtet. Gibt es auch totale Gemeinplätze, die bis in die Antike zurückreichen? Ja, im Hinblick auf die „chreia“ (lat.: „chria“, chrie).

Bibel st. : HI Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 241;

O. Pecqueur, *Manuel pratique de la dissertation*, Namur, 1922, 12.

J. Fr. Marmontel (1723/1799) definiert in *Eléments de littérature* (1787) die Chreia, die er auch als „Definition“ bezeichnet (der Begriff „Definition“ hat für ihn eine weite Bedeutung: „Die Interpretation oder ‚Definition‘ entweder einer bemerkenswerten Tatsache oder einer Aussage“).

Anmerkung : Dies führt uns zu dem, was die Alten „gnomè“ nannten (lat. sententia, Meinung, Aussage). Diese Art von Urteil beinhaltet üblicherweise die Behauptung einer theoretischen oder vor allem praktischen Lebensweisheit.

Bei den Sumerern (einem Volk in Mesopotamien (dem heutigen Irak und Iran), das zwischen 4000 und 3000 v. Chr. einwanderte) gab es beispielsweise ein Sprichwort (aus der Zeit um 2000 v. Chr.): „Heirate aus Vergnügen. Nach reiflicher Überlegung: Lass dich scheiden.“ Oder: „Du magst einen Herrn haben. Du magst sogar einen König haben. Doch den Mann, vor dem du dich wirklich fürchten musst, ist der Steuereintreiber.“

Im Übrigen : Solche Weisheiten sind ideale Themen für eine Chreia.

Die achteilige Chreia. -- Im antiken Sekundarschulwesen entsprach der Umfang der Chreia etwa einer kleinen Seite.

Sie verdeutlicht wirkungsvoll die Mehrdeutigkeit des Themas und der Problemstellung: Das Gegebene und das Gesuchte werden schließlich aus acht verschiedenen Perspektiven betrachtet. Textuell ergeben sich daraus acht „kefalaia“ (lateinisch: capita, Rubriken).

Hier ist es.

A.1 . Gegeben. – „Isokrates von Athen sagte einst: ‚Die Wurzeln der Erziehung erscheinen bitter. Die Früchte aber haben einen angenehmen Geschmack.‘“

A.2. Erforderlich. – Textentwicklung nach dem Chrie-Schema. Damit ist die Aufgabe abgeschlossen. Nun zur Entwicklung.

B. Ausführung.

Charakteristika des Isokrates. -- Isokrates (-436/-338) war ein Rhetoriker (ein Lehrer der Rhetorik), Anführer einer philosophisch-rhetorischen Schule, die mit Platons Akademie rivalisierte.

Hinweis : Die Charakteristik ist eine hier sehr kurze Darstellung der Hauptmerkmale.

Anmerkung : In der Antike (und auch heute noch) lässt sich die Charakterisierung leicht auf „Enkomion“ (Lob) oder „Psogos“ (Kritik, „Vorwurf“) reduzieren – vgl. E. RH, 89 –, was ein Werturteil darstellt.

ER157

B. II. Die Tatsache oder das Prädikat (die Aussage).

Alle nachfolgenden Abschnitte (Paragraphen) der Chreia befassen sich mit diesem Aspekt.

II.a. Paraphrase.

Die „Paraphrase“ (von der wir unsere „Paraphrase“ oder Beschreibung ableiten) ist eine verkürzte Aussage (eine sehr kurze Charakterisierung).

Zum Beispiel: „(1) Isokrates vergleicht – metaphorisch gesprochen – die Erziehung mit dem Aufbau einer Pflanze, deren Wurzeln bitter schmecken, deren Früchte aber angenehm sind.“

(2) Damit meint er, dass „Sensibilitätstraining“, die der Erziehung innewohnende Praxis, streng ist und Stress verursacht – mit dem Ergebnis, dass man später in der Theorie und insbesondere in der Praxis erfährt, wie nützlich diese Praxis tatsächlich ist. Frei nach dem Motto: Die Grundlage der Erziehung ist schwierig; der Aufbau ist eine Freude.

II.b. Argument (Argumentation).

Dieser Abschnitt rechtfertigt auch eine Wertung oder Bewertung, da er in zwei Teile gegliedert ist.

b.1. Überprüfung.

Im Griechischen heißt es „kataskeuè“. Die Aussage, die These der Paraphrase, bleibt unerfüllt – sie ist „irreal“, solange kein Beweis erbracht wird.

Hier ist die (gemeinsame) Sammlung von Beispielen, die zeigen, dass eine gute Erziehung sich im Laufe der Zeit tatsächlich als positiv und wertvoll erweist.

b.2. Fälschung.

Griechisch: „anaskeuè“ (ER 89). Das Gegenmodell wird Kritik und Widerlegung unterzogen. Die Meinung des Isokrates wird also, soweit sie verneint wird, widerlegt. – Hier finden natürlich auch gescheiterte Erziehungsformen ihren Platz.

Anmerkung : Die Chreia berücksichtigt die Vielzahl der Meinungen (Meinungsumfragen) in der griechischen Demokratie (Pluralismus).

II.c. Argument

(weitere Aspekte).

c.1. Vergleich . – „Sunkrisis“ (ER 89). – Man könnte eine Parallele anführen. Zum Beispiel: Der Gemüsehändler gräbt in der Erde, bringt aber köstliches Gemüse auf den Markt.

c.2. Anekdote, Geschichte . – Hier ist der übliche Platz für die Veranschaulichung (das Beispiel). – „Demosthenes von Athen (–384/–322 v. Chr.) litt unter einer schwachen Stimme (in einer Kultur ohne Lautsprecher) und war in der Tat nicht sehr dramaturgisch begabt (ER 19ff.: heuchlerischer Rückblick). Aber er hegte den Wunsch, „ein großer Redner zu werden“. Er lernte, Reden zu halten.“

Mit Kieselsteinen im Mund (um nicht zu stottern) und an den Meeresufern gegen die brechenden Wellen. Er wurde einer der berühmtesten Redner der alten Griechen.

c.3. Autoritätsargument (Zeugenaussage).

In der Spätantike galten beispielsweise „die Alten“ (Homer, Hesiod) als Verfechter „hoher“ (gottgegebener) Wahrheiten. Wir, am Ende des 20. Jahrhunderts, können dies aufgreifen, indem wir eine Aussage einer Autoritätsperson suchen, die im selben Sinne wie Isokrates spricht.

Siehe die chreia, di 'Nützlichkeit'. Dieses Schema (diese Sammlung von Gemeinplätzen) ist, insbesondere in der Praxis, bis heute sehr nützlich.

Die Chreia (latinisiert) des Aphthonios von Antiochia (+270/...).

Dieser deuterosophische Rhetoriker (ER 88; 94) lehrte es folgendermaßen.

A. Einleitung.— Die Tatsache oder das Wort wird gelobt.

B. Mittelstufe.-

a . Paraphrasieren. -- Beschreibung, ja, Umschreiben.

b.1 . Erklärung „a causa“ (von der Ursache; Überprüfung). **b.2** . Erklärung „a contrario“ (von einem Gegenmodell; Falsifizierung).

c.1. Vergleich. „A simili“ zeigt eine Parallele auf. **c.2.** Anschauliches Modell (Beispiel). „Ab exemplo“ wird so argumentiert, dass die Tatsache oder Aussage bestätigt wird. **c.3** . Autoritätsargument (Zeugenaussage). „A testimonio“ ist ein begründetes Argument.

C. Schlussfolgerung. – „A brevi epilogo“, eine weitere Ausführung folgt aus einem kurzen Nachwort. Zum Beispiel: „Seht die stichhaltige These des Isokates über die Erziehung und ihren Nutzen.“

Schlussfolgerung . – Das Schema des Afthonius von Antiochia ist offenbar eine sehr getreue Variante des vorhergehenden Beispiels. Es handelt sich um dieselben oder nahezu dieselben Gemeinplätze.

Die lateinische Merkformel.

A. Einleitung. -- Quis? (Wer hat sich so verhalten oder so gesprochen?).

B. Mitte -

a . Quid? (Was? Paraphrasieren).

b.1 . Cur? (Auf welcher Grundlage? Mit welchen Mitteln oder warum?) (Verifikation). **b.2.** Contra (Gegenmodell) (Falsifikation).

c.1. Gleichnis (Analogfall, Parallele); c.2. Paradigmen (Beispiele); c.3. Testes (Zeugen, Autoritätsargumente), sowohl 'scripta' (Aussagen) als auch 'facta' (Fakten).

C. Schlussfolgerung. Z. B. eine Mahnung.

Fazit : Wer heute eine umfangreiche Abhandlung verfassen möchte, tut gut daran, dieses uralte Schema kurz zu überdenken, denn es handelt sich um eine Reihe von Standpunkten, die „immer und immer wieder“kehren. Darüber hinaus ist es ein sehr ausgewogenes Schema.

ER159

30.-- Diskurstheorie 11 (eristrek). (159/160)

Biblische Quelle: EW Beth, *Die Philosophie der Mathematik (Von Parmenides bis Bozen)*, Antwerpen/Nijmegen, 1944, 78/92 (Eristik und Sepsis).

Die Schule von Megara, eine der sokratischen Minderjährigenschulen, ist für ihre eristische Methode bekannt. Laut Beth (oc, 84) lässt sich diese Methode der Textentwicklung folgendermaßen zusammenfassen:

- a. Es handelt sich um eine Falsifizierungs- oder Widerlegungsmethode;
- b . Sie arbeitet mit Gegenmodellen (Gegenbeispielen). Laut Beth (ebd.) findet diese Methode „mit großem Erfolg Anwendung in der modernen Mathematik und Logistik“. Dies beweist ihren Wert für die Textgestaltung. Dazu sei noch etwas gesagt.

Zenon von Elea (-500/...),

Ein Schüler des Parmenides von Elea (-640 v. Chr.) und eristischer Vertreter der Logik des Parmenides liefert uns eine erste Skizze davon. Aristoteles formuliert es folgendermaßen: Im Wesentlichen tut Zenon nichts anderes, als mit der Begründung „weder du noch ich liefern einen schlüssigen Beweis“ zu argumentieren. Vgl. Beth, oc, 19.

Zusammengefasst lässt sich das also wie folgt zusammenfassen:

- a . Sie, der Gegner, bringen Argumente vor, aber diese sind nicht ausschlaggebend;
- b . Ich, der Sprecher, bringe zwar auch Argumente vor, aber auch diese sind nicht schlüssig.

Somit sind beide Aussagen (Meinungen) hinsichtlich der absoluten Wahrheit vorläufig unentscheidbar.

Folgerung: Nur restriktive Sätze spiegeln die Wahrheit objektiv wider. Zum Beispiel: „In gewisser Hinsicht hast du Recht“ oder „Ich gebe zu: Ich habe nur in gewissem Maße Recht“.

Beim Verfassen von Abhandlungen ist es sehr hilfreich, sich Folgendes bewusst zu machen: Wie entscheidend ist meine Überprüfung/Falsifizierung? Worin liegt die Entscheidende? (Bestandteil und Wesen des Entscheidenden). Dies schützt vor viel Dogmatismus und Selbsttäuschung.

Carneades von Kurene (-214/-129).

Karneades ordnet sich der sogenannten „Dritten Akademie (-150+)“ zu, die für ihren Skeptizismus bekannt ist und behauptet, dass es keine endgültigen Beweise, sondern nur Wahrscheinlichkeiten gibt.

Übrigens : Der skeptische Fehlschluss liegt im „ganz und gar nicht“ (di alle niet). Der Inhalt der Aussage ist schlüssig, ihre Tragweite jedoch übertrieben.

Karneades war ein Schüler des Diogenes von Babulon (-240/-152 v. Chr.; Stoiker) und Leser des Chrysippos von Kilikien (-280/-207 v. Chr.; Stoiker). Er lebte sehr zurückgezogen. Er war ein hochbegabter Redner. – 156 v. Chr. traf er als Gesandter in Rom ein.

ER160

Er erlangte bald Bekanntheit als brillanter Redner. Er hielt eine zweiteilige Rede über „Gerechtigkeit“ (gemeint war: gewissenhaftes Handeln). Sein Publikum war zahlreich, darunter auch viele junge Römer.

1. Die erste Exposition.

Er argumentiert, dass Gerechtigkeit eine objektive Realität sei, die sich in Begriffen wie „Gerechtigkeit“ ausdrücken lasse. Er zitiert Platon (Gerechtigkeit ist letztlich eine Idee, die sich in gerechten Taten und in unserem Gerechtigkeitsbegriff manifestiert), Aristoteles (Gerechtigkeit ist ein von wahrhaft gerechten Taten abstrahierter Begriff) sowie die Stoiker Zenon von Kition (-336/-264 v. Chr.; Gründer) und Chruschippos von Kilikien (-280/-207 v. Chr.), die an eine gerechte Natur (ein gerechtes Universum) glaubten.

2. Die zweite Auslegung.

Er argumentiert, dass „Gerechtigkeit“ lediglich ein Name, ein Begriff sei, der von Individuen und Gruppen unterschiedlich interpretiert werde. Insbesondere betont er die utilitaristische Interpretation des „Gewissens“, wie sie häufig in den Schriften der Römer zu beobachten war: Der utilitaristische Mensch strebt im Grunde nur, oder zumindest in erster Linie, nach seinem eigenen Eigeninteresse.

Anmerkung -- A. Man erkennt hier einen weitreichenden Einfluss von Platons aporischer Methode (die Gründe dafür, die Gründe dagegen sorgen dafür, dass das Gespräch zu keiner Entscheidung führt).

B. Man erkennt auch, und zwar vor allem, die Methode der „Neuen Akademie“ – die von skeptischer Natur ist –, die nach dem Pro (Verifizierung) und dem Contra (Falsifizierung) zur „Epoche“, Suspensio, Aussetzung des Urteils gelangt.

Anmerkung – Römische Gruppendynamik. – Die theoretische Wirkung – insbesondere auf viele junge Römer, die diese Skepsis als „neu“ empfanden – war wie ein Blitzschlag. Außerdem: Cato (= Marcus Porcius Cato, genannt „Zensor“ oder „der Ältere“ (-234/-149)), bekannt für sein Misstrauen gegenüber dem Hellenismus (dessen Prototyp in seinen Augen die aufrührerische Rede des Karneades war), überzeugte den Senat rasch, dem Wunsch der athenischen Delegation nachzukommen und Karneades’ Abreise zu beschleunigen.

Fazit – Rom wurde allmählich vom Strudel des Skeptizismus erfasst. Dies rief die Reaktion der konservativen Römer hervor, die in dieser Denkweise eine „Aufstachelung“ (Subversion) sahen.

Deshalb mobilisierten sie mit allen Mitteln alles, was noch irgendwie das „gute alte Rom“ repräsentierte. Auch der übermäßig verschwenderische Lebensstil, den die Menschen zunehmend pflegten (man denke an Catos Kampf gegen den Luxus), spielte eine Rolle.

ER161

4. Proben 31 bis 40

31.-- Beschreibungstheorie 1 (Beschreibung). (161/165)

Um eine Abhandlung zu verstehen, muss man die beschreibenden Aspekte den Gemeinplätzen vorziehen. Daher folgt eine Reihe von Beispielen in diesem Zusammenhang.

Bibel st. : C. Lefèvre, *La Composition Littéraire* , Brüssel, 1963-3, 300/322 (La Beschreibung);

J. Gob, *Précis de littérature française* , Brüssel, 1947, 151/154 (Beschreibung).

Neuere Beispiele: Poétique 65 (Février 1986), *Raconter / représenter / décrire* ;

Ph. Hamon, *Was ist das für eine Beschreibung ?* in: Poétique 12; --

J. Ricardou, „ *L'ordre des selected ou une experience de la description méthodique*“ , in: Pratiques (Metz), Nr. Spezial, 75/84 ;

E. Zola, *De la description* , in: *Le roman experiment* (1880), in: E. Zola, *Oeuvres complètes*, x, *Cercle du livre précieux* , 1968;

C. Ginzburg, *Ekphrasis and Quotation* , in: Tijdschr.v.Filos. 50 (1988): 1 (März), 3/19 ;

Alain Robbe-Grillet, *Zeit und Beschreibung im Aujourd'hui* , in: *Pour un nouveau roman* , in: Idées, Paris, 45.

Seht her, eine winzige Probe aus einer Masse.

Der ferne Ursprung.

Laut R. Barthes (*L'aventure sémilogique* , S. 148) ist das lateinische Wort „par.ek.basis“ (digressio oder excursus, Abschweifung) der Ursprung der „ekphrasis“ (Beschreibung). Vgl. ER 89.

Mit anderen Worten: In poetischen, rhetorischen, wissenschaftlichen oder philosophischen Werken wich man vom eigentlichen Thema ab, um ... ein verwandtes Thema weiter auszuführen (zum Beispiel, um ein Beispiel (Exemplifizierung) zu liefern, um einen Einwand oder eine Bemerkung zu widerlegen oder sogar, um eine in sich abgeschlossene Abhandlung beschreibender Natur weiter auszuführen).

Eine erste Beschreibung.

R. Barthes, oc, 102, merkt an, dass „ekphrasis“ (lat.: descriptio) „ein Fragment (aus einer Anthologie)“ bedeutet.

Anmerkung : „Alltäglich“ wäre besser – es ist in einer Vielzahl von Fällen im jeweiligen Kontext (z. B. in einer Geschichte) anwendbar. Er fügt hinzu: „Die Beschreibung ist eine Darstellung beispielsweise einer Landschaft (eines Ortes) oder beispielsweise einer Figur (Anmerkung: Porträt).“

Hinweis : Erinnern wir uns an zwei Informationen: Gemeinplatz und Repräsentation.

Die Beschreibung dient als Darstellung.

Ob es Teil eines größeren Kontextes ist oder unabhängig existiert (möglicherweise um seiner selbst willen praktiziert wird), die Beschreibung spiegelt die Existenz/das Wesen wider, gegebenenfalls bis hin zu den spezifischen Umständen eines Themas.

ER162

Platonische Definition. – G. J. Warnock, „Qualities“, in: *Encyclopedia Britannica*, 1967, 18, 914/916, führt aus, dass der Begriff „poiotès“, Qualität oder Charakteristikum, von Platon geprägt und von M. Tullius Cicero (–106/–43 n. Chr.; dem großen römischen Redner und Denker) ins Lateinische als „qualitas“ übersetzt wurde. Vgl. Platons Theaitetos 182a. – „Qualität“ in diesem sehr weiten Sinne bedeutet demnach alles, was etwas vom Übrigen unterscheidbar macht (Wesen – charakteristisch für die Existenz). Übersetzbar durch Begriffe wie Merkmal, Charakteristikum, Individualität usw.

In diesem weiten Sinne versteht man unter dem Begriff das, was einer Sache in einer Beschreibung zugeschrieben werden kann. Beschreiben bedeutet demnach, „die Eigenschaften von etwas in Worten zu erfassen“.

Anmerkung – 1. Der platonische Begriff ist umfassender als der gegenwärtige logistische: Die heutige mathematische Logik stellt „Eigenschaft“ beispielsweise einer „Relation“ gegenüber. So drückt „Die Erde ist größer als der Mond“ für den Logistiker eine Relation aus – keine „Eigenschaft“ –, während es für den Platoniker eine „Eigenschaft“ ausdrückt. Aus platonischer Sicht ist „Liesje ist die Tochter von Hendrik“ somit Ausdruck einer relationalen Eigenschaft von Liesje (und von Hendrik).

2. Der platonische Begriff „Eigenschaft“ bezeichnet – laut Warnock – auch eine Werteigenschaft oder einen Wert. „Diese Lektüre ist gut für ein junges Mädchen“ drückt daher eine axiologische (werttheoretische) Eigenschaft aus, die spezifisch für „diese Lektüre“ ist.

Schlussfolgerung . – Die Beschreibung von Beziehungen und die damit einhergehende Abgabe von Werturteilen in deren Beschreibung ist platonisch gesehen daher möglich.

Profilerstellung .

„Profil“ bedeutet „Umriss, Kontur, möglicherweise von der Seite betrachtet, von etwas (Objekt, Gesicht)“. Der Begriff ist in der Geographie (das Profil einer Landschaft als geschichtete Realität) und in der Psychologie (das mentale Profil einer Person, dargestellt in einer Kurve, die Intelligenztests repräsentiert) gebräuchlich.

Aber seht her: „Wespentaille, ein unterwürfiges Lächeln, zurückhaltendes Schweigen! So beschwört der Filmemacher Pagnol mit seinem Film ‚Augustine‘ eine Generation schüchterner Frauen vor unseren Augen her.“ Auch eine Frauenzeitschrift würde das als „Profil“ bezeichnen! Doch dann gibt es praktisch keinen Unterschied mehr zwischen „Profilierung“ und Beschreibung.

Vom Definieren zum Beschreiben.

ER 147. -- Dort beschrieben wir „Definition“ als „die Auflistung der Eigenschaften, die den Inhalt einer Idee (eines Konzepts) darstellen“.

ER163

Dann gibt es aber keinen wesentlichen Unterschied mehr zwischen Definieren und Beschreiben! Schließlich ist Definieren die kürzestmögliche Beschreibung der Seinsform, die sie von ihren übrigen Eigenschaften unterscheidet. Beschreiben bedeutet, dieselbe Definition detaillierter darzustellen. Beschreibung ist im Grunde eine ausführlichere Definition.

Eine Definition . -- „Beschreibung: die wörtliche, detaillierte Darstellung einer (wahrnehmbaren) Tatsache“ (C. Lefèvre, oc 300).

Wir setzen die Begriffe „sinnlich wahrnehmbar“ bewusst in Klammern. Warum? Weil Lefèvre mit diesen beiden Wörtern lediglich eine partikuläre und keine universelle Definition liefert: Er bezieht sich auf eine bestimmte Art der Beschreibung. Schließlich lässt sich alles beschreiben – sogar nicht wahrnehmbare Daten!

Anmerkung – Phraseologische Definition . – A.-F. Greimas stellt in seinem Werk *„Cours de sémantique“* (1964) fest, dass „die Geschichte ein einziger langer, ausführlicher Satz – eine ‚Phrase‘ – ist.“ Dies lässt sich mit gleicher Berechtigung auch für eine Beschreibung sagen (wie aus der Tatsache hervorgeht, dass man sie in einem einzigen Satz zusammenfassen kann).

Phänomenologisch . – Die Phänomenologie im Sinne der „intentionalen“ Phänomenologie wird feststellen, dass der Akt der Beschreibung drei Unterteilungen aufweist.

- a . das beschreibende Subjekt, das etwas repräsentiert,
- b . das beschriebene Objekt, das angezeigt wird,
- c. Die Beschreibung selbst, d. h. die Darstellung, bildet eine Struktur, nämlich die intentionale Struktur des Beschreibens als Akt.

Anmerkung – Perspektive . – Unter „Perspektive“ versteht man „den Standpunkt, den Interpretationsstandpunkt, der die Beschreibung bestimmt“.

Der Husserlianer beschreibt daher lieber aus der Perspektive eines Individuums, introspektiv darauf bedacht, das darzustellen, was er zu repräsentieren hat. Der Marxist hingegen präsentiert dasselbe Thema beispielsweise aus der Sicht des Klassenkampfes oder aus einer anderen Perspektive. Der Positivist, der wahre Positivist, stellt es schließlich so objektiv und faktisch wie möglich dar, vorzugsweise überprüfbar durch andere, fest (= positiv) gesinnte Mitmenschen, die die Klasse der Wissenschaftler bilden.

Anmerkung : In all diesen Positionen herrscht Eindeutigkeit, die jedoch jedes Mal von einem anderen Standpunkt (der sogenannten „Perspektive“, um einen von Nietzsche geschätzten Begriff zu verwenden) bestimmt wird.

Grundsätzlich ist jede eindeutige Darstellung von einer Perspektive abhängig und muss daher restriktiv interpretiert werden.

ER164

Einheit und Reichtum . – Dem Subjekt und dem Objekt treu; denn eine eindeutige Beschreibung ist die gute. C. Ansotte, *Traité pratique de rédaction et d'élocution*, Dour, 1910, S. 61, sieht zwei Aspekte.

a. die Gesamtheit. - „Die Unterordnung der Auswahl der Details – der ‚Umstände‘ – unter den Gesamteindruck“ gewährleistet, dass die Beschreibung Einheitlichkeit aufweist (und sowohl das Gegebene als auch das Gewünschte berücksichtigt).

b. detailliert dargestellt. – Der Wechsel der Details verleiht der Darstellung ihren Reichtum, der Vielfalt erfordert. Schließlich: Malen Sie die Teileindrücke am besten neu, originell (ER 136)! Das Sujet wird dann in seinen

Charakteristika, seinen wesentlichen Merkmalen, kraftvoll offenbart. Was darüber gesagt wird, „lässt es sehen“.

Schlussfolgerung . – Die detaillierte Darstellung der Gesamtheit der gegebenen Informationen erfordert Einheit in Vielfalt.

Die Beschreibung einer Bewertung.

Bibel st. : J. Ruytinx, *La morale et les sciences* in: *Philosophica Gandensia* (Meppel), New Series 10 (1972), 1/12.

David Hume (1711–1776; eine führende Persönlichkeit der englischen Aufklärung) argumentierte als Vertreter der empirischen Aufklärung, dass man Ethik (d. h. Werturteile des Gewissens) nicht aus rein positiven oder „empirischen“ Fakten ableiten könne.

Im Übrigen : Diese Trennung zwischen Fakt und Wert wird in der Philosophie der Sprachanalyse wieder aufgegriffen.

Logischer ausgedrückt: Normative Sätze entstehen niemals aus Präpositionen (Indikativsätzen), die ausschließlich positiv festgelegte Dinge enthalten.

Notiz-- a. Inhaltlich korrekt. **b.** Im Hinblick auf Geltungsbereich oder Ausmaß inkorrekt, da übertrieben. – Anders ausgedrückt: nicht immer zutreffend.

Max Scheler (1874/1928; Phänomenologe der Werttheorie) stellte fest: „Es gibt ein ursprüngliches absichtliches Fühlen (von Werten)“. Es gibt tatsächlich ein „ursprüngliches“ Gefühl, das auf nichts anderes reduziert werden kann – eine Wertwahrnehmung.

Anwendbares Modell. – Reue/Bedauern/Mühsal. – Fakt: Ich habe einen Freund betrogen. Aus Schamgefühl war ich gezwungen, ihm eine verwerfliche Haltung und Handlung zu verschweigen, in die er verwickelt war (ich hatte seine Frau verleumdet).

Wertwahrnehmung . – Er hatte es entdeckt. Ich bereute diese Entdeckung, die mir schadete. Später erschien mir diese Tat gemein: Ich empfand Reue (denn ein gewissenhafter Mensch tut so etwas nicht). Bis ich beschloss, dies wiedergutzumachen: Ich bereute es aufrichtig.

Beachten Sie die drei Arten der Wertwahrnehmung. Im Bedauern beklage ich den Nachteil als egoistisches Wesen. In der Reue hingegen bedauere ich als Wesen mit Gewissen, das die Wertlosigkeit passiv erträgt. In der Buße bedauere ich nun als gewissenhaftes Wesen, das aktiv Buße tut. – Bedauern ist vorethisch. Reue und Buße sind ethisch.

Anmerkung: Bedeutungsbegriff und Bedeutungskonstruktion.

In allen drei Haltungen finde ich den Satz „Es war verwerflich“. Hinzu kommen jedoch weitere Perspektiven, die Varianten erzeugen: egoistisch (Bedauern), ethisch sensibel, aber noch nicht aktiv (Reue), ethisch sensibel, aber bereits unternehmerisch (wiedergutmachende Reue). Drei Satzkonstruktionen innerhalb desselben Konzepts.

Übrigens : Es gibt viele Formen der allegorischen Deutung! Ich kann die Reue leugnen (sie bewusst oder unbewusst unterdrücken). Ich kann wütend werden über diese Reue, die ich nicht leugnen kann, über das Gefühl selbst und über mich als unmoralisches Wesen. Ich kann mich davon deprimieren lassen, mich gehen lassen. Ich kann sie aber auch annehmen (und so zu wahrer Reue gelangen).

All dies lässt sich in beschreibenden Sätzen ausdrücken. Sie bilden die Grundlage für wahrhaft ethisches Verhalten und die damit verbundene Verantwortlichkeit.

Fazit . – In Verleugnung, Wut, Mutlosigkeit und Bedauern besteht eine Trennung zwischen Faktizität und (ethischem) Wert. In der Reue hingegen, insbesondere sobald sie „akzeptiert“ – also integriert und verinnerlicht – ist (und zur Buße wird), besteht keine Trennung mehr zwischen (ethischem) Wert und Fakt. Hume lag mit seinem übertriebenen Empirismus in dieser Hinsicht daher teilweise falsch.

Eine Beschreibung ist keine Erklärung.

Beschreiben heißt, das Gegebene, das Thema, rein zu erfassen – indem alles Ausgeblendete entfernt wird. Noch einmal: Das Thema (Thematologie; ER 138) ist entscheidend. Reine Wahrnehmung und nichts als das! Eine Theorie zum Thema, eine Tradition dazu – sie haben hier keinen Platz. Das wahrnehmende Selbst mit seinen Reaktionen hat keinen Platz. Beginnt man husserlsch, hat selbst die Existenz außerhalb meines Wahrnehmungsakts keinen Platz!

Fazit . – Wer gut beschreiben will, sollte alles Überflüssige weglassen. Andernfalls verfällt man in nichtssagende Sätze, wo doch gerade eine Beschreibung gefragt war. Man sieht es: Die Klischees „gegeben/gefragt“ beherrschen alles.

ER166

32.-- Beschreibungstheorie 2 (Typologie).

Wir fassen die Definition der Beschreibung noch einmal zusammen: Gegebenes ist gegeben (beachten Sie die Wiederholung); erforderlich ist, dieses Gegebene so darzustellen, wie es gegeben ist (als gegeben; E. RH . 142v.).

Anmerkung : Man kann es erkennen: Die Ontologie – die „Lehre von der Wirklichkeit“ – geht allem voraus! Die deskriptive Lehre sagt über das Gegebene aus, wie real es ist (ob es real ist: Existenz) und wie es wirklich ist (welche Art von Wirklichkeit es ist: Essenz). Wir werden sehen, dass die Erzählung, der Bericht und insbesondere die Abhandlung genau dieselbe deskriptive Grundlage aufweisen.

Typen.

Zuerst ein Zitat.-- B. Vouilloux, *Le tableau (Description et peinture)*, in: *Poétique* 65 (*Raconter, représenter, décrire*), 1986: février, 1/18.

Steller verweist auf G. Genette, *Einleitung*, in: P. Fontanier, *Les figures du discours*, Paris, 1977, S. 16, wo Genette ausführt, dass die traditionelle Rhetorik sechs Haupttypen der Beschreibung kennt.

Wir ordnen sie wie folgt:

- a.** als reine Beschreibung: Gemälde (= Tableau), -- parallel;
- b.** als Beschreibung von etwas: Topographie (Beschreibung der Landschaft), -- Prosopographie (Beschreibung der Ansicht) und Ethopee (Beschreibung des Innenraums), deren Kombination das Porträt ist (Wiedergabe sowohl der Ansicht als auch des Innenraums von etwas) (was O. Willmann als „charakteristisch“ bezeichnet).

Anmerkung – Fontanier fügt hier einen siebten Typus hinzu, nämlich die Chronographie (Beschreibung der Zeit).

Beschreiben Sie kurz und detailliert.

Ein bestimmter Sachverhalt kann auf zwei Arten dargestellt werden.

a. Kurz gesagt . – Eine „hupographè“, Skizze oder Charakterisierung, gibt die wesentlichen Hauptmerkmale – in einer minimal essentiellen Weise – wieder. Zum Beispiel Platon, *Politeia* 504d (auch 548d; Wetten 737d), wo er die der Seele innewohnende Gerechtigkeit kurz skizziert. Wie A.R. Henderickx, * *De Justitie in De staat van Platon* *, in: *Tijdschr.v.Fil.* 6 (1944): 1/2, 82*, sagt: Die Skizze ist mehr als eine Definition, aber weniger als eine Abhandlung. Sie ist eine „Spur“, ein „Profil“; abgekürzt.

b. Im Detail . – Wenn beispielsweise L. Mumford, *Technics and Civilization* , New York, 1934, oder Jer. Rifkin/T. Howard, *Entropy (A New World View)* , NY, 1980, über die Lebenswelt des Mittelalters sprechen:

a. Naturlandschaft (vorherrschendes Merkmal: „Wälder, in denen Menschen leben“) und

b. Kulturlandschaft (Holz wurde als Brennstoff, als Werkzeug und Material, -- für alles verwendet), - alles ist Wald und Holz, -- detailliert ausgearbeitet.

ER167

33.-- Beschreibung Theorie 3 (Modelle). (167/168)

Wir werden nun einige typische Modelle betrachten. Wir beginnen mit der beschreibenden Beschreibung. Zunächst mit einer poetischen Form davon.

Bertolt Brecht (1898–1956; Dramatiker) hinterließ uns Folgendes.
„*Die Maske des Bösen* .

Etwa übersetzt: „Die Maske des Bösen. – An meiner Wand hängt eine japanische Holzstatue, / Maske eines zornigen Dämons, mit Goldlack bemalt.
/ Mitleidig sehe ich / die geschwollenen Adern auf der Stirn, ein Zeichen dafür,
/ wie viel Kraft es kostet, zornig zu sein.“

Anmerkung – Es handelt sich um ein beschreibendes Gedicht. Mit wenigen Strichen „sieht man die Holzmaske vor dem inneren Auge“. Im Französischen „tableau“, im Niederländischen am besten „schildering“. – Auch: „Malerei hypotyposis“. „Hypothuposis“ bedeutet Skizze, Charakterisierung, Profilierung.

Laut C. Ginzburg, *Ekphrasis and Quotation* in: TvFil. 50 (1980:1 (März), 11, „besteht der Zweck der Ekphrasis in der Beschreibung, 'enargeia', Lat.:

evidenceia (auch: demonstratio, inlustratio), die etwas als unmittelbar gegenwärtig darstellt, -- mit der Wirkung 'Wahrheit'.

Der Begriff „enargeia“ (enargès) – in Homers *Ilias* (20,131) und *Odyssee* (16,161) – bezeichnet die spürbare Gegenwart einer Gottheit. Man könnte „enargès“ sogar mit „flammend“ übersetzen – so deutlich ist seine Bedeutung.

Anders ausgedrückt: Was nicht unmittelbar wahrnehmbar ist, wird durch das Gemälde so eindringlich vor Augen geführt, dass es fast so wirkt, als sei es unmittelbar präsent. So lebendig ist die Darstellung!

Anmerkung : Eine Form davon ist, sich selbst in die gegebene Situation hineinzusetzen. Denken Sie an den Studenten, der lange vor seiner Prüfung sagt: „Ich sehe mich schon erfolgreich sein.“ Oder sogar: „Ich kann mich schon dabei fühlen!“ (sagt der Durchschnittsmensch, der mit solchen Bildern gut umgehen kann).

Berühmt ist das Gemälde von Martin Luther King (1929/1968; Friedensnobelpreisträger 1964): „Ich habe einen Traum“ (in dem er seinen Traum so lebhaft schildert, dass der Eindruck entsteht, Rassengleichheit und Frieden existierten bereits).

Anmerkung – Nicolas Boileau-Despreaux (kurz Boileau (1636/1711)) schildert die Zeit der Faulen Könige (die letzten Merowinger, bis 752) in folgendem Vers:

ER168

„Quatre bœufs attelé, d'un pas quietle et lent, promenaient dans Paris le monarque indolent“. (Übersetzt: „Vier Ochsen im Gespann führten – im langsamen Tempo – den faulen Diktator durch Paris.)

Anmerkung – Beachten Sie die Methode: Zwei Teileindrücke ergeben zusammen einen Gesamteindruck! Der Ochse ist ein langsames Tier im Vergleich zur Ungestümtheit des Pferdes. Auch der Mönch ist langsam: Beide Elemente fügen sich zusammen! Man spürt, wie es langsamer wird! Eine ganze politische Ära wird in diesem Vers charakterisiert.

Die Parallele.

Vgl. ER 89 (157). – Die „Sunkrisis“ oder der Vergleich war unter den archaischen Griechen sehr wohl bekannt. A. Rivier weist beispielsweise in

seinen „*études de littérature grecque*“ , Genf, Droz, 1975, S. 115s., 348ss. darauf hin.

Der Vergleich – nicht zu verwechseln mit „Angleichung“ – ist „un agent de connaissance“ (ein charakteristischer Faktor).

Anwendungsbeispiel. – Wir verbleiben im Bereich der bösen Dämonen; – Euagrios von Iborah (Pontos) (345/399; Kirchenvater – Platoniker), *Traktat über das Gebet* , 50, sagt Folgendes. –

„Was beabsichtigen die Dämonen, wenn sie in uns unersättliche Begierden, sexuelle Wünsche, Besitzgier, Wutanfälle, Rachegefühle und andere leidenschaftliche Zustände hervorrufen? Ihre Absicht ist es, unseren Geist so sehr zu belasten, dass er für das gewünschte Gebet unfähig ist. Denn die Leidenschaften – die dem geistlosen Teil unserer Natur innewohnen – verhindern, sobald sie die Oberhand gewinnen, dass sich unser Geist so entfaltet, wie er sollte, und sich der universellen Weisheit Gottes zuwendet (Anmerkung: Jesus als die zweite Person der Dreifaltigkeit).“

Anmerkung : Vergleichen wir mit dem Text von B. Brecht: Die Anstrengung des lasterhaften Lebens trifft Brecht in der japanischen Kunst; bei Euagrios ist es eher das Leben des Vergnügens, die libertinäre Ausschweifung, die hervorsteicht.

Beide Beschreibungen ergänzen einander. Die eine erhellt die andere und vervollständigt das Bild, das wir uns von „allem Zorn“ machen können. Man könnte auch sagen, dass beide Texte zusammen Teileindrücke (Teilwahrnehmungen) darstellen, die zu einem Gesamteindruck (Gesamtwahrnehmung) verschmelzen.

Lasst uns es den außergewöhnlich Begabten gleichtun: Lasst uns beide Beschreibungen ruhig und gelassen lesen und wiederlesen – entspannt und mit fester Sitzhaltung –, beide Texte aufmerksam als Ganzes betrachten (den Gesamteindruck erfassen), uns in ihnen verlieren (die Welt um uns herum vergessen), langsam dahinfließen. Das Böse – alles Böse – wird uns in den Sinn kommen.

ER169

34.-- Beschreibungstheorie 4 (Modelle). (169/176)

Erneut halten wir inne, um den Akt der Beschreibung selbst zu betrachten. – Nikolai Gogoli (1809–1852; russischer Schriftsteller) ist für eine seltene Dualität bekannt. Einerseits vermutet man beständig eine ideale Wirklichkeit, die aus seinem orthodoxen Glauben und den Lehren der ostgriechischen Kirchenväter entspringt. Andererseits schildert er Menschen und Dinge schonungslos die Realität in all ihren Facetten. Auf der einen Seite Gottes erhabene, leuchtende Ideen, auf der anderen Seite die grotesk-tragischen Karikaturen dieser erhabenen Ideen. – Daher rührt Gogolis „weinendes Lachen“, wie es der Kenner Leo Kobbilinsky-Ellis ausdrückt; es ist charakteristisch für Gogolis „Realismus“.

Naturalismus.

Idealisierung, wie etwa die des orthodoxen Glaubens bei Gogol, ist für den Naturalisten „eine Flucht vor der harten Realität“. Eine Form entarteter Literatur ist die Elendmalerei. Man verweilt so tief bei der sündigen, gescheiterten Seite des Lebens und unserer Kulturlandschaft, dass man darin ertrinkt.

Eine weitere, jüngere Form ist die zynische Literatur, die noch einen Schritt weiter geht als die naturalistische Literatur des 19. Jahrhunderts. Denker wie die drei „kritischen Materialisten“ (wie Paul Ricoeur sie bezeichnet), Karl Marx (ökonomisch-sozialer Verfall), Franz Nietzsche (kultureller Verfall) und Sebastian Freud (tiefenpsychologischer Verfall), haben mit ihrem zeitgenössischen Naturalismus den Weg für den heutigen Zynismus geebnet, der alle höheren Ideen, Ideale und Werte „zerlegt“ (Dekonstruktion).

Hinweis – nochmals:

a. als begriffliche Inhalte sind Naturalismus, Miserabilismus und Zynismus Teil der Realität;

b. In ihrem Umfang ist dieser Ausschnitt der Realität begrenzt. Wer sich ausschließlich auf die Sichtweise der Menschheit und der Welt beschränkt, die durch Verfall gekennzeichnet ist, erhält ein sehr einseitiges Bild der gesamten Realität.

Man sieht es: Die Frage ist immer dieselbe: Wie real ist der Zerfall? Inwiefern ist er real?

Model . Frech (Frankfurt am Main) 7, 51. -- Wir lesen einfach. -- „Marcia, das Mädchen der Nacht. -- Sie hat etwas von den Katzen an sich. Dunkel und voller Geheimnisse ... Wie viele Katzen wird Marcia nur nachts aktiv. Die

Stunden nach Einbruch der Dunkelheit sind das Element, in dem sie sich wirklich zu Hause fühlt.“

ER170

„Schon als Teenager – daran denkt sie immer noch, jetzt, wo sie 21 ist – war ich jemand, der sich nachts wirklich versteckt hat.“ – Es ist also nicht erst seit sie als Bardame in einer Bar – in einem „Exclusive Club“ in London – arbeitet, dass die Nacht ihr Element geworden ist.

Dies betrückte vor allem meine Mutter sehr, die sich große Sorgen machte, bis ich nach Mitternacht wieder an die Oberfläche trieb. Das veranlasste mich, mir zu schwören, es jedes Mal besser zu machen.

Doch das Lichtermeer der Großstadt zog mich immer wieder magisch an – „magnetisch“, wie Marcia sagt – und ließ mich nicht mehr los. Dort, wo die Neonreklamen der Vergnügungsstätten – der Clubs, Bars und Diskotheken – die Nacht zum Tag machten, dort, für mich, lag „das wahre Leben“. Ich konnte einfach nicht mehr ruhig zu Hause sitzen, als mir klar wurde, dass „draußen“ Menschen lachten, tranken, lebten und sich erotischen Abenteuern hingaben.

Zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang bestimmen Arbeit, hektisches Streben, Stress, Karriere und Erfolg, Lebensunterhalt und Geld den Lauf der Zeit. – Doch dann schließen plötzlich die Büros und Geschäfte. Und die Türen der Veranstaltungsorte und Unterhaltungsstätten öffnen sich.

Der Hauptgrund für mein nächtliches Verstecken liegt aber wohl darin, dass ich in einem armen, erbärmlich hässlichen Viertel Londons aufgewachsen bin. Wo – ehrlich gesagt – das Leben tagsüber kein schöner Anblick war.

Darüber hinaus trennten sich meine Eltern nach einem Streit, und von einem sogenannten „harmonischen Familienleben“ war keine Rede.

Notiz-- 1. Aus platonischer Sicht ist diese Beschreibung des Elends glasklar: Auch in Platons Psychologie spielt die Nacht eine zentrale Rolle. Der nächtliche Traum mit seiner skrupellosen Natur – Verbrechen, Machtmissbrauch durch den Tyrannen usw. – entspringt dem Triebleben der Träume; dort gelten keine der im Wachzustand wirksamen Hemmungen; die

nächtlichen Ausschweifungen – wie etwa in Sizilien – der gesellschaftlichen Oberschicht (la dolce vita).

2. Die 'enargeia', evidentia, wirkt im Text: Der Autor versetzt den Leser mitten in das nächtliche London der Unterhaltungsbranche, genauer gesagt in die Person eines ihrer Mitglieder.

3. Die Parallele funktioniert: Genau wie Katzen nachtaktive Tiere sind, ist auch die „räuberische“ Marcia nachaktiv!

4. Auch die als Kontrast verstandene Parallele ist vorhanden: Der „Glanz“ (die Kunstfertigkeit und Täuschung) der Nachtgeschäfte steht in starkem Kontrast zum düsteren Elend der verarmten Vororte, die Marcia zurückgelassen hat.

ER171

Fantastisch -

Wir betrachten nun eine weitere Atmosphäre, die ebenfalls einer Beschreibung zugänglich ist, nämlich die fantastische Literatur.

Bibl. st. Fr. Rottensteiner, *The Fantasy Book (An Illustrated History from Dracula to Tolkien)*, New York, 1978, in dem wir besondere Aufmerksamkeit auf *The Demonic Vision of H.P. Lovecraft* (oc. 74/77) richten;

U. Carl, Hrsg. *Geister, Gespenster und Vampire (Die unheimlichsten Grusel- und Spukgeschichten der Weltliteratur)*, München, Blanvalet, 1978 (der große Autor von Horrorgeschichten). Das ist also ein Auszug aus einer Fülle von Texten.

Als Beispiele können wir beispielsweise Bram Stoker (1837/1912) und *Dracula* (1897) nennen;

Guy Endore (1900/1970), *Der Werwolf von Paris* (1933). Diese beiden Werke erscheinen uns am charakteristischsten und zudem am besten geschrieben. Dasselbe gilt für W. McGivern, *Die Nacht des Gaukler* (1975).

Außerdem: Angela Carter, *In the Company of Wolves*, Amsterdam, Contact, 1985 (natürlich mit einer starken Sadian-Einflüssen), das kleinere Geschichten enthält – natürlich Horrorgeschichten.

Eine besonders unheimliche Atmosphäre findet sich im Mythos von Cthulhu, den Lovecraft als Hintergrund für seine Texte nutzte. Hierfür empfiehlt es sich, *H.P. Lovecraft et al., *Necronomicon* , *Paris* , *Belfond**, 1979, zu kennen (ein besonders rätselhaftes Buch, das etwa achtzehn Seiten eines arabischen Textes aus den 730er Jahren – mit Einleitungen und Erläuterungen – enthält).

Siehe auch Fr. Rottenheimer, *Das Fantasy-Buch* , 80/81 (Der Cthulhu-Mythos). Lovecrafts „Mythos“ – übrigens ein echter Mythos – handelt von wilden, skrupellosen Wesen aus einer Urzeit, die von der Erde vertrieben wurden, aber immer wieder mit ihrer Rückkehr drohen (eine Art Eschatologie oder Endzeitlehre).

Das Wunderbare und das Seltsame.

Christine Brooke-Rose postuliert in **A Rhetoric of the Unreal* (Studies in Narrative and Structure, Especially of the Fantastic)*, Cambridge, 1983, zusammen mit Tzvetan Todorov (ER 143), dass das Fantastische („das Unwirkliche“) zwei Haupttypen aufweist, nämlich das Unheimliche und das Wunderbare.

Dies im Gegensatz zur „Science-Fiction“, wo die alltägliche Realität mit dem Fantastischen verschmilzt.

Übrigens: Das Buch behandelt beispielsweise *Tolkien, den Herrn der Ringe* , *Vonnegut/McElroy* (Science-Fiction-Geschichten) und den französischen „Nouveau Roman“ (Robbe).

ER172

Grillet, N. Sarraute), – die neuere „Metafiction“. – alles narrative Prosa.

Anmerkung – Hier sei auf Ernst Jünger (1895/1998) für „Der Arbeiter“ (1931) verwiesen , in dem der sogenannte magische Realismus zum Ausdruck kommt, sowie auf Frederik van Eeden (1860/1932) für „ Der kleine Johannes“ (1885 (1), 1905/1906 (II/III)), in dem das Wunderbare – in der Welt der Kinder – thematisiert wird. Kinder, insbesondere vor dem zwölften Lebensjahr, leben schließlich oft in der Welt der Naturgeister und Ähnlichem.

Vorbild. -- Stevens W. Mosher, *Reise ins verbotene China* , New Work, London, 1985 (S. 42ff.).

Anmerkung : In der traditionellen Rhetorik wird der gebräuchliche Begriff „locus amoenus“, Lustort, verwendet (etwa in der Art von „paradeisos“ (Lustgarten mit Pflanzen und Tierpark), „Paradies“, nach Xenophon von Athen (-427/-355; Sokratisch)).

Steller kommt in Südchina an (Provinz Guangxi, westlich von Guangzhou). Er beschreibt, wie das, was zunächst wie eine romantische Idylle erscheint, in Wirklichkeit ein Beispiel für das maoistisch-marxistische System ist.

Die Siedlungen lagen hier in dieser tief eingeschnittenen Landschaft verstreuter, und die Straßen führten uns nur selten in ihre Nähe. Doch an einer Stelle, wo die Straße eine plötzliche Kurve machte, entdeckte ich ein Dorf. Weit unter uns, eingebettet in die Biegung eines rauschenden Baches. Ein kleines Fleckchen Erde, fernab vom Rest der Welt.

(...). Obwohl es von einer Mauer umgeben war, wirkte das Dorf wie etwas, das ganz in sich selbst existiert – eine magische, verzauberte Welt aus etwa zwanzig robust gebauten Behausungen aus sonnengetrockneten Bausteinen („Adoba“).

Wir waren nur 32 Kilometer von Wuchow entfernt, fühlten uns aber, als wären wir zeitlich und räumlich weit weg. Lediglich die Stromleitungen, die sich entlang des Flusses erstreckten, zeugten vom Jahrhundert, in dem wir leben. Alles andere wirkte wie ein Fenster in eine ferne Vergangenheit.

Die Szenerie war ein Fest der Farben. Im hellblauen Himmel schwebte eine strahlend weiße Cumuluswolke langsam vorbei. In sanften, blaugrünen Schwärmen verschwanden die Berge – vorbei an den Plakaten des Flusses, der sich seegrün um die Gartenhänge schlängelte. Purpurfarbene Zuckerrohrfelder bildeten zusammen mit leuchtend grünen Getreidehalmen ein Schachbrettmuster, in dessen Mitte ein riesiges Quadrat in Rot und Ocker – das Dorf – zu sehen war. Menschen mit nussbraunen Gesichtern, in Schwarz gekleidet, bewegten sich darin – langsam und wie keramische Bauernfiguren.

ER173

Die gesamte Landschaft war von erhabener Pracht und strahlte tiefen Frieden aus. Es war der ideale Ort, um zu Lebzeiten den Kreislauf des menschlichen Daseins zu durchleben – Geburt, Verlobung, Kindererziehung,

Alter, Tod – in der behüteten Atmosphäre eines kleinen Dorfes. Man erlag unweigerlich dem Zauber dieser blaugrünen Einsamkeit im Osten Guangxis (...). – Soweit zum Idyllischen.

Nun die ernüchternde Erkenntnis: Was mir von meinem Standpunkt aus als Meisterwerk an Form, Komposition und Farbe erschienen war, würde zweifellos ein ganz anderes Bild abgeben, sobald ich das Dorf betrat. Diese nüchterne Betrachtung holte mich zurück in die Realität, in der dieses Dorf letztendlich „ein Dorf wie jedes andere“ war.

Und doch: Eine Zeitlang hatte ich das Dorf wie in vollkommener Stille erlebt – eine Qualität, die mich, obwohl ich wusste, dass es eine Illusion war, weiterhin faszinierte. Eine Inszenierung – das romantische Konzept der Idylle – hatte mich abgelenkt.

In Tagträumen flüchten Sie sich in ein Leben ländlicher Einfachheit innerhalb einer abgeschlossenen Gemeinschaft – ein wichtiger Bestandteil der Fantasiewelt der heutigen westlichen Welt.

Jean-Jacques Rousseau, der in einem Europa der Bauern lebte (ER 152), verherrlichte „die Wilden“, während er über die Hobbes'sche Härte der Realität des Stammeslebens nachdachte.

(**Anmerkung** : Thomas Hobbes (1588/1679); englischer Aufklärungsrationalist, bekannt für seinen *Leviathan* (1651), ein Bild des Polizeistaats).

Der westliche Mensch, der die bedrückende Hitze des Elektronikzeitalters erlebt, betrachtet das Landleben – zumindest aus der Ferne – „romantisch“ und vergisst oder verdrängt dabei die Tatsache, dass der sogenannte Naturmensch oft in Armut gefangen, von der Arbeit getrieben und von Krankheit geschwächt ist. (...).

Der Anschein der Abgeschlossenheit dieses Dorfes war eine Täuschung, ein Trick, der seinen Standort verschleierte. Einheiten der Roten Armee hatten die Region in den letzten Tagen des Bürgerkriegs durchquert (...). Junge Offiziere waren Anfang der fünfziger Jahre in das reiche Dorf gekommen.

Die Armen sollten inhaftiert und kollektiviert werden. So weit waren die Roten Garden Ende der 1960er Jahre (**Anmerkung:** die „Kulturrevolution“) gegangen, um die Statuen der Götter und die Gedenktafeln der Vorfahren zu zerstören.

Dieses Dorf war ein „Produktionsteam“, Teil einer „Produktionsbrigade“, die wiederum zu einer „Kommune“ gehörte. Auch hier folgte die Produktion von Mais und Zuckerrohr dem „zentralen Plan“. So unberührt und abgelegen diese Siedlung auch wirkte, sie war – unverkennbar – der äußerste Randbereich der Macht Pekings.

Modell. – Das Bizarre. – Der Begriff „bizarrr“ – abgeleitet vom spanischen „bizarro“ (großmütig) – ist schwer zu übersetzen: **a.** skurril-fantastisch, **b.** unheimlich, befremdlich. Am besten beide Bedeutungen kombiniert.

Der Begriff findet zunehmend Anwendung auf eine bestimmte Literatur. – Eines der Werke, das das Bizarre im modernen oder gar postmodernen Europa erstmals interpretierte, ist *Révéróni Saint-Cyrs *Pauliska ou la Perversité moderne (Memoires d' une Polonaise)**, *Paris, Desjanquères*, 1991. Das Werk stammt aus dem Jahr 1798. Es besteht aus den Memoiren einer polnischen Adligen, die vor den russischen Invasoren flieht und von Land zu Land irrt, wobei sie einer Reihe bizarrer Unglücksfälle zum Opfer fällt.

a. Besonders auffällig ist hier die Dualität von „Sentimentalismus und Zynismus“. Doch dieser Zynismus mündet in Wahnsinn. Ein Wahnsinn, der den sogenannten „Illuminati-Sekten“ und ihren Anhängern jeglicher Couleur anhaftet, die als „gefährliche Irre“ dargestellt werden. Diese Fanatiker des „Maschinensystems“ sind in ganz Europa vernetzt; sie gehören einer geheimen, global verzweigten, aber schwer fassbaren Gesellschaft an.

b. Auffällig ist auch, dass „naive und glückliche Unschuld“ eine besondere Anziehungskraft auf die für die Illuminaten charakteristischen „absurden Systeme“ ausübt. Vor allem unschuldige Kinder und Frauen sind die Zielscheiben.

c. Besonders auffällig ist, dass zwei Merkmale die absurden Systeme kennzeichnen:

a./ eine institutionelle Analyse oder Gesellschaftskritik, die „die Grundlagen der Moral und der Gesellschaft bei fast allen Völkern untergräbt“ und dabei subversiv ist;

b./ zerschlägt jede Gruppendynamik, die auch nur geringfügig vom Ideal – dem System – der Illuminati abweicht, wie eine Dampfwalze.

ER175

d. Auch die Wissenschaftskritik ist zentral: Baron von Olnitz, ein überzeugter Materialist im Stil des 18. Jahrhunderts, verkörpert die perverse Form des wissenschaftlichen Experimentalismus: Er betreibt „Human Engineering“ (manipuliert Menschen).

Mithilfe allerlei bizarrer Instrumente und Techniken – um die Maschine zu steuern, die die Lebenskraft schöner Frauen und Kinder einfängt und speichert – versucht er, sexuelle Lust zu erzeugen und ewige Jugend zu erlangen. All dies geschieht vor dem Hintergrund eines finsternen Okkultismus.

Ein Auszug: der bizarre Systembauer von Olnitz.

Okt. 125. – Der von Olnitz, ein großer Magnetist, zeigt inmitten all seiner phantasievollen Ideen einen festen und beharrlichen Charakter. Er quält und foltert Unschuld: Die Berechnung der verschiedenen Grade oder Übergänge von einer Qual zur anderen innerhalb dieser Unschuld macht ihn „glücklich“.

Man würde ihn jedoch fälschlicherweise einen bösen Schurken nennen; er quält sich mit dem Studium – um den Wahrheitsgrad seines Systems durch Experimente zu überprüfen.

Der Mann besitzt eine fanatische Furchtlosigkeit, die Empörung hervorruft. Doch diese Furchtlosigkeit ist eher die eines eigensinnigen als die eines verdorbenen Menschen.

Dies ist so wahr, dass er sich selbst davon überzeugt, dass seine Opfer – um Pauliskas willen – ihm letztendlich für diese Qualen dankbar sein werden. Er versucht auch, diese Überzeugung in seinen Opfern zu verankern.

Sehen Sie: Als jemand, der sich selbst beherrschen kann, ist er auch inmitten seiner Exzesse in der Lage, sich Grenzen zu setzen, wann und wie er es wünscht.

Zugegeben, der Körper seiner „schönen Pauliska“ – seine Augen verschlingen ihre weibliche Magie – ermöglicht es ihm, die endlose Kette von Empfindungen zu erleben, die durch die Trunkenheit seiner empfindlichsten Impulse ausgelöst wird. Doch er weist jegliche zaghafte Andeutung von Lust

zurück, die nur ihn selbst als Individuum verraten würde, und erwartet von derjenigen, die er verführt, dass sie seine Freuden teilt, anstatt sich ihnen hinzugeben. Ja, er verschiebt seinen Höhepunkt der Lust bis zu dem Moment, in dem die Stunde der Begierde für sein Opfer gekommen ist.

Von Olnitz ist jedenfalls eine Mischung aus bizarrem Verhalten und Grausamkeit. Doch ist er nur deshalb grausam, weil er bizarr ist. Und bizarr ist er, weil die Adepten der Gelehrtenengesellschaft seinen Intellekt verwirrt haben (...).

ER176

Es gibt kein einziges Detail in allem, was er tut, in allem, was er sagt, das nicht mit den ursprünglichen Charakteristika des „homme à système“ (Systembauers) übereinstimmt: Er würde eher die Welt und sich selbst opfern, als eine seiner Praktiken oder ein Prinzip seiner Geistesschöpfung aufzugeben.

Bislang handelt es sich um eine Beschreibung – eine Ethopödie (Darstellung des Inneren) –, die an einen zeitgenössischen Typus gebildeter Menschen erinnert, die Zynismus mit Bizarrem verbinden: Ihre Zahl nimmt zu. 1798 hatte der Autor von Pauliska eine Art Vorahnung davon.

Anmerkung : Es stellt sich die Frage, ob ... der im Buch verwendete Begriff „Illuminati“ in irgendeiner Verbindung zu den Illuminati germaniae, den Illuminati von Bayern, steht, die von Adam Weishaupt (1748–1830; Professor an der Universität Ingolstadt) gegründet wurden.

Man sagt die unterschiedlichsten Dinge über sie: weil sie Anarchisten waren (Vorläufer von Bakunin und Kropotkin zum Beispiel), aber weil sie einen typisch deutsch-germanischen Reiz besaßen.

Es heißt auch, dass sie beispielsweise auch heute noch teilweise die Plattenfirmen kontrollieren, die Popmusik veröffentlichen. Vgl. P. Mariel, Regie: *Dictionnaire des sociétés secrètes en occident* , Paris, 1971, 260 (*Illuminés de Bavière*); 318 (*Les Illuminas de Bavière*);

H. Masson, *Dictionnaire initiatique* , Paris, 1970, 244 (*Illuminés de Bavière*), wo behauptet wird, dass der Orden am 1. Mai 1776 gegründet und 1785 durch königlichen Erlass aufgelöst wurde.

Ob dies mit den in Pauliska beschriebenen Illuminati übereinstimmt, lässt sich vorerst nicht entscheiden. Vielleicht dienen sie als eine Art Hintergrundinformation.

Anmerkung : Wie bereits erwähnt, verläuft das Werk parallel zu den Werken des Marquis de Sade (1740/1814).

E. De Smet , *De Sade: Tot oder lebendig* ? In „Streven 1991: Dec., 230/238“ wird behauptet, de Sade habe selbst an „Algolagnie“ gelitten, einer Neurose, die Lust mit Grausamkeit verbindet, sei aber im engeren Sinne kein Sadist gewesen (was ihm ebenfalls zugeschrieben wird). De Sades bizarre Exzentrizitäten seien lediglich Fantasieprodukte, Einbildungen. „Fantasmen“! Dieser Libertin weist eine typisch moderne Struktur auf: Er ist ein schamloser Pornograf, jedoch auf eine für den aufgeklärten Intellektuellen typische Weise (materialistisch geprägt).

Was wir heute noch beobachten – und zwar zunehmend. Mit Platon sagen wir: Solche Literatur mag zwar fachlich fundiert sein, aber zeugt sie auch von einem Gewissen?

ER177

35.-- Beschreibungstheorie 5 (Fiktion/fiktional) (177/179)

Das Fantastische konfrontierte uns mit einem großen Problem – das insbesondere vielen zeitgenössischen Texten innewohnt – nämlich der korrekten Beurteilung von Fiktion und allem, was als „fiktional“ oder „fiktional“ bezeichnet wird.

Anmerkung : Van Dale, * *Groot woordenboek der Nederlandse taal* *, Utr./Antw., 1989-11, 765ff., stellt fest: Fiktion ist eine Darstellung (Idee, Konzept) oder Überlegung (Urteil, Argumentation), die nicht durch die „Realität“ gestützt wird (verstehen Sie: eine Realität, die außerhalb des Geistes existiert, oder, noch besser, eine Realität, die außerhalb der Fiktion selbst existiert), z.B. als Ausgangspunkt für eine Handlungsweise oder für weitere Überlegungen.

„Fiktiv“ wird mit „fiktional“ oder „imaginär“ (im Sinne von „rein imaginär“) übersetzt. Demnach ist eine sogenannte „fiktionale Schöpfung“ tatsächlich Fiktion, also eine rein erfundene Tatsache. Beispielsweise ist eine erfundene

Geschichte eine fiktionale Schöpfung. Dies ebnet den Weg für eine literarische Betrachtungsweise.

Bibelst .: G.u. I. Schweikle, Hrsg., *Metzler Literaturlexikon* , Stuttgart, 1984, 150 (Fiktion).

Zunächst eine Anmerkung: In angelsächsischen Ländern bezeichnet „Fiktion“ erzählende Texte mit erfundenem Inhalt (wie etwa „Science-Fiction“).

A – Allgemein

Ist „Fiktion“ etwas, das per se keine Verbindung zur „Wahrheit“ (d. h. zu dem, was außerhalb dieser Fiktion existiert) oder zur „Wahrscheinlichkeit“ (d. h. zu dem, was außerhalb dieser erfundenen Sache existieren könnte) hat und daher prinzipiell (außer durch Zufall) nicht für eine Überprüfung in Frage kommt?

Anmerkung : Aus diesem Grund unterscheidet sich Fiktion von einer „(wissenschaftlichen) Hypothese oder Prämisse“, die naturgemäß (= prinzipiell) überprüfbar ist (um die nominelle (= ungetestete) Definition oder Beschreibung durch die reale oder faktisch getestete) Definition oder Beschreibung zu ersetzen, dank Verifizierung oder Falsifizierung).

B.-- Literarisch.

Hier geht es um Texte.

Bi – Vorgetäuschte Fälschungen.

Es gibt erfundene Dinge, die grundsätzlich einer Überprüfung unterliegen. Wer jemanden belügt, der Anspruch auf die objektive Wahrheit hat, täuscht und betrügt. Eine solche Person stellt es so dar, als sei es überprüfbar.

B.ii. -- Fiktionale Texte

Diese geben sich nicht fälschlich: Sie erheben keinen Anspruch auf Testbarkeit:

- a** . Sie verhalten sich so, als wäre die erfundene Sache „real“.
- b** . ohne jedoch irgendwo die Testbarkeit zu implizieren.

ER178

Wir kommen nun kurz auf das oben Gesagte zurück: ER 112 (Hamburgers Einteilung in „fiktional“ (mimetisch) und „lyrisch“ (ihr Begriff von „Fiktion“

verschmilzt mit dem angelsächsischen „fiction“); 116 (die Unterscheidung zwischen Kunst (Literatur) und Wissenschaft).

Nach dem eben Gesagten ist es viel klarer: Reine Fälschungen können nicht behaupten, auf der Grundlage externer Daten, die außerhalb der Fälschung selbst liegen, getestet worden zu sein.

Anwendungsmodell. -- Eine wissenschaftliche Protokollbeschreibung - z.B. in einem Labor, wo ein Sachverhalt sowohl festgestellt als auch aufgezeichnet wird (in Minuten), ein Buch der Geschichtsschreibung, ein Essay über etwas, -etwas, --mit Bezug auf etwas außerhalb der Texte selbst als Grundlage für die Überprüfbarkeit.

Im Gegensatz dazu: ein Roman, ein Liebesgedicht (Anmerkung: Lyrik ist auch Fiktion, was auch immer Käte Hamburger sagen mag; es sei denn, der Kontext gibt etwas anderes an), ein Epos, ein Film – sie sind im Prinzip Erfindungen (es sei denn, der Kontext gibt etwas anderes an).

Fazit – Der Kontext, sei es erfahrbar aus dem Stil (ein historisches Werk ist anders stilisiert als eine fiktionale Geschichte, z. B. ein Märchen oder eine Fabel) oder aus dem Schauplatz, ist entscheidend oder zumindest mitentscheidend.

Der Unterschied zwischen Logik und Erkenntnistheorie (Ontologie).

Die traditionelle Denktheorie spricht nie von „wahren“ oder „falschen“ Daten (die Verifizierung oder Falsifizierung erfordern). Sie kennt nur Wenn-Dann-Aussagen. Auch dort befasst man sich mit rein hypothetischen Satzstrukturen, mit Konstruktionen, mit Fiktionen (in Form von Prämissen und Konklusionen). – Die Erkenntnistheorie ist anders: Sie spricht von überprüfbaren Sätzen.

Anwendungsbeispiel . -- „Wenn Äpfel am Baum hängen, fallen sie nicht weit vom Baum.“

Nun gut, da hängt ja ein Apfel am Baum. Er fällt also nicht weit vom Baum: Das ist eine Schlussfolgerung (von allen auf genau einen (oder einige)). Angesichts des logischen Zusammenhangs ist das logisch gültig.

„Wenn alles Nichts ist, ist das nicht weit vom Nichts entfernt. Nun gut, hier ist ein Nichts. Also nicht weit vom Nichts entfernt.“ So verrückt – wohlgemerkt: Erfindung, Fälschung, Fiktion – es auch sein mag, logisch ist

die Schlussfolgerung genauso gültig. Natürlich nicht erkenntnistheoretisch, denn der Satzinhalt ist bedeutungslos, nicht überprüfbar.

Analogie – Reine fiktionale Literatur oder Kunst verortet sich, wie die Logik, im rein Erfundenen, mit dem Unterschied, dass die Logik an gültigen Ableitungen interessiert ist, während die Belletristik an Erzählstrukturen oder Ähnlichem interessiert ist (man denke an lyrische Ausdrucksphänomene).

ER179

Platon und die Kunst (fiktionale Kunst).

„Dichter lügen!“ Ja, wenn man es richtig versteht.

a. Oder sie geben vor, dass das, was sie aufschreiben, tatsächlich überprüfbar sei, obwohl dies nicht der Fall ist.

b. Oder sie erfinden es einfach, als ob es „tatsächlich irgendwo (nämlich in ihrer Vorstellungskraft oder besser gesagt in ihrer Fantasie) existierte, ohne jedoch einen Anspruch auf Überprüfbarkeit außerhalb der erfundenen Sache selbst zu erheben“.

Was ist also Platons Problem? Die Ethik solcher Kunst. Warum? Weil Platon nicht die Schöpfung in Freiheit der Erfindung (die berühmten künstlerischen Freiheiten) betrachtet, sondern die Rezeption (die „Rezeption“; ER 34).

1. Niemand sollte meinen, Platon kenne den Unterschied zwischen „Vortäuschen“ und reinem „Erfinden“ nicht.

2. Und mehr noch: Er schätzt Erfindungen! Er lobt Homer in höchsten Tönen als „Dichter“ (gemeint ist: Erfinder, Fälscher) und nennt ihn „göttlich“ (d. h. paranormal begabt).

Mehr noch: Platon erfindet es selbst! In seinem Timaios, einer Kosmologie (Darstellung des Universums), erfindet er einen „eikos muthos“, eine Geschichte, die eine gewisse Wahrscheinlichkeit aufweist, „eine Vermutung, die rational erscheint“.

Genau wie die antiken Mythen, nur natürlich rationaler. So verleiht er der formlosen Datenmenge, die ihm zu seiner Zeit über die Struktur des Universums zur Verfügung stand, eine scheinbar rationale Form.

Man sollte ja nicht glauben, dass Platon so naiv sei;

a . alle Teile von Homers Werken, ethisch gesehen, als „gut“ („wahrhaft gut“) zu bezeichnen (es gibt darin Dinge, die beispielsweise eine negative Wirkung auf einen unreifen Leser haben),

b . alle Teile seiner kosmogonischen kleinen Geschichte ernst zu nehmen (es gibt darin sicherlich nicht überprüfbare Fiktion).

Fazit . – Ob im Namen des Gewissens (Homer) oder im Namen der Wissenschaft: Platon äußert sich in restriktiven Begriffen zu Homer und seinem eigenen Mythos. Aus Gründen, die über die Fiktion hinausgehen.

Platon möchte insbesondere unreife Geister – im Kontext einer Demokratie in tiefer Krise – vor dem ethischen und rationalen Risiko warnen, das man eingeht, wenn man nicht klar zwischen „bloßer Fiktion“ und „überprüfbarer Fiktion“ unterscheidet. Überprüfbar ist sie entweder durch die im wirklichen Leben innewohnenden Gewissensforderungen oder durch die rationalen Forderungen der Wissenschaft.

Anmerkung – Zur Verdeutlichung siehe: D. Iser (Hrsg.), *Funktionen des Fiktiven*, München, Fink, 1983 (die neue Definition von „Fiktion“). Sowie zahlreiche weitere Werke und Artikel.

ER180

36.-- Beschreibungstheorie 6 (Landschaftsdarstellung) (180/183)

Nachdem wir die Herangehensweisen anhand einiger ihrer Modalitäten beschrieben haben, wenden wir uns nun dem Angegangenen, dem Objekt, zu. – Zunächst ist klar abgrenzbar: die Landschaft. Sei es eine Naturlandschaft oder eine Kulturlandschaft.

a. Topographie

Anmerkung: Der Begriff „Topografie“ hat mehrere Bedeutungen (Regionalgeografie, Sprachwissenschaft (Regionallinguistik)). Hier wird er im traditionellen rhetorischen Sinne verwendet.

Hinweis : Nicht zu verwechseln mit dem mathematischen Begriff der „Topologie“ (entweder die Untersuchung zusammenhängender Mengen (denken Sie an einen verformten Klumpen Ton) oder, im weiteren Sinne, die Mengenlehre).

Übrigens : In der Rhetorik der Landschaftsbeschreibung bedeutet „Topos“ (vgl. ER 135) nicht nur „Alltägliches“, sondern auch „Landschaft“ (Ort, an dem man lebt).

b. Locus amoenus . Vgl. ER 172. – Wörtlich: „schöne Wohnstätte“. Diese Redewendung findet sich insbesondere in der Pastoralliteratur und der Idylle. Sie lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen.

Denken wir an Theokrit von Syrakus (–315/–250) und Papst Virgil Maro (–70/–19; Bukolika). Wir mussten beispielsweise nicht bis zur Romantik (Ende des 18. Jahrhunderts) warten, um die Landschaft zu entdecken.

Model. -- Bibl. st.: Mariette Haugen, *Jungle, Bantu and ...a woman (Wanderings in the Congo's wildernesses)*, Leuven, 1961, 17/20.

Die Wildnis, gewöhnlich „Broesse“ genannt. „Es ist ein erhabenes, ein gewaltiges Wort, denn es birgt die ganze Wildheit in sich. Es ist das „Amu ditu, amu mpata, amu mayi“ des schwarzen Mannes. „Nichts als Dschungel, nichts als Savanne, nichts als Wasser.“ Seht die Zusammenfassung in der Sprache des Schwarzen Afrikaans – direkt vom Ort des Geschehens! Der Autor folgt dieser Einteilung. Wir halten einen Moment inne.

Amu ditu. – Es ist der Dschungel, der sich endlos ausdehnt, still, geheimnisvoll, undurchdringlich und in seiner Wildheit fesselnd. Er badet im grauenhaften Verfall, der Bäume, Lianen, Wildpflanzen und die Jahrhunderte in einem unveränderlichen Rhythmus dahingerafft hat.

Im Humus wimmelt es von abscheulichem Leben. Leichenfarbene Würmer, eingerollte und giftige Raupen, widerliche Hundertfüßer, schleimige Schnecken und Larven, graue Zecken, gefräßige Piratenameisen, stinkende Skarabäen, stechende Insekten, Mistkäfer, das gesamte Insektenreich, das im zu warmen Humus erblüht ist (...).

ER181

Humus, der nach Urzeiten riecht, nach Schimmel, Verwesung und Schlamm. Und doch entspringt ihm der reiche Saft, der in den Pflanzen sprudelnd wächst – und den Bäumen immer wieder neuen Schwung verleiht, hin zu einem Winkel des indigoblauen Himmels, zur Luft, zum Himmel, zur

Freiheit. An Stämmen und Ästen haben sich Lianen und andere Kletterpflanzen festgeklammert (...).

Die schnatternden Webervögel ließen dort die Palmkerne fallen; die kreischenden Papageien säten die Wildnüsse und die zwitschernden Ringeltauben die Beerensamen. All dies schlug Wurzeln in der feuchten Erde – spross, erstickte aber zu langsam die Blütenpflanzen, die Gräser und die Moose unter dem Dickicht – wo weder Luft noch Sonnenlicht eindringen konnten.

Die nagenden Termiten haben die Waldriesen bis ins Mark geschwächt; die Würmer haben Triebe und Knospen abgenagt. In den Rindenfalten haben Pilze auf Kosten der Bäume gediehen und ihnen den Lebenssaft entzogen. Als das Mark vollständig ausgetrocknet war, fegte der Tornado in ihre Kronen, entwurzelte sie und riss sie um, wobei er ganze Waldabschnitte mit sich riss und zermalmte.

Doch der Wald starb deswegen nicht: Der Wald ist ewig. In den Stämmen der Limbas und Rosenhölzer entstand neues Leben (...). -- Amu ditu!

Amu mpata.

Der Busch ist zugleich Savanne. Keine lachende Prärie, kein Llano, keine Pampa. Nein: ein Meer aus Gras, das im allzu kargen, verbrannten Boden verdorrt oder einzeln oder in Massen meterhoch in die Höhe schießt.

Die Savanne ist nur vereinzelt mit gelben Termitenhügeln oder kleinen, pilzförmigen Gebilden namens „Matua“ übersät, die ebenfalls von Termiten gebaut werden.

Kein Baum, der Schutz bieten könnte. Nur ein paar Gummibärchen mit ihren, wenn auch sauren, Früchten, die noch leben.

Kein Wasser, um die verdorrte Erde zu tränken. – Nicht das Reich des Menschen. Sondern das des Tambwe, des Löwen, der dort in der Dämmerung jagt, – des Ngulungu, der Antilope, die wie die Kuh immer geradeaus starrt (...), – des Kumbikumbi, des Geiers, – des Mubwabwa, des Schakals.

Die Savanne ist das Reich des Feuers: In der Trockenzeit bricht es aus unergründlicher Ferne hervor, heult – wie ein Schnellzug, der in die Nacht rast – und verschlingt Gras und Büsche im Nu. Ruhe

Nichts als eine Ödnis aus Asche, verdrehten Skeletten und unermesslichem Leid. – Amu mpata!

Amu, mayi.

Der Busch ist letztlich Wasser. Nichts als Wasser! – Bäche, die in Wahrheit Flüsse sind. Flüsse, die wie Strömungen aussehen. Strömungen, die Seen gleichen. Seen, die so weitläufig sind wie Meere. – Und Sümpfe, über denen Schwärme von Mücken endlos und unaufhörlich auf und ab dösen – mit einem einzigen, klagenden Pizzicato, das anschwillt, verklingt, wieder anwächst, immer und immer wieder.

Der Busch ist die Wildnis. Wie zum Beispiel das „El Campo“ der Argentinier: alles, was außerhalb der Städte und der größeren Außenposten liegt. – Amu ditu. Amu mpata, Amu mayi (...). – die Wildnis. Sie ist nicht nur vor mir. Sie ist auch hinter mir. Überall: ringsum.

Anmerkung : Es ist deutlich: Die Autorin hat ihre Beschreibung, so literarisch sie auch sein mag, nach dem sprichwörtlichen Muster der lokalen Bevölkerung strukturiert. Dies verleiht ihrem Text eine bemerkenswerte „Lokalfärbung“ (= Singularisierung).

Hinweis : Erkennen Sie Klischees in der Beschreibung?

Chronologie . -- ER 166. - Fontanier misst der Beschreibung der Zeit einen eigenen Status (Essenz) bei.

Das ist ein sehr schwieriger Punkt, denn Zeit als eigenständige Realität existiert nicht! Es gibt jedoch sich verändernde Realitäten, denen wir ein abstraktes Rahmenwerk namens „Zeit“ zuordnen. Innerhalb dieses Rahmenwerks verorten wir – als eine Sammlung von Momenten und Zeitpunkten oder Epochen (Zeitabschnitten), ja, manchmal auch als ein System strukturgebender Sequenzen – alles, was „in der Zeit“ geschieht.

Dennoch hat Fontanier in gewisser Hinsicht Recht. Zum Beweis dient die folgende geografische Beschreibung. Beachten Sie den Verlauf der Beschreibung selbst, der ein immersives Erlebnis vermittelt.

Anmerkung – Tatsächlich befinden wir uns damit bereits in der Atmosphäre der Geschichte. Denn ein Ereignis – Kinesis (lat.: motus), Vorgang

– wird zwar dargestellt, umfasst aber einen kurzen oder langen Zeitraum. Die Chronologie wird erst durch den innerhalb des beschriebenen Ereignisses liegenden Zeitraum festgelegt.

Modell. -- Aurora Bertrana , *Fenua Tahiti (Vision de Polynésie)*, Neuchâtel/Paris, 1943, 106s., -- Wir befinden uns auf Huhaine, einer der Inseln.

ER183

Wir dringen tief in den Dschungel vor (...). Zwischen den hohen Ästen schimmert etwas von dem unberührten Blau des Himmels hindurch. Der Wald ist in die Strahlen einer gleißenden Sonne getaucht. Die Luft ist hier knapp. Die Hitze ist wahrhaft erdrückend.

In der absoluten Stille dieser Natur treten alle Geräusche intensiver hervor und wirken tiefgreifend auf den Geist. Dazu gehören selbst die leisesten Klänge, das Summen tausender Insekten, das Zwitschern eines Vogels, das Knarren eines Astes.

Ein undurchdringliches Gewirr aus Ästen und Baumstämmen umgibt uns: Wir sind buchstäblich Gefangene dieser unberührten, wilden Natur. Wir halten inne. Unser Atem geht rasend schnell, unser Herz hämmert. Sofort fallen uns Mücken über den Weg und saugen sich an Armen, Beinen und nackten Hälsen fest. Einen Augenblick später ist unsere Haut, die bereits von der Seeluft gereizt ist, mit Hunderten von schwarzen Stichen bedeckt. Dann kämpfen wir, schwingen Arme und Beine hin und her, machen Sprünge und manövrieren geschickt in alle Richtungen gleichzeitig.

Das Ergebnis: Kleine Insektenleichen bedeckten unsere Haut, und unser Blut, das nun ihres war, spritzte überall hin. – Ich, fassungslos und erschöpft, dachte: „Was für ein sinnloses Gesindel! Sie haben noch nie Menschen gesehen. Warum stürzen sie sich dann auf uns, genau wie auf unsere zivilisierten Mitmenschen?“

Anmerkung – J.-P. Cuny , *L'aventure des plantes (51 histoires vraies et extraordinaires)*, Paris, 1987. – „Die Pflanzen überraschen uns mit ihrer List, ihrem Einfallsreichtum und ihrer Klugheit, die ganz und gar die der Tiere sind, ganz zu schweigen von denen der Menschen.“ (Oc, 6).

Die Kenner – die wahren und die nicht naiven – teilen die naive Verehrung für „unberührte Natur“ – die mitunter für die Grünen charakteristisch ist – keineswegs! Sofort wird deutlich, dass Aurora Bertranas Perspektive – ihr Interpretationsansatz – nicht mit der von Mariette Haugen übereinstimmt, obwohl auch sie dieselbe Realität des Dschungels beschreibt. Nicht, dass Haugen diese Perspektive nicht kennen würde. Doch bei Haugen liegt der Schwerpunkt auf einer objektiven Darstellung. Auch der Kontext ist ein anderer.

Hinweis – Noch einmal: eine Parallele. Dasselbe, nur ein zweites Mal. Überlegen Sie selbst, wie die zweite Beschreibung die erste ergänzt oder gar verbessert. So lernen Sie den Nutzen des Vergleichs anhand paralleler Darstellungen besser zu schätzen.

Hinweis : Achten Sie auch auf „Alltäglichkeiten“. Denn diese existieren durchaus, sind aber manchmal sehr gut versteckt.

ER184

37.– Beschreibungstheorie 7 (Ansicht), (184/185)

„Prosopopon“ bedeutet im Altgriechischen „Gesicht, Vorderansicht, Bug (eines Schiffes), Maske, Schriftrolle“. „Prosopopoiis“ bedeutet „Personifikation, das Erzählen einer Geschichte durch eine Person“.

Sie haben daraus eine Art „Prosopopöie“ gemacht, eine visuelle Darstellung. Die Antwort auf die Frage: „Wie sieht etwas aus?“ Unmittelbar: eine Beschreibung von Verhalten, sofern „Verhalten“ als das von außen beobachtbare Vorkommnis und Erscheinungsbild verstanden wird. Etwas für Behavioristen.

Modell. -- Bibliotheksstraße: Joepie 361 (15.02.1981), 24/26. -- Die streunenden Katzen.

Zur Einführung: Der Gitarrist (Brian Setzer), der Schlagzeuger (Slim Jim) und der Akustikbassist (Lee Rocker) gingen einst zusammen zur Schule. Brian Setzer gründete die Band The Tomcats, die in New-Wave-Clubs auf Long Island, Nevada, auftrat.

1979 wechselten sie zum traditionellen Rock 'n' Roll (Eddie Cochran, Gene Vincent, Elvis Presley). 1980 benannten sie sich in The Stray Cats um. Sie wagten sich bis nach London.

Hits: Teenage Haven, -- Runaway Boys (Thema: die rebellischen Jahre in New York mit Zigarettenrauchen und dem Lesen von Pornomagazinen), -- Rumbie in Brighton (Thema: Kämpfe zwischen Mods und Rockern).

Pompadourfrisuren. – Die Stray Cats haben etwas Dandyhaftes an sich, die großen Wert auf ihr Äußeres legen. Seit 1979 zeichnen sie sich durch zwei Merkmale aus: **a)** Tattoos (gegen die Lee lediglich eine Abneigung hegt) und **b)** Pompadourfrisuren.

Um ihren visuellen Eindruck bzw. ihr „Image“ zu kreieren, gingen sie folgendermaßen vor. Jim: „Ich lasse mir meine Pompadour-Frisuren in den USA machen, wo sie mit indischen Farbtönen gefärbt werden. In Europa fehlt uns das richtige Stylingmittel für Pompadour-Frisuren: Ich brauche jede Woche eine Unmenge Haargel und eine ordentliche Portion Haarspray. Erst das Stylingmittel ins Haar, dann Wasser, und zum Schluss Haarspray.“

Das gesamte Haar wird nach oben gekämmt und zu einer lässigen Pompadour-Frisur fixiert. Zum Schluss noch eine Schicht Haarspray. – Doch Schlafen und Wind und Wetter lassen unsere superhohen Pompadours schnell wieder herunterfallen.

Ergebnis: Der Pompadour-Algorithmus muss mehrmals täglich wiederholt werden.

Ein Ratschlag: „Die kurzhaarigen Träger von Mod-Frisuren unter unseren ‚Kids‘ – sie imitieren bereits in großer Zahl Pompadour-Frisuren – müssen natürlich erst einmal ihre Haare wachsen lassen.“

Hinweis: Die Beschreibung der Pompadourfrisur erfolgt durch die Darstellung ihrer Entstehung.

ER185

Modell. -- Bibl. st. : B. Heimo, *Lolita (Une femme peut en cacher une autre)*, in: Genève Home Informationen 566 (12.09.1985).

Pin-ups, Models und Schaufensterpuppen können aufgrund ihres Aussehens sehr irreführend sein. – Heimo: „Für Lolita Moreno ist die Zeit seit ihrer Wahl zur Miss Schweiz sehr schnell vergangen. Denn in der Zwischenzeit

hat sie bewiesen, dass eine „Miss“ nicht nur schöne Beine, sondern auch einen Kopf voller Pläne haben kann. (...)“

Ihr Ägyptologiestudium und das Universitätsstudium liegen hinter ihr. Eine Karriere als Model konnte sie nicht zufriedenstellen. Unsere ehemalige „Schönste der Schweiz“ hingegen hat Ambitionen: Sie wagt den Sprung in die Geschäftswelt – in einem Bekleidungsunternehmen, einer Werbeagentur (Showbusiness, Sport); aktuell ist sie das Gesicht von Telecinema (einem Fernsehsender) (...).

In Jeans und T-Shirt wirkt Lolita Morena so spontan und unkompliziert wie eh und je. Dennoch gibt sie den Titel der Schönheitskönigin, der sie berühmt gemacht hat, nicht auf. Gleichzeitig ist ihr bewusst, dass ihr das Etikett „Miss Schweiz“ noch lange anhaften wird: „Die Leute haben ein Klischee im Kopf (E.RH, 135): Für sie bin ich ‚Miss Schweiz‘, also kann ich unmöglich etwas Ernsthaftes machen.“ (...).

Lolita Moreno hat tatsächlich viele Verpflichtungen und wird von den unterschiedlichsten Menschen kontaktiert. – Trotzdem strahlt sie ein Lächeln und gute Laune aus. „Manchmal fällt es mir schon schwer. Ich brauche viel Schlaf. Aber ... jammern? Das sollte man nicht zu oft tun. Ich bin mittlerweile überzeugt, dass wir irgendwo verborgene Energien besitzen: Früher hätte ich nie gedacht, dass ich das alles schaffen könnte (...).“

Anmerkung: Der „Blick“ oder visuelle Eindruck, das zentrale Objekt der Prosopopöie, der Beschreibung der Perspektive, ist offenbar auch von sozialer Bedeutung. So stellt beispielsweise O. Willmann in **Abriss der Phil .**, 34, 153f., fest, dass die „Charakterisierung“ einer Person – er meint damit das „Porträt“ (dazu später mehr) – neben dem direkten Erscheinungsbild auch deren Stellung in der Gesellschaft umfasst. Der Bericht über Moreno bestätigt dies.

Vielleicht liegt hier auch der Ursprung der Liebesgeschichte von Lolita Moreno im Jahr 1991 mit Lothar Mattheus, dem deutschen Fußballstar, die dazu führte, dass auch sie in die Fänge der Hooligans geriet.

38.– Theorie der Beschreibung 8 (Darstellung der Innerlichkeit). (186/187).

A. Rivier erwähnt in * *Etudes de littérature grecque* *, Genf, Droz, 1975, S. 75, den Begriff „etho.poiia“ (ER 89), Ethopee. Er erörtert Euripides, den Tragödiendichter, und Pasiphae, eine mythische Figur (oc, 43/61), sowie „das dämonische Element bei Euripides“ (oc, 61/91), wobei er Verhalten, die Psychologie dieses Verhaltens und die Dämonologie desselben Verhaltens behandelt. Dies läuft darauf hinaus, äußerlich beobachtbares Verhalten anhand seiner verborgenen, inneren Voraussetzungen zu ergründen. Und genau das ist Ethopee, eine Beschreibung der Innerlichkeit.

Übrigens : „èthos“ bedeutet **a.** Ort, an dem man sich gewöhnlich aufhält, „Wohnung“; **b.** aber auch Verhalten, das man gewöhnlich zeigt, Veranlagung, „Charakter“ und „Temperament“ – in der Rhetorik, im engeren Sinne, auch „der Eindruck, den ein Redner hinterlässt“.

Hinweis : Nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls altgriechischen 'ethos' (ein 'e', kein 'è'), was 'Brauch' oder 'Gewohnheit' bedeutet.

Porträt . – Der Begriff „Porträt“ bezeichnet sowohl die Darstellung des äußeren (individuellen und gesellschaftlichen) Aspekts einer Sache als auch die Darstellung ihres verborgenen und inneren Aspekts. Was O. Willmann in * *Abriss der Philosophie* *, 34, 153f., als den „charakteristischen“ Aspekt einer Sache bezeichnet. „Etwas (Objekt, Person) zu charakterisieren“ bedeutet – nach Willmann – Folgendes:

- a.** das Wesen darzustellen (das Wesentliche, durch das es sich vom Rest unterscheidet (Seinsform)),
- b.** unter Auslassung des Unwirklichen.

Anmerkung – Man kann auch sagen „etwas charakterisieren“. – Willmann: Das schließt Folgendes ein:

- a.1.** Ansichtsbeschreibung , **a.2** . Beschreibung des sozialen Umfelds,
- b.** Beschreibung des inneren Selbst. Letzteres ist der „noologische“ Aspekt: „Welche Art von Geist (Seele, Temperament und Charakter) offenbart jemand?“

Anmerkung : „Nous“ bedeutet „Geist“ und „Noologie“ ist die Beschreibung des Geistes.

Anmerkung : Dies ist das besondere Gebiet der „Geisteswissenschaft“ (Dilthey: die Erkenntnis- oder umfassende Methode, die durch das äußerlich Beobachtbare in die Seele vordringt).

Übrigens : Die antike Lobpreisung, das „Enkomion“, praktizierte die Porträt- oder Charakterbeschreibung. – Darüber hinaus hinterließ uns Theophrast von Eresos (–372/–285; Nachfolger des Aristoteles im Lukasion, Lykeus) der Überlieferung nach bereits dreißig Porträts in seinen „Charakterbeschreibungen“.

ER187

Anmerkung -- Idealisierung. -- Vgl. ER 169. -- In der platonischen (genauer gesagt der paläopythagoreischen) Tradition sagt Aristoteles in der * *Poetik* *, 15, dass zum Beispiel „gute Maler“ das Besondere (das Charakteristische) einer Sache wiedergeben, aber – während sie dem Objekt an sich treu bleiben – dieses Charakteristikum „schöner darstellen, als es tatsächlich ist“.

Aristoteles zufolge sollte ein Schriftsteller, der Charakterschwächen schildert, seine Figuren dennoch in einem veredelten Licht darstellen. Der Grund dafür ist klar: Er war überzeugt, dass eine rohe Beschreibung der Seele des Publikums schadet, da sie unreif und unausgereift ist – nicht erhebend, sondern erniedrigend – nicht anagogisch, sondern katagogisch. Dies steht im Gegensatz zum heutigen Zynismus und seinen Auswüchsen.

Modell. -- J.-Fr. de La Harpe (1739/1803) auf *Fr. de Salignac de la Mothe Fénelon* (1651/1715; Bischof von Cambrai; Mitglied der Académie Française) in seiner *Loge de Fénelon*. Was ein „Enkomion“ ist (ER 89).

Fénelon war als sozial engagierter Kirchenführer bekannt. – „Seine Stimmung war stets gleich, seine Höflichkeit aufrichtig und unkompliziert. Im Gespräch war er lebhaft, und man konnte von ihm lernen. (...)“

Während des Krieges stand sein Tisch allen Offizieren, ob Franzosen oder Ausländern, offen. Sein Ruf lockte viele nach Cambrai: Trotz seiner Arbeit und der Last des Bischofsamtes fand er immer noch Zeit für sie. Er schlief recht wenig. Das Essen war äußerst karg. (...).

Entspannung, Langeweile – beides waren ihm fremd: Das Einzige, was er unter Entspannung kannte, war das Gehen. Und selbst dabei: Beim Gehen übte er sich in Großzügigkeit.

Er bemühte sich, mit der Landbevölkerung in Kontakt zu treten und sich mit ihr zu unterhalten. So wurde er beispielsweise oft mit ihnen im Gras sitzend gesehen, was an St. Louis unter der Eiche von Vincennes erinnerte. Er besuchte sie sogar in ihren Hütten und nahm die Gastfreundschaft der einfachen Leute dankbar an. (...)

Anmerkung – Gestalten. Wenn man von jemandem sagt: „Sie/Er war eine Gestalt“, bedeutet dies, dass die betreffende Person etwas Außergewöhnliches an sich hatte. Mit „Eloge de Fénelon“ haben wir eine Beschreibung einer Gestalt. Vgl. A. u. W. Van Rinsum, * *Lexikon Literarischer Gestalten* *, Stuttgart, Kröner, 1988, führt viele deutsche Gestalten auf.

ER188

39.– Beschreibungstheorie 9 (parallel). (188/189)

Schauen Sie sich ER 168 (Parallel), -- 176 (R. Saint-Cyr/de Sade), 183 (Haugen/Bertrana) an.

Die Vergleichsbezeichnung „sunkrisis comparatio“ ist zweierlei Art:

- a** . aus mehr als einer Sichtweise gleich;
- b** . Mehrere Aussagen aus einem einzigen Blickwinkel. Vorausgesetzt, es besteht eine Analogie – „partielle Identität“.

Vorbild. – Et. Barilier, *Les petits camarades* , Paris, 1987. – Der Text zeichnet ein Bild von Raymond Aron (1905–1983; liberaler Denker) und Jean-Paul Sartre (1905–1980; Existenzialist). Obwohl Barilier Aron positiv gegenüberstand, misst er Sartre dennoch große Bedeutung bei.

Hintergrund . – Das System „Figur (= Vordergrund)/Hintergrund“ ist aufschlussreich. – Ihre Hintergründe sind weitgehend identisch. Beide wurden im selben Jahr geboren. Sie lernten sich an der École Normale Supérieure (1924–1929) kennen und wurden Freunde. Beide waren sehr freiheitsliebend.

Zwei Figuren . -- Es wird zum Zweiten Weltkrieg (1939/1945).

1. Aron reist nach England und schließt sich, wie viele Franzosen, General Charles de Gaulle (1890–1970) an. In London wird er Chefredakteur von La

France Libre. Obwohl er intellektuell sehr integer war, sieht er sich schließlich gezwungen, sich kritisch von dem Staatschef zu distanzieren: So wirft er de Gaulle beispielsweise vor, allein das „legitime Frankreich“ zu vertreten.

2. 1946: endgültiger Bruch zwischen Aron und Sartre.

a . Bis zu einem gewissen Grad war Aron „links“, aber er konnte es nicht ertragen, dass das, was sich selbst als „links“ bezeichnete, in leere Rhetorik abglitt.

b . Aron kritisierte nicht so sehr die eigentlichen Kommunisten, die im Übrigen systematisch jede Diskussion mit – wie sie verächtlich nannten – „bürgerlichen Denkern“ vermieden.

c. Im Frankreich jener Zeit gab es sehr viele Intellektuelle, die als „Progressive“ galten. Diese prangerten gnadenlos jeden Makel der westlichen liberalen Demokratien an – „im Namen der Linken“, der „Revolution“, des „Proletariats“.

Während sie 1. „rohe“ Politik betrieben und 2. raffinierte „Argumente“ benutzten, um die schwersten Verbrechen des etablierten Kommunismus entweder zu vertuschen oder zu rechtfertigen. Seht die „hohle Rhetorik“.

d. Aron sah beispielsweise, wie sich sein „Freund“ Sartre und der linksgerichtete Existenzialist Maurice Merleau-Ponty (1908/1961) zu prokommunistischen Intellektuellen entwickelten.

ER189

erschien Arons * *L'opium des intellectuels**, in dem er die niederträchtige Rhetorik der „Progressiven“ mit stichhaltigen Argumenten anprangert. Dieses Werk zählt zu den bemerkenswertesten Beispielen der Intellektuellenkritik. Im Übrigen: Seit der Perestroika und Glasnost Gorbatschows in der ehemaligen UdSSR ist deutlich geworden, wie zutreffend Arons Einschätzung – bereits Anfang der 1950er-Jahre – war.

Zwei Bildimpressionen. -- Bibl. St.: Ch. Widmer, *Projektleiter für den Fall von J.-P. Sartre*, in: Journal de Genève 18.04.1987.

a .-- „Von 1968 (Anmerkung: dem Jahr der Mai-Revolution der Neuen Linken) bis 1980 werden Sartre und Aron mit den folgenden visuellen Eindrücken identifiziert.

Aron verhärtet sich zu einem reaktionären Spielverderber – jemandem, der schon alt ist, bevor er richtig lebt. – Sartre verhärtet sich zu einem Libertären, einem enthusiastischen – jemandem, der bis ins hohe Alter jung bleibt.

b. – „Heute – 1987 – entfernt man sich glücklicherweise von dieser simplistischen Dichotomie. Mehr noch: Das Blatt wendet sich. – Es wird eingeräumt, dass Aron „ein verdienstvoller Mann“ ist. Wir würden sagen: Jetzt ist die Übertreibung ins Gegenteil verkehrt! – Sartre hingegen wird sowohl für sein literarisches Werk als auch für seinen Denkstil oft vernichtender Kritik ausgesetzt.“

Anmerkung : Dass Widmer in Bezug auf Sartre Recht hat, zeigt sich beispielsweise in G. Josephs * *Une si douce occupation* (Simone de Beauvoir et Jean-Paul Sartre 1940/1944)*, *Paris*, A. Michel. Daraus wird – mit Belegen – gezeigt, dass das berüchtigte Ehepaar Sartre-Beauvoir nie Widerstand leistete, sondern während des Zweiten Weltkriegs seine literarischen Karrieren vorbereitete – dass sie also nie „engagierte Autoren“ waren (der Slogan für den Erfolg). Genau das behaupteten sie aber immer!

Schlussfolgerung . – Die Parallele. – Widmer.

a. Aron ist ein professioneller Intellektueller mit Sinn für Verhältnismäßigkeit und einer rationalen Methode (deren Grenzen er kennt), der sich darum bemüht, die Daten zu prüfen und die Thesen zu verifizieren. Er weigert sich, die objektive Wahrheit „dringenden Situationen“ zu opfern.

b. Sartre strebt in erster Linie danach, durch „philosophische“ Bücher und Artikel sowie durch „existenzialistische“ und marxistische Romane und Theaterstücke ins Rampenlicht zu rücken. Er ist jedoch (laut Widmer) ein brillanter Psychologe und Schriftsteller, der zwei Jahrzehnte lang die dominierende Figur in Frankreich bleibt. Die Überprüfung wird dabei (laut Widmer) durch „öffentliche Verkündung“ ersetzt.

ER190

40. – Erzähltheorie (Narratologie/Erzählungen). (190/191)

„Narrare“ bedeutet im Lateinischen „erzählen“, „berichten“, „Narratio“ bedeutet „Geschichte“.

Begriffe . – Die Erzähltheorie, die sogenannte „Narrativtheorie“, hat in jüngster Zeit mehrere Bezeichnungen erhalten. Tzvetan Todorov schlug 1969 den Begriff „Narratologie“ vor. Andere bevorzugen die Begriffe „Narrative“ oder „Narrativiek“. Wieder andere orientieren sich an der altgriechischen „Diegetik“.

Bibelstr.: JM Adam, *Le récit*, Paris, 1984 (Die Geschichte der Narratologie; siehe auch: id. *le texte narratif*, Paris, 1984);

M. Mathieu-Colas, *Frontières de la narratologie (Diskussionskritik)*, in: Poétique 65 (Raconter/ Représenter/ Décrire), 1986 (févr.), 91/110;

GuI Schweikle, *Metzler Literaturlexikon*, Stuttgart, 1984, 298 (Narrativik);

Rimmon-Kenan (Sholomith), *Erzählende Fiktion* London/New York, 1933;

Cl. Bremond, *Le message narratif*, in: Communications 4 (Recherches sémiologiques), Paris, 1964, 4/32;

R. Fayolle, *La critique*, Paris, 1978, 213/216 (L'analyse du récit);

Mieke Bel, *Narratology*, Paris, 1977;

FK Stenzel, *Theorie des Erzählens Göttingen*, 1979 (auktoriales und personales Erzählen);

P. Ricoeur, *La narrativité*, Paris, 1980;

G. Genette, *Nouveau discours du récit*, Paris, 1983; Cahiers pour l'analyse (Paris), 7 (März 1967), Du mythe au roman;

Fr. Ankersmit/ MC Doesen/ A. Kibédi Varga, *Op verhaal komen (On narrativiteit in de mens- en cultuurwetenschappen)*, Kampen, Kok, 1990;

D. Knight, *Wie schreibe ich eine gute Geschichte?* Utrecht, Spectrum, 1987-2 (für angehende Schriftsteller);

JP Faye, *La raison, narrative*, Paris, 1990 (Über Ontologie und Narration: Oc, 25/67 (Ontologie et narration));

A.C. Danto, *Narration and Knowledge*, New York, 1985;

F. Ankersmit, *Narrative Logic (A Semantic Analysis of the Historian's Language)*, Den Haag, Nijhoff, 1983;

AJ Greimas, *The Meaning as Story (Semiotische Essays)*, Amsterdam, J. Benjamins, 1991 (Greimas ist ein bekannter Erzählforscher).

Anmerkung – Das Beste ist immer noch das Lesen von Geschichten, – selbst: KA Horst, Hrsg., *Erzähler der Welt*, Freiburg, Herder (Weltliteratur).

Anmerkung : -- Nicht zu vergessen ist Vladimir Propp, *Morfologija Skazki (Morphologie des Märchens)*, Leningrad (Petrograd), 1928, -- ein Werk, das sich mit der Struktur des russischen Märchens befasst, -- ein hervorragendes narratologisches Werk, -- bahnbrechend.

ER191

Anmerkung -- M. Canto, Übers./Einleitung, *Platon, Euthydème*, Paris, Flammarion, 1989, 18, erwähnt, dass die Sophisten mit ihrer „Eristik“, der Fähigkeit, sich in der Diskussion zu behaupten, unter anderem die „Diègèsis“

(lat.: narratio), „une présentation dramatisée“ (eine dramatische Darstellung) der Gelehrsamkeit der Sophisten, verwendeten.

Platon selbst liefert in **Das Festmahl** 173b, **Parmenides** 126b und **Theaitetos** 142d Erzählungen. Er unterscheidet zwischen „mimèsis“ (direkter Darstellung) und „diegèsis“ (indirekter Darstellung). Um die Struktur der Polis, des Stadtstaates, zu skizzieren, verwendet er die genetische Methode: Die Stadt entsteht, wächst, verfällt und wird gereinigt (wobei sich eine kybernetische Struktur offenbart: Teleologie, Abweichung, Wiederherstellung). Vgl. G. J. De Vries, **Platon en de geschiedenis**, in: **Tijdschr. v. Phil.** 8 (1946): 4, 483/490.

Hinweis: Bibl, st . L. Wolde, Uebers, Longus, *Daphnis und Chloe* (*Ein antiker Hirtenroman*), Leipzig, Dieterich, 1950, 137/1506 (Nachwort).

Der griechische Name für dieses literarische Genre lautete: „dramatikon diègèma“ (dramatische Geschichte) oder – mit Blick auf den Inhalt – „logos erotikos“, was am besten mit Liebesroman übersetzt wird.

Die Erzählkunst in Prosaform begann im antiken Griechenland im Jahrhundert vor Christus mit einigen Novellensammlungen und entwickelte sich anschließend zum Roman. Ihre Blütezeit erlebte sie in den vier Jahrhunderten nach Christus, unter anderem mit Werken wie „Daphnis und Chloe“ (Longos) und „Aithiopica“ (Heliodorus).

Das Idyll herrscht vor: Eros regiert das Schicksal. Ein Paar, von Anfang an durch Eros verbunden, oft bereits verheiratet, wird durch ein ungünstiges Schicksal getrennt – Analyse des Schicksals –, nur um am Ende – gemeinsam – dauerhaftes, ungestörtes Glück zu erleben („Suspens“).

Rezeption: Im byzantinischen Mittelalter und während der Renaissance waren diese „dramatischen Geschichten“ sehr beliebt.

Anmerkung -- Rhetorik hatte auch die Textart: ER 89.

Anmerkung – Zeitgenössische Erzähltheoretiker unterscheiden folgende Erzählformen: Fabel, Legende, Epos, Roman, historische Erzählung, Lebensbeschreibung (Biografie), Kurzgeschichte, aber auch Theater, Ballett (das eine Geschichte durch Darstellung erzählt), Film und Comic. Betrachten wir die markantesten Formen, deren Kern die Geschichte ist oder sein kann.

5. Proben 41 bis 50

41. – *Narrative Studien (Definition). (192/193)*

Wie lässt sich die Geschichte beschreiben?

a. Aristoteles, *Poet.* 1450a 2/3, definiert: „Der ‚Muthos‘, die Geschichte, ist die ‚Mimesis‘, die Darstellung (Beschreibung), einer ‚Praxis‘, Handlung.“

Die Materialien sind – laut dem Stagirit – „ta pragmata“ (die Fakten). Vergleiche mit Herodotus’ „opsis“ (direkte Beobachtung) und „historia“ (indirektes Wissen, Untersuchung).

Die Geschichte selbst besteht in sich aus diesen Fakten, den Daten, der „Sunthese“, der abgeschlossenen Darstellung. Vergleiche mit Herodotus’ Logos, dem geordneten Text – man erkennt die rhetorische Struktur (ER 7ff.).

Anmerkung : Aristoteles bezeichnet in **Poesie** 1450b 23 die Erzählung als „Sustasis“, eine strukturelle Darstellung der Tatsachen, sodass diese als vollständige und zusammenhängende Handlung (Ereignis, Prozess) aus der Erzählung hervorgehen. Dies impliziert – im Allgemeinen –, dass diese Handlung einen gewissen „Megethos“, einen minimalen Umfang, hat: Man kann kaum ein oder zwei Sätze als Geschichte bezeichnen! Eine Anekdote, so kurz sie auch sein mag, umfasst dennoch einige Sätze.

b. Eine philosophischere Beschreibung lautet: „die Darstellung der diachronen Wesensform eines Gegebenen“.

Denn: gegeben: etwas Erzählbares, d. h. etwas, das Vorahnungen und eine Fortsetzung aufweist; gefragt: dieses Etwas als Ganzes aus Vorahnungen und Fortsetzung darzustellen. Der Schwerpunkt liegt auf „als Ganzes aus Vorahnungen und Fortsetzung“, was durch die Diachronie, die zeitliche Abfolge, hervorgehoben wird.

Uns steht sofort die Grundstruktur zur Verfügung: „Omen“, etwas, das existiert, sich aber auf etwas bezieht, das folgt; „Sequenz“, etwas, das nur dann existiert, wenn ihm etwas (zeitlich) vorausgeht.

Diese zeitliche Struktur begegnete uns bereits in ER 182 (Chronographie). Man kann die Geschichte in gewisser Weise als „Chronographie“ (Zeitbeschreibung) definieren. Man kann auch sagen, dass „Omen“/„Sequenz“ die beiden grundlegenden Elemente der Geschichte darstellen.

Geschichte und Beschreibung . -- B. Vouilloux, *Le tableau* , in: Poétique 65, 11s., sagt, dass jedes gegebene Thema zwei Perspektiven zugänglich ist (denen, die in Frage gestellt werden).

- a. Das Gegebene wird in seiner synchronen essentiellen Form dargestellt;
- b. Das Gegebene wird in seiner diachronen Wesensform beschrieben. Das erste ist eine Beschreibung, das zweite eine Erzählung, die somit eine Art Beschreibung darstellt – mit denselben Gesetzen.

ER193

Was Vouilloux sagt, ist nicht neu. J. Broeckaert stellt in *seinem Werk* „*Le guide du jeune littéraire*“ (Bruxelles/Paris/Bois-le-Duc, 1872, S. 180) fest, dass sich die Beschreibung auf eine simultane Abfolge von Tatsachen bezieht, während die Geschichte eine Abfolge von Ereignissen – „une action successive“ – darstellt.

Anmerkung: Auch andere Merkmale sind gleich: Geschichtenerzählen ist nicht in erster Linie Erklären, da eine fundierte Erklärung eines Ereignisses zunächst dessen Beschreibung voraussetzt; auch ist Geschichtenerzählen – genau wie Beschreiben – nicht „bewerten“, da ein fundiertes Werturteil eine Repräsentation des zu beurteilenden Objekts voraussetzt.

Erzählerische Klischees.

1. Ontologisch. – Die „Fakten“, von denen Aristoteles beispielsweise als Gegenstände von Erzählungen spricht, sind „Sein“ im transzendentalen Sinne, denn auch erfundene „Fakten“ – Produkte des Geistes – sind „Sein“, jenes „Nicht-Nichts“, etwas. – Es überrascht daher nicht, dass die zentrale Erzählfrage lautet: „Was geschah?“. „Was“ ist Wesen; „geschah“ ist Existenz.

2. Die anderen Gemeinplätze lauten: „Wo ist es geschehen?“ (Ort), „Wann ist es geschehen?“ (Zeit), – „Wie ist es geschehen?“ (Umstandsbedeutung). Vgl. ER 136; insbesondere 145 (Form und Umstände).

Es betrifft dieselben Kategorien (= Grundbegriffe) unseres Denkens. Der Unterschied liegt in der Einführung des Paares „Omen/Fortsetzung“ und den weiterentwickelten Formen dieses Paares.

Zwei Erzählkonzepte.

1. Aristoteles und in seiner Nachfolge G. Genette (*Nouveau discours du récit*) definieren „Erzählung“ als die bloße wörtliche Wiedergabe einer Abfolge von Tatsachen. Der antike Sprachgebrauch bezüglich „diegèsis“, Geschichte,

unterscheidet diesen Begriff von „mimesis“, der gespielten (dargestellten) Geschichte, z. B. auf der Bühne.

2. Platon und in seiner Nachfolge P. Ricoeur (*Temps et récit*) definieren den Begriff weiter gefasst: Jeder Text, ob in eine Handlung eingebettet oder nicht, ist eine „Geschichte“. Es gibt drei Arten:

a. „haplè diègèsis“ (die rein wörtliche Erzählung, wie bei Aristoteles oder Genette),

b. „dia mimetic“ (der Mimetiker, verstehen Sie: die Geschichte wird auf der Bühne ohne Worte (Mime (Geste)) dargestellt),

c. die Vermischung beider (ein auf der Bühne aufgeführtes Ereignis). (Platon, Der Staat 3,393). – Der Konflikt zwischen den beiden Definitionen beruht natürlich auf einer Übereinkunft.

ER194

42. – Erzählforschung (die Anekdote). (194/195)

Betrachten wir kurz ein Anwendungsmodell. – Wie R. Descartes (1596/1650; Begründer des modernen Denkens) zerlegte er eine unüberschaubare Gesamtheit in ihre kleinen Elemente, um sie „rational“ (d. h. transparent) zu machen. In diesem Sinne halten wir bei der Anekdote inne.

a. 'An.ek.doton' bedeutet im Altgriechischen 'unveröffentlicht'.

b. Nun bedeutet „Anekdote“ eine kurze, aber pointierte, witzige – auf jeden Fall anschauliche – Geschichte.

Anmerkung : M. Maloux schreibt in **L'esprit à travers l'histoire**, Paris, 1977, S. 20: Anekdoten zeichnen sich durch a) originelle oder höchstens seltene Begebenheiten oder b) bildhafte Fakten oder Redewendungen aus. Dies begründet ihren eindrucksvollen und wirkungsvollen Charakter.

Anmerkung : G. Lenôtre (1857/1935) sagte einmal, dass groß angelegte Geschichtsschreibung durch klein angelegte Geschichtsschreibung erreicht werde. Pr. Mérimée (1803/1870) schreibt im Vorwort zu seiner **Chronique du règne de Charles IX** : „Eigentlich interessiere ich mich in der Geschichtsschreibung nur für Anekdoten. Unter diesen bevorzuge ich jene, die ein getreues Bild (ER 167) der Sitten und Gebräuche einer bestimmten Epoche zeichnen.“

Anmerkung : Die „ernsthafte“ Anekdote liefert einen historisch überprüfbaren Fakt, während sich die fiktive Anekdote lediglich auf die „kleine Geschichte“ selbst bezieht, als Ausdruck des Vergnügens am Erfundenen.

Modell. - Achten wir auf das archetypische Paar „Omen/Fortsetzung“ und seine Wiederholungen.

George W. Bush, Präsident der USA im Jahr 1988, unterhielt sich einmal mit Papst Johannes Paul II. (Karol Wojtila, Papst seit 1978). Es ging um Mao Zedong (Mao Tse Tung (1893–1976, Gründer der Volksrepublik China)) und Indira Breschnew.

a. Bush war Botschafter im kommunistischen China. Kurz vor seinem Tod unterhielt sich Mao mit Bush: „Bald werde ich in den Himmel kommen. Ich habe meine Einladung von Gott bereits erhalten.“

Anmerkung – wenn man weiß, dass die Volksrepublik China zumindest anfangs als „Religion Opium des Volkes“ bezeichnet wurde!

b. Bush war bei der feierlichen Beisetzung von Leonid Breschnew (1906–1982), dem Staatsoberhaupt der UdSSR, anwesend. – „Dort – inmitten des Zentrums eines totalitären, kalten, traurigen Staates – stand Frau Breschnew und blickte ihren Mann zum letzten Mal an. Mit einer unmissverständlichen Geste verneigte sie sich ... und bekreuzigte sich über der Brust ihres Mannes.“ (Journal de Genève, 21.09.1987).

ER195

Man sieht es: wer, wo, wann, was! Und angewendet auf ein Ereignis (= Omen/Folge).

Modell. – Michaela Denis, *Un léopard sur les genoux*, Paris, 1956, 35er Jahre, erzählt, was folgt.

Als Schauspielerin in einer Hollywood-Gruppe wirkte Michaela an den Dreharbeiten zu *Die Minen König Salomons* (Kenia) mit. Ihre Geschichte ist eine ausführlichere Anekdote, die als „Omen/Folge“ kategorisiert werden kann.

a. Vorhautknopf. – „Ekthesis“ (lat.: expositio). – Ich hatte einen neunjährigen Jungen eingestellt, der mein Schminkset tragen sollte. Die Tipps, die ich ihm gab, stellten ihn in eine höhere Liga als seinen Vater. Ich vermute, er hing sehr an mir.

b. Knoten. – „Desis“. – Mit dem „Knoten“ nimmt die Handlung an Spannung zu. – Ungefähr ein Jahr später – als wir Nairobi verlassen wollten

(...), kam er mich besuchen. Ich sah ihn an: Ich vermutete, dass er mir etwas sagen wollte. Ich dachte, er sei in finanziellen Schwierigkeiten und wollte ihm Geld geben.

c. Wendepunkt. – „Peripetie!“ – Eine Peripetie bezeichnet eine unerwartete Wendung der Ereignisse. – Er weigerte sich. Mit gesenktem Kopf stand er vor mir, Tränen glitzerten in seinen kleinen dunklen Augen. – „Erkläre es mir“, sagte ich. – „Du musst mich adoptieren.“ – „Aber dein Vater und deine Mutter“, sagte ich, „wären sehr wütend, wenn sie ihren Sohn verlören.“ – Der kleine schwarze Junge gab keine Antwort.

d. Auflösung . – „Lusis“. – Die Auflösung umfasst die letzte Fortsetzung. – Ich fasste ihn am Kinn und sagte: „Ich werde deine Tante sein, die Schwester deiner Mutter.“ – Sein kleines Gesicht hellte sich auf. Fröhlich sagte er: „Auf Wiedersehen.“ Ich sah ihn singend weggehen.

Anmerkung : Jeder, der noch einen Funken Menschlichkeit in sich trägt, wird von dieser kleinen Geschichte berührt sein. Denn es ist eine authentische Anekdote: nämlich eine ergreifende.

Anmerkung – Begegnung – Lesen Sie ER 186 (Beschreibung des inneren Selbst) erneut. Die Anekdote beschreibt eine „Begegnung“, also eine tiefere Bekanntschaft, bei der mindestens einer der Beteiligten sein „inneres Selbst“ offenbart. Eine „Begegnung“ (im philosophischen Sinne „rencontre“, „encounter“) findet „von Seele zu Seele“ statt.

Vgl. F. Buytendijk, *Zur Phänomenologie der Begegnung*, in: O. Fröbe-Kapteyn, *Eranosjahrbuch* 1950 (Mensch und Ritus), Zürich, 1951, 431/ 486.

ER196

43. – Narrative Wissenschaft (Omen/Fortsetzung). (196)

Ein Erzähltext enthält eine Abfolge. – Aristoteles und mit ihm die Scholastik (800–1450) definierten Zeit als die Abfolge „früher/später“. Wenden wir dieses überschaubare Paar auf jede Verbindung zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Satz in einer Geschichte an.

Anwendungsmodelle.

a. Adjektivphrasen . – „Diejenige, die dorthin kam, reagierte wütend.“ Es ist deutlich, dass „Vorzeichen“ – sie kommt dorthin – und „Fortsetzung“ – sie

reagierte wütend – ein früheres und ein späteres Ereignis bilden, das als Erzählung wahrgenommen wird.

b. Adverbiale Wendungen . – Zum Beispiel: „Weil sie das getrunken hatte, war sie nicht mehr sie selbst“ (Ursache/Wirkung). Ebenso: „Obwohl sie ziemlich viel getrunken hatte, behielt sie die Kontrolle über sich“ (Zugeständnis). Auch: „Als sie anfang zu trinken, wurde sie allmählich glücklicher“ (zeitlicher Zusammenhang: Gleichzeitigkeit).

c. Indirekte Bemerkungen : „Sie sagte: ‚Ich möchte, dass du kommst.‘“

Fazit . – Geschichten enthalten unzählige „Omen/Fortsetzungssätze“. Aber von sehr unterschiedlicher Art.

Propps formalistische Analyse . -- Wladimir Propp analysierte die russischen Märchen nach den Voraussetzungen des russischen Formalismus.

Modell .

1. „Ein Prinz schenkt einem Helden einen Adler. Dieser Adler trägt den Helden in ein anderes Fürstentum.“ Vorzeichen: „Ein Prinz schenkt ...“. Fortsetzung: „Dieser Adler trägt ...“.

2. In einem ähnlichen Märchen entdeckt Propp: „Ein alter Mann schenkt Soesjenko ein Pferd. Dieses Pferd trägt Soesjenko in ein anderes Fürstentum.“

3. In einem ähnlichen Märchen heißt es: „Eine Prinzessin schenkt Iwan einen Ring. Aus diesem Ring entspringen junge Leute, die Iwan in ein anderes Fürstentum entführen.“

Schlussfolgerung . -- Es gibt „Omen/Folge-Paare“, die eine Struktur aufweisen, die eine allgemeine Form (Essenzform) besitzt, wodurch sie zusammengehören und sich von anderen Strukturen unterscheiden lassen.

Hier sind die Handlungen identisch – geben, wegnehmen –, aber diejenigen, die geben, das, was gegeben wird, diejenigen, denen es gegeben wird usw., sind nicht identisch.

Die handelnden Wesen, die Objekte usw. variieren; die Handlungen selbst bleiben unveränderlich. Wesentlich ist die Handlung (die „Funktion“); nebensächlich sind „von wem“, „wie“ (mit welchen Mitteln), „mit welcher Absicht“ usw. – Vgl. Cl. Bremond, *Le message narratif*, 6.

ER197

44 – Erzählstudien (197/200)

Die Grundstruktur lautet: „Etwas geschieht. Dann geschieht etwas. Danach geschieht wieder etwas.“ Vom ersten Satz (erstes Omen) bis zum letzten (letzte Fortsetzung)! Es gibt jedoch verschiedene Typen, wie sie beispielsweise Propp unterscheidet, etwa den phaseologischen Typ. „Fasis“ bedeutete im Altgriechischen „das Vorbeiziehen – z. B. des Mondes – in Phasen (Aufgang, Untergang usw.)“.

Jeder Prozess – kinesis lat.: motus, Veränderung – umfasst normalerweise drei Phasen:

a. Anfangsphase (Protologie, d. h. das Hervorbringen dessen, was zuerst kommt („Proton“));

b. Wendepunkt oder Wendepunktphase (Kairologie, d. h. Theorie über „Kairos“, den (günstigen) Moment)

c. letzte Phase (Eschatologie, d. h. die Rede von „Eschaton“, dem Letzten).

Betrachten wir, was Romano Guardini einst die dreiteilige Struktur der Chronologie nannte.

Anmerkung – Es ist deutlich, dass jede Geschichte diese Struktur aufweist, die rein chronologische, und dass die Omen-/Folge-Paare im Verlauf der Geschichte dies gegebenenfalls in der Formulierung widerspiegeln. So heißt es beispielsweise: „In der Zeit, als die Tiere noch sprachen.“ So heißt es auch: „Und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende.“

Dramaturgische Struktur. -- Wir haben sie bereits kennengelernt, ER 195.

1. – Der Vorknoten. – Die Anfangsbedingungen – Zeit/Ort, Person(en) – und das erste Ereignis werden genannt. Ansotte sagt: Der Vorknoten gibt eine singuläre – lokale – Farbe an.

2 – Der Knoten / die Knoten . – „Desis“ oder „Ploke“ (Bindung, Verstrickung). Die Phase, in der sich die Handlung in mehrere Möglichkeiten aufspaltet, wodurch Spannung entsteht.

Broeckaert: „une complication de incidents“ (eine Komplikation mit unvorhergesehenen Ereignissen). Aristoteles definiert den „Knoten“ als jenen Teil der Geschichte, der sich im Guten wie im Schlechten vom Anfang bis zum Wendepunkt erstreckt.

Zum Beispiel: ER 195. Die Schauspielerin weiß nicht, was los ist. Bis der kleine schwarze Junge die letzte Wendung, den Knoten, die Komplikation einführt: „Du musst mich als dein Kind adoptieren“ (überraschende Wendung).

3 – Der Schluss. – Abschließend: das Ergebnis oder Resultat der Handlung.

Aristoteles: von der Peripetie, auch „Metabasis“ genannt, bis zum Ende. Was hier nicht der Fall ist, sondern scheinbar in einem „Finis ex abrupto“, einer Geschichte, die abrupt abbricht.

ER198

Anwendbares Modell: die Ballade.

„Ballade“ und „Balladen“. – Vielleicht ist die Beschreibung von Börries von Münchhausen (der selbst Balladen schrieb) die beste:

- a. Eine Handlung steht im Mittelpunkt;
- b. Aber sie hat einen sichtbaren und greifbaren Vordergrund – wie in einer Alltagsgeschichte – und einen geheimnisvollen Hintergrund, der auf das „Alltagsleben“ als Bestimmung des Schicksals einwirkt.

Das bedeutet, dass selbst dann, wenn die Ballade idyllische Züge aufweist, der geheimnisvolle Hintergrund wie eine bedrohliche Wolke darüber schwebt.

Anmerkung: KG Young, *Talewords and Storyrealm (The Phenomenology of Narrative)*, Dordrecht, 1986, stellt fest, dass Geschichten zwei Arten von Realität aufweisen:

- a. Erzählwelt, die Fakten hier und jetzt (Oberflächendaten);
- b. Erzählwelt, Ereignisse in einer „anderen“ Welt. Geschichten wären dann das Hin und Her zwischen beiden Teilrealitäten.

„Die Lorelei“.

Der Begriff stammt aus der Mythologie und bedeutet:

- a. die Lockvogel, weiblicher Naturgeist (Elfe),
- b. die oder der Lei, Fels. Solche weiblichen Wesen, ob mit einem Felsen verbunden oder nicht – insbesondere dann, wenn sie in einer konkreten Frau verkörpert sind – gelten in Mythen als Vollstreckerinnen des göttlichen Urteils (homerisch: 'ate'). Man denke an die Göttin Nemesis im Mythos von Narziss.

Anmerkung : Dies deutet darauf hin, dass die folgende Ballade eine schicksalsanalytische Ballade ist. Die Schicksalsanalyse hat in Mythen eine lange Tradition. Leopold Szondi (1893/1986), bekannt für seine *Schicksalsanalyse* (1944), interpretierte die Schicksalsanalyse im psychoanalytischen Sinne neu (genealogisches Schicksal mit Auswirkungen auf Freundschaften, Ehen und Berufswahl).

Anmerkung – Im Gegensatz zum aufgeklärten Rationalismus hatte die Romantik ein Faible für die Ballade und das Balladenhafte. „Die Lorelei“ stammt von Joseph von Eichendorff (1788–1857), einem Vertreter der Jüngeren Romantik, genauer gesagt der Heidelberger Romantiker. Dieser sehr ausgewogene Romantiker war einst, zusammen mit Ludwig Uhland (1802–1862), außerordentlich populär beim deutschen Publikum.

Und nun: diese Lorelei.

a.-- Foreknot.

„Es ist sauber. Es ist sauber. Es ist schon spät. Es ist schon kalt.“

b.-- Knoten.

den Wald? Was ist mit der Zeit passiert ?

Der Wald ist lang. Du bist allein. Der Wald ist lang (um hindurchzugehen).
Du bist allein.

„Du, schöne Braut, ich führe dich nach Hause.“ Du, schöne Braut, ich führe dich nach Hause.

ER199

„Groß ist die List und Täuschung der Menschen .“

Von Schmerz ist mein Herz gebrochen. Mein Herz ist vor Kummer gebrochen.

Wohl irrt das Waldhorn her und hin. Das Waldhorn wandert hin und her.

„O flieh: du weißt nicht, wer ich bin“, Flieh: du weißt nicht, wer ich bin.

„So reich geschmückt ist Rosz und Weib. Zo rijk uitgedost is paard en vrouw.“

Welch ein Wunder, dieser junge Leib! Sein junger Körper ist so schön.

c.-- Cover . Jetzt kenn 'ich dich: Gott steh' mir bei! Jetzt kenne ich dich:
Gott steh mir bei!

"Du bist die Hexe Lorelei !"

„Du kennst mich wohl: von hohem Stein. Gij kent mij wel: van de hoge rotssteen.“

Schaut immer noch mein Schloss, tief, in den Rhein. Kijkt immer noch mein Slot, diep, im Rijn.

d.-- Auflösung . Es ist schon spät. Es ist schon cool. Es ist schon spät. Es ist schon kalt.

Kommst nie mehr aus diesem Wald.“ Ich raakt noch mehr aus diesem Wald.

Anmerkung: Die Lorelei ist ein Ort am Rhein, der für Vorbeigehende tödlich sein kann. Zumindest besagt das die Legende.

Soviel zu der wunderschönen Ballade. – Die „Lorelei“ ist ein Motiv (ER 138). Sie erscheint in dieser Form in M. Genevoix, **Lorelei **, Paris, 1978, einem Roman, in dem junge Franzosen auf Deutsche treffen. Genevoix, oc, 57. – „Es war in Zabern (Anmerkung: das heutige französische Saverne (Bas-Rhin)). Sie landeten in einem Restaurant. (...). Beim Betreten des Restaurants standen sie einer Frau gegenüber – groß, etwas majestätisch –, doch ein wenig blass und mit einem etwas abwesenden Blick.“

Ihre faltigen, aber überaus schönen Augen zogen sofort seine Aufmerksamkeit auf sich, und ihre Kleidung berührte ihn tief (...). Sie brachte die Speisekarte, notierte die Bestellung – ohne auch nur einen Hauch von ihrem Innenleben preiszugeben.

„Was für eine seltsame Gestalt!“, sagte Brigitte, sobald sie sich umgedreht hatte. „Aber es ist eine Nixe, ein Wesen, das uns erscheint! Gerade aus der anderen Welt aufgetaucht. Für uns. Oder besser gesagt: für dich, Julien! Sie schien mit ihren Augen auf dich zu zeigen.“ Hast du sie bemerkt, diese Augen? Zwei Abgründe. Mit Farben wie ein Bach. Bezaubernd! Man könnte sagen: eine Lorelei aus längst vergangenen Zeiten – mit ihrem goldenen Schmuck, ihrem goldenen Kamm.

ER200

Ich sah förmlich, wie ihre Haarsträhnen über ihre Schultern fielen. – Sei bloß vorsichtig, mein Junge; an deiner Stelle würde ich Angst bekommen. – Daraufhin lachten alle zum wiederholten Mal herzlich!

Anmerkung: Der zitierte Text bezieht sich auf Heinrich Heines * *Die Lorelei* *, ein Gedicht, das Heine (1797–1856) nach einer Legende verfasste, die von Clemens Brentano (1778–1842; einem Heidelberger Romantiker) entdeckt wurde und Folgendes besagt: Nahe St. Goarshausen erhebt sich der Loreleifelsen 132 Meter hoch am Rhein. Dort lockt abends und im Mondschein eine Nixe (Wasserfee) vorbeifahrende Seeleute mit ihrer Schönheit und ihrem betörenden Gesang; nähern sie sich ihr, werden sie von den wilden Wellen verschlungen.

Heine sagt: „Sie kämmt ihr goldenes Haar. – Sie kämmt es mit einem goldenen Kamm und singt dabei ein Lied. Es birgt eine wundersame, gewaltige Melodie in sich. Der Kapitän des kleinen Schiffes ergreift es mit wilder Trauer. Er blickt nicht zu den Felsen: Er hat nur Augen für sie dort oben.“

Genevoix spielt in seinem Text auf diese Passage an: Die Frau im Restaurant trägt Goldschmuck und einen goldenen Kamm; ihre Haarlocken fallen verführerisch – trügerisch – über ihren Körper.

Man sieht, dass von Eichendorffs Ballade analog ist: Eine schöne Frau lockt den – naiven – Mann mit ihrer Weiblichkeit, die geheimnisvoll wirkt; der Mann reagiert darauf, bis er in eben dieser schönen Frau sein Schicksal findet.

Analog . – Eine analoge Struktur findet sich bei J. W. Goethe (1749/1832), *Erlkönig* . Gedicht in den Fußstapfen von J. G. Herder (1744/1803), *Erlkönigs Tochter* .

Übrigens : „Erlkönig“ ist eine Abwandlung des dänischen „Ellerkonig“ (Elfenkönig). – Die Legende: Elfen (manchmal auch „Elben“ genannt; im Deutschen auch Naturgeister genannt) waren eine „Harmonie der Gegensätze“ (wie die alten Griechen sagten): im einen Moment lieblich, im nächsten tödlich. Sie versanken im Tanz, Gesang und Spiel, besonders an verlassen Orten und im Mondlicht. – Sie lockten schöne Kinder an, die, wenn sie ihrem Ruf nicht folgten, von den enttäuschten Elfen berührt oder angehaucht wurden, was zu Krankheit oder gar zum Tod führte. „Ich liebe dich, deine schöne Gestalt erregt mich. Und wenn du nicht einwilligst, muss ich Gewalt anwenden.“ – So viel zu einem Beispiel aus der Welt der Balladen.

45.-- Narrative Studien (die logische Abfolge von Fakten). (201/206).

Logik steht und fällt mit ihrer Struktur, nämlich „Wenn, dann“: Oder: Präsupposition (Vorwort) / Schlussfolgerung (Folgesatz). Fakten – ob erfunden oder überprüfbar – bilden die Grundlage einer Logik, sprich: einer angewandten Logik. Wir werden dies betrachten.

Praxeologie. – Die Handlung (das Ereignis) steht im Mittelpunkt. „Praxis“ bedeutet im Altgriechischen „Handlung“; Praxeologie (manchmal auch Praxisologie) ist die Theorie der Handlung. Praxeologie ist natürlich auch Erzähltheorie. – Gegenstand der Praxeologie ist also die Handlung mit ihren Phasen und Umständen.

Modell. -- Bibl. st . L.Rademaker/H. Bergman, *Soziologische Bewegungen* , Spectrum/Intermediair, 1977, 148v.

1. Der Soziologe untersucht die Situation, d. h. die Gesamtheit der Umstände, in denen sich die betroffenen Personen, der primäre Gegenstand der Soziologie als Humanwissenschaft, befinden; das Handeln dieser Personen und die ihnen zur Verfügung stehenden Verhaltensalternativen. Dies sind die Materialien (,opsis‘ und ,historia‘ des Herodot (ER 07;192), d. h. Erfindungen) des Soziologen nach seiner Untersuchung.

2. Sobald diese Materialien vorliegen, ordnet und formatiert er sie: Ein „Bericht“ ordnet sie in den passenden Rahmen ein (Herodots „Logos“). – Rademaker/Bergman fragt: „Wer hat das noch mal gesagt? Zu wem? Wo/wann?“ Das entlarvt natürlich die Klischees.

Die geordnete Geschichte. -- C. Ansotte, *Traité pr.*, 49: „Die Geschichte ist die Darlegung eines realen oder erfundenen Sachverhalts, -- mit allen interessanten Umständen, die ihn begleiten, -- vom Anfang bis zum Ende“.

1. Anmerkung: „Interessante Umstände“ bedeuten, selektiv vorzugehen und sich nicht in bedeutungslosen, unbedeutenden, irrelevanten oder nebensächlichen Elementen zu verlieren. Dies erfordert eine logische Struktur.

Eine erste Voraussetzung logischer Natur ist die algorithmische Struktur (E. RH. 148): Die Aktion mit ihren Vorzeichen und Fortsetzungen umfasst Teilaktionen, die zu einer Gesamtktion verbunden sind.

Dazu U. Eco, *Nachwort zu Der Name der Rose*, Amsterdam, 1984, S. 41: Gemäß den klassischen Anforderungen muss die Handlung Einheit (ER 164), d. h. Kohärenz, und vorzugsweise auch Einheit der Zeit (Diachronie) und des Ortes (Synchronie) aufweisen.

ER202

Eine zweite Voraussetzung ist die logische Struktur. – Nehmen wir Herodot: Unterschiedliche Materialien – die Pragmata (Aristoteles) –, die durch Opsis (direktes Wissen) und Historia (indirektes Wissen, Forschung) gewonnen wurden, werden zu einer logisch geordneten Erzählung zusammengefügt. Denn „Logos“ bedeutet, geordnet und verständlich vorzugehen.

Um etwas durch Erzählung verständlich zu machen – und Herodot ist zur Erzählung fähig – müssen die „notwendigen und/oder hinreichenden Gründe“ (in platonischer Sprache: „Hypothesen“, Voraussetzungen) in die Geschichte selbst eingebaut werden.

In erzählerischer Form: Die Gründe für die Folgen müssen in Form von Vorzeichen geschildert werden, die die Konsequenzen verständlich machen (erklärend). – Herodot tut dies auf seine Weise: Er verwendet beispielsweise das Prinzip des „Ison“, nach dem alles, was „Hybris“, also Übertretung, begeht – z. B. Herrscher, die aus „Landhunger“ (= Imperialismus) Eroberungen durchführen, die in den Augen des „Theion“ (aller Göttlichkeit) eine Übertretung darstellen –, früher oder später ein bestimmtes Schicksal erleidet (Ate). Die Übertretungen werden in den entsprechenden Vorzeichen ausgedrückt, die ... „die daraus resultierenden Folgen verständlich machen“. – Etwa so: „Es war zu erwarten, dass ...“.

Modell der Thukydides.

Thukydides von Athen (lat.: Thukydides; -465/-401; der große Historiker) – laut Meyerson, *Le temps, la mémoire, l'histoire*, in: *Journal de psychologie* 1956, 340 – wendet diese logische Struktur streng an.

Für ihn beispielsweise läuft das Erzählen einer Schlacht darauf hinaus,
1. eine „These“ (Aussage, Urteil) zu dieser Schlacht zu formulieren,
2. Dies bestätigt sich im Verlauf der Geschichte selbst. Die Vorzeichen sind sozusagen die Axiome (Voraussetzungen).

Die Fortsetzungen „untermauern logisch die Vorzeichen“. Anders ausgedrückt: Die Zeit – also der Ablauf der Handlung (des Ereignisses) – ist nicht nur chronologisch, sondern auch logisch.

Anmerkung : Ein strenger Logiker könnte beispielsweise die entsprechenden Sätze in „Wenn-dann“-Sätze umwandeln oder sie umformulieren. Die logische, „sinnvolle“ Erzählung könnte dann wie folgt lauten: „Wenn alle Vorzeichen (einschließlich der notwendigen und/oder hinreichenden Gründe) gegeben sind, dann die Konsequenzen (der notwendige und/oder mögliche Ablauf der Ereignisse).“

In allgemeinverständlicher, rationaler Sprache: „Angesichts all dessen, was wir darüber wissen, musste oder konnte es so kommen.“ – Beachten Sie die ontologischen Modalitäten „notwendig/möglich“.

ER203

Historische Dialektik

„Dialektik“ steht für „Denkkunst“, „historische Denkweise“, „die Fakten im historischen Kontext berücksichtigt“. „Historische Dialektik“ ist demnach jene logische Methode, die nicht nur abstrakt-allgemeine, sondern auch akzidentelle und faktische Voraussetzungen einbezieht.

Anwendbares Modell : Platon führt folgenden Fall an. Jemand bittet einen geistig gesunden Mitmenschen um eine Waffe. Nun zeigt dieser Mitmensch später Anzeichen von Wahnsinn. Ist es gewissenhaft vertretbar, die Waffe zurückzugeben, wenn der Geisteskranke sie verlangt?

Platon deutet so deutlich an, dass:

a. das allgemein-abstrakte Prinzip, nämlich dass Geliehenes zurückgegeben werden muss,

b. wird in diesem besonderen Fall durch einen relevanten Umstand außer Kraft gesetzt, nämlich die Tatsache, dass eine als geistig unzurechnungsfähig geltende Person eine Waffe zurückerhält.

Die platonische Dialektik berücksichtigt die konkrete Geschichte: Sie wird dadurch zur „historischen Dialektik“.

Anwendbares Modell. -- Die Hegelsche Deduktion.

Für Hegel (1770–1831), den deutschen Idealisten, hat die Deduktion eine historische Bedeutung. Viele glauben, er verstehe unter „deduzieren“ das

Ableiten von etwas aus rein allgemein-abstrakten Voraussetzungen. Falsch! Neben abstrakten und allgemeinen Voraussetzungen hatte Hegel, der stark vom Geschichtsbewusstsein der (deutschen) Romantik beeinflusst war, auch rein faktische Voraussetzungen, die er in seine „dialektische Deduktion“ einbezog.

Ein Beispiel.

Die Französische Revolution ist eine historische Tatsache. Für Hegel ist sie ein „vernünftiges Faktum“ (eine Tatsache, die durch die Vernunft – also die historische Vernunft – verständlich gemacht werden kann). Der Verfall des Ancien Régime ist eine Tatsache. Diese Tatsache dient Hegel als Prämisse, aus der er ableitet, dass die Französische Revolution eine durch die historische Vernunft erklärbare Tatsache war.

Aus erzählerischer Sicht sind die Vorzeichen unter dem Ancien Régime die (logische) Vorwegnahme dessen, was folgt, nämlich der Französischen Revolution.

Fazit – Bei Hegel verschmelzen Erzählung und Vernunft: Der Algorithmus der Teilfakten, die zusammen einen Gesamtfakt bilden, enthält in seinen Vorzeichen die notwendigen (möglicherweise hinreichenden) Voraussetzungen, um die nachfolgenden Teile logisch zu verstehen. „Was vernünftig ist, ist das, was wirklich ist (entsprechend den Voraussetzungen in den Fakten).“

ER204

Eine Abfolge von Fakten.

R. Barthes schreibt in *L'aventure sémiologique*, 152s., dass während der Frühscholastik (Karolingische Renaissance), einer Epoche, die Alkuin (730/804) erlebte, die Abfolge der Ereignisse als zweigeteilt betrachtet wurde:

a . „Ordo naturalis“, also die Erzählung der Handlung, der Erzählalgorithmus, in der Reihenfolge der Fakten selbst (vom ersten Vorzeichen bis zur letzten Fortsetzung);

b. „ordo artificialis“, d. h. die natürliche Ordnung wird verändert.

Anmerkung – Die bizarre Geschichte.

Vgl. ER 174. -- Eine Geschichte ist „bizarrr“, wenn sie eine skurrile-fantastische Abfolge von Fakten präsentiert (unabhängig davon, ob sie einen befremdlichen Eindruck erweckt).

Ein Beispiel.

Die Figur war plötzlich aus dem Roman verschwunden. Die Geschichte im Übrigen auch. In den 1960er/1970er Jahren schien sich eine neue Art von „Roman“ anzukündigen. 1963 schrieb Robbe-Grillet (Anmerkung: eine Schlüsselfigur des Nouveau Roman): „Der Roman mit seinen Figuren gehört gewiss der Vergangenheit an; er charakterisiert eine Ära: eine, die den Höhepunkt des Individuums markiert.“

Doch nun ist es wieder erlaubt: Die Geschichte ist zurück, die Figur ist quicklebendig. Und oft, sehr oft, wird sie einfach nur „Ich“ genannt.

Und selbst wenn es sich um ein „Er“ mit Namen handelt, schimmern die Konturen des Erzählers noch immer durch die Figur hindurch. Der Schriftsteller erzählt von sich selbst. Er ist die Hauptfigur; seine Lebensgeschichte ist die Handlung (Anm.: Knoten, Komplikation). Der autobiografische Charakter dieser Art des Schreibens wird nicht länger beschönigt. Fiktion wird zur Erzählung.“ (Greta Colaert , **Het bestaan tot verhaal dwang** (Über das Werk von A. F. Th. Van der Heyden), in: Streven 1992: Jan., 310).

Anmerkung : Eine gesunde Kritik an der Intelligenzija (ER 189; -- 152) lehrt uns, dass die intellektuelle und künstlerische Avantgarde oft Moden unterliegt.

Übrigens, hören Sie: „Es ist kein Geheimnis, dass dieser ‚neue Roman‘ in Frankreich heute als überholt gilt. Autoren, die sich in der Vergangenheit dem ‚Nouveau Roman‘ zugehörig fühlten, kehren nun zu traditionelleren Formen zurück.“

Die auffälligste Wendung in diesem Zusammenhang ist die von Alain Robbe-Grillet, quasi dem Papst der „neuen“ Romanciers. Robbe-Grillet, der als „moderner“ Autor galt, solange er als Anführer des Nouveau Roman angesehen wurde, scheint mit **Le miroir qui revient**, einem autobiografischen Text aus dem Jahr 1984, den Weg des Postmodernismus einzuschlagen (F. Schuerwegen, *Cl. Simon* , in: Streven 1988: Aug.-Sept., 1008).

Erklärung . -- Die Bibel, übersetzt in 1978 Sprachen, erzählt eine grundlegende Geschichte: a. Schöpfung, b. Sündenfall, c. Wiederherstellung (in der man eine kybernetische Struktur erkennt: a. Ziel, b. Abweichung, c. Wiederherstellung).

Man kann dies sicherlich differenzierter betrachten, wie es beispielsweise N. Frye in * *De Grote Code (De Bijbel in de literatuur)* *, Nijmegen, Sun, 1986, II, tut, nämlich Schöpfung/Exodus (Auszug der Israeliten)/Gesetzgebung/Weisheit/Prophezeiung/Evangelium/Apokalypse. Doch das ändert nichts an der grundlegenden Struktur der Bibel als Botschaft (= Information): Die heilige Geschichte ist eine Reihe von Zeichen/Verfolgungen, vom Anfang (der Schöpfung) bis zur Apokalypse (dem Reich Gottes). Pater Lyotard nennt dies die „große Geschichte“ der Bibel.

Anmerkung – Nebenbei bemerkt: Auf diese Weise ordnet die Bibel logisch die bizarre Unordnung der nichtbiblischen Religionen.

Nun ist es so, dass insbesondere ab 1450 (dem Zusammenbruch der Spätscholastik (1300/1450)) die „große Erzählung“ der Heiligen Schrift von der aufstrebenden Intelligenz in den Hintergrund gedrängt wurde, die an ihre Stelle eine neue „große Erzählung“ setzte: die des wissenschaftlich begründeten Fortschritts. Der „Progressismus“ ist einer der letzten Ausläufer dieser Entwicklung (ER 150; 188).

Anmerkung – Claire Jaquier , *Deux visions du Moyen Age* , in: Journal de Genève 11.07. 1987, analysiert zwei Werke.

1 . R. Dragonetti, *Le Mirage des Sources (L'art du faux dans le roman médiéval)*, Paris, 1987;

2 . P. Zumthor, *La lettre et la voix (De la littérature médiévale)*, Paris, 1987.

Dies zeigt, dass der mittelalterliche Autor in den meisten Fällen Anonymität bevorzugte. Er wollte nicht nur nicht als Autor bekannt sein, sondern tat alles, um sicherzustellen, dass niemand jemals herausfinden würde, wer das Werk verfasst hatte.

Selbst die Schreiber, die die Texte kopierten, nahmen sich große Freiheiten in Bezug auf die Urheberschaft heraus: Wenn nötig, erfanden sie den Text, der „kopiert“ werden konnte! Literarischer Diebstahl (Plagiat, das Ausgeben eines fremden Textes als eigenen) brachte – im arabischen Begriff für „Poesie“ – die Idee des „Plagiats“ hervor: „Poesie ist literarischer

Diebstahl!“ Aber: „Nichts war damals so kreativ wie das Kopieren“ (Cl. Jaquier).

Die Moderne, beginnend mit der Renaissance, bringt das moderne Subjekt hervor, das, autonom inmitten einer bizarren, chaotischen Welt, Ordnung schafft, indem es die 'Vernunft' aktiviert (= Moderner aufgeklärter Rationalismus).

ER206

Die Krise der großen Erzählung (Postmoderne).

Der bibeltreue Mensch betrachtet alle Teilphasen der gesamten Heiligen Geschichte als Vorzeichen/Fortsetzungen innerhalb der übergreifenden Erzählung. Der moderne Mensch mit seinem starken, selbstbestimmten „Ich“ betrachtet alle Teilphasen der gesamten Fortschrittsgeschichte als Vorzeichen/Fortsetzungen innerhalb der übergreifenden Erzählung. Der postmoderne Mensch hat ein anderes Verständnis vom Leben und von der Welt.

Haupteindruck. -- Das Labyrinth.

Alles erscheint undurchsichtig: das Selbst mit seinen unterschiedlichen Eigenschaften; die Umwelt mit ihrer multikulturellen Vielfalt (die große Erzählung des Atheisten unterscheidet sich heute von der des Christen oder des Muslims).

Fernsehen ist symbolisch. Der Bildschirm präsentiert täglich Brigitte Bardot (20. Jahrhundert), unmittelbar gefolgt von den Nachrichten, direkt im Anschluss bunte Werbebilder aller Art, gefolgt von einem Krimi ohne Unterbrechung. Und so weiter! Die „Alltagsgeschichte“, also das Geschehen von Tag zu Tag, ist verworren, chaotisch – bizarr.

Der Nouveau Roman scheint dies widerzuspiegeln. Ab 1950 – in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Flandern und anderswo – gibt es keinen roten Faden mehr in der Geschichte des Romans.

Alain Robbe-Grillet, Michel Butor, Nathalie Sarraute, Claude Simon und andere bringen das gegenwärtige Lebensgefühl und das Weltbild zum Ausdruck, das als „bizarr“ erscheint.

Im traditionellen Roman – ob autobiografisch oder nicht – manifestierte sich der rote Faden: ein Handlungsablauf, verortet in Zeit und Raum, der einer geordneten, transparenten Abfolge von Vorzeichen und Ereignissen entsprach. Genau das erscheint heute so manchem Zeitgenossen als überholt. Denn es fehlt ihm der rote Faden einer großen Erzählung, die alle Ereignisse in einen sinnvollen Rahmen einbetten kann. Das ist Postmoderne, ja, Postbiblisch.

Die Krise des autonomen, rationalen Subjekts.

Die bizarre Geschichte offenbart noch einen weiteren Aspekt. – M. Foucault (1926/1984; (Post-)Strukturalist) sagte einmal: „Das moderne Subjekt oder Ich ist nichts weiter als Schaum in den Strömungen der Strukturen.“

Derek Parfit behauptet in ** Reasons and Person** (Oxford, 1986), dass das ordnende Selbst im modernen Sinne, das den Anspruch erhebt, Herr der Lebenshandlungen zu sein, entweder grundsätzlich nicht existiert oder stark von (physischen, psychologischen, kulturellen) Strukturen abhängig ist. – Darauf antwortet P. Ricoeur in **L'identité narrative** (in: **Esprit** 1988; 7/8 (Juli/August), S. 295–314).

ER207

46 -- Narrative Studien (prozessorientiertes Denken).

Alfred North Whitehead (1861–1947) – Mitautor zusammen mit B. Russell der *Principia mathematica* (1910–1913), eines der grundlegenden Werke zur formalisierten Mathematik (und Logik) – ist bekannt für sein prozessorientiertes Denken.

Hauptgedanke: Das Universum, das er als „Organismus“ bezeichnet, besteht aus „Ereignissen“. Nicht aus (unbeweglichen) „Dingen“ (die in seiner Terminologie kein Ereignis darstellen). – Für ihn bedeutet „Prozess“: Verlauf, d. h. eine Reihe von Teilereignissen, die zusammen ein vollständiges „Ereignis“ bilden.

Anmerkung – Beachten Sie, dass dies den für das Erzählen zentralen Begriff der „Handlung“ erweitert und auch nicht-menschliche Ereignisse einschließt. Genau das interessiert uns jetzt. Denn dieser erweiterte Handlungsbegriff findet sich beispielsweise auch in der Spieltheorie. Vgl. Ph. Orsini et al., *Les jeux de réflexion*, in: *Science et Vie* 124 (in which oc, 10/17 (Praxeologie)).

Modell. Der ausbrechende Vulkan . -- Der Vulkanologe oder Beobachter wird, ob ausdrücklich angeordnet oder verwirrt, die folgende Erzählstruktur offenbaren – eine Prozessstruktur.

a. Vorderknoten. – Wo/wann und welche Vulkane üblicherweise angegeben werden. In einem wissenschaftlichen Bericht oder in einer dramatisierten Erzählung eines Zuschauers oder Journalisten.

b. Knoten. -- Zu einem bestimmten Zeitpunkt setzt der Ausbruch ein, ob nun erwartet oder nicht.

c. Peripetes. – Im einen Moment ein strahlendes Feuerwerk mit hoch aufragenden Wolken am Himmel, im nächsten wieder der lautlose Ausfluss des Erdmagmas.

d. Auflösung. – In einem bestimmten Moment verstummt der Ausbruch.

Anmerkung : Vergleiche mit der dramaturgischen Struktur, die primär auf menschliche Handlungen anwendbar ist (ER 197). Die bloße Struktur „Vorzeichen/fortsetzen“ in einer Phasenteilung ist identisch. Die Analogie ist vollständig.

Die reine Kinetik oder die Theorie des Wandels begründet sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Ereignisse oder Prozesse.

Notiz . -- Die Handlungstheorie oder Praxeologie wird beispielsweise in H. Lenk, Hrsg., *Handlungstheorien interdisziplinär, I (Handlungslogik, formale und sprachwissenschaftliche Handlungstheorien* (1980)), II (*Handlungsverklärungen und philosophische Handlungsinterpretation* (1979)), III (*Verhaltenswissenschaftliche und psychologische Handlungsth.*) diskutiert. (1981/84), IV (*Sozialwissenschaftliche Handlungsth.* (1977), München, Fink.

ER208

47.-- Erzählstudien (eine bizarre kleine Geschichte) (208/209).

Lassen Sie uns nun einen Moment innehalten und eine Geschichte betrachten, die – zumindest für den traditionellen Kirchenmann und noch mehr für den traditionellen aufgeklärten Rationalisten – in der Tat bizarr, undurchsichtig und skurril ist.

Die Quelle : R. Ambelain, *Le vampirisme (De la légende au réel)*, Paris, 1977, 205.

1. Im letzten Jahrhundert lebte in Giney bei Bordeaux eine Frau – etwa 35 bis 40 Jahre alt, Eugenie X. Sie war als Seherin bekannt (die alten Griechen nannten sie „Mantis“, hellseherisch). Darüber hinaus war sie, okkult oder, wenn man so will, paranormal, hochbegabt. Sie konnte beispielsweise nach Belieben (zumindest erweckte sie diesen Eindruck) unsichtbare Wesen aus der Anderswelt erscheinen lassen (was die Alten, mit einem altgriechischen Begriff, „Theourgia“, Theurgie, die Interaktion mit höheren unsichtbaren Wesen aller Art, bezeichneten). Was wir heute als Spiritismus (manchmal auch Spiritualismus) bezeichnen.

Ihr Aussehen war bizarr: Ihr Bauch schwoll regelmäßig an; ihre Beine ähnelten denen einer Wassersuchtkranken. – Es heißt auch, sie habe zwölf Jahre lang nichts anderes als Wasser konsumiert.

Trotz alledem war sie zeitweise sogar im aufgeklärt-rationalistischen Frankreich hier und da bekannt. Viele der bedeutendsten Persönlichkeiten der Welt – wie etwa A. Thiers (1797–1877, Historiker und Staatsmann) – und natürlich zahlreiche Ärzte (darunter Dr. Fortin, der Ambelain als Quelle diente) kamen, um sie zu konsultieren.

2.a. Viele Menschen sahen diese „Gaben“ („ses dons“) und interpretierten sie – naiv – als Zeichen „gottgegebener Heiligkeit“. Infolgedessen wurden Kinder aus dem ganzen Departement zu ihr gebracht, „um sie segnen zu lassen“.

2.b. Die Ereignisse.

a. Eine Tatsache. – Sie agierte also als Heilerin, aber auf eine sehr auffällige Weise, die Misstrauen erregte: Sie stürzte sich buchstäblich auf die Kinder, packte sie und küsste sie leidenschaftlich („avec fureur“) auf die Lippen, den Hals und den Kopf.

b . Interpretation. – Einige Zuschauer sagten – wie zu erwarten –: „Es scheint, als ob sie sich, wie der Vampir (Anmerkung: Blutsauger), an Kinderblut labt.“

3. Beurteilungen.

Winters – die Straßen des vergangenen Jahrhunderts waren damals schwer befahrbar – sah Eugenie nur wenige Kinder die Schwelle überschreiten. Merkwürdigerweise: Gleichzeitig mit dieser Abwesenheit von Kindern (ein Vorzeichen) erkrankte „die Heilige“ (Fortsetzung folgt).

ib Omen: Im Sommer tauchten wieder zahlreiche Mütter mit Kindern auf;

Fortsetzung: Gleichzeitig mit der Anwesenheit von Kindern „kam der Heiler eindeutig wieder zum Leben“ (laut Ambelain wörtlich).

ii. die empirische (experimentelle) Methode.

Der gerissene Dr. Fortin hatte die Idee, die Heilerin zu „magnetisieren“ (Anmerkung: durch die Zufuhr von Lebenskraft, im Altgriechischen „Dunamis“, mittels Händen oder Ähnlichem). Doch ohne sie zu benachrichtigen (Anmerkung: um den großen Einfluss ihrer Ideen zu neutralisieren). Fortin magnetisiert sie heimlich (offenbar durch mentale Einwirkung in ihrer Nähe) (Omen).

Ergebnis : Zur großen Überraschung aller Anwesenden folgte darauf eine Gebärmutterblutung (Fortsetzung). – Später, nach einem emotionalen Aufruhr, stand Eugenie auf, bekam wie alle anderen Hunger und ... erholte sich sogar in kurzer Zeit (Fortsetzung).

Wissenschaft und Geschichte.

Der vorangegangene Text fasst die empirische und experimentelle Methode kurz zusammen. Sie basiert auf der Abfolge „Zeichen/Folge“ (hier sogar in der Form „Ursache/Wirkung“).

Es ist also nicht nur die Bibel mit ihren kleinen Geschichten und ihrer einen großen (= allumfassenden) Geschichte; auch nicht der Romancier mit seinen kleinen Geschichten und seiner einen großen Geschichte. Auch die Wissenschaft ist, sobald sie die reduktive Methode anwendet, narrativ strukturiert.

Übrigens : Die reduktive Methode lässt sich auf Folgendes reduzieren: „Wenn A, dann B; nun ja, B; also A“. Dabei ist „A“ die Hypothese (zur Erklärung).

Die streng wissenschaftliche Darstellung besteht aus „Protokollaussagen“ (Urteile, die verifizierte oder zumindest verifizierbare Fakten widerspiegeln, -- „beschreiben“), gegebenenfalls vermischt mit hypothetischen („theoretischen“) Aussagen (die nicht zu den etablierten Fakten gehören).

Anmerkung : Man könnte hier die Fakten zu Eugénie ausführlicher erläutern. – Zumindest dies: Laut der mythischen Menschheit existiert etwas, das man „Seele“ nennt (gemeint ist: Seelensubstanz, Flüssigkeit) –

besser: „Blutseele“ (die Seele, oder genauer gesagt Seelensubstanz, insofern sie im Blut vorhanden ist). Was in der mythischen Sprache „Werwolf“ (Vampir) genannt wird, ist ein Wesen – auf Erden oder in der unsichtbaren Welt –, das es auf das Blut abgesehen hat (gemeint ist: die Blutseele).

Anmerkung : Lesen Sie E. RH. 200: schöne Kinder; 174: Kinder und Frauen erneut: Man sieht, dass genau der gleiche Hunger nach Seelenmaterial am Werk ist!

ER210

48. – Narrative Wissenschaft (die Gerichtsgeschichte). (210)

Geschichtenerzählen ist in Gerichtsverfahren ein gängiges Phänomen.

Bibli. St.: WA Wagenaar, *Wo die Logik versagt und Geschichten überzeugen* : Eine Betrachtung über kriminelle Beweismittel, in: Onze Alma Mater 45 (1991): 3 (Aug.), 256/278. – Nicht, dass wir den erwähnten Artikel besprechen würden! Wir werden uns jedoch mit einem Aspekt aus dem Titel befassen: dem Beweiswert von Geschichten.

Anwendbares Modell. – Vgl. ac, 258ff. – Wir überarbeiten das Modell etwas. – Fräulein A. lebt seit ihrem 21. Lebensjahr bei einer „Freundin“ (im neuen Sinne).

Irgendwann gesteht sie, dass sie vor sechs Jahren von ihrem eigenen Vater sexuell missbraucht wurde. Daraufhin überredet ihr Freund sie, Anzeige zu erstatten.

Hier ein typisches Beispiel für „Geschichte von unten“ (Histoire anecdotique, Alltagsgeschichte).

Zwei Arten von Beweismitteln.

a. Der streng logische Beweis. – Die nachfolgenden Schlussfolgerungen folgen notwendigerweise aus den vorhergehenden Schlussfolgerungen. Dies ist bei einem wohlstrukturierten mathematischen Beweis der Fall.

b. Der wahrscheinliche Beweis. -- Hier führen die vorhergehenden Klauseln zu möglicherweise unwahrscheinlichen oder sehr wahrscheinlichen nachfolgenden Klauseln.

Beweisaufnahme vor Gericht. -- Die Richter stehen angesichts der Aussage von Zeuge A. vor einer Beweisfrage: a. Der Vater bestreitet dies

natürlich; b. es gibt offensichtlich nur einen Zeugen, Zeuge A. selbst (der vielleicht auch voreingenommen ist).

Anmerkung: Wagenaar verortet den Fall in den Niederlanden. Betrachten wir dies genauer.

a. Eine der wenigen gerichtlichen Beweisregeln in Holland lautet: „Die Aussage (d. h. die Geschichte) genau eines Zeugen ist kein ausreichender Beweis.“

b . Allerdings fügt die niederländische Rechtsprechung dem noch „zusätzliche Beweise“ hinzu.

b.1 . Die Aussage (die Geschichte) des bestellten Arztes, der nach einer medizinischen Untersuchung feststellt, dass Jw. A. keine Jungfrau mehr ist.

Anmerkung : „Nicht so überraschend, da sie mit ihrem Freund zusammenlebt, aber die Tatsache steht im Einklang mit der Annahme, dass sie von ihrem Vater misshandelt wurde“ (ac, 259).

b.2 . Die Aussage (die Geschichte des Vaters: er war tatsächlich einmal allein mit dem fünfzehnjährigen Mädchen im Haus, aber er hat sie nur ordentlich verprügelt).

Anmerkung : „Nicht sehr schön, aber eine Tracht Prügel ist keine Vergewaltigung“ (ac, 259).

Fazit . – Drei Geschichten! Welchen Beweiswert haben sie?

ER211

49.-- Erzählwissenschaft (der Ursprung eines Buches).(211/214)

Die Strukturalisten sowie einige Nietzsche-Bewunderer halten sich an den bloßen Text von Nietzsches * *Also sprach Zarathustra* * und wollen nichts mit einem 'historisch-narrativen' Ansatz zu tun haben – erstere aufgrund der Praxis synkretistischer Textstudien, letztere, um das Konzept eines Buches des Genies intakt zu halten.

Dennoch ist und bleibt die Entstehungsgeschichte eines der wirkungsvollsten Mittel, einen Text richtig zu interpretieren. Wir versuchen, dies anhand eines Beispiels zu veranschaulichen.

Also sprach Zarathustra wurde 1883 veröffentlicht. Wie waren die Lebensbedingungen des Autors in der Zeit unmittelbar davor? Das ist der Kern der Frage.

Anlass dieser Recherche: *Lou Andréas Salome ou l'intelligence au féminin*, in: Pénéla (Paris) 1968: 16 (Sept.), 39/49.

Das Gegebene. – „Ist es nicht besser, in die Hände eines Mörders zu fallen, als in den Träumen einer lüsternen Frau zu enden? ... Die Frau ist heute noch nicht fähig zur Freundschaft. Frauen sind immer noch Katzen oder Vögel oder – um es genau zu sagen – Kühe.“

So spricht Pater Nietzsche (1844/1900; ER 169) durch den Mund „Zarathustras“ (Anm.: der imaginäre Sprecher in seinem Buch), als er 1883 in seinem Werk **Also sprach Zarathustra** beschloss, den „Übermenschen“ (Anm.: den höher entwickelten und somit zur Herrschaft über den zukünftigen Menschen berufenen Menschen) zu verherrlichen, nur um sogleich zu einer kolossalen Abrechnung mit der gesamten Menschheit überzugehen. Soweit zu Pénéla, Einleitung.

Pénéla führt weiter aus: „Ein kleiner Mann, von seinem sozialen Umfeld missverstanden, von seinen Freunden verlassen, von Krankheit geschwächt, aber getrieben vom Willen, als Prophet zu wirken (Anmerkung: daher vielleicht das Pseudonym ‚Zarathustra‘, der große Prophet des Zoroastrismus oder Mazdeismus), versucht, sich selbst zu entziehen. Als Schwächling träumt er von Größe; als von Freunden Verratener verleumdet er alles, was Freundschaft ist; als von einer Frau Zurückgewiesener brandmarkt er alles Weibliche (...).“ Siehe die Hypothese der Frauenzeitschrift Pénéla.

Die Frage lautete: Welche Beweiskraft besitzt die in Pénélas These verborgene Ursprungsgeschichte? Was verbirgt sich hinter Nietzsches Meisterwerk? (Pénéla räumt ein, dass das Buch es ist.)

ER212

Pénéla beginnt mit einer präziseren Formulierung der These: „Eine textkritische Interpretation dieses Meisterwerks von Nietzsche ist nicht mehr dringend nötig. Die Entstehungsgeschichte von *Also sprach Zarathustra* hingegen ist weit weniger bekannt. Genauer gesagt: Welches Drama – persönlich erlebt und später verallgemeinert – stürzte Nietzsche in seine unerträgliche Einsamkeit, die wenige Jahre später in der Leere seines

Wahnsinns gipfeln sollte? Wo genau ist der Ursprung dieser grandiosen Zukunftsvision zu suchen?“ So fährt Pénéla fort.

Anmerkung: Nietzsche betrieb also Induktion: Aus seiner Enttäuschung über Lou von Salomé – genau ein Fall – schloss er, dass alle Frauen in irgendeiner Weise enttäuschend seien. Das ist dann der „logische“ Fehler, den er beging.

Im Anschluss an diese Frustration entstand in ihm ein „Groll“ (Groll, verzögerte Rache), der zur Wiege einer brillanten verallgemeinernden These über Frau und Kultur wird (ein Modell von „Frustration/Aggression“ – welches selbst ein Paar darstellt, das eine „Omen/Fortsetzung“-Struktur aufweist und nicht nur der Strukturanalyse (synchron), sondern insbesondere auch der narrativen „Omen/Fortsetzung“-Analyse zugänglich ist).

Anders ausgedrückt: Das System des Textes an sich ist lediglich ein Teilsystem des Gesamtsystems von Nietzsches Leben. In diesem Sinne geht die Erzählung aus systemtheoretischer Sicht über den strukturalistischen Ansatz hinaus.

Lou von Salomé (St. Petersburg 1861/Göttingen 1937). – Der Hintergrund – zugleich ein Omen – formt ... eine Frau. – Sie erfreut sich in den letzten Jahren wachsender Beliebtheit, auch in Frankreich.

Bibelst.: siehe ER 101;-- E. Pfeiffer, Hrsg., *Lou Andreas-Salomé, Lebensrückblick*, Frankf.aM, 1951-1 (Französisch: *Ma vie (Esquisse de quelques Souvenirs)*, Paris, 1978-3);

R. Binion, *Frau Lou (Nietzsches eigensinnige Schülerin)* Princeton, NJ, 1968;

E. Pfeiffer, Hrsg., *Lou Andreas-Salomé, Eintragungen (Letzte Jahre)*, Fr.aM, 1982 (Französisch: *Carnets intimes des dernières années*, Paris, 1983).

Im Mai 1988 erläuterte Jean d'Ormesson Lous „la vie agitée“ ausführlich vor laufenden Fernsehkameras.

Sie war die Tochter eines russischen Generals. Ihren Namen verdankt sie ihrer Heirat mit Carl Andreas (Jakarta (Indonesien) 1846/Göttingen 1930), der, obwohl niederländischer Abstammung, die deutsche Staatsbürgerschaft annahm. Er war Orientalist.

Lou von Salomé, eine „Figur“ (ER 187).

Ihre „Begegnungen“ beweisen es (ER 195: Begegnung). – Neben ihrer Begegnung mit Nietzsche, auf die später noch eingegangen wird, unterhielt sie eine langjährige Beziehung zu Rainer Maria Rilke (1875/1926; Lyriker), den Lou 1897 in München kennenlernte (vgl. ihr Werk Rainer Maria Rilke (1926)).

Sigmund Freud (1856/1939; Begründer der Psychoanalyse) lernte Lou ebenfalls kennen: Sie wurde sowohl seine (sehr gute) Schülerin als auch seine Freundin (vgl. ihr * *In der Schule bei Freud**, München, 1965 (posthum), -- ihr *Offener Brief an Freud*, der 1983 auf Französisch erschien).

Porträt (ER 186). – Lou war groß und von Natur aus entschlossen und unnachgiebig. „Wenn man so will: ein weibliches Exemplar von Nietzsches Übermensch“.

Lou steuerte direkt auf ihr erklärtes Ziel zu, kühl und zielstrebig wissend, was sie wollte, ohne Worte zu verschwenden. Sie kannte kein anderes „Gesetz“ als „ihr eigenes Gesetz“.

In ihrem Tagebuch notiert sie kurz nach ihrer Begegnung mit Nietzsche im Jahr 1882: „Für alle Ewigkeit bin ich den ‚Erinnerungen‘ treu. Aber den Menschen werde ich niemals treu sein.“ 1861/1882: Lou ist 21! Für ein junges Mädchen vor einem Jahrhundert!

Der unbestreitbare Zynismus – die Schamlosigkeit – in diesem kleinen Satz offenbart eine bemerkenswerte Einsicht in ihr eigenes Wesen. Treue: Die würde Lou niemals sein. Oder besser gesagt: Sie kannte keine Treue! Es sei denn, es ging um ihre Kindheit, die sie, laut Experten, ansonsten stark idealisierte. Genauer gesagt: In allen Phasen ihres Lebens, mit all seinen Stimmungsschwankungen, versuchte sie immer wieder, die Atmosphäre ihrer frühen Jugend wiederzubeleben. So blieb sie immer Pénéla.

Anmerkung – Zwei prägende Merkmale, die auf den ersten Blick schwer miteinander vereinbar sind: zynische Weiblichkeit und die Idealisierung der frühen Jugend.

Anmerkung – Bezüglich der Nicht-Knechtschaft siehe ER 151 („keine tiefen Bindungen“); 144 (Nietzsche/Hitler über die Ehe).

Treffen mit Malvida von Meysenburg, der Feministin.

Lou war eine wahre Intellektuelle. – 1880: Ihre Mutter schickt sie nach Zürich (Schweiz). Dort belegt sie Kurse in Theologie, Religionswissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte.

In der Tat so sehr, dass sie, an einem Nervenzusammenbruch leidend, nach Rom fliehen musste: Dort traf sie auf Malvida, in deren Salon sich die europäische Intelligenzija jener Zeit versammelte. Unter ihnen befanden sich beispielsweise Friedrich W. Fröbel (1782–1852; Bildungsreformer),

ER214

Giuseppe Garibaldi (1807/1882; Politiker), Alexander Herzen (1812/1870; russischer Revolutionär); Richard Wagner (1814/1883; Komponist).

Dort lernte Lou Paul Rée kennen, der sich wie sie für Philosophie interessierte. Rée verliebte sich sofort in Lou.

Ein prophetischer Traum.

Im Laufe einer Nacht träumte Lou, sie teile ein intimes Leben mit zwei Männern gleichzeitig in einer großen Wohnung – mit einem Bibliothekszimmer und drei abgeschiedenen Zimmern. Rée war darüber bestürzt. Doch er willigte in etwas ein.

Er rief einen Freund von ihm, einen gewissen Friedrich Nietzsche, zu sich. Dieser zuvor verarmte, kranke Mann – er war fast blind, litt unter schrecklichen Kopfschmerzen durch Schielen, hatte Magenkrämpfe und war chronisch schlaflos – willigte sofort und überaus enthusiastisch in Rées Bitte ein.

Der Traum wurde wahr: Nietzsche wollte Lou zur Frau (sie bedeutete ihm erotisch sehr viel). Doch Lou wollte ihn nur, solange sie mit Rée befreundet war. Rée und Nietzsche taugten nur für Freundschaft und intellektuelle Gespräche. Dieses Drama um die drei stürzte Nietzsche in tiefe Verzweiflung.

Die Entstehungsgeschichte eines Buches.

1. Nietzsche, ein Kenner der menschlichen Natur, beurteilt Lou so: Sie ist zugleich sehr kindlich und doch sehr selbstsicher geblieben; sie weiß genau, was sie will – ohne die Menschen um sich herum um Erlaubnis zu

fragen oder sich um deren Urteil zu kümmern (so schreibt Nietzsche an seine Freunde). Kindlich, aber ohne jeglichen Respekt vor anderen Menschen.

Das erklärt den beleidigenden Stil, ER 211. „Frauen sind immer noch Katzen oder Vögel oder, um es deutlich zu sagen: Kühe.“ Man spürt den Groll, die Bitterkeit – „rationalisiert“ (umgedeutet in „rationalen Begriffen“, die seine Frustration verschleiern).

2. Aber da ist noch mehr, viel mehr: Mit Lou führt er Gespräche über eine gemeinsame Sorge: die Leere einer Welt, in der Gott tot ist.

Wir kennen den berühmten Slogan: „Gott ist tot. Wir haben ihn getötet“ , der die westliche Kultur von Anfang bis Ende durchdrungen hat. Ein zentrales Thema von Also sprach Zarathustra.

Im Februar 1883 erlebte Nietzsche einen Zustand der Inspiration: Innerhalb weniger Tage schrieb er das Buch mit überschäumender Begeisterung.

ER215

50.-- Erzählstudien (fesselnd). (215/216)

JP Goldenstein, *Pour lire le roman* , Brüssel/Paris – Gembloux, 1985, 40/41 (Rhétorique de l'écriture, rhétorique de la Lecture).

Steller untersucht, was einen Roman ausmacht. Die Erzähltechniken – wie etwa die Perspektive, aus der Ereignisse dargestellt werden (wie sie von der New Criticism und den angelsächsischen Literaturwissenschaften (ab 1920) betont wurde) – werden erörtert.

Fazit : Der Leser steht über den Techniken! „L'essentiel (est) d'intéresser le lecteur“ (Es kommt darauf an, den Leser zu fesseln). Anders gesagt: Die Rezeption ist von größter Bedeutung (ER 34).

Da es sich bei dem Roman um ein weit verbreitetes Lesegut handelt, werden wir kurz einige Beispiele betrachten.

M. Leblanc/J. Schwarz, *L'aiguille creuse / L'enigme policière* , Paris, 1982, 128.

Stellers fasst die Struktur des Polizeiromans (ER 102: Polarität) zusammen, eine Struktur, die sich natürlich auch in Polizeifilmen wiederfindet. Sie ist zweifach.

a. Alle Handlungsentwicklungen in einem Polizeiroman lassen sich – sofern Varianten eingeführt werden – auf zwei Typen reduzieren.

b.1 . – Aufklärung – Ein Verbrechen wird entdeckt. Es ist rätselhaft. Die Ermittlungen konzentrieren sich auf dessen Aufklärung. Folge: Man stützt sich auf Hypothesen (insbesondere: „Wer hatte ein Interesse an dem Verbrechen?“). Überprüfung der Hypothesen.

Schlussfolgerung: entweder Entdeckung und Bestrafung des Täters oder Aporie (es wird nichts entdeckt).

b.2. Strafmaßnahme. Ein Verbrechen wird entdeckt. Die Identität des Täters oder der Täter (Bande) ist bekannt.

Folge : Man stützt sich auf Hypothesen, um die Täter zu finden. Oftmals kommt es zu blutigen Kämpfen zwischen der rachsüchtigen Polizei und den Gejagten (Flucht, Scharmützel, diverse Versuche).

Entscheidung : Bestrafung (Verhaftung, Tod) oder die Täter werden nicht gefunden (ungesühntes Verbrechen).

Anmerkung : Theoretiker behaupten, die älteste Erzählung von der Entwirrung stamme aus König Ödipus (Sophokles von Kolonos (-496/-406; Tragödiendichter)): Laios, der Fürst der Region, wird auf mysteriöse Weise ermordet. Kreon beauftragt Ödipus, den oder die Mörder ausfindig zu machen. usw.

Patricia Highsmith. – P. Highsmith (1921–1995), berühmt für ihre mit schwarzem Humor durchzogenen Polizeiromane – sie wird als „Königin des Krimis“ bezeichnet –, beschreibt in ihrem Werk **Die Kunst der Spannung** (französische Übersetzung 1987) die von ihr angewandte Psychologie. Von den ersten Eingebungen bis zum fertigen Text ist ihr Hauptanliegen:

ER216

Wie gelingt es, den Leser schon mit dem ersten Satz zu fesseln?

Anmerkung – 1. – Protagoras von Abdera (–480/–410 v. Chr.; zentrale Figur der Protosophistik) sagt über „eu.boulia“, den wirksamen Rat: a. Aufmerksamkeit erregen; b. Interesse wecken; c. Begehren entfachen; d.

Zustimmung hervorrufen. Vgl. L. Bellenger, *La persuasion*, Paris, 1985, S. 36/40 (Marketing et sophistique).

Anmerkung – Patricia Highsmith ist bekannt für ihr typisch amerikanisches Gespür für Bestseller: „Ein gutes Buch hat viele Leser“, sagt sie. Anders ausgedrückt: Gute Texte verkaufen sich gut.

2. Fesselnd zu sein beinhaltet ein von uns hervorgehobenes Element: die „*époque*“ (lateinisch: *suspensio*), die durch anhaltende Spannung die Aufmerksamkeit aufrechterhält. Anders ausgedrückt: fesselnd. Unter anderem wird der Leser dazu angeregt, darüber nachzudenken, wie sich der Knoten lösen wird. Vgl. ER 197 (dramaturgische Struktur).

J. Broeckaert, *Le guide du jeune littérateur, I (Éléments généraux et compositions secondaires)*, Bruxelles, 1872, 100, erklärt: „*suspensio*“, Aufschub der Auflösung, Spannung halten – Suspense, im Angelsächsischen – ist die Tatsache, dass der Leser hinsichtlich der nachfolgenden Ereignisse in Ungewissheit gehalten wird, die bereits irgendwo in der Vorahnung erahnt werden können.

Faszinierend . – T. A. van Dijk stellt in „*Text Science*“, S. 150/155 (*Narrative Structures*), fest, dass nur nicht-redundante (d. h. nicht überflüssige) Umstände „keine störende Wirkung“ haben. Sparsamkeit bei der Erklärung durch Umstände fördert die Faszination.

Der Name der Rose bekannten Semiotiker, lässt sich dies ergänzen: Die Entwicklung wird so formuliert, dass man allenfalls aus „vagen Zeichen und verwirrenden Spuren“ – den Vorzeichen – etwas über die weiteren Ereignisse ableiten kann. „Zeichen“ und „Spuren“ sind die semiotischen Mittel der Intrige.

Anders ausgedrückt: induktives Lesevergnügen! Der Leser erhält subtile Hinweise auf das Kommende. Er/Sie beteiligt sich an der Entschlüsselung des Geheimnisses.

Beispiel . – Der Friedhof von Sant-Andrea in Süditalien existiert seit zwanzig Jahren (1972). Bisher wurde dort noch kein Mensch beerdigt. Alle Toten finden ihre letzte Ruhestätte im acht Kilometer entfernten Atella.

Faszinierend, nicht wahr? – Einer Studie zufolge glauben die Menschen, dass derjenige, der als Erster beerdigt wird, sich so sehr langweilt, dass er

so schnell wie möglich andere, vorzugsweise aus seinem engsten Familienkreis, nachholen will. Und niemand möchte in dieser Situation sein!

ER217

6. Proben 51 bis 60

51. – Erzählstudien (die historische Erzählung). (217/219)

Bibl. st. : Félix Le Dantec (1869/1917; *Le déterminisme biologique* , 1897 sein Hauptwerk, zeugt vom Materialismus), *Les influences ancestrales* , Paris, 1919, 1/19 (Einleitung: la narration historique);

J. de Romilly , *La construction de la vérité chez Thucydide* , Paris, Julliard;

JM Chladenius (1710/1759), *Allgemeine Geschichtswissenschaft* (1752), Wien/Köln/Graz, 1985 (Chladenius spricht als erster von der Geschichtsschreibung als „einer eigenständigen Form des Wissens“);

MJ Zemlin *Geschichte zwischen Theorie und Theoria* (Untersuchungen zur Geschichtsphilosophie Rankes), Würzburg, 1988 (Leopold von Ranke (1795/1886) ist ein deutscher Historiker, für den „Theoria“ „zeigen, wie es gewesen ist“ bedeutet);

R. Bauer, *Geschichte zwischen Struktur und Wirklichkeit* (*Gespräch mit Emmanuel Le Roy Ladurie*), in: *The Owl of Minerva* Bd. 1, Nr. 3 (1985: Frühling), 135/149 (Le Roy Ladurie ist ein meisterhafter Geschichtenerzähler, zielt aber auf die sozialen Strukturen ab, die in den Fakten wirken; vgl. sein Montaignou, *village occitan de 1294 à 1324* (1975)).

M. Vovelle, *Geschichte der Mentalität (Essays über die Lebenswelt und die Bildsprache)*, Sun, Nijmegen, 1985 (anderer Name: „histoire nouvelle“: Ariès, Madrou, Duby, Vovelle konzentrieren sich in erster Linie auf die Ideen, die als „Mentalität“ bezeichnet werden);

R. Bauer, *Im Zeichen der Versöhnung (Brief von Peter Venerabilis, Abt von Cluny, einem Zeitgenossen aus dem zwölften Jahrhundert)*, Tietz, Lannoo, 1991 (Bauer betreibt eine „historische Darstellung des Charakters des mittelalterlichen Menschen: Er lässt Peter einen Brief an zukünftige Generationen schreiben (was das Werk jedoch nicht daran hindert, vollständig historisch zu sein)).

Soviel zu einigen wenigen Werken aus einer riesigen Menge. Die Absicht: anhand der Titel oder ihrer erläuternden Anmerkungen zu zeigen, wie vielfältig die Geschichtsschreibung sein kann.

Der leere Friedhof. -- Kommen wir zurück zu ER 216. -- Journal de Genève/Gazette de Lausanne 11.02.1992, erwähnt dieses Stück Alltagsgeschichte (Alltagsgeschichte, „Anekdotengeschichte; Geschichte von unten“).

Und die Fortsetzung? Der Bürgermeister von Atella (in der Basilikata, Süditalien, nahe Potenza) stellt fest, dass sein Friedhof aus allen Nähten platzt. Doch er hat eine vorbildliche Lösung parat: In einem anderen Dorf wurde dasselbe Problem dadurch gelöst, dass ein alter Dorfpfarrer ohne Angehörige sich bereit erklärte, – als erster – auf einem Friedhof beerdigt zu werden, der ebenfalls jahrelang leer gestanden hatte. Also, warten Sie ab!

ER218

Anmerkung: Diese Geschichte ist nicht erfunden (ER 177ff.: Fiktion), sondern 'historisch', d.h. der Realität entsprechend.

Die „historische“ Geschichte.

Die Definition ist ontologisch: Eine Geschichte ist historisch, d. h. anhand überprüfbarer Daten verifizierbar, insofern sie eine getreue Darstellung tatsächlicher Ereignisse ist, gleich welcher Art diese Fakten sein mögen. So darf man beispielsweise unerklärliche Daten nicht guten Gewissens a priori (d. h. durch bloße Annahme) als „unwirklich“ und damit nicht der historischen Wissenschaft zugänglich ausschließen. Gegenstand historischer Erkenntnis ist die Tatsache als tatsächlich geschehene Tatsache, nicht die Tatsache als verständliche, „erklärbare“ Tatsache.

Anwendung : Manche aufgeklärte Rationalisten schließen paranormale Phänomene a priori aus; oder, noch strenger, die Wunder der Religionen. Aus rein historischer Sicht ist dies nichts anderes als ein Vorurteil (gegen das die bekannten Rationalisten so vehement gewettert haben, dem sie sich in diesem Fall selbst schuldig machen).

Fazit – Überprüfbarkeit ist entscheidend, nicht Interpretierbarkeit. Vgl. EG 208: Selbst das Bizarre kann eine Tatsache sein.

Das enorme Ausmaß der Geschichte.

Lesen Sie nun E. RH. 207 (der ausbrechende Feuerberg) erneut.

F. Le Dantec betont in „*Les influences ancestrales*“, 1/19 (*Einleitung: Die historische Erzählung*): „Nos explications ne seront jamais que des narrations“ (Unsere Erklärungen werden immer nur Geschichten sein). Sein Buch behandelt Steine – Pflanzen, Tiere, Menschen. Seine Schlussfolgerung: „Alles, was uns begegnet – insbesondere wenn es um Lebewesen geht – ist niemals ein Phänomen, das beginnt, sondern ein Phänomen, das Vorzeichen fortsetzt. So setzt jedes Lebewesen – Pflanze, Tier, Mensch – seine Vorfahren fort.“

Der gesamte Stammbaum, mit all seinen zufälligen Einflüssen, hinterlässt seine Spuren – Zeugnisse bleiben – in dem, was heute im Leben zu finden ist.

Fazit . – Le Dantec unterstreicht dies: „Die historische Erzählung“ ist ein integraler Bestandteil der Wissenschaften (und sogar ihrer Erklärungen). Insbesondere der Biowissenschaften. Vgl. ER 209 (Wissenschaft und Erzählung).

Obwohl „konstruiert“, ist es dennoch keine „Lüge“. Herodot, der milesisch gesinnte Geologe und Ethnologe (W. Jaeger), wusste das bereits: Es gibt zunächst die „Opsis“ (direktes Wissen, basierend auf Augenzeugenberichten) und die „Historia“ (indirektes Wissen, basierend auf Forschung und Verständnis); erst dann kann der Text (der „Logos“) auf Grundlage der so gewonnenen Informationen erstellt werden.

ER219

Vgl. ER 09: dreiteilige Textuologie: Ordnen (Harmologie) und Formengeben (Stilistik) des Gefundenen (Heuristik).

Sein sophisticated orientierter Nachfolger, Thukydides von Athen, bekannt für seine historische Akribie, seinen akribischen Blick für Fakten, betont die Dualität von Fakten (Wahrheit) und Konstruktion (Anordnung/Form). J. de Romilly verteidigt in *ihrem Werk* **La construction de la vérité chez Thucydide** die These, dass „Konstruktion“ und „Wahrheit“ – weit davon entfernt, sich zu widersprechen – Thukydides’ Werk durch ihre Kombination erst

ermöglichen. „Le récit historique construit mais ne ment pas“ (Die historische Erzählung konstruiert, aber lügt nicht).

Anmerkung : Bezüglich der streng logischen Vorgehensweise von Thøekudides siehe ER 202 (dort geht es jedoch um die Verständlichkeit der Tatsachen, nicht um deren Überprüfbarkeit).

Chladenius . -- Wir befinden uns bei Chladenius im Jahr 1752. -- B. Verschaffel schreibt in Tijdschr. v. Phil. 50 (1988): 1 (März), 152ff., über Chladenius Folgendes.

Die Allgemeine Geschichtswissenschaft ist, obwohl sie keinen erkennbaren Einfluss ausgeübt hat, ein sehr wichtiges Buch. Historische Erzählung ist nicht mehr dasselbe wie „elementarste empirische Erkenntnis“ (die der Erklärung vorausgeht, indem sie Fakten aufzeichnet – man denke an einen Chronisten –, ohne sich mit der Erklärung (Verständlichkeit) zu befassen).

Mit anderen Worten: „Geschichtsschreibung im engeren Sinne“ beinhaltet sowohl wissenschaftliche Erklärungen als auch philosophische Reflexionen.

Chladenius ordnet die Geschichte daher nicht länger der langen Tradition der „ars historica“ – der Kunst, den Texttypus des „historischen Textes“ sklavisch anzuwenden – zu, sondern der Erkenntnistheorie (der Wissenschaftslehre). Historische Erzählung ist mehr als bloße rhetorische Tätigkeit (im engeren Sinne des Aristoteles); ihr Ziel ist die Erkenntnis der Wahrheit im Sinne des „kognitiven“ Bereich, wie manche heute so eifrig behaupten.

Anmerkung : Verschaffel ignoriert hier eine Tatsache: Traditionelle Geschichtsdarstellungen folgen zwar traditionsgebundenen, rhetorischen Prinzipien, dies schließt jedoch nicht aus, dass es dem traditionellen Praktiker auch um objektiv überprüfbares Wissen ging.

ER220

52.-- Erzählstudien (die gemischte Erzählung). (220/224)

In den erhaltenen Handbüchern der Rhetorik wird auch die „gemischte Erzählung“ erwähnt.

Definition: Es ist „gemischt“, weil es teils historisch, teils fiktional ist. Anders ausgedrückt: Ein Kern objektiver Wahrheit ist in eine fiktive Geschichte eingewoben.

Typen . – Sie reichen von stark fiktionalisiert bis hin zu streng historisch. Betrachten wir Beispiele.

Das Geschenk des schwarzen Magiers.

BRTN zeigt am Sonntag, den 16.07.1984, um 17.10 Uhr einen russischen Jugendfilm. Das Drehbuch (die Geschichte).

a. Matriona ist kinderlos. Um die nötige Lebenskraft (und damit augenblicklich die Fülle an Kindern) zu erlangen, ruft sie Mutter Erde an: Ihr wird eine Vassilissa geboren. Das Mädchen wächst heran – wie eine wunderschöne Blume erblüht sie in voller Pracht.

b. Der schwarze Magier, der darauf aus ist, dem Mädchen ihre Lebenskraft zu rauben, überlistet sie. Um sie für sich zu haben:

(a) Er schenkt ihr am Vorabend ihrer Hochzeit ein Kleid und sagt: „Wenn du es anziehst, genügt eine einfache Handbewegung, um einen geäußerten Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen. Aber dieses Glück kann nur einmal geschehen.“

(b) Sie zieht das Kleid an. Sie schaut – scheinbar zufällig – durchs Fenster und sieht ihren Geliebten mit einem anderen Mädchen sprechen. Voller Neid ruft sie aus: „Mögen deine Augen nie wieder sehen!“ Ihr Iwan erblindet.

Anmerkung : Was ist daran so „real“? In einer mythisch-magischen Kultur werden Kinder mithilfe von Märchen gegen skrupellose Magie erzogen: Sie sollen Geschenken und Zaubersformeln von Menschen, die schwarze Magie praktizieren, misstrauen (was als „moralische Lektion“ bezeichnet wird). Dadurch werden die Kinder von jeglicher Naivität befreit.

Drei Einsiedler. – Ein Einsiedler ist ein Mönch, der in einem Einzelgängerhaus lebt. – Hier ist die lebhafteste Geschichte: – Drei Einsiedler lebten zusammen in einer Höhle. Aus einem Geist der Stille heraus sprachen sie kaum ein Wort. – Eines Tages kam ein Pferd in die Nähe. Ein Jahr später sagte einer der Einsiedler: „Es war wunderschön, nicht wahr – dieses rotbraune Pferd?“ Ein ganzes Jahr verging. Der zweite Einsiedler korrigierte ihn: „Es war nicht rotbraun, sondern weiß.“ Zwei Jahre später mischte sich

der dritte ein: „Wenn ihr nicht aufhört zu streiten, gehe ich.“ – Der Kern der Wahrheit: das ursprüngliche, langsame Lebenstempo derer, die die Welt noch nicht kennen.

ER221

Den Kern der Realität in den Roman einfließen lassen.

Ein Roman (und alle verwandten Texte) ist eine fiktive Geschichte. „Kein Romanautor stellt das Nichts in den Vordergrund: Es gibt immer ein Ereignis, einen Zufall, jemanden, dem man auf der Straße begegnet, einen Schritt, eine Gestalt, die als Auslöser fungiert. Daraus entstehen die ‚Helden/Heldinnen‘ als sogenannte ‚unabhängige Schöpfungen‘ – als fiktive Wesen.“ (G. Anex, *Chronique du roman*, in: Journal de Genève 27.07.1991).

Anmerkung: Dies gilt umso mehr für den historischen Roman. Man denke etwa an Irving Stone (1903–1989), bekannt für seine biografischen Romane wie *Vincent van Goghs „Vincent van Goghs wahres Leben“ (im Original: „*Lust for Life*“) und *Vincent van Goghs „*Die Leidenschaften des Geistes*“ (im Original: „*The Passions of the Mind*“). Sein erster Roman, *Vincent van Goghs „Vincent van Goghs“ (im Original: „*Lust for Life*“), verkaufte sich über dreißig Millionen Mal und wurde in mehr als fünfzig Sprachen übersetzt. Anlass war eine Ausstellung von van Goghs Werken in Paris in den 1920er-Jahren.

„Literatur engagiert“. Vgl. ER 189. -- L. Verbeeck, Realität und Wort in der deutschen Literatur 60/70, in: Streven 1982: Jan., 358/365.

Der Begriff „beteiligte Literatur“ beschreibt das Verhältnis zwischen „Erfundenem/Realem“ bzw. genauer „Erfundenem/Überprüfbarem“. Er wurde ursprünglich von J. P. Sartre geprägt und fand große Resonanz, auch in deutschen Kreisen.

Der jeweilige „beteiligte“ Autor bzw. Leser möchte mit fiktionalen Werken nichts zu tun haben. Peter Handke schrieb dazu in seinem Werk * *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms**, *Frankfurt*, 1972:

Jede (erfundene) Geschichte entfremdet mich meiner eigenen. Gerade durch Fiktion vergesse ich mich selbst. Ich vergesse meine Situation. Ich werde zu jemandem, der die Welt vergisst.

Tatsächlich handelt es sich bei den Werken von Kafka, Mann und Musil beispielsweise um eine Mischform von Erzählungen. Wahrheit und Fiktion verschmelzen in ihnen.

„Die Sechzigerjahre brechen endgültig mit diesem Gleichgewicht: Sie wollen die unverfälschte Wahrheit, ohne Fiktion.“ (Verbeeck, ac, 360). Das berühmte „Happening“ (eine extreme Form des engagierten Vorgehens) ist eine Anwendung davon.

„Heute ist das Ereignis gezähmt: Es ist an den freien Samstagen Teil des Straßenbildes geworden. Aber vor zwölf Jahren (1982-12) war das nicht der Fall.“ (Ebd., 361).

Das „Dokumentartheater“, das „Readymade“, das „Instant-Book“, die „Romanvorlesung“ (entstanden aus dem Treiben auf der Straße und im Café) weisen alle in dieselbe Richtung – solange sie überprüfbar sind!

ER222

Fiktionalisierung . – M. Eliade zeigt anhand der Ballade von Brailiou, wie eine überprüfbare Dorfgeschichte über Jahre hinweg mit allen Merkmalen eines Mythos weitergegeben wird.

Nehmen wir jedoch ein Modell, das uns Westeuropäern näher steht.

Bibel st. : Léon de Kerval, *L'évolution et le développement du merveilleux dans les légendes de Saint-Antoine de Padoue* , Paris, Fischbacher, 1906.

Der heilige Antonius von Padua (Lissabon 1195/Padua 1231) war eine historische Persönlichkeit und lebte als Franziskaner. Vgl. E.RH. 187, 213.

„Le merveilleux“ kann mit „das Wunderbare“ übersetzt werden. Die Struktur von Kervals Werk ist wie folgt.

1. -- Die ersten Biografien.

Sie sind streng biographisch, sehr lakonisch (kurz) und berichten von wenigen Wundern. Zum Beispiel von einem Sieg über Dämonen (ein Dämon packt ihn während eines Albtraums am Hals, doch so, dass Antonius, der an das ständige Gebet zu Gott gewöhnt ist, ihn im Gebet besiegt) oder einer Prophezeiung (auf seinem Sterbebett sagt er, dass Padua eine berühmte

Stadt werden wird; vgl. ER 214 (offenbar muss man kein „Heiliger“ sein, um Prophezeiungen zu verstehen)).

2.-- Die späteren Biografien.

Die Erzähler werden „unwirklich“: Die eindeutig überprüfbaren Daten werden mit wundersamen Geschichten ausgeschmückt.

a. Nachweisbare Wunder werden aktualisiert und noch wundersamer dargestellt – mit neuen Details. So etwa die Heilung von Paduana, die zunächst langsam verläuft, später aber als schnell fortschreitend dargestellt wird.

b . Die testbaren Daten werden multipliziert.

So verhält es sich auch mit der Bilokation (Antonius, der hier wohnt, wird anderswo als persönlich anwesend wahrgenommen) und dem Erscheinen des Jesuskindes, die beide erfunden und zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verortet sind.

c. Überprüfbare oder erfundene Daten in anderen wundersamen Figuren werden entlehnt und in Anthonys Leben integriert.

Zum Beispiel werden auch die dämonischen Versuchungen seines Namensvetters Antonius des Großen (251/356; Einsiedler in Ägypten) von ihm erzählt.

d . Nachweisbare, rein natürliche Ereignisse werden übernatürlich. Zum Beispiel die völlig gewöhnliche Begegnung des Antonius mit Ezzelino, dem regulären Kanoniker von Coimbra usw.

Anmerkung: Hier haben wir das Gegenteil von beispielsweise der „beteiligten Literatur“, die jeden Nebeneffekt, der vom Erfundenen oder gar Wunderbaren herrührt, ausschließt.

ER223

Geschichtsrevisionismus (Negationismus).

Gemeint ist das, was heute als „Holocaust“ bezeichnet wird, d. h. der Judenmord oder die Vernichtung der Juden durch den Nationalsozialismus (= Nazismus), von seinen Anfängen bis einschließlich des Falls des Naziregimes im Jahr 1945. „Völkermord“ ist Massenmord: Menschen vernichten, weil sie das Volk oder – im nationalsozialistischen Sinne – die Rasse ausrotten wollen.

Übrigens : Seit 1945 haben die Nazis und die extreme Rechte die Vernichtung der Juden entweder verharmlost („Historischer Minimalismus“) oder geleugnet („Historischer Negationismus“).

Der Begriff „Revisionismus“ ist in diesem Zusammenhang ebenfalls gebräuchlich: Er bezeichnet eine tendenziöse Revision der Darstellung der Fakten.

Insbesondere seit 1975 ist die Frage nach a) der Tatsache der Vernichtung an sich und b) ihrem genauen zahlenmäßigen Ausmaß wieder aktuell geworden – aufgrund der verharmlosenden, leugnenden und in jedem Fall einseitigen Propaganda der Rechten und vor allem der extremen Rechten in den letzten Jahren. Man hat den Eindruck, dass „sie“ von dieser Seite systematisch die Gesetze der Rhetorik anwenden.

Der berühmte Rationalist und Aufklärer Voltaire verwendete diese Rhetorik bereits auf dem Höhepunkt des 18. Jahrhunderts: „Mentez! Mentez! Il en restera toujours quelque chose“. Damit wandte er sich gegen die kirchenfeindliche Propaganda.

Und tatsächlich: Die Menschen kennen sich in ihrer jetzigen Form zu wenig mit Geschichte aus; genau deshalb sind sie hinsichtlich des wahren Geschichtsverlaufs besonders anfällig für Manipulationen. Diese Art von „Menschenmanipulation“ greift bei solchen historisch ungebildeten Menschen um sich.

übrigens die große Bedeutung des Geschichtsunterrichts in der Schule. Genauer gesagt: eine positive, möglichst wissenschaftliche Geschichtsschreibung – keine tendenziöse Geschichtsschreibung!

Wer ? – Zwei Arten von Menschen betreiben „historische Fälschung“ in Bezug auf die Vernichtung der Juden:

- a. die extreme Rechte, die ihre Vorgänger rechtfertigen wollen;
- b. die Antizionisten (z. B. in der arabischen Welt) oder die Antisemiten, die alles Jüdische verunglimpfen.

Anwendbares Modell . – Le Pen, der Vorsitzende der rechtsextremen Partei Front National in Frankreich, sagte einmal: „In Geschichtsbüchern ist es eine Randnotiz.“ Er meint damit: Die lakonische Sprache von Schulbüchern besagt beispielsweise: „Auf Befehl der Nazis wurden

schätzungsweise sechs Millionen Juden ermordet.“ Mit der Zeit wird darüber nichts weiter berichtet. Genau das meinte Le Pen, als er die nationalsozialistische Vernichtung der Juden als „Randnotiz“ der Geschichte bezeichnete.

ER224

Hinweis – Für weitere Informationen: Gie Van Den Berghe , *The Exploitation of the Holocaust* , Antwerpen/Baarn, Houtekiet, 1990;

ebd., Opfer, Leugner, Wissenschaftler und das Wissen über Völkermorde, in: Streven 1992: Jan., 364/367 (woraus hervorgeht, dass es eine starke Debatte über einige korrekte Zahlen der Vernichtung gibt - was natürlich den Leugnern oder denen, die sie verharmlosen, direkt in die Hände spielt).

Anmerkung – Die positive – die „nachdrückliche“ – Wahrheit hat zwei Seiten: Juden sind sehr geschickt darin, so zu tun, als wären sie die einzigen Opfer der nationalsozialistischen Vernichtung. Aber da sind auch die Polen, die Russen und die Roma. „Worüber man nicht spricht!“ Sich als einziges Opfer darzustellen, ist genauso „Human Engineering“, eine Manipulation der Meinungen anderer Menschen.

Anmerkung – 1915 begingen Türken in Armenien einen Völkermord. Noch heute versuchen viele Türken, diese Tatsache zu verharmlosen oder als unbedeutend abzutun. Auch der Begriff „Negationismus“, „Revisionismus“ oder „Minimalismus“ wird hier verwendet!

Sowjetischer Revisionismus. – Nichts ist interessanter als eine „gemischte Geschichte“. – Im Dezember 1987 räumte M. Gorbatschow in einer mittlerweile berühmten Rede erstmals als offizieller Sowjetbürger ein, dass beispielsweise nach Lenins Tod 1924 Männer wie Trotzki, Sinowjew, Kamenew und Bucharin von der Parteilinie „abgewichen“ seien.

Letztendlich konnte die Meinungsvielfalt an der Spitze der Sowjetunion die marxistisch-leninistische Prüfung nicht bestehen.

Und mehr noch: ungeheuerlich! Er nannte Stalins Schuld, den er weiterhin als großen sowjetischen Bürger bezeichnete, „enorm und unverzeihlich“. Grund: die systematische Vernichtung von Millionen ideologischer Gegner sowie die ebenso systematische Umsiedlung ganzer „unerwünschter“ ethnischer Gruppen in andere Teile der Sowjetunion.

Er verkündete umgehend eine neue Geschichtsschreibung. Dies bedeutete, dass Geschichtsschreibung in der Sowjetunion bis dahin nicht objektiv – also nicht-positiv – betrieben worden war, sondern als Teil der sowjetischen Rhetorik.

Gorbatschow kündigte außerdem an, dass sich eine Sonderkommission des Politbüros mit der Rehabilitation der unzähligen Opfer des „Systems“ befassen werde.

„Die Lehren der Geschichte und ein vollkommenes Verständnis derselben sind für eine richtige Ausrichtung auf die Zukunft unerlässlich.“ So sprach Gorbi (wie die Deutschen ihn gerne nennen).

ER225

53.-- Erzählforschung (Narrativismus) (225/ 230)

Wir Anfänger mit einem Text von Platon. -- *Kratulus* 438d/ 439b.

„Sokrates sagt im Gespräch mit Kratulus (einem Anhänger des Heraklit): ‚Wenn es möglich ist, gute Kenntnisse über die Dinge nicht nur durch ihre Namen, sondern auch durch die Dinge selbst zu erlangen, welcher dieser beiden Lernprozesse wird dann der ‚schönste‘ und der sicherste sein?‘“

Mit anderen Worten: Sollten wir am besten vom Bild (der Darstellung) ausgehen, um – indem wir in dieses „Bild“ selbst eintreten – zu bestimmen, ob es ein „gutes Bild“ ist, um so die Wahrheit zu erkennen, deren Bild es ist? Oder: Sollten wir von der Wahrheit ausgehen – diese Wahrheit an sich erkennen und so bestimmen, ob das Bild davon korrekt ausgeführt wurde?“ – Worauf Kratulus antwortet: „Mir scheint: Wir müssen von der Wahrheit ausgehen.“

Anmerkung : Die Dichotomie bzw. das System von „Realität/Repräsentation der Realität“ dominiert diesen Text. Der epistemologische „Realismus“ geht davon aus, dass die Realität selbst – dank des unmittelbaren Kontakts mit der unverarbeiteten Realität – zumindest teilweise erkennbar ist (Induktion bedeutet Stichprobenziehung).

Der epistemologische „Nominalismus“ geht davon aus, dass das erkennende Subjekt in sich selbst eingeschlossen ist und aus sich selbst heraus – nach dem Kontakt mit der undefinierten Realität – eine Idee konstruiert, die vielleicht etwas von den tatsächlichen Daten widerspiegelt, aber in erster Linie um ihrer selbst willen geschätzt wird.

Der Realismus basiert auf dem Immediatismus (unmittelbarer Kontakt, der Repräsentation beinhaltet); der Nominalismus auf dem Mediatismus (vermittelter, indirekter Kontakt, der zur Projektion führt).

Linguistisch betrachtet kann Sprache, die sich auf die Realität bezieht, realistischerweise zumindest teilweise als Repräsentation interpretiert werden (induktive Stichprobenziehung). Sprache kann jedoch auch nominalistisch als Konstruktion auf der Grundlage der Realität, über die sie spricht, verstanden werden.

zwei Haupttypen des Narrativismus. Der Narrativismus besagt, dass Bedeutung, Sinn und Wesen tatsächlicher Ereignisse (Vorzeichen/Sequenzen) erst durch deren Darstellung entstehen. Anders ausgedrückt: Nicht das erzählte Thema selbst, das an sich eine Geschichte ist, hat Bedeutung. Die Geschichte verleiht – erzeugt – die Bedeutung, die das Ereignis durch das erzählende Thema erhält.

ER226

Grundlagen des Narrativismus. -- Die grundlegende Bedeutung des Begriffs „Narrativismus“ liegt in der Unterscheidung zwischen Heuristiken, dem Erwerb von Informationen (lose Materialien; ER 09), einerseits und der Harmonologie (ER 10) und Stilistik (ER 12) andererseits.

Insbesondere gewinnt die Wirklichkeit – aus unserer Perspektive – an Bedeutung, als sie sie vor dieser dreifachen geistigen Arbeit besaß. Würde die Schilderung der Fakten diesen Erkenntnisgewinn nicht mit sich bringen, würde sie natürlich niemals Interesse wecken. Im Extremfall kann sogar eine Realität, die völlig verworren und bedeutungslos erscheint, erst durch ihre Schilderung Gestalt annehmen.

Anmerkung: Aristoteles unterscheidet in seiner Rhetorik zwei Formen der Prosa.

Der erste Texttyp zeichnet sich durch einen Stil aus, der vor allem durch koordinierende Sätze gekennzeichnet ist. Er führt einige Texte von Herodot als Beispiel an: „Und dann (...). Und danach (...). Und dann weiter (...).“

Ein dynamisches System, das ein geordneter, rational konstruierter Algorithmus ist, weist keinen solchen Text auf – schon gar nicht auf den ersten Blick.

Anmerkung : Diese sprachliche Verwendung kommt der Sequenz „Vorzeichen/folgen“ am nächsten, die das Ereignis charakterisiert. Sie schränkt jedoch jegliche Interpretation ein.

Die zweite Form zeichnet sich vorwiegend durch Nebensätze aus (der sogenannte periodische Stil). Die Verarbeitung ist hier jedoch wesentlich intensiver: Der Erzähler ordnet die Ereignisse nach einer von ihm selbst festgelegten Ordnung. Die harmonischen und stilistischen Aspekte sind deutlich stärker ausgeprägt, wodurch diese Form „narrativistischer“ wirkt als die vorherige. Schließlich konstruiert sie die Bedeutung der Fakten wesentlich stärker.

Anmerkung : Der grundlegende Narrativismus impliziert, dass die Unterscheidung zwischen „historischer“ und „gemischter“ Erzählung verschwimmt, was – um Romillys Worte zu verwenden – noch nicht bedeutet, dass eine gemischte Erzählung „lügt“. Es verleiht ihr jedoch Form und macht sie verständlicher.

P. Ricoeur. -- Ricoeur (1913/2005, Phänomenologe und Hermeneutiker) sagt in Construire (Genf) 24.09.1986, 28/29 (Interview de J. Fr. Duval), Folgendes.

1. Was wir „menschliche Zeit“ nennen, erhält erst dann eine wesentliche Form und Unterscheidbarkeit vom Rest, wenn wir zum Beispiel sagen: „Ab 776 v. Chr. fanden im antiken Griechenland alle vier Jahre Olympiaden statt.“

ER227

Dies bis zum Jahr 396 nach Jesus Christus.“ Oder anders ausgedrückt: Unser gregorianischer Kalender „datiert“, d. h. ordnet chronologisch und historisch alles Geschehen ab Jesus Christus, der als „Zentrum der Heilsgeschichte“ galt. Mit anderen Worten: Eine biblisch-theologische

Tatsache wird zum Mittel, um der Abfolge von Vorzeichen und Ereignissen „eine Form“ zu geben.

2. Was wir „Menschengeschichte“ nennen, gewinnt erst dann an Substanz und Unterscheidbarkeit, wenn wir die Materialien – die Spuren oder „Überreste von Zeugen“ – Gebäude, Dokumente usw. – aus der Vergangenheit durchforsten, sodass aus einer Masse von Daten, die zunächst formlos erscheint, „eine Geschichte“ (eine geordnete Abfolge von Fakten) hervorgebracht wird.

„Es war wahrscheinlich nicht möglich, dass die Zeit in der Stadt endete, wenn wir keine Gespräche führten. Roland Barthes (1915/1980; Textwissenschaftler), Schriftsteller, ein Meister, der darauf bestand: Wir waren nicht in der Lage, die Gesellschaft zu kennen, die er nicht rezitierte.“ (Ac, 29).

Anmerkung – Achten Sie auf das Wort „wahrscheinlich“! Ricoeur ist sehr vorsichtig. Tatsächlich besitzen Zeit und Geschichte an sich – außerhalb der Sprache – eine Ordnung und einen Sinn (auch wenn uns diese weitgehend entgehen). Die Ordnung und der Sinn, die wir ihnen durch die Erzählung von Zeit und Geschichte zuschreiben, sind lediglich eine Stichprobe aus einer oder mehreren sehr begrenzten Perspektiven. Wir nennen das „Induktivismus“.

Don Cupitt. -- **Bibl. St** .: J. Haers, *Don Cupitt* , in: Streven 1992: Feb. 467.

Hier ist, wie Haers das Buch des postmodernen Religionsphilosophen (Cambridge) *What is a Story?* London, SCM Press charakterisiert.

„Der Kern von Cupitts Argumentation ist seine Überzeugung, dass Leben, Zeit, Begehren, - aber auch Wissenschaft, ethische Haltungen, Philosophie und Religion Produkte der Sprache sind, die aus dem Erzählen von Geschichten entstehen: Geschichten erschaffen und produzieren Leben und befriedigen auf diese Weise die paradoxe, noch nicht ausgereifte Sehnsucht nach der Existenz des Lebens (oc,50).“

Fazit: Ein philosophischer „Realismus“, der eine Realität außerhalb oder unabhängig vom sprachlichen Menschen priorisiert oder von ihr abzuweichen versucht, ist ein innerer Widerspruch. Es ist wenig sinnvoll, von „Wahrheit“ (an sich), „Selbstbewusstsein“ (das sich direkt auf die Daten

bezieht), „Erfahrung“ (des unmittelbar Aufgenommenen) oder „Ziel und Ergebnis der Geschichte“ (als einer großen Erzählung) zu sprechen.

Anmerkung zu ER228: Die Nummerierung springt zu ER230. Die Seiten 228 und 229 scheinen nicht zu existieren.

ER230

Im Bereich der Heiligen Schrift führt eine solche Grundposition beispielsweise zu Cupitts Behauptung, dass Jesus als „eine Geschichte auslösende Anomalie oder ein Talisman“ (oc, 106ff.) bezeichnet wird und dass man, wenn Jesus wiederholt auf seinen himmlischen Vater verweist, besser daran täte, Gott aufzugeben und sich mit Jesus zu begnügen (oc, 133).

Behauptungen, die laut Haers „Verwunderung auslösen“. Haers schließt, insbesondere mit Blick auf die Theologie, mit folgenden Worten: „Kurz gesagt: Ein sicheres Weltbild steht kurz vor dem Zusammenbruch, und das ganze Ausmaß der Herausforderung für Theologen in einer postmodernen Welt wird immer deutlicher.“

Haers kritisiert auch die spielerisch-ironische Lebenseinstellung – man denke an die Philosophie des Umherstreifens der Postmodernen – sowie die Tatsache, dass „das Verlangen nach Transzendenz“ (damit ist gemeint, dass die Menschheit eine Offenheit für etwas zeigt, das die sichtbare und greifbare Welt transzendiert („transzendierend“ bedeutet „darüber hinausgehen“)) nichts anderes als eine „notwendige Dynamik“ innerhalb der Menschheit ist.

Haers nimmt die Frage (ER 140: problematisch) jedoch ernst, obwohl sie unvollständig ist. Nicht die Antworten, die Cupitt darauf gibt.

Anmerkung: Hier ein Vorgeschmack auf den postmodernen Narrativismus: Die Nuancen dessen, was wir als grundlegenden Narrativismus bezeichneten, und die Haltung eines Ricoeur sind bei Cupitt verschwunden und weichen einer extremen Form des Narrativismus. So lassen sich tatsächlich zwei Haupttypen des Narrativismus unterscheiden: ein vorsichtiger, weil realistisch begründeter, und ein extremer, weil nominalistisch begründeter Narrativismus.

Hinweis – Bibliothekstraße:

FR Ankersmit, *Zwei Formen des Narrativismus*, in: Tijdschr.v.Filos. 1988: 1 (März), 40/81;

ebd., *Der Nabel der Geschichte (Über Interpretation, Repräsentation und historische Realität)*, Groningen, 1991;

B. Verschaffel, *Story, Chance and History (Bemerkungen zum Narrativismus)*, in: Tijdschr.v.Fil. 1988: 1 (März), 20/39.

Ankersmit erneuerte den historischen Ansatz – man denke an seine Narrative Logic (1981) – wie folgt.

Die Vergangenheit (mit ihren Zeugnisresten) besitzt an sich weder Wesen noch Struktur. Erst die Erzählungen über diese Vergangenheit stiften Struktur. Der „Narrativismus“ sieht Ordnung somit nicht im Gegenstand der Geschichtswissenschaft selbst, sondern in der Erzählung darüber. – Was eindeutig den Nominalismus verrät.

ER231

54. Berichtswesen. (231/236)

Eine Abhandlung kann neben Beschreibungen und Erzählungen auch einen Bericht erfordern. Daher ein Wort zum Bericht (Wesen und Arten). Was bedeutet „Berichten“ im Sinne von „etwas als Berichterstatter wiedergeben“?

Das Gegebene: ein Sachverhalt oder ein Text; das Gewünschte: einen kurzen oder ausführlichen Bericht mit oder ohne Werturteil (Interpretation) zu erstellen.

Die Textlänge. —

a. Der prägnante oder kurze Bericht ist eine möglichst objektive Beschreibung oder Darstellung (oder beides zusammen) des Wesentlichen (Existenz/Wesen und minimal wesentliche Umstände) des Gegebenen. Vgl. ER 145 (Hauptgemeinplätze).

Anmerkung – Der Begriff „Charakteristik“ ist, sofern er allgemein interpretiert wird (auf alles anwendbar), ein guter Ersatz.

b. Der detaillierte oder umfassende Bericht. – Die Umstände – die als „Details“ bezeichnet werden – werden ausführlich erläutert.

Das Objekt . – Objektiv betrachtet gibt es zwei Haupttypen.

a. Der Fallbericht. – Gegeben: eine Abfolge von Ereignissen, ohne Text (es sei denn, dieser ist Bestandteil des Textes); gefordert: diese Ereignisse so genau wie möglich zu schildern. Handelt es sich um synchrone Daten – wie die aktuelle Situation an einer Schule –, so ist daraus eine kurze oder lange Beschreibung zu erstellen; handelt es sich um diachrone Daten – wie den Niedergang einer kleinen Nachbarschaftsschule –, so ist die Aufgabe eine Erzählung (lang oder kurz, je nach Aufgabenstellung).

b . Der Textbericht. – Gegeben: ein Text; gefordert: entweder mündlich (eine Rede) oder schriftlich; in jedem Fall besteht die Aufgabe darin, den Text – gegebenenfalls in eigenen Worten – kurz oder ausführlich so wiederzugeben, dass die „Botschaft“ (Information) des Textes so genau wie möglich vermittelt wird.

Erläuterungen zu einigen Berichtsarten.

Wir werden nun verschiedene Berichtstypen betrachten.

Notiz . -- R. Zahnd, *Contre le 'zapping'* , in: Journal de Genève / Gazette de Lausanne 29.01.1992.

Steller beginnt wie folgt: „Jemanden – ob berühmt oder nicht – fünfzig Minuten lang in einem Schwarzweißfilm sprechen zu lassen (...) wirkt heutzutage überholt. Im Allgemeinen zeigt das oft jämmerliche Spektakel, das Fernsehen darstellt, nichts als modernste Technologie und ultraschnelle Blitze.“

ER232

Unsere gesamte Kultur verfällt sofort und bereitwillig in die Bequemlichkeit des „intellektuellen Ablenkungsmanövers und Sensationalismus“, wo Oberflächlichkeit an der Tagesordnung ist.

Anmerkung: Die Aussage des Autors ist zweifellos richtig. Dies ändert jedoch nichts daran, dass wir in unserem schnelllebigen Alltag heute einen viel größeren Bedarf an möglichst kurzen Texten haben als früher. Daher rühren die zunehmende Häufigkeit und Vielfalt der Formulare in Berichten.

Der Bericht. – Natürlich ein Fallbericht. Laut GUI Schweikle (Hrsg.), *Metzler Literaturlexikon*, 1984, S. 364f. (Bericht), umfasst ein guter Bericht zwei Elemente:

a. die reine Schilderung, d. h. die objektivste mögliche Darstellung – Beschreibung/Geschichte – eines Sachverhalts (Charakter, Situation, Ereignis, in der Tat ein Buch);

b. möglicherweise, aber nicht notwendigerweise, ein interpretatives Element. – Im journalistischen Sinne des Begriffs entstand die „Reportage“ um 1880 (als Bericht für eine Tageszeitung).

Die Zusammenfassung. – Vielleicht kein sehr niederländisch geprägter Begriff.

Ursprung. -- Von Kaiser Augustus (-63/+14) bis Kaiser Justinian (482/565) wurden die bekanntesten Gerichtsentscheidungen in den „Digesta“ gesammelt.

Heutzutage bezeichnet „Digest“ entweder einen Auszug (aus einer Zeitschrift) oder einen auf ein kleineres Format gekürzten Text (oder die Zeitschrift, die sich darauf spezialisiert hat). Im letzteren Fall handelt es sich um einen Bericht.

Anmerkung: Es gibt auch Bücher mit ähnlichem Inhalt. Siehe Bernard Pivot, * *La bibliothèque idéale**, Paris, 1988, 660 Seiten (eine wahre Fundgrube literarischer Werke – mit ultrakurzen Anekdoten); – Presses Pocket, * *Guide de lecture* *, 1990 (für Lehrer: literarische Werke mit Analysen in Berichtsform).

Das Papier. – Der Begriff hat mehr als eine Bedeutung.

1. Präsentation zur Einleitung einer Diskussion.

2.a. Zusammenfassung einer Präsentation.

2.b. Kurz gesagt: Bericht. -- Mit folgenden Merkmalen: die kurze Zusammenfassung eines Artikels mit allen Quellenangaben.

Historischer Kommentar. – Der erste, mit dem wir uns befasst haben – der mit seinen Historiai bestens vertraut ist – ist Herodot.

Protosophistik. – Wir sind – 450/-350. Die „Brachulogia“, wörtlich: etwas in abgekürzter Form vortragen, war in der sophistischen Terminologie ein Bericht (entweder ein zusammenfassender Text, eine kurze Rede oder eine kurze Antwort). Vgl. J. P. Dumont, *Les sophistes*, Puf, 1969, 248.

Bei Platon finden sich drei Passagen als Erzählungen, nämlich * *Das Festmahl* * 173b, * *Parmenides* * 126b und **Theaitetos* * 142d. In *Euphüdemos* bietet Kriton eine Geschichte, die er weiter als „Epangelia“ bezeichnet, einen Bericht, in dem das Urteil eines ungenannten Zuhörers wiedergegeben wird. Vgl. M. Canto, *Platon, *Euthydeme* *, Paris 1989, S. 19.

Römisch-hellenistische Vorbilder.

Bibel st. : HI Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 239.

Nach dem Vorlesen mussten die Schüler beispielsweise ein „Muthos“ lösen (Geschichte: ER 89). – Wir haben folgende Modelle.

Der Löwe und der Fuchs. – Ein Schüler berichtet Folgendes: – Ein Löwe, der von Tag zu Tag älter wurde, wurde sehr schwach. Mit seiner Kraft und Schnelligkeit konnte er keine Nahrung mehr finden. Deshalb hielt er sich ständig in einer Höhle auf und gab vor, krank zu sein. – Die Tiere – die es für angebracht hielten – kamen, um ihn in seiner Höhle zu besuchen. Daraufhin fing der Löwe sie immer wieder, um sie zu verschlingen.

Ein Fuchs kam ebenfalls in die Nähe. Er durchschaute den Trick des Löwen und setzte sich vor die Höhle. Von dort fragte er den Löwen, wie es ihm gehe. Der Löwe antwortete: „Mir geht es nicht gut. Aber ich habe eine Frage: Warum kommst du nicht mit in die Höhle? Dann könnten wir reden.“

Worauf der Fuchs erwiderte: „Ich würde ja gerne hereinkommen, wenn ich nicht so viele Fußabdrücke von Tieren sähe, die hineingehen, aber keinen einzigen Fußabdruck von jemandem, der herauskommt.“

In ähnlicher Weise schließen kluge Menschen aus den (klaren) Zeichen auf die Gefahren und entgehen ihnen.

Anmerkung – Welche Klischees beobachten Sie am Arbeitsplatz?

Der Vaternord . – Der Fayoum-Papyrus hat die Arbeit eines Schülers hinterlassen.

Gegeben: ein Mythos in Versform (nicht überliefert). Gesucht: eine Paraphrase (möglichst präzise und in eigenen Worten wiedergegeben – hier in Form eines Berichts).

Nun der erhaltene Text: „Ein Junge, der seinen Vater ermordet hatte und die Gesetze gegen Vatemord fürchtete, floh in die Wüste“ (Anmerkung: ein Zitat oder Auszug aus dem, was der Lehrer vorgelesen hatte). Auf seiner Wanderung durch die Berge wurde er von einem Löwen verfolgt. Mit dem Löwen im Nacken kletterte er auf einen Baum. Dort sah er einen „Drachen“ (eine Schlange), der auf seinen Baum zueilte, möglicherweise um ebenfalls hinaufzuklettern (...).

ER234

Während er vor diesem „Drachen“ floh, stürzte er. – Der Bösewicht entkommt einer Gottheit nicht: „Die Gottheit wird den Bösewicht seiner gerechten Strafe zuführen“ (Anmerkung: wiederum ein Zitat in Versform).

Anmerkung: Die Struktur beider 'muthoi' (Geschichten).

Wir stehen hier vor einer zweifachen Gemeinplatzierung: „regulatorisches (= universelles) Modell / anwendungsbezogenes (= singuläres, partikuläres) Modell“

Anmerkung: Teil 1 der Geschichte ist ein kurzer historischer Abriss; Teil 2 ist die „Gnome“ (Sententia, Morallehre; vgl. ER 89). Teil 1 beschreibt das singuläre Ereignis; Teil 2 die zusammenfassende, allgemeingültige Regel. Ohne die Morallehre ist die Fabel bedeutungslos; ohne die Geschichte ist sie leer.

Der Löwe und der Fuchs.

a. Der Mythos ist die Analyse des Schicksals: Die Welt, in der wir leben, ist trügerisch und trügerisch. Der Unaufmerksame – der Naive – fällt darauf herein („die Tiere“); der Aufmerksame – der Kluge – nicht („der Fuchs“). Vgl. ER 02: der Fuchs! Hier wendet der Fuchs die semiotische Methode an: Er sieht die getäuschten Opfer nicht sofort; er sieht jedoch sofort ihre nie zurückkehrenden Fußspuren (was an U. Eco, *Der Name der Rose*, Amsterdam, Bakker, 1985 erinnert („Man greift nur dann zu Zeichen und Zeichen von Zeichen, wenn die Dinge selbst abwesend sind“ (ok, 36))).

b. Der Mythos enthält eine Analogie: Wie der Fuchs der Gefangennahme entkommt, indem er zunächst die Spuren – Zeichen der Abwesenheit – genauestens untersucht, so entkommt auch der kluge Mensch dank der Analyse der „Tekmeria“, der Zeichen (wodurch die Dominanz der semiotischen Methode im Leben in einer trügerischen Welt erneut deutlich

wird: Das Universum verbirgt eher, als es zu enthüllen, und ist daher trügerisch). Modelltheoretisch betrachtet: Vom Bekannten, dem Modell, dem Fuchs, schließt die Fabel auf das Unbekannte, das Ursprüngliche, den (klugen) Menschen.

Der Vatermord.

a. Die letzte Strophe stammt von Menandr von Athen (–342/–291 v. Chr.; berühmter Komödiendichter). Daraus lässt sich indirekt schließen, dass der Text aus der Zeit nach Menandr stammt.

b. Der Mythos ist die Deutung des Schicksals: Wird eine Grenze überschritten, greift eine Gottheit mit Strafe ein. Schon der verfolgende Löwe und die drohende Schlange gelten als „Zeichen“ eines Schicksals, das Unglück birgt und – so glaubt die mythische Vorstellung – auf eine Gottheit einwirkt.

ER235

Nachwort. -- Greet De Keyser, *Stress in der Schule* , in: Elga 13 (1988: Sept.), 55/56.

Wir entnehmen dem Artikel den folgenden Auszug – gestützt auf einschlägige Literatur –, der die didaktische Rolle beispielsweise des Nacherzählens und Berichtens von etwas Gehörtem deutlich aufzeigt.

„Die wichtigsten Punkte herausarbeiten.“ – Das ist beim Lernen so ziemlich das Wichtigste. – Versuche herauszufinden, was du unbedingt wissen musst. Erstelle gegebenenfalls ein Diagramm mit ein paar Schlüsselwörtern oder markiere einen Text mit einem farbigen Stift.

Notieren Sie nicht zu viele Details, da Sie sonst den Überblick verlieren. Neben dem Schema mit Schlüsselwörtern und Definitionen oder Formeln können Sie jedoch etwas Platz für einige wenige, aber wirklich wichtige Details einplanen.

Wenn die Kernpunkte unklar sind und der Dozent Ihnen nicht zu einem besseren Verständnis verhilft, sprechen Sie mit Ihren Kommilitonen darüber. Die Diskussion des Stoffes ist oft hilfreich. – Stellen Sie sich in jedem Fall immer die Frage: „Worauf führt jedes Kapitel hinaus und was ist das übergeordnete Ziel des Kurses?“

Es ist außerdem sehr hilfreich, den Stoff in eigenen Worten zusammenzufassen (Anmerkung: paraphrasieren; ER 233). Dadurch wird das Verstehen schriftlicher Inhalte deutlich erleichtert. Zudem können Sie den Stoff so erst dann wiederholen, wenn Sie ihn vollständig verstanden haben.

Anmerkung : Der hier gegebene Rat wird einem schon früh vermittelt, beispielsweise wie bei den alten Griechen, indem man Texte nach Regeln (Gemeinplätzen) wie „kleiner Geschichte“ und „moralischer Lehre“ hört oder liest und analysiert. Eine Fabel kann solche Dinge sehr früh vermitteln, vorausgesetzt, sie wird so vorgetragen, wie es die antiken Rhetoriker taten: Sie meinten die Beherrschung des Textes und nicht die Unterwerfung unter ihn.

Chronik . – Eine der Bedeutungen des Begriffs „Chronik“ ist: Bericht über denkwürdige Ereignisse.

Hier ist ein Vorbild. – Georges Simenon. – Er ist 85. – Lausanne 10 (Ats).

G. Simenon gilt als der produktivste französischsprachige Romanautor seit Honoré de Balzac (1799/1850; *La comédie humaine* (+ 90 Bände)).

Am kommenden Freitag feiert er in Lausanne seinen 85. Geburtstag. Er lebt dort seit gut dreißig Jahren.

Er wurde am 12.02.1903 in Lüttich (Belgien) geboren (1903/1989). In „pour la petite histoire“ (EW 217: Alltagsgeschichte) wird erwähnt, dass er angeblich am 13.02.1903 geboren wurde, seine Mutter ihn aber aufgrund ihres Aberglaubens am 12.02.1903 registrieren ließ.

ER236

Simenon bereiste fast die ganze Welt, bis er sich 1955 in der Schweiz niederließ.

Georges Simenon veröffentlichte fast zweihundertzwanzig Romane unter seinem eigenen Namen, darunter achtzig Kriminalromane, die Kommissar Maigret berühmt machten. Unter einem Pseudonym veröffentlichte er fast dreihundert weitere Werke.

Seine Bücher wurden in siebzig Sprachen übersetzt und in vierzig Ländern gedruckt. Sie wurden mehr als sechzig Mal verfilmt und mehr als zweihundert Mal für das Fernsehen adaptiert.

Schätzungsweise haben bereits fast 500 Millionen Leser seine Werke gelesen, und Hunderte Millionen Hörer und Fernsehzuschauer haben seine psychologischen und polizeilichen Analysen und Filme gehört und/oder gesehen. Dies gilt weltweit.

Offiziell stellte G. Simenon seine schriftstellerische Tätigkeit 1973 ein, veröffentlichte aber 1981 seine **Leerinserungen**. – Er wurde mit der Ehrenmedaille der Stadt Lausanne ausgezeichnet und erhielt zahlreiche Ehrungen im Ausland. Sehr zurückgezogen lebt Simenon in einem kleinen Häuschen im Kanton Waadt, seinem dreißigsten Wohnsitz.

Anmerkung – Es ist fertig: Die Chronik ist eine einzige lange Aneinanderreihung von Klischees. Können Sie diese entfernen?

Die Darstellung eines Schriftstellers. – Nehmen wir ein singuläres Beispiel. – Gaël Fain, Übers., *Joseph Schumpeter, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Paris, 1951–1951, 1984–1982.

Das Cover zeigt folgenden Berichtstyp: – Joseph Aloys Schumpeter wurde 1883 in Österreich geboren und starb 1950 in den USA. – Er gilt als einer der bedeutendsten Ökonomen seiner Zeit. Er war der unbestrittene Anführer der Wiener Schule. Später wurde er Professor an der Harvard University. Er erlangte schnell internationale Anerkennung.

Sein berühmtes Werk „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ (London, 1942) gilt als eines der grundlegenden Werke der modernen Volkswirtschaftslehre. Es bietet eine beispiellose Analyse ökonomischer Phänomene, wie wir sie erleben. – Kann der Kapitalismus überleben? Kann der Sozialismus Erfolg haben? Steller gibt Antworten auf beide Fragen. Gleichzeitig entwirft er einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung unserer Wirtschaft.

Anmerkung – Wieder einmal eine Reihe von Klischees ... Entdecken Sie sie beim genauen Lesen! Der Text ist – nebenbei bemerkt – ein hervorragendes Beispiel für ein Enkomion, eine Lobrede (ER 891 156, 187). Was zum wiederholten Mal beweist, dass diese Textgattung nach wie vor relevant ist.

55.-- Berichtsanalyse (Textkürzung). (235/239)

Bibel st. : Y. Stalloni , *Methode der Kontraktion und Synthese von Texten* (Concours d'entrée des grandes écoles), Paris, 1983-2;

J. Moreau, *Latraction et la synthèse de textes*, Paris, 1977; – Editions Marketing, *Contraction et synthèse de textes à l'entrée des grandes écoles* (Epreuves intégrales des concours) , Paris, 1983.

In den letzten Jahren – insbesondere in Frankreich – wird die traditionelle Abhandlung durch die Singular-Kontraktionen – oder die Plural-Synthese-Text-Kontraktion – ersetzt.

Anwendbares Modell. – Ed. Marketing, oc, 5/8. – HEC 79 (Polytechnique). Dauer: drei Stunden. Gegeben: Roger Caillois (1913/1978), *L'esprit des sectes* ; Aufgabe: Fassen Sie den Text in vierhundert Wörtern zusammen und heben Sie dabei die Hauptideen und den Gedankengang hervor („l'articulation de la pensée“). – Geben Sie die Wortzahl am Ende Ihres Manuskripts an.

Anmerkung: Gegeben: ein Text (über ein kulturelles Phänomen, die Sekten); angefordert: ein quantifizierter Bericht mit dem Ziel der Textverkürzung.

Anwendbares Modell: ESCA 79. Dauer: drei Stunden. – Fassen Sie den folgenden Text in 400 Wörtern zusammen. Die Kandidaten müssen die Wortanzahl in Blöcken von 50 Zeilen am Rand des Manuskripts angeben, jeweils direkt gegenüber der entsprechenden Zeile. Die Gesamtwortzahl wird am Ende des Manuskripts angegeben. – Eine Überschreitung von zehn Prozent ist zulässig. Bei mehr als 440 Wörtern wird jedoch während der Korrektur für jeden weiteren Block von zehn Wörtern ein Punkt abgezogen. – Die Korrektoren bewerten die Ausführung (oc, 109/113).

Erläuterung . – Y. Stalloni, oc, 7, führt aus: Üblicherweise wird für jeden Abschnitt (= Textteil) ein Punkt abgezogen – ein Punkt von insgesamt zwanzig – für jeden Abschnitt, der zehn Wörter über der Toleranzgrenze liegt. Sind beispielsweise 400 Wörter gefordert, beträgt die Toleranzgrenze 40 (die tolerierte Abweichung bis zu 360 bzw. 440 Wörtern). Ab 359 bzw. 441 Wörtern (zu wenige bzw. zu viele) verliert der Kandidat einen Punkt. Usw.

Fazit – Offenbar wird eine beinahe mathematische Methode eingeführt, die ein sehr präzises, nachdenkliches Lesen und Analysieren erfordert – ohne viel Belletristik.

ER238

Definitionen.

a . Einfache Textkürzung. – Gegeben: ein Text; angefordert: kürzen Sie diesen abgekürzten Bericht auf ein Drittel (ein Viertel, ein Fünftel usw.) seiner ursprünglichen Länge (Wortanzahl).

b . Zusammenfassen mehrerer Texte. – Gegeben: mehr als ein Text; Aufgabe: diese auf eine Wortzahl (ein Drittel, ein Viertel usw.) reduzieren, die deutlich unter der Wortzahl der gegebenen Texte liegt.

Hinweis – Lesen Sie ER 09 erneut: dreiteilige Textuologie. Die Elemente (heuristisch), insofern sie in eine Anordnung (Gedankengang, Plan, Klassifizierung der Rubriken (= Textabschnitte) (harmonologisch)) und in eine Stilisierung (stilistisch) eingebunden sind.

Praxis . -- Die Methode wird von Y. Stalloni wie folgt erklärt.

1.-- Erste vollständige Lesung.

Lesen Sie zunächst den gesamten Text. Laut Stalloni benötigt man für 4.000 Wörter etwa 30 bis 40 Minuten.

Anmerkung : Dies ist eine Anwendung des ökonomischen Prinzips (Pierre d'Auriol (+1322)), das besagt: „Tue nicht mit mehr, was mit weniger getan werden kann.“ Mit anderen Worten: Indem man zuerst das Ganze liest – vielleicht schon ein paar Minuten zwischendurch –, verliert man sich nicht in Details.

Ergebnis : a. Hauptideen und Kernpunkte, b. Haupteindrücke.

2. – Demontage von Teilen. Stalloni:

a. zunächst die größeren Teile des Textes zusammenfassen (was einen Einblick in den Plan (die Anordnung) beinhaltet);

b . Fassen Sie anschließend die Absätze zusammen (Textabschnitte, die jeweils einen Gedanken ausführen). Fassen Sie nach jedem Absatz den gesamten Gedankengang zusammen (um jedes Mal den Überblick zu behalten).

Kleinformatives Modell. -- Bibl. st. : G. Niquet, *Structurer sa pensée / Structurer sa Phrase*, Paris, 1978, 10/12.

Gegeben : eine Reihe kürzerer Texte; Aufgabe: diesen Text in gekürzter Form präsentieren.

Hinweis : Dies ist keine wörtliche Textzusammenfassung, sondern eine Vorübung.

Gegeben . A.1. Der Fernseher läuft bis spät in den Abend: Er ist oft mitverantwortlich für die morgendliche Müdigkeit.

A.2. Kein Muskel rührt sich! Sich bewegen, um etwas anderes zu erleben oder andere Menschen zu treffen: völlig ausgeschlossen! Man sitzt da, wie angewurzelt vor dem Fernsehbildschirm, und starrt.

A.3 . Der Mensch – als fernsehendes Wesen – ist zu einer rein passiven Einführung in das Universum bestimmt: Er wird zwar über das Fernsehen mit Informationen gefüttert, informiert sich aber nicht aktiv selbst.

ER239

A.4. Die Fernsehbilder wirbeln – wie Windböen – über den Bildschirm. Die Welt wird zum Wirbelwind, zum Strudel. Wie fallende Blätter werden die Nachrichtenmeldungen – einmal weitergeleitet – mitgerissen.

A.5. Realität und Fantasie verschmelzen: Stendhal (= Henri Bayle, genannt Stendhal (1783–1842); französischer Schriftsteller) direkt neben Georges Pompidou (1911–1974; französischer Präsident 1969–1974); Don Juan (Legendenfigur; möglicherweise einst ein spanischer Adliger, Don Juan Tenerio, der im 16. Jahrhundert in Sevilla lebte) verliebt sich in Sylvie Vartan (französische Schauspielerin). Kulturell gesehen ist es ein regelrechter „flämischer Karneval“!

A.6. Sag mir, wie du deine Freizeit verbringst, und ich sage dir, welcher Kultur du angehörst (also einem Soziologen). Angewendet auf die Verarbeitung des Fernsehprogramms zeigt uns dieser Satz, dass das Sonntagsprogramm ein mögliches Maß für die Verbreitung der Fernsehkultur darstellt: Es reicht vom Western am Nachmittag bis zum tränenreichen Abenddrama. Welch enttäuschende Mittelmäßigkeit breitet

sich über erbärmliche Szenarien, Drehbücher, Absichten und Bilder auf dem Bildschirm aus! Letztendlich geht es nur darum, die Zeit totzuschlagen. Ergebnis: Gerade wenn die Einschaltquoten besonders hoch sind, begegnet man einer massenhaft verbreiteten, geschmacklosen Mittelmäßigkeit.

A.7. Ein Fernsehbericht wird nie vollständig und ohne Erklärung gezeigt. Der Reporter beschränkt sein Material auf einen kleinen Ausschnitt, den er mit seiner eigenen Interpretation ergänzt. Es ist sofort klar: Das Fernsehen drängt uns seine Sichtweise und seine Wertung der Ereignisse auf.

B.1 . Manchmal glauben Menschen, dass Fernsehbilder direkt aufgenommen und passiv verarbeitet werden. Die Realität sieht anders aus: Ein Familienmitglied möchte eine Sportübertragung sehen, ein anderes einen Film und wieder ein anderes Technik oder Theater. Der Mediennutzer ist gleichzeitig Medieninterpret und sogar Medienkritiker. Anstatt die Inhalte stets nur aus der eigenen Perspektive zu betrachten, kann das Fernsehen Familienmitglieder auch zu Gesprächen anregen.

B.2 . Die Popularität von Sendungen über Medizin dürfte nicht überraschen: Sie befriedigen ein Bedürfnis der Zuschauer, nämlich das Bedürfnis, Informationen über Medizin zu erhalten.

B.3. Das Fernsehen macht die Weltliteratur der Öffentlichkeit zugänglich. Etwas, das ohne das Fernsehen niemals über einen kleinen Kreis von Interessierten hinausgekommen wäre.

ER240

B.4 . Ich bin Französischlehrer. Eines Tages überraschten mich meine Schüler: Sie stritten über **Le rouge et le noir** (einen Roman von Stendhal (1831)). Ich war neugierig: Sie hatten tatsächlich am Abend zuvor einen Film gesehen, der auf diesem Roman basierte. Mein Buchhändler erzählte mir, dass neben jungen Leuten auch andere dies getan hatten. Außerdem waren die Verkaufszahlen des Buches seitdem deutlich gestiegen. Ähnliches geschah nach **Germinal** (aus der Reihe **Les Rougon-Macquart** (1885) über das Leben der Bergleute – von dem Naturalisten Émile Zola (1840/1902; ER 169)).

Angefordert.

a.1 . Nach der Stalloni-Methode haben Sie den Text nun vollständig gelesen. Die von uns eingefügten Buchstaben und Nummern sollen Ihnen die Analyse erleichtern. Können Sie die Hauptidee(n), die Struktur (zumindest die grobe Struktur) und den Haupteindruck bereits so gut wie möglich in eigenen Worten wiedergeben? Welchen Titel würden Sie den beiden Texten geben – handelt es sich um eine mehrfache Kontraktion?

a.2 . Die Gemeinplätze „These“ (ER 89: These, d. h. eine Position, die man verteidigt) und „Argument“ (Argumentation; ER 89: Kataskeuè und Anaskeuè; vgl. ER 157 (Argument)) geben Ihnen die Möglichkeit, die Hauptideen auszudrücken: Probieren Sie es aus!

b.1 . Bringen Sie den Gedankengang – die Gliederung – zu Papier, gegebenenfalls Absatz für Absatz (den Sie zusammenfassen und betiteln).

b.2. Vergleichen Sie A.3/A.7, A.3/B.1, A.4/A.5, B.1/B.2.3.4. Was ergibt sich aus der Anwendung der vergleichenden Methode?

Hinweis: Zur Anwendung der quantifizierten Textkontraktion: Zählen Sie die Wörter des gesamten Textes; teilen Sie durch 3 und versuchen Sie, eine 'Synthese' (mehrfache Kontraktion) durchzuführen.

Zehn Klassiker in zehn Minuten

Library st.: USA. – „Fast Food“ der kalifornischen Kultur , in: Journal de Genève 01.11.1981. – Santa Monica, 1 (AFP). – „So viele Bücher, so wenig Zeit!“

Zwei kalifornische Verlage wollten dieses Dilemma lösen: Sie veröffentlichen eine Kassette, mit der man zehn klassische Werke in zehn Minuten „lesen“ kann.

Es richtet sich an Yuppies (wohlhabende junge Leute), junge amerikanische Karrierejäger, die immer wenig Zeit haben und an leicht zugänglicher Kultur interessiert sind.

ER241

„Der Absatz von Hörbüchern auf Kassette nimmt in den USA zu. Wir fanden, es sei höchste Zeit, sie alle zusammenzubringen“, sagt Jim Baker (31).

Mit „Zehn Klassiker in zehn Minuten“ ist es möglich, in sechshundert Sekunden herauszufinden, worum es in Moby Dick, Vom Winde verweht, Robin des Bois, Früchte des Zorns, Romeo und Julia, Gatsby, Die Straßenbahn namens Sehnsucht, Alice im Wunderland, Oliver Twist und Homers Odyssee geht.

Diese Textkontraktionen werden von einem für seine Sprechgeschwindigkeit bekannten Schauspieler vorgelesen. Jede dauert sechzig Sekunden.

Ausgenommen sind „Vom Winde verweht“ und „Der große Gatsby“, denen jeweils 0,48 bzw. 0,75 Sekunden mehr zugesprochen werden. „Großartige Literatur braucht diese zusätzliche halbe Sekunde“, erklärt Andy Meyer (32).

Manche Literaturliebhaber würden protestieren, wenn sie erfahren, dass „Gejaagd door de wind“ einer – wahrlich erstaunlichen – Textverkürzung unterliegt: Das Werk ist auf drei Sätze mit insgesamt dreihundertfünfzig Wörtern reduziert. Es ist unmöglich, „Oorlog en vrede“ auf fünfundsechzig Sekunden zu verkürzen.

Die von Becker/Meyer auferlegten textuellen Beschränkungen der Textlänge haben offenbar ebenfalls ihre Grenzen. So gehört beispielsweise „Krieg und Frieden“ nicht zu den „zehn Klassikern“: Es war schlichtweg unmöglich, Lew Tolstois Text auf 65 Sekunden zu kürzen.

Anmerkung – Die Quantifizierung ist hier maximal! Vgl. ER 36 (Miki).

Damit wären einige Details zu einer neuen Art der „Berichterstattung“ abgeschlossen.

Noch etwas. – L. Maltin/ M. Clark et al., *Feature Film Encyclopedia*, Haarlem, Rostrum, 1988-4. – Das Werk präsentiert sich als „Nachschlagewerk mit Daten und Kurzrezensionen zu Kino-, Fernseh- und Videofilmen“. Die Ausgabe von 1982 umfasste zwanzigtausend Filmtitel! Diese vierte Ausgabe enthält fünfzigtausend Filmtitel!

Achten Sie nun genau darauf, was eine „Kontraktion“ sein kann. Für jeden Film stehen im Durchschnitt zehn Zeilen zur Verfügung.

Diese kurzen Texte umfassen a) eine Charakterisierung (eine Skizze des Wesentlichen) und b) eine Bewertung. Die sogenannten „Realia“ (Fachbegriff:

Terminus technicus) machen etwa die Hälfte dieser Texte aus (z. B. Nationalität, Jahr, Länge, Regisseur, Hauptdarsteller, Auszeichnungen).

Ein Zeichen unserer „Kanalzapping“-Kultur, die von einem Thema zum anderen springt.

ER242

56. – Theorie der Dissertation (Definition). (240/243)

Bislang haben wir die einzelnen „Elemente“ – also die „Komponenten“ – der Abhandlung besprochen. Eine Ausnahme bilden ER 156 und 158, in denen ein umfassendes Schema – das achteilige Chreia (Anwendungsschema) – erörtert wurde.

Im Folgenden geht es um die Abhandlung als Ganzes und als eine besondere Textgattung. – Daher – schließlich – eine Definition.

Bibliothek Straße:

O. Willmann, *Abriss der Philosophie* , 9/13 (*Die Materien der Logik von der Aufsatzlehre aus gesehen*);

O. Pecqueur, *Manuel pratique de dissertation française* , Namur, 1922-2;

RS Beal/ J. Korg, *Thought in Prose* , Englewood Cliffs, NJ, Prentice - Hall, 1984-7 (fr. pc, 633/639 (*The Methods and Aims of Prose*);

S. P. Moss, *Komposition durch Logik* , Belmont (Kalifornien) 1966;

G. Niquet, *Structurer sa pensée/ Structurer sa Phrase (Techniques d'expression oral et écrite)*, Paris, 1978;

H. De Boer, *Schriftelijk melden*, Utrecht/Antwerpen 1961;

J. Bojin/M. Dunand, *Documents et exposés efficaces (Nachrichten, Struktur des Lebenswerks, grafische Illustrationen)* , Paris, 1982;

G. Beville, *L'expression écrite, image de l'entreprise (Struktur, Stil, Präsentation)*, Paris, 1979;

U. Eco, *Wie schreibe ich eine Dissertation?* Amsterdam, 1985. -- Natürlich eine zufällige Auswahl aus unzähligen Werken.

Anmerkung : Die Abhandlung ist mitunter überraschend aktuell: Nach dem *Carrefour des littératures européennes de Strasbourg* – 1990 – durften junge Leute aus Frankreich und Deutschland Abhandlungen ... über die Wiedervereinigung beider Deutschlands verfassen: Experten waren erstaunt über die „bemerkenswerte geistige Reife“ (gemeint sind drei junge Leute aus Dresden).

Anmerkung : Wir verwenden den Begriff „geistige Reife“. Ohne diese Voraussetzung ist eine gute Abhandlung unmöglich. Der hier präsentierte Text zur Abhandlung verfolgt keinen anderen Zweck.

Definition – Aus platonischer Sicht ist die „Abhandlung“ eine Idee, eine höhere Wirklichkeit, die allen Abhandlungen, die wir verfassen, vorausgeht und streng genommen „undefinierbar“ ist. Diese Idee der „Abhandlung“ ist wie ein Licht, das uns allen im Geiste Orientierung gibt (wir alle wissen irgendwo, was eine gute und richtige Abhandlung ausmacht), bleibt aber selbst schwer fassbar.

ER243

Was wir haben, ist eine Art Ideen- (Konzept-)Abhandlung: Sie ist definierbar, aber fehlerhaft und unterliegt ständiger Korrektur. Los geht's.

Erste Definition. -- E. Fleerackers, *De verhandeling* , Antwerpen, 1944, 13, definiert: „Die Abhandlung ist die begründete Entwicklung eines Themas“.

Übrigens : Das entspricht in gewisser Weise der Chreia, die entweder eine Tatsache oder eine Aussage entwickelte.

Anmerkung : Die Definition „Die Abhandlung ist die systematische (methodische) Entwicklung eines ‚abstrakten‘ Themas“ tappt in die Falle fehlerhafter Definitionen: Ein Thema (universelles) ist nicht immer ein ‚abstraktes‘ Thema (partikulares).

Zweite Definition . – S. Moss, *Composition by Logic* , 121/136 (Meinungsausßerung), sagt: „Eine vorgefasste Meinung (...) ist die These (= das Urteil), die wir im gesamten Text beweisen wollen“ (oc, 121). – Dies nannten die alten Griechen „These“, lat.: *propositio*, These (die man verteidigt).

Anmerkung: Die Anordnung – Gedankengang, Plan, Abfolge – spiegelt die Einheit wider, die die Position ausmacht, die man verteidigt oder vertritt, und zwar jedes Mal auf eine andere Weise.

Die These wird in der Einleitung angerissen (z. B. durch Aufmerksamkeitsweckung und Schaffung einer positiven Atmosphäre), in der präzisen Positionsdarstellung definiert (hier kommt die Formulierung der These ins Spiel), in der Struktur (dem Plan) in Komponenten unterteilt, die die Hauptpunkte der thematischen Entwicklung umfassen, mit Fakten in Beschreibungen, Geschichten und Berichten untermauert; entweder streng bewiesen oder in der Argumentation plausibel gemacht; in der Widerlegung indirekt gerechtfertigt, indem jedes Gegenmodell zerstört wird; in der Zusammenfassung noch einmal neu formuliert; und im Schlusswort (der sogenannten „Schlussrede“) nochmals kurz hervorgehoben (Werturteil, emotionales Element).

Anmerkung – Wir haben sofort die wichtigsten Bestandteile einer guten Abhandlung.

Der argumentative Stil. – Wir werden dem Stil, der Gestaltung, nicht viel Bedeutung beimessen. Dennoch dies.

H. Uyttersprot, **Reflexionen über Franz Kafka*, 2. Stil als Wechselstrom oder die Linie zur Unendlichkeit**, in: **De Vlaamse Gids** 37 (1953): 9 (Sept.), 534/548, reflektiert darüber, dass Franz Kafka (1883/1924) in seinen Erzählungen zwei Stile aufweist – Novellen und Romane. – „Man erkennt ohne Weiteres in **Der Prozess**, in

ER244

Die Schlussfolgerung, ein recht regelmäßiger Wechsel: a. Kafka diskutiert scharfsinnig und streng; b. er erzählt auch flüssig und leicht. – Er ist Dialektiker (= Argumentierer) **und** Erzähler. – In den großen Romanen ist er beides zugleich, und zwar in einem solchen Verhältnis, dass sich Erzähl- bzw. Beschreibungsteile und dialektische Teile annähernd die Waage halten! (Ac, 534).

Der typische Argumentationsstil – so Uyttersprot – zeigt sich in der „Anhäufung von Diskussionsbegriffen“ (ac, 546). Beispiele hierfür sind „deuten“, „Meinung“, „erklären“ und „einerseits/auf anderer Seite“. Dies wird auch durch „Fakten/Hypothesen distinguos“ deutlich (Anmerkung: „distinguo“ stammt aus der Scholastik: „Ich unterscheide“).

Uyttersprot sagt: „In der Diskussion selbst kann diese endlose Reihe von ‚Fakten/Hypothesen/Unterscheidungen‘ grenzenlos weitergehen“ (ac, 546).

Erinnert an endlose Grundlagenforschung.

Fazit . Sowohl die Verwendung des Singulars als auch die Gedankengänge lassen auf einen argumentativen Diskursstil schließen.

R. Beal/ J. Korg, *Thought in Prose* , 633/639, zeigt auf eine andere, aber ähnliche Weise, wie man den argumentativen Stil erkennen kann.

a. Die Methoden.

Analyse (hier verstanden als Aufteilung in Teile (denken Sie an die cartesianische Methode)), Klassifizierung (Aufteilung), Vergleich (Ähnlichkeit und Kontrast), beides eine Form der Analogie (Befürworter verwechseln „Analogie“ aus mindestens einer Perspektive mit „Gleichsetzung“), -- Definition, Illustration (Veranschaulichung, Angabe von Beispielen).

b. - Die Ziele.

Mit diesem Begriff meinen die Autoren die Genres – Textarten. Erzählung, Beschreibung – Prozess- und Algorithmusbeschreibung, rationale Begründung und Überzeugung, Werturteil.

In diesem soliden amerikanischen Handbuch wird die große Tradition der klassischen Rhetorik deutlich sichtbar.

Typologie . – Natürlich sind zahlreiche Typisierungen möglich. Einige Beispiele: – Die Triade „Reflexion/Nachdenken/Bitte“. – Fleerackers, oc, 13.

Reflexion – theoria, speculatio (lat.), etwas mit dem Verstand gründlich untersuchen – lässt Intellekt und Vernunft zum Tragen kommen; Nachdenken verleiht Gefühlen und Wertvorstellungen größeres Gewicht; Bitten aktiviert den Wertsinn als Willen und Handlung.

ER245

Die Dyade „informell/formell“

Pecquer führt diese Unterscheidung ein.

a. Informelle Abhandlungen – er nennt sie „Dissertations badines“ – weichen von den Vorgaben ab (sie sind „unformell“). Ein Thema wird unpräzise und argumentativ behandelt, ohne wissenschaftliche Gültigkeit zu beanspruchen (man könnte sie als „vorwissenschaftlich“ bezeichnen). Vgl. oc, 356/385 (Dissertations badines).

b. – Formale Abhandlungen halten sich an die Regeln, – sie sind „formal“ (man erkennt in ihnen die wesentliche Form). – Pecquer klassifiziert sie wie folgt:

i. literarisch (oc, 167/318), -- z.B. zum Thema „La Fontaine ist unser Homer“ (eine Aussage von Hippolyte Taine);

ii. wissenschaftlich (oc, 319/355), -- z.B. in Bezug auf „Wissenschaft, Industrie und Poesie“ (Max Ducamp);

iii. ethisch-politisch (wir würden heute sagen: humanistisch oder sogar humanistisch), -- wie zum Beispiel „Die Menschen sollen einander helfen“ (Lamennais) oder „Selbstliebe“ (La Rochefoucauld) (oc, 13/166).

Die Dyade „vorphilosophisch/philosophisch“.

AR Henderickx, *Gerechtigkeit im Staat Platon*, in: Tijdschr. v. Phil. 7 (1945): 1/2, 19, 31, 1 – 27.

Es geht um die „hupographè“, die Beschreibung (Skizze). In *Politeia* (= *Der Staat*) vi ist der Text über die „aretè“ (lat.: virtus, Tugend) lediglich eine „hupographie“, ein erster philosophischer Ansatz oder vielmehr etwas „vorphilosophisches“.

Für Platon wird es zumindest erst dann wirklich „philosophisch“, wenn man neben den verschiedenen Formen der Stimmigkeit und dem daraus ableitbaren allgemeinen Begriff auch zu der Idee vordringt, die bereits Licht auf alles wirft, was für jede Form der Stimmigkeit und für jeden Begriff davon „Stimmung“ sein könnte, aber an sich nicht definierbar ist.

In *Politeia* wird diese Idee in VI, 504d/e, erörtert. Erst dann erkennt man, was wahre Tugend ist: Sie manifestiert sich in ihren verschiedenen Interpretationen, ist aber selbst nicht unmittelbar fassbar. Vielmehr entspringt diese Idee dem Unbewussten und Unterbewussten unserer Seele, wie ein Licht, das sowohl unser Handeln als auch unser Denken in dieser Angelegenheit erhellt.

Entscheidung

a. Es gibt den Begriff der „Abhandlung“, der Folgendes beinhaltet: die Behandlung eines Themas.

b. Es gibt Varianten: sowohl hinsichtlich der Herangehensweise (reflektierend / nachdenklich / flehend; informell / formell) als auch hinsichtlich des Objekts.

ER246

57.-- Dissertationstheorie (246/247)

Zur Einleitung.

Im Folgenden wird abschließend die grundlegende dreiteilige Natur der Rhetorik in Argumentationsfragen erläutert: „Logos (die Vernunft) / Pathos (die Wertvorstellung) / Ethos (die vom Sprecher ausgehende Autorität)“. – Dies wird später deutlicher werden.

Nun zur Argumentationstheorie.

Im weitesten Sinne gehört dies zur Theorie des Denkens (Logik) und zur Methodologie (angewandte Logik).

Noch etwas: Zwei Hauptarten von Argumenten. – Isokrates von Athen, der große Rhetoriker, wies auf zwei Verwendungszwecke der Sprache hin, um Verständnis herzustellen.

1. – „Sich so auszudrücken, dass man einen logisch strengen Beweis liefert“ und

2.-- „(mangels dessen) so zu sprechen, dass eine Aussage glaubwürdig erscheint“ vgl. er 159 (Eristik).

Anmerkung : Die Beschränkung des rhetorischen Verhaltens auf den zweiten Typus, wie es Aristoteles vorschlug, erscheint uns unhaltbar.

Rhetorischer Beweis.

R. Barthes, *L'aventure sémiol* ., 126, 136, legt kurz die traditionelle Beweistheorie dar.

1.-- Direkte Beweise.

„Pisteis a.technai“ sind immer dann vorhanden, wenn die Tatsachen, d.h. das, was unmittelbar gegeben ist, für sich selbst sprechen.

Beispielsweise allgemein bekannte Gesetze, direkt überprüfbare Zeugenaussagen, öffentliche Geständnisse oder bekannte

Vertragsbedingungen. Diese Tatsachen können ohne logischen Beweis im engeren Sinne als gegeben dargestellt werden.

2. Indirekte Beweise.

Die alten Griechen nannten diese Art von (lat.) „Probationes“ „pisteis en.technai“. Die Daten sprechen nicht unmittelbar und für sich selbst; sie erlangen Beweiskraft erst durch logisches Denken.

Erläuterung – Diese Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Argumenten lässt sich im griechischen Denken auf Xenophanes von Kolophon (-580/-490) und auch auf Alkmaion von Kroton (-520/-450; bezüglich der Zeicheninterpretation) zurückführen.

Die Lehre vom indirekten Beweis.

Die Alten haben uns eine interessante Erkenntnistheorie zu diesem Thema hinterlassen: Sie unterscheiden drei Arten, nämlich „eikos (was plausibel ist), tekmerion (gewisses Zeichen), semèion (Hinweis)“. Wir werden diese drei nun kurz erläutern.

ER247

Das Wahrscheinliche.

Wenn in den Traditionen aller Völker das Gebot „Ehre deine Eltern und deine Kinder“ (das vierte Gebot) gilt, dann erscheint diese ethisch-politische Prämisse plausibel – selbst bei überkritischer Betrachtung. Die unausgesprochene Argumentation lautet: „Was immer universell und weltweit über alle Zeitalter und Kulturen hinweg als Lebensregel akzeptiert wird, ist aller Wahrscheinlichkeit nach gerechtfertigt.“

Anmerkung : Es ist bekannt, dass selbst in primitiven, sogenannten „präkritischen“ Kulturen der allgemeine Grundsatz „Vater, Mutter – ihr sollt eure Kinder ehren“ seine Ausnahmen hat, es sei denn, es gibt notwendige und hinreichende Gründe, von dieser Regel abzuweichen. Zum Beispiel im Fall von Eltern, die ihre Kinder misshandeln. Aber selbst dann bleibt es grundsätzlich geboten, die Eltern als zu ehrende Personen zu bezeichnen.

Das Schild.

1. Das sichere Zeichen.

Wenn ein Mädchen schwanger ist, ist dies das sichere Zeichen der Empfängnis. Es handelt sich dabei um ein „Tekmerion“ im rhetorisch-

technischen Sinne. Dafür bedarf es keiner weiteren Begründung. Dennoch darf dies nicht einfach rhetorisch als selbstverständliche Tatsache instrumentalisiert werden.

2.-- Die Bezeichnung.

'Sèmeion'. -- Um bei unserem Beispiel zu bleiben:

1. Das Mädchen ist schwanger. 2. Wie kam es dazu? Im Zusammenhang mit ihrer Schwangerschaft ist dies nicht eindeutig belegt. Dennoch wird es angedeutet! Wurde sie vergewaltigt? Hatte sie Geschlechtsverkehr? Hier ist logisches Denken besonders wichtig. Die Untersuchung ist angesichts der sehr indirekten Informationen besonders dringlich. – Ein anderes Modell.

U. Eco, *Der Name der Rose*, Amsterdam, 1985, S. 35: Im Schnee wurden Spuren – also Zeichen – gefunden. Das „Lesen“ – semiotisch gesprochen das „Interpretieren“ – einer Spur regt zu weiteren Untersuchungen an. In Ecos bizarrem Roman ist von Fußabdrücken und Blutflecken die Rede – vom Zeichen eines „großen und himmlischen Blutbads“ (S. 53). Vgl. ER 216 (verstörende Zeichen).

Die Unterscheidung zwischen einem sicheren Zeichen und einem Hinweis- oder Zweifelszeichen ist fließend. Dennoch existiert sie:

1. Anzeichen einer Schwangerschaft deuten mit Sicherheit auf ein Kind hin (außer bei hysterischen Schwangerschaften);

2. Schwangerschaftsanzeichen weisen nur mit Unsicherheit auf ihren genauen Ursprung hin.

Schlussfolgerung. – Man kann sowohl das Wahrscheinliche als auch die Zeichen als allgemeine Zeichen interpretieren: Das Wahrscheinliche ist ein Zeichen für etwas Plausibles.

ER248

58.-- Diskurstheorie (lemmatisch-analytische Methode (248 253);

Die Aufgabendefinition (Aufgabenhermeneutik) kann sich manchmal als schwierig erweisen.

Daher eine kurze Erläuterung einer Methode, um aus einer Schwierigkeit herauszukommen.

Das System „gegeben/angefordert“.

Gegeben : z. B. „Das Konzept der ‚Muttergöttin‘ (Wesen und Wert)“ als integrales Thema. Analysiert: Gegeben: alles, was über Muttergöttinnen behauptet wird;

Gesucht wird die Bedeutung und der Wert dieser Aussagen. Bezüglich Letzterer ist anzumerken, dass Beschreibung, Erzählung und Bericht, mögliche Erklärung und Werturteil (die „Wertfrage“) zur Entwicklung des Abhandlungstextes gehören.

Die analytische Methode.

Gegeben : etwas (z. B. der Glaube an die Muttergöttin);

Gesucht : die „Analysis“ (im platonischen Sinne), Analyse, reduktives Denken. Hier zum Beispiel: „Wenn Muttergöttinnen tatsächlich existieren, dann ist der Glaube an Muttergöttinnen verständlich (‚erklärt‘). Nun gut, Glaube an Muttergöttinnen; daher existieren Muttergöttinnen tatsächlich.“ Dieser letzte Satzteil mit seinem „daher“ enthält eine Hypothese oder ein Lemma.

Anders ausgedrückt: eine zu prüfende Voraussetzung. Anders formuliert: Die geforderte Maßnahme führt zu einer Prüfung (Untersuchung).

Die lemmatisch-analytische Methode.

Bibelb.: O. Willmann, *Geschichte des Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 48 (Das Prinzip der Analysis);

G. Brown, „Wie sähe es aus, wenn ...?“, in: *Tijdschr.v.Filos.* 48 (1986): 4 (Dez.), 583/594.

Platon ist seit der Antike als der eindeutige Einführer der lemmatisch-analytischen Methode bekannt, kurz: der „analytischen Methode“.

1. Dies ist eine Anwendung der analytischen – zu verstehen: hypothetischen – Methode des reduktiven Denkens. – Die hypothetische Methode denkt in Begriffen von „Wenn-dann-Sätzen“ (wenn Prämisse, hier: Hypothese, dann Schlussfolgerung).

2. Wenn man ein Thema (das Gegebene) weiterentwickeln muss, ohne das Gegebene vollständig zu kennen, macht man aus dem Geforderten (dem Unbekannten oder Gesuchten) etwas.

a . eine Hypothese und

b . Man verhält sich so, als wüsste man bereits, wonach gefragt wird – das Unbekannte. Anders ausgedrückt: Man priorisiert das Gesuchte als bereits gefunden und arbeitet dann damit.

In der Mathematik wird zu diesem Zweck ein geeignetes Vorzeichen eingeführt, zum Beispiel x .

ER249

So in einem einfachen Anwendungsbeispiel: $2 = x + 12x$. Oder: $x = 2y$. Usw.

Obwohl man nicht weiß, was gesucht wird – was x oder x, y sind –, kann man dennoch mathematische Operationen damit durchführen. Das ist lemmatische Analyse im platonischen Sinne: Ein Lemma, eine unbekannte Realität, die als bekannt bezeichnet wird, wird eingeführt, und dann wird das Unbekannte nachgeschlagen (Analisis).

Skizze der Ausarbeitung.

Angenommen: Ein Professor akzeptiert das Thema „Muttergöttinnenreligionen“ eines Studenten aus der New-Age-Bewegung. Es können zwei Fälle eintreten.

1. Der Professor sagt widerwillig : „Überlegen Sie einmal, ob wir als heutige Menschen mit einer westeuropäischen Mentalität, die tief von Zweifeln an solchen Dingen geprägt sind (basierend auf unserer westlichen rationalistischen Aufklärung), noch ernsthafte Gründe haben können, etwas wie a. Religion und b. die Muttergöttinnenreligion ernst zu nehmen.“

In diesem Fall ist der Student an die konkrete Aufgabenstellung gebunden: Der Professor formuliert die zu untersuchende These oder These (= grundlegendes Urteil) -- mit den Argumenten dafür und dagegen.

2. Der Professor sagt lediglich : „Machen Sie, was Sie wollen, vorausgesetzt, Sie reichen mir eine gute Abhandlung ein.“ – Auch in diesem Fall ist unsere Studentin gebunden, jedoch nur an die Existenz, das Wesen und die Umstände (ER 145), die das Thema kennzeichnen. Denn in diesem zweiten Fall steht sie selbst unmittelbar vor dem Gegebenen und dem Geforderten – ohne die Einschränkung, die der Auftraggeber (siehe oben) eingeführt hat.

Anmerkung: Die sogenannte „freie“ Abhandlung existiert nicht: Sie ist entweder an den Professor gebunden oder direkt an den Gegenstand (mit den Gemeinplätzen, die eine echte Abhandlung ausmachen). Die Anarcho-

Romantiker beispielsweise, die die „radikale Freiheit“ einführen, täuschen sich selbst.

Fazit . Soweit zum Wesen der „gegeben/angefordert“-Paarung: Sie dient als nützliche Grundlage für jede Abhandlung, die diesen Namen verdient.

Die Heuristiken. – Vgl. ER 09/10. – Welche Daten stehen uns zur Verfügung? Oder besser: Die erste Aufgabe besteht darin, die Informationsquellen ausfindig zu machen. Hier kommt eine solide Bibliografie ins Spiel.

Anmerkung – In unserer „grammatologischen“ (also von schriftlichen Texten überfluteten) Kultur beschränkt sich das Quellenmaterial immer auf eine „bibliografische Stichprobe“, oder zumindest in der Regel.

ER250

Dies ist eine Art der Induktion: Aus einem übermäßig undurchsichtigen Ganzen („Totalität“) entnimmt man eine Stichprobe, möglicherweise zufällig, um sie genauer zu untersuchen. Daraus gewinnt man eine (partielle) Sicht auf das Ganze (Generalisierung und Verallgemeinerung).

CJ Bleeker, *Die Muttergöttin in der Antike* , Den Haag, 1960;

Merlin Stone, *Once God Was Embodied as a Woman* , Katwijk, 1979.

Anmerkung: Artikel und Bücher sind von Menschenhand geschaffene Werke. So ist Bleekers kleines Werk ein sachlicher Bericht über die antike Muttergöttin in der klassischen Antike (einschließlich des antiken Germanien und des heutigen Indien);

Es atmet den Geist positiver Religionswissenschaft. Merlin Stones Arbeit ist somit die einer etwas aggressiven Feministin, in der positive („assertive“) Daten in den Dienst der „Befreiung der Frau“ gestellt werden (wodurch sie zu einem feministischen Appell wird).

Dies deutet darauf hin, dass eine Auswahl aus den Quellen getroffen werden muss. Vgl. ER 242: Bleeker ist „spekulativ“ (im platonischen Sinne), Stone ist ein Plädoyer. Fundierte Kenntnisse der verschiedenen Traktattypen sind hier entscheidend.

Anmerkung : Unsere Gesellschaft ist jedoch nicht rein „grammatologisch“! Sie umfasst auch Feldforschung. Vgl. ER 149/153 (Abhandlung von M. Mead).

Zum Beispiel gibt es: Jef Van Den Ouweland, **Pacha Mama and Her Children **, Leuven, Coll. Pro America Latina, 1991, ein Buch, in dem jemandem eine Stimme gegeben wird, der Menschen vor Ort trifft (und an ihrem Leben teilnimmt: „teilnehmende Beobachtung“), die auch heute noch an eine Muttergöttin in Gestalt von Mutter Erde, nämlich „Pacha Mama“, glauben.

Die kleine Arbeit ist vergleichbar mit dem, was Tomas Spidlik in „*Les grands mystiques russes*“, Paris, Nouvelle Cité, 1979, S. 369/381 (*La terre et le peuple*), über die Verehrung der Erdmutter durch den traditionellen russischen Landbewohner schreibt. Es handelt sich hierbei um eine andere Art der Herleitung: Wer direkt mit Menschen in Kontakt tritt, die heute noch Muttergöttinnen verehren, greift ebenfalls auf die Gesamtheit der verfügbaren Daten zurück, jedoch auf lebendigere als die statischen Formulierungen positivistischer oder feministischer Texte.

Die notwendigen und hinreichenden Voraussetzungen (das „Paradigma“). Datenverständnis ist ohne die entsprechenden Voraussetzungen unmöglich.

ER251

Hier müssen wir kurz eine alternative Erkenntnistheorie vorstellen. In Übereinstimmung mit Sef Kicken, *Alternatieve wetenschap (Op het spoor van nieuwe paradigma's)*, Antwerpen/Amsterdam, 1975.

Die entscheidende Frage ist weniger, welche Daten vorliegen, sondern vielmehr, unter welchen notwendigen und vor allem hinreichenden Bedingungen man diese Daten richtig interpretiert. Das ist die Frage der Voraussetzungen, die seit Th. Kuhn auch als „Paradigmen“ bezeichnet werden.

Anwendung.

1. Das Wahrscheinliche . – Vgl. ER 245. – Es ist eine Tatsache: Fast überall auf der Welt findet man intakte oder fragmentarische Zeugnisse des Glaubens an die Muttergöttin. Wer diese Tatsache unvoreingenommen betrachtet, also unter Berücksichtigung der notwendigen und hinreichenden

Voraussetzungen, muss schlussfolgern: „Da muss doch irgendwo ein Körnchen Wahrheit dran sein.“

Diese Schlussfolgerung ist eine der notwendigsten Voraussetzungen für die Durchführung seriöser Forschung. Jeder, der als voreingenommener Rationalist-Aufklärer a priori jede Realität in Bezug auf diese Tatsache leugnet, nimmt an, dass alle Menschen auf der ganzen Welt, die an Muttergöttinnen glauben, sich einfach irren (die Hypothese – es ist nichts anderes – einer „primitiven“ – sogenannten „prälogischen“ (verstehen Sie: noch nicht fähig zu logischem Denken) – Mentalität).

Was natürlich noch niemand endgültig bewiesen hat (schon allein deshalb, weil sich so etwas mit den Beweismitteln des aufgeklärten Rationalismus nicht beweisen lässt). – Die Frage ist: Ist das Paradigma des aufgeklärten Rationalismus notwendig und vor allem hinreichend, um das Gegebene genau so zu verstehen, wie es an sich ist (und nicht, wie es aus einer aufgeklärten rationalistischen Perspektive erscheint)?

Es sind gerade die radikalen Beschränkungen des Aufklärungsparadigmas, die Menschen wie Kicken dazu zwingen, „alternative Paradigmen“ anzunehmen.

Fazit . – Unsere Studentin sollte angesichts ihres Themas und ihrer Problemstellungen sowohl die aufklärerisch-rationalistische als auch alternative Perspektiven in ihre Datenanalyse einbeziehen. Dies wird voraussichtlich zu einer Bestätigung und (zumindest teilweisen) Widerlegung führen.

Das Zeichen . - Vgl. ER 245. -- Die Tatsache, dass über den Globus verteilt eine Anzahl von Menschen an die Existenz einer Muttergöttin als eigenständiges Konzept glaubt, hat Zeichenwert: Sie ist zumindest ein Indiz für das Wesen und die Existenz eines solchen begrifflichen Inhalts und Umfangs.

ER252

Neben der Meinung (so weit verbreitet sie auch sein mag) gibt es jedoch das Netz von Bildern, Riten und Gebräuchen (zum Beispiel den Jahreskalender), die von den Muttergöttinnen „Zeugnis ablegen“ (= ein Zeichen von ihnen sind): Auch dies sind „Zeichen“, die auf „etwas“ verweisen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: 1. Meinungsforschung führt zu Wahrscheinlichkeiten; 2. Zeichenforschung führt zu Referenzen.

Ergebnis : Uns steht eine Reihe von Informationen zur Verfügung, der Ausgangspunkt einer Untersuchung, die über das isolierte Material der Heuristik hinausgeht.

Anmerkung : Das Paradigma, das Lehrbuchbeispiel, das unserer Forschung 'Form' (= Wesensform) gibt, ist der geheime Sockel der Hermologie (ER 10).

Ontologische Untersuchung.

Nebenbei bemerkt: „Ontologie“ (auch „Metaphysik“) ist die Lehre von der Wirklichkeit. Alles, was real ist – in welcher Weise auch immer (selbst wenn es nur vorgestellt ist), bedeutet „nicht-nichts“ und ist Gegenstand der Ontologie.

Das Fundament der realen Dinge bildet das Gegensatzpaar „Wesen/Existenz“. Schon Platon kannte diese Dyade: „Estin?“ (Ist es?) und „Ti estin?“ (Was ist es?). Existenz oder faktische Existenz beantwortet die Frage: „Wie real ist etwas?“. Wesen oder Seinsweise beantwortet die Frage: „Wie ist es wirklich?“. Diese beiden sind zwar verschieden, aber niemals voneinander getrennt.

Anwendung : Nachdem sich aus Meinungsforschung (dem Wahrscheinlichen) und Zeichenforschung (den Referenzen) herauskristallisiert hat, dass ein kulturelles Phänomen innerhalb eines gesellschaftlichen Kontextes namens „Muttergöttinnenreligion“ existiert, stellt sich die Realitäts- oder ontologische Frage: „Wie real ist das, um das sich dieses kulturelle und gesellschaftliche Phänomen dreht, nämlich die Muttergöttin?“ Und: „(Wenn sie irgendwo real ist,) wie ist die Muttergöttin dann real?“

Lassen Sie uns untersuchen, ob sich unter den Meinungen und Zeichen nicht bereits Hinweise auf die Antwort auf diese zweifache Frage finden.

Es gibt:

a . Hin und wieder taucht jemand auf, der behauptet, die Muttergöttin (oder Frauen) auf mantische (hellseherische) Weise zu sehen (Seher);

b. Anhänger glauben, dass ein praktisches Gebet an die Muttergöttin in Notsituationen mit regelmäßiger Regelmäßigkeit zu sichtbaren und greifbaren Ergebnissen führt (Gebete werden erhört). Ersteres ist eine

direkte, wenn auch paranormale Wahrnehmung; letzteres eine indirekte Wahrnehmung (durch die Ergebnisse der aktiven Problemlösung durch die Muttergöttin, die eingreift – z. B. in Form von Viehreichtum, Ernteerträgen usw.).

ER253

Die distanzierte Herangehensweise.

Angenommen: Nach der eben erwähnten direkten und indirekten Beobachtung können Sie persönlich nicht feststellen, ob so etwas wie die Muttergöttinnen existiert. Was tun Sie nun? Die Lösung ist die lemmatisch-analytische Methode. Unser Schüler kann dann sagen: „Ich handle so, als sei die Existenz einer Muttergöttin bereits (in welcher Form auch immer) sicher. Der Begriff ‚Muttergöttin‘ ist das Zeichen, mit dem ich das ‚x‘ (das Unbekannte) bezeichne, wenn ich davon spreche. Denn nur so kann ich davon sprechen.“

Anmerkung : Diese Haltung entspricht der Phänomenologie: Der Phänomenologe gibt distanziert wieder, dass er so wenig wie möglich urteilt, sondern – wie ein impressionistischer Maler – das „reproduziert“, was er wahrnimmt. Das Phänomen und nichts als das Phänomen, das sich unmittelbar offenbart.

Damit fallen wir in die Kategorie von ER 244: Es geht um die Daten und nichts als die Daten, die direkten und, durch diese direkten, die indirekten. Da unsere Studentin nur über indirektes Wissen verfügt, wenn sie positivwissenschaftlich vorgehen will, muss sie sich „kritisch“ an diesen indirekten – distanzierten – Ansatz halten. Andernfalls verfällt sie in ein persönliches Zeugnis (wodurch ihre Abhandlung zu einem Plädoyer wird; ER 242).

Ein „Zeugnis“ drückt aus, was man individuell erlebt oder zu erleben glaubt. Auch wenn dies für Außenstehende symbolischen Wert haben mag, besitzt es wissenschaftlich keinerlei Beweiskraft. Es sei denn, es dient als Hinweis auf etwas anderes, das sich dem Verständnis der aufgeklärten rationalistischen Methode entzieht.

Anmerkung : In unserem Fall handelte es sich um ein Phänomen der Religionswissenschaft. Die Methode – die distanzierte, lemmatisch-analytische Methode – ist jedoch auf alle Fälle anwendbar, in denen eine eristische Situation vorherrscht.

Lesen Sie ER 159/160 (Eristik) erneut: Unsere Studentin muss das Gegenmodell ständig berücksichtigen, da sie argumentieren muss: „Weder ich noch mein Gegner, der aufgeklärte Rationalist, beweisen endgültig, was ich behaupte.“

Anmerkung : Diese Aussagen zu eristischen Situationen mögen für überzeugte Personen, die Argumente vorbringen, irritierend wirken. Das ist und bleibt richtig. Denn Eristik birgt ein inhärentes Negatives in sich. Doch – streng logisch betrachtet – ist Eristik ein Urprinzip.

a. Solange man sich in unentschiedenen und vielleicht unentscheidbaren Situationen befindet und

b. Solange man streng wissenschaftlich arbeiten möchte, ist die Eristik der einzig logisch und streng zu rechtfertigende Ausweg.

ER254

59.-- Theorie der Abhandlung (Pathik), (254/258)

Logos (Argument), Pathos.

Im Altgriechischen bedeutet „Pathos“ – das Wort wird heute noch im Niederländischen und Deutschen unübersetzt verwendet – mehr als nur ein einzelnes emotionales und willentliches Phänomen.

Dennoch tritt eine gemeinsame Eigenschaft immer wieder auf: „Alles, was man durchlebt, erträgt und erfährt, insbesondere als wertebewusster Mensch.“

Der Begriff „Pathetik“ ist daher in diesem letzten Sinne zu verstehen: als die Lehre von allem, was man als Empfänger einer Botschaft über Werte erfährt.

Anmerkung : Da es sich bei der „Sensibilitätsschulung“ um den Absender der Nachricht handelt, beispielsweise einen Sprecher oder Schreiber, kann man getrost den Begriff „Sensibilitätsschulung“ verwenden: Schließlich ist „Sensibilitätsschulung“ die Übung von Werten und ihrer Intuition unter der Anleitung einer führenden Autorität (hier des Absenders der Nachricht).

Zunächst ein Bibliothekspersonal:

K. Lee, *Eine neue Grundlage für die Moralphilosophie*, London, Routledge/K. Paul, 1985 (Die These des Werkes lautet: „Wenn Sein, dann

Wert“; das bedeutet: Wertgefühl ist subjektive Erfahrung; Wert hingegen ist eine objektiv-rational erreichbare Realität);

D. Rochebin, *Entretiens de Bayonne (Les hormones font la révolution)*, in: Journal de Genève 06.05.1989 (über die Biologie der Triebe und die entscheidende Rolle der Hormone beim Wertgefühl);

S. Strasser, *Das Gemüt (Grundgedanken zu einer phänomenologischen Philosophie und Theorie des menschlichen Gefühlslebens)*, Utr. /Ans. /Freiburg, 1956 (ein Grundlagenwerk);

JP Sartre, *Esquisse d'une théorie des émotions*, Paris, 1939;

Th. Ribot, *La psychologie des sentiments*, Paris, 1917–10 (immer noch lesenswert);

Ingrid Craemer-Ruegenberg, Hrsg., *Pathos, Affekt, Gefühl*, München, K.Albert, 1981 (vierzehn Aufsätze zur Pathetik von Aristoteles bis zur Gegenwart);

G. Taylor, *Stolz, Scham und Schuld (Emotionen der Selbsteinschätzung)*, Oxford, Clarendon Press, 1985.

Hier ein kleines Beispiel. Vergessen wir nicht, was uns Max Scheler (Axiologie) und insbesondere Wladimir Solowjow (Scham/Zärtlichkeit/Ehrfurcht) in dieser Angelegenheit lehren können.

Die emotionalen Reaktionen des Publikums.

Die Rezeption, so „rational“ sie auch sein mag, ist nicht ohne Wertgefühl. – Die „pathè“ (griechischer Plural von „Pathos“, lat.: passiones) lassen sich, mit R. Barthes, *L'aventure semiologique* (und mit Aristoteles), in Systeme einteilen – oc, 146s.

ER255

Der Durchschnittsmensch erlebt beispielsweise Liebe/Hass, Vertrauen/Frieden, Dankbarkeit/Undankbarkeit. In diesem Zusammenhang merkt Barthes an, dass Pathos nach Aristoteles eine „Soziologie der Massenkultur“ hinsichtlich emotionaler Reaktionen impliziert.

Anmerkung: Platons Triebtheorie ist mindestens genauso interessant.

Der Mensch (einschließlich des geformten) ist ausgerichtet auf a) Ruhe, b) Ernährung, c) Sexualität, d) Besitz, e) Ehre und, insbesondere wenn er die oben genannten Neigungen entwickelt, f) den objektiven oder realen Wert der Dinge. Letzterer ist dem „Nous“ (lat.: Intellectus), dem Geist des Menschen, innewohnend. Daher umfasst Platons Noologie (Theorie des Geistes) auch eine Axiologie oder Wertetheorie.

Anmerkung – Was also verleiht allem, was in unseren Augen „gut“ ist, seinen „wahren Wert“? Es heißt „agathon“, wörtlich übersetzt „das Gute“, besser übersetzt: „alles, was an sich Wert hat“ (entweder in einem bereits existierenden Bereich (dem Bereich der Ideen) oder in allem, was wir als wertvoll wahrnehmen). Das ist also die Idee des „Guten“ selbst, die nirgends und überall zu finden ist. Das „Gute“ erhellt wie ein Licht alles, was unser Verstand und unser Wille als wertvoll erachten.

Anmerkung - Bibli. St.: Elisabeth Kübler-Ross, *Lessons for the Living (Conversations with the Dying)*, Bilthoven, 1970 (fri. 40/140).

Das Buch ist eine Anwendung unserer ABC-Theorie (ER 47).

'A' ist ein Wertreiz, - hier im Sinne von 'Enttäuschung' (z. B. die sehr beunruhigende Information oder 'Trauer', dass man sterben wird).

'C' ist die endgültige Reaktion unseres Geistes (einschließlich Stimmung und Willen, wenn man sie im platonischen Sinne versteht).

'B' ist eine Scharnierreaktion zwischen Reiz und der daraus resultierenden Reaktion.

Kübler-Ross identifiziert die folgenden „Vorreaktionen“, die dazu beitragen, die Reaktionen auf den Reiz zu bestimmen.

1. Verleugnung. – „Nein! So etwas kann einfach nicht sein!“ „Nein! Dass meine Frau, die ich so gut zu kennen glaube, mich betrügt: Das kann nicht sein!“ Worauf beispielsweise Isolation und Einsamkeit folgen können.

2. Wut (Aggression). – „Ich bin außer mir vor Wut!“ „Wartet nur! Wenn das, was ich jetzt höre, stimmt!“

Anmerkung – Groll ist verzögerter Ärger oder „Raserei“.

3. Dinge (Verhandlungen). – „Ich werde liebenswerter sein als je zuvor. Am Ende wird alles gut!“ „Wenn der Herr mir noch etwas länger leben lässt, werde ich ein besseres Leben führen.“

4. Melancholie (Depression).

ER255

„Ich denke immer wieder darüber nach.“ „Seit dem Tod meines Vaters komme ich einfach nicht darüber hinweg.“ „Seitdem habe ich irgendwie ein schlechtes Gewissen!“

5. Akzeptanz. – „Ja, so ist das Leben nun mal.“ „Ich habe meine Scheidung verarbeitet und meinen inneren Frieden wiedergefunden.“ „Ich ärgere mich nicht mehr darüber: Mein gesunder Menschenverstand siegt (wieder einmal).“

Anmerkung : Das Kapitel über emotionale und willentliche Reaktionen ist sehr undurchsichtig. Dennoch lassen sich Muster erkennen. Bei genauerer Betrachtung bleibt es aber eine Frage der axiologischen Stichprobenziehung.

Zum Beispiel heißt es hier: -- Y. Michaud, *La violence* , Paris, 1986, 3, dass Gewalt (,violence‘) Dinge wie Töten, Schlagen, Beschädigen, -- Krieg, Unterdrückung, -- Kriminalität, Terrorismus umfasst.

Wer sieht denn nicht, dass die genannten Phänomene sehr häufig auftreten und immer häufiger werden? Das ist eines der Probleme unserer postmodernen Kultur.

Liegt dem Ganzen Enttäuschung („A“) zugrunde? Oder ist der Mensch von Natur aus in gewisser Weise aggressiv? Darüber wird debattiert: Manche behaupten es, andere nicht.

Eines ist sicher: Unsere Kultur scheint eine Art fortwährendes „Gewalttraining“ zu beinhalten (Sensibilisierungstraining im Umgang mit Gewalt). Dies deutet auf eine Wertekrankheit hin. Und auf eine psychische Erkrankung. Psychologen wie Diel haben darauf hingewiesen, dass der Zyniker genauso psychisch krank ist wie beispielsweise der Neurotiker. Rhetorik, die Gewalt predigt, macht die Menschheit krank.

A. Plack, *Der Mythos vom Agressionstrieb* , München, 1974, kritisiert – mit anderen – die Aggressionsansichten von S.Freud, K.Lorenz, Nico Tinbergen, Al. Mitscherlich et al...

Arno Plack et al. werfen Folgendes vor:

a. Es mangelt an sachlichem Material.

b. Aggression ist i. weder angeboren noch ii. universell, -- weder bei Tieren noch bei Menschen.

Das Argument für diese These – in Kurzform:

a. Menschenaffen sind eher freundlich als aggressiv;

b. Naturvölker zeigen eine Art Menschlichkeit, die es ihnen ermöglicht, unter ihren harten Lebensbedingungen zu überleben.

R. Girard kritisiert in **La violence et le sacré **, Paris, 1972, die Humanwissenschaften aufgrund einer wohldefinierten Interpretation von Gewalt, die als Prämisse bei der Analyse humanwissenschaftlicher Daten dient.

Fazit . – Noch einmal: Die These ist das eine, das Argument das andere. Ein schwaches Argument ist eine fehlerhafte These!

ER256

Anmerkung : Susanne Piët, **Het loon van de angst** , Baarn, 1987, konfrontiert uns mit einem auffallend aktuellen Gefühl: Angst.

Problemstellung.

a. Einerseits empfindet der Durchschnittsmensch Angst primär als einen zu vermeidenden emotionalen Zustand. Hinzu kommt, dass seit S. Freud und seinen Zeitgenossen verdeutlicht wurde, dass (und wie) Angst den Menschen in seiner Selbstentwicklung behindert: Wer unter dem „Druck der Angst“ lebt, weiß, dass er unfrei ist.

b. Andererseits gibt es Menschen – zum Beispiel Abenteurer –, die einen starken inneren Drang verspüren, der sie dazu treibt, etwas Gefährliches zu unternehmen (manchmal sogar als Beruf: Killer, Polizisten).

Und außerdem: Der Erfolg von Kriminalliteratur und Horrorfilmen zeigt, dass viele Menschen – wenn auch in der sicheren Atmosphäre des privaten Zimmers – die erlebte Angst genießen. In diesem letzten Satz spricht S. Piët von der „Belohnung (gemeint ist: der angenehmen Seite) der Angst“. Ihre Schlussfolgerung: Menschen suchen die Gefahr vor allem wegen der damit verbundenen Spannung und des Willens, diese Spannung zu kontrollieren.

Anders ausgedrückt: Menschen wollen wissen, welchen Wert sie in Risikosituationen haben. Diese These wird durch umfangreiches empirisches Material untermauert.

Modell.

Alexander Puschkin (1799–1837; russischer Romantiker) gibt in seinem Werk „*Die Hauptmannstochter*“ das „Lied der zum Galgen Verurteilten“ wieder.

Die Verschwörer – Pugatschow und ein Dutzend Kosakenführer – sitzen um den Tisch, angeregt durch die Getränke. Das Gespräch dreht sich um den Angriff von heute Morgen und die Erfolgsaussichten des Aufstands. Am nächsten Tag sollten sie gegen Orenburg vorrücken – ein waghalsiges Unterfangen.

Melancholisch singen sie dann ihr Lieblingslied: „Sei still, sei still, grüner Wald, mein Leben! – Lass mich, junger Bursche, nachdenken! – Morgen muss ich, so jung und so tapfer, vor dem Richter stehen. – Vor dem strengen Richter, – vor dem mächtigen Zaren. – Dann wird der mächtige Zar mich fragen: „Sag mir, Junge, sag mir, Bauernsohn, – mit wem hast du geraubt, mit wem hast du geplündert? Hattest du viele Gefährten bei dir?“

„Ich sage euch, Herr, gerechter Zar – ich sage die ganze Wahrheit, Wort für Wort. – Ich hatte Gefährten, insgesamt vier: Mein erster Gefährte war die schwarze Nacht, mein zweiter Gefährte war mein Stahldolch – und mein dritter war mein gutes Pferd; mein vierter Gefährte war mein gespannter Bogen. Meine Boten – das waren meine scharfen Pfeile.“

ER257

Was sagt dann der Herr, der gerechte Zar? „Gut gemacht, mein Junge, mein Bauernsohn, du darfst rauben“, „Du darfst auch vor Gericht stehen!“ – Dafür, mein Junge, werde ich dich gut belohnen: – mit einer hohen Burg, mitten auf den Feldern, – aus zwei Pfählen und einem Querbalken dazwischen.“

Puschkin fügt hinzu: „Es ist unmöglich, den Eindruck zu vermitteln, den dieses Volkslied über den Galgen – gesungen von Männern, die selbst zum Galgen verurteilt waren – auf mich machte. Ihre grimmigen Gesichter, ihre harmonischen Stimmen, der melancholische Ausdruck in ihren Worten, die

an sich schon sehr aussagekräftig waren – all das erfüllte mich mit heiligem Schrecken.“

Anmerkung : Dies erinnert an Ernst Jüngers Ausführungen über den „Waldgänger“ und seine Furchtlosigkeit, die das Zeichen dafür ist, dass der Geist die Angst überwindet. Der Furchtlose empfindet Angst wie jeder andere, aber sein Geist beherrscht dieses unangenehme, „bizarrr“ anmutende Gefühl.

Auf dem Weg zu einer Typologie der Wertwahrnehmung.

Bibelst.: AO Bettermann, *Psychologie und Psychopathologie des Wertens*, Meisenheim-am-Glan, 1949.

Bettermann möchte das „Wertschätzen“ in gesunde und pathologische Formen einteilen. Er unterscheidet vier Hauptgruppen des Wertschätzens.

1. Die naive Wertschätzung.

Sehr weit verbreitet. Vor allem Kinder schätzen auf diese Weise – ohne Unterscheidungen vorzunehmen, ohne Fragen zu stellen, sehr selbstsicher – um es mit Piagets Worten zu sagen: zentriert (auf die Person) – naive Wertschätzung konzentriert sich auf Werte, insbesondere auf ererbte Werte.

2. Die nachdrückliche oder emotional nachdrückliche Wertschätzung.

Emotional aufgeladene Wertschätzung. Bettermann bezeichnet sie in den Augen pragmatischer, bodenständiger Mitmenschen als „irrational“. Sie entspringt dem innersten Wesen – der Seele – des Wertschätzenden, unabhängig von der Umgebung. Unbewusst wird der so geschätzte Wert quasi vergöttlicht; er wird zu einer unantastbaren Größe erhoben. – Jede wahre Liebe und jede wahre Religiosität tendieren zu dieser Art der Wertschätzung.

3. Die Bewertung oder Schätzung.

Bewerten bedeutet, etwas im Verhältnis zu etwas anderem zu bewerten: Man bewertet einen Mitmenschen beispielsweise nach seinem sozialen Status, nach dem Nutzen, den man aus ihm ziehen kann – nicht um seiner selbst willen. Das Unspontane – im Gegenteil: das Überlegte – sticht hervor.

Hier herrscht das berechnende Denken vor. – Man betrachte ein Gemälde: Während der begeisterte Kunstliebhaber „grenzenlose Bewunderung“ empfindet, kalkuliert der Kunsthändler bereits, „wie viel es einbringen wird“. – Laut Bettermann: typisch für eine gewisse bürgerliche Kultur.

4. Die Entfremdung des Wertes.

Bettermanns deutscher Begriff: „Wert.ent.fremdung!“ Derjenige, der auf diese Weise wertschätzt, ist und bleibt distanziert, fern vom Wert an sich.

Was bei der eben skizzierten Schätzung bereits ansatzweise zum Tragen kam, bleibt hier vollumfänglich bestehen: Man schätzt es als cool ein.

Bettermann bezeichnet also Folgendes als „Ästhetizismus“: Etwas Schönes oder Künstlerisches wird – sofern man diesen Begriff überhaupt noch verwenden darf – nicht aufgrund seiner Schönheit oder Kunstfertigkeit geschätzt, sondern aufgrund der reflektierten, analytischen und gelebten Erfahrung damit. Bettermann nennt dies „intellektualistische Kritik“: Diese Lebenseinstellung untergräbt radikal die Grundlage jeder Hingabe an irgendeinen Wert. So entsteht – zumindest nach Bettermann – die „humorvolle Haltung gegenüber Werten“ (die treffender als „ironisch-sarkastische Wertschätzung“ bezeichnet werden sollte), durch die man sich (um sich vor der Strahlkraft eines Wertes zu schützen) von diesem distanziert, indem man ihn auslacht und verspottet.

Anmerkung . Um es genau zu sagen:

a . Humor ist unschuldig – etwas gutmütig in seiner Lächerlichkeit entlarven (ein humorvoller Mensch kann sehr gutmütig sein und etwas dulden);

b Ironie ist eine verächtliche Wertschätzung von etwas, das man eigentlich ablehnt, begleitet von einem distanzierten Lachen – nicht ohne Bitterkeit (die im Humor fehlt);

c . Sarkasmus (vom griechischen sarkasmos, wörtlich: Entfleischung) ist beißende Ironie (wobei das sardonische Lachen ein grinsendes, spöttisches Lachen ist).

Humor ist weder wertentfremdend noch wertverfremdend. Ironie und Sarkasmus hingegen – insbesondere dann, wenn sie den grundlegenden Charakter des Lebens einer Person prägen – sind es.

Laut Bettermann findet sich die entfremdete Wertung – in ihrer ausgeprägtesten Form – nur bei Psychosen (geistigen Erkrankungen): Wer

kennt nicht das entfremdete und befremdliche, bizarre Lachen der Geisteskranken?

Anmerkung : -- Achten Sie darauf, wie beide letztgenannten Arten der Wertschätzung, insbesondere die letztgenannte, charakteristisch für einen Teil der Intelligenzija (die intellektuelle und künstlerische Avantgarde) sein können, insofern sie etwas Dandyhaftes und Hochmütiges (einen Elitismus) zum Ausdruck bringen.

ER259

60.-- Abhandlungstheorie (Pathos: Gemeinplätze). (260/260)

Genauso wie es logische und stilistische Gemeinplätze gibt, gibt es auch axiologische. Sie repräsentieren „Werte“.

Aristoteles (und mit ihm die gesamte Antike) führt somit ein Gefühl für Mäßigung, Gerechtigkeit, Großmut (= selbstlose Erhabenheit des Geistes: 'megalo.psuchia'), das Gemeinwohl und Ehre als Typen des 'Guten' ein.

Anwendungsbeispiel – Auf der Agora, der Volksversammlung, möchte beispielsweise ein Politiker eine Maßnahme durchsetzen. Zu diesem Zweck stellt er diese Maßnahme als „gut“ (wertvoll) dar. Er wird diese Güte beispielsweise dadurch belegen, dass die Maßnahme, sollte sie verabschiedet werden, das Glück des Stadtstaates steigern wird.

Dabei stellt „Glück“ bereits einen Wert an sich dar: Glück ist der allumfassende Wert, in dem alle Teilwerte enthalten sind, die zur Bestimmung des Glücks beitragen. Dies lässt sich in einer Eudämonologie (Glückstheorie) beweisen: Wenn ein Wert das Glück nicht steigert, ist er dann überhaupt noch ein „Wert“?

Vgl . **Wl. Tatarkiewicz** (1886/1981), *Analysis of Happiness* , Den Haag, 1976 (semantische, psychologische, biotechnologische und ethische Perspektiven auf alles, was als „Glück“ bezeichnet wird, – insbesondere seit dem Werk *De vita beata* des verstorbenen Oeyster Seneca von Corduba (+1/+65), einem Werk, das explizit axiologisch denkt).

Anmerkung -- Das *Journal of Value Inquiry* (Dordrecht) ist eine Fachzeitschrift, die sich der Werteforschung widmet, insbesondere in Bezug auf Ethik (= Moralphilosophie), Sozialwissenschaften, Rechtstheorie (Theorie und Praxis) und Ästhetik (Theorie über alles Schöne und Kunst).

das Wertzeichen der Nachricht.

R. Barthes, *L'aventure sémiologique* , 136.

a. Situation. – März 1965: Chinesische Studenten demonstrieren vor der amerikanischen Botschaft in Moskau. Die sowjetische Polizei schlägt die Demonstration gewaltsam nieder. Daraufhin legt die chinesische Regierung Protest ein.

b. Text (Nachricht). -- Die Sowjets senden folgende Note. -

1.1. Diplomatische Normen (Werte) existieren in allen Ländern.

Anmerkung : ein perfektes Beispiel für die „Wahrscheinlichkeit“ einer weitverbreiteten Meinung; ER 245

1.2. Die Chinesen respektieren diese Normen in ihrem eigenen Land.

2.1 . Nun, chinesische Studenten haben sich außerhalb ihres Landes, in Moskau, nicht an diese Normen gehalten.

2.2 . Beleidigungen und andere Straftaten (die von diesen Studenten begangen werden) fallen unter das sowjetische Strafrecht.

ER260

Erläuterung.

1. Wie M. Canto, trad./intr., Platon, *Euthydeme* , Paris, 1989, 221, anmerkt: Platon verwendet bereits das „argumentum ad hominem“ (das Argument „gegen die Person gerichtet“).

Bei dieser Art der Argumentation ist die Präposition etwas über den Gegner, mit dem man im Dialog steht oder diskutiert (seinen Zustand, seine Situation – seine Interessen, seine Worte, seine Handlungen), das man gegen ihn ausspielt.

Es wird anerkannt, dass:

a. Diese Art von Argument unterscheidet sich vom „Argumentum ad rem“ (dem auf die Sache zugeschnittenen Argument).

b. Dieselbe Argumentationsweise gefährdet das Ehrgefühl des Gegners, der an seiner Schwachstelle „angegriffen“ wird. Nun ist Ehre ein sehr häufiger und sehr auffälliger Wert – das weiß jeder (Platon ordnet die auf Ehre gerichtete Wertneigung der höchsten Stufe in der Reihe der nicht höheren Wertneigungen zu).

Hier gilt: Im eigenen Land halten die Chinesen an etablierten Werten fest (was die weitverbreitete Meinung nahelegt: „wahrscheinlich“); außerhalb

ihres Landes tun sie dies nicht. Das sowjetische Memorandum spielt somit gewissermaßen den Gegner gegen sich selbst.

2. Es ist sofort ersichtlich, dass das „Argumentum ab absurdo“ (das Argument der Absurdität) – das häufig in mathematischen Argumentationen vorkommt – auch hier eine Rolle spielt:

Im Kern läuft das Geschehen auf ein „Ja“ im eigenen Land und ein „Nein“ im Ausland hinaus. Diese Verhaltensweisen sind inhaltlich widersprüchlich: Die Chinesen offenbaren einen inneren Widerspruch (der absurd ist).

Dieser innere Widerspruch in ihrem Verhalten – die sich ändernden Umstände einmal außer Acht gelassen – gefährdet ihre Ehre: Wer wäre nicht beunruhigt über einen offengelegten Widerspruch im eigenen Verhalten?

Das Enthymema.

In der traditionellen Rhetorik – die sich in dieser Hinsicht von der reinen Logik und Methodologie unterscheidet – wird „Argument“ als jede Art von Argumentation definiert, gültig oder nicht, insofern sie die Aussage – Botschaft, Bericht – begründet.

Darunter bemerken wir das Enthymem. – „Enthymem“, das im eigenen Inneren verbleibt.

Nach Quintilianus (ER 86) ist ein „Enthymem“ ein Syllogismus, der zumindest teilweise nicht ausgedrückte Teile aufweist.

Hier: Die sowjetische Note hat (anscheinend) keinen Schluss! 1. „Es gibt ... und die Chinesen selbst ...“. 2. „Nun, die chinesischen Studenten ...“. 3. „Also ...“ (= unausgesprochener Teil).

ER261

Allgemeine Entscheidung

Eine Botschaft (Inhalt) enthält neben Argumentation – Logos – auch eine Wertbotschaft – Pathos. Dies sahen wir deutlich im sowjetischen Text: Es ging um das Ehrgefühl der Chinesen!

Hinweis: --Beziehungen zwischen Werten.

1.-- Rangliste.

Max Scheler, Phänomenologe und Axiologe, hat versucht, eine Ordnung einzuführen.

Er unterscheidet:

a. sensorische oder „sinnliche“ Werte: alles, was Vergnügen und Genuss darstellt (Gegenteil: Unannehmlichkeit, Schmerz); mit anderen Worten: das (un)angenehme; also „Ich spüre Schmerzen in meinem Oberschenkel“.

b. Lebens- oder Vitalwerte: alles, was mit dem gesamten Körper verbunden ist, wie Wohlbefinden, Frische (Gegenteil von Lethargie, Müdigkeit); auch: Gesundheit (Gegenteil: Krankheit) und „Verbesserung“ (z. B. eine kultivierte Pflanzensorte); so: „Ich habe zwar Schmerzen im Oberschenkel, aber ansonsten fühle ich mich frisch und kerngesund und komme aus einer gesunden Familie!“ (Ein Satz, der beweist, dass sinnliche und Vitalwerte tatsächlich unterscheidbar sind);

c. spirituelle oder höhere Werte: das Ästhetische (schön/hässlich), das Legale (richtig/falsch), alles Wissen (wahr/falsch; wissenschaftlich/unwissenschaftlich); d. heilige Werte, die dem „Heiligen“ innewohnen (in Schelers Augen im jeweiligen Moment der höchste Wert).

Anmerkung : Es stellt sich die Frage: „Wo ist das Moralische verortet?“ Das Moralische ist (wie das Glück) in allen genannten Werten verankert, insofern diese gewissenhaft sind oder nicht. Selbst der zusammenfassende Wert „Glück“ ist vom moralischen Wert umfasst: Man ist nur dann wahrhaftig, ontologisch wahrhaftig glücklich, wenn man auch und vor allem mit den Werten des Gewissens im Einklang steht.

2. Widerspruch (Konflikt der Werte).

Vor allem in der ehemaligen DDR hat sich eine Subkultur entwickelt. Die fremdenfeindlichen Jugendlichen sind zwar nicht zahlreich, aber außergewöhnlich aggressiv. Im Grunde suchen sie Arbeit: Arbeit ist für sie ein Wert. Dieser Wert ist nun durch die Infiltration von Ausländern (Rumänen, Roma, Türken usw.) besonders bedroht: Aus den Ausländerlagern beobachten sie, wie Menschen Lebensmittel kaufen und das Haus verlassen. Daher rührt der Hass: Es gibt zu wenige Arbeitsplätze für zu viele Bewerber.

Konflikt um einen Wert!

Das Merkwürdige daran ist: Wenn Deutsche (dieselbe Nation) einen Job ergattern, akzeptieren die Leute das; wenn es Nicht-Deutsche sind, werden die Leute wütend: Gruppendynamiken spielen hier eine Rolle.

7. Proben 61 bis 68

61.-- Theorie der Traktate (Pathik: Verführung). (262/264)

Rhetorik wäre keine Rhetorik, wenn sie nicht von Verführung (der Täuschung) spräche. Vgl. ER 79ff.

Bibel st . : L. Bellenger, *La persuasion* , Paris, 1985 (omoc, 78/82 (La logique de la séduction));

J. Baudrillard, *De la séduction* , Paris, 1979;

M. Olender/J. Sojcher, *La séduction* , Paris, 1980 (über Le Colloque de Bruxelles (1979) zu diesem Thema: Baudrillard, Lyotard, Sollers, Bossuer (Musiktheoretiker), Cremonini (Maler), Akerman (Filmemacher) Person (Covergirl)).

P. Jagot/ P. Oudinot, *Kommentar zur Entwicklung Ihres Charmes* , Paris, Dangles (okkult).

Anmerkung – Publicity ist verführerisch. Das weiß jeder.

Ein kleines Beispiel. – Jeder kennt den Cowboy der Zigarettenmarke Marlboro: Die Kampagne läuft seit 1955 und ... sie ist immer noch erfolgreich.

Leo Burnett und sein Team brauchten mehrere Monate, um diesen Cowboy in den Jahren 1954/1955 zu erschaffen. Er bedient sich dessen, was die Chicagoer Schule die „grüne Sprache“ nennt: Ideen, Symbole – Zeichen (wir befinden uns in voller Gebärdensprache (ER 246)) –, die „an die Landschaft, die Heimat, die unberührte Natur denken lassen“ oder „unbemerkt deren Aura besitzen“ (was angesichts des hochgiftigen Tabaks paradox erscheint).

Rechts: „Die Natur verführt!“ Diese 1955 gestartete Werbekampagne wurde mehrmals leicht angepasst. 1964: Voller Erfolg. Seit 1970: Marlboro ist Weltmarktführer! Das Bild hat sich so tief in das Bewusstsein der Menschen eingeprägt, dass es selbst ohne die explizite Nennung des Namens „Marlboro“ (ein semiotisches Enthymem (ER 260)) und sogar ohne ein Foto oder eine Zeichnung der Zigarettenpackung funktioniert!

Nebenbei : Aimé Lemoyne, Autor von *Puissance pub (La force du temps dans la communication)*, Paris, Dunod, sagt im Zusammenhang mit Marlboro, dass es um einen Wert – une valeur – geht, nämlich „C'est l'aventure, le dépassement de soi, l' idéal pionnier“ (M. Danthe, Interview: „ Cowboy“, 35 Jahre, tous ses poumons ! in: Journal de Genève 02.09 .

Anders ausgedrückt: Die männliche Figur in der Naturlandschaft, hoch zu Ross, erinnert an den (amerikanischen) Pionier. Die darin enthaltene Metonymie lautet: „Wenn ich diese Zigarette rauche, teile ich den Charme dieses Pioniers!“ Die (männliche) Selbstzufriedenheit – der Narzissmus – wird durch Marlboro (Zigaretten) angeregt. Das Ehrgefühl!

ER263

Anwendungsbeispiel: die Verführerin,

Wie funktioniert Verführung? Lassen Sie uns das anhand eines Modells untersuchen.

Bibl. S.: Mireille Lemelin , *Charme et sexappeal au masculin* , Ed. de l'Homme (Buch, das Männern die Möglichkeit gibt, den männlichen „Look“ (Bild, visuellen Eindruck) zu aktualisieren).

F. d'Arc, *Comment draguer*, Ed Mandra (für alle, die schüchtern, ungeschickt oder einsam sind, die Mittel, um eine Frau zu verführen);

Y. Castelain, *Kleiner praktischer Leitfaden für die Schönheit einer Frau oder ihres Sohnes mit Eleganz und völliger Straflosigkeit* , Ed. Akropole (mit den „Commonplaces“ (man könnte fast sagen „Commonplaces“): wie? Wo? Wann?); – in einem ganz anderen und ernsthaft ethischen Sinne: Revue Autrement Nr. 91 (1987: Juni) (*Fatale beauté, une évidence, une énigme*) (darüber, was Schönheit sein könnte).

Hinweis – Die bibliografische Auflistung ist bewusst: Wir leben in einer amoralischen, ja sogar unmoralischen (zynischen und wahnhaften) Welt voller Versuchungen aller Art. Eine weitere kleine Auswahl: Erika Mertens, Uebers, Drüber/ Drunter (*Eine Chronik der geheimen Verführung: Reizwäsche früher und heute*), Herrsching, M. Pawlak Verl. (über schöne Frauen mit „verführerischer“ Unterwäsche).

Sprüche 7: die „parakuptousa!“

„Ich verführe. Ich lasse mich verführen“ könnte das Motto dieser biblischen Geschichte sein. – „Parakuptousa“ (wörtlich übersetzt) bedeutet „derjenige, der zur Seite schaut (sich verbeugt)“.

Die Geschichte.

A. Einleitung. – Mein Sohn, befolge meine Worte. Bewahre meine Gebote in deinem Herzen. Denn wenn du meine Gebote befolgst, wirst du leben (Anmerkung: „leben“ durch Gottes lebensspendende Kraft oder „Heiligen Geist“) (...).

Sprich zur Weisheit (Anmerkung: Einsicht in das Universum und das Leben, die die Einsicht in Gott widerspiegelt): „Du bist meine Schwester.“ Benenne diese Einsicht mit dem Wort „Familienmitglied“. Dies schützt dich vor einer fremden Frau, vor einer unbekannten Dame, die verführerische Worte spricht.

B. Mittelteil ('Korpus').

B.1. Stirnknoten . Eines Tages saß ich in meinem Haus am Fenster und schaute durch die Gitterstäbe. Ich sah eine Gruppe junger Weiser! Ich sah – inmitten dessen, was man „noch Kinder“ nennen sollte – einen jungen Mann ohne Einsicht (Anmerkung: göttliche Weisheit). – Er schleicht – durch die Gasse – bis nahe an die Ecke, wo sie (die Parakuptousa) steht: Er wendet sich in Richtung ihres Hauses – in der Abenddämmerung, wenn der Tag sich dem Ende zuneigt – mitten in der Nacht und der Dunkelheit.

ER264

B.2. Knoten. – Seht her: Eine Frau nähert sich ihm, – als Jungfrau gekleidet, – ihr Herz aber trügerisch. Wie unternehmungslustig und verführerisch sie ist! Ihre Füße halten es natürlich nicht mehr in ihrem Haus aus! Mal sieht man sie auf den Straßen, mal auf den Plätzen: Sie bewacht jede erdenkliche Ecke.

Seht her: Da hält sie ihn schon. Sofort umarmt sie ihn. Schamlos spricht sie ihn an: „Ich musste noch ein Opfer darbringen. Damit bin ich gekommen, um dich zu treffen. Ich habe dich gesucht und gefunden. – Ich habe mein Lager mit Decken bedeckt, – mit bestickten ägyptischen Stoffen. Wo ich liege, habe ich Myrrhe, Aloe und Zimtöl versprengt.“

Komm herüber: Lass uns, berauscht von Liebe, bis zum Morgen leben – uns einfach vergnügen – in Lust! Ein Ehemann ist in meinem Haus sowieso nicht zu finden: Er ist fort – auf einem langen Putzspaziergang! Und er hat auch noch den Geldsack mitgenommen! So kommt er erst bei Vollmond wieder nach Hause.

B.3. Wendepunkt. Durch Macht und Überredungskunst verführt sie ihn. Mit dem süßen Zauber ihrer Lippen thront sie ihn. Und tatsächlich: Ohne zu zögern folgt er ihr – wie ein Ochse zur Schlachtbank – wie ein Wahnsinniger, in Fußfesseln, auf dem Weg in seine Folterkammer, bis ein Pfeil seine Leber durchbohrt. Oder: wie ein kleiner Vogel, der in ein Netz fliegt. Ohne zu ahnen, dass sein Leben (Anmerkung: noch einmal: das gottgegebene Leben) auf dem Spiel steht.

C. Los .

Und nun, mein Sohn, höre mir zu! Achte auf die Worte meines Mundes! – Lass dein Herz nicht von den Wegen solcher Frauen verführen. Verliere dich nicht auf ihren Pfaden! Denn viele haben solche Frauen mit dem Tod geschlagen (Anmerkung: im biblischen Sinne von „Verlust des göttlichen Lebens“). Sie haben die stärksten Männer buchstäblich enthauptet. Die Wohnstätte solcher Frauen ist der Weg nach Scheol (Anmerkung: das biblische Wort für Unterwelt), die Rampe, die ins Reich der Toten führt.

Kommentar . – Hier ist ein Stück Weisheitsliteratur (eine der wichtigsten Textgattungen).

1. Es handelt sich um eine Abhandlung. Die These lautet: „Wenn die Einhaltung der Gebote Gottes, die Leben schenken, dann göttliches Leben; wenn nicht, dann das Reich der Toten.“

ER265

Auch die Beweise liegen vor: Der vom Geist Gottes inspirierte Autor wendet die Methode des Gegenmodells an („wenn, wie der verführte junge Mann, dann, wie er, in das Reich der Toten“).

2. Dramatisierung.

Aristoteles bemerkt in seiner Analyse der Argumentation des Zenon von Elea (ER 72), dass Zenon nicht nur argumentiert, sondern auch dramatisiert: Er behandelt einen geometrisch-ontologischen Lehrsatz, demonstriert ihn

aber, indem er Achilles, der die Schildkröte niemals einholen kann, als Repräsentation eines abstrakten Begriffs einführt.

So verfährt auch unser biblischer Autor: Um den theologisch-okkulten Prozess der Versuchung zum Tod zu „veranschaulichen“, führt er eine Geschichte ein. Daher rührt die im Text erwähnte Bezeichnung: Vorknoten/Knotenwicklung (ER 197), d. h. die dramaturgische Struktur.

Die Struktur der Verführung.

Es ist offenkundig, dass die Verführerin an das Wertgefühl appelliert. Genauer gesagt an das – aus theologisch-okkulten (oder besser: aus apokalyptischen) Sicht – naive, emotional geprägte Wertgefühl (ER 256: naiv und vor allem betont apokalyptisch: Indem der Getäuschte der Verführung der Jungfrau erliegt, verliert er seine (gottgegebene) Lebenskraft (spätere Theologen nennen dies einen „Zustand der heiligmachenden Gnade“), wodurch er nach dem Tod in die Unterwelt der unerlösten Seelen gelangt.

„Apokalypse“ bezeichnet die Offenbarung des okkulten Aspekts der Wirklichkeit – hier der Wirklichkeit der trügerischen Kunst der Verführung. – Für die Bibel besteht ein Wertekonflikt: Der Wert sexueller Lust erweist sich, apokalyptisch betrachtet, als wertlos.

1. J. Baudrillard sagt in **De la séduction**: „Wenn jemand narzisstisch (selbstzufrieden) ist, dann verführt er/sie.“

2. Es gibt eine zweite Theorie: L. Binswanger (1881/1966; existentialistischer Psychiater) – bekannt als der Einzige, zu dem Freud freundschaftliche Beziehungen pflegte – sagt: „Es gibt das Nehmen als und es gibt das Nehmen mit“.

Hier hält das Mädchen den jungen Mann für schwach (und verführerisch) und nutzt deshalb seine Schwäche (seine Manipulierbarkeit) aus. Das ist menschliche Manipulation: „Wir wirken verführerisch, weil unsere Verletzlichkeit dem aufmerksamen Mitmenschen klar ist“ (Bellenger, oc, 79).

Fazit : „Wenn man aktiv verführen will, sollte man die Schwachstelle treffen.“

ER266

62.-- Theorie der Traktate (pathics: Verkaufskunst). (266/271).

Dass hier ein ökonomisches Pathos vorliegt, wurde deutlich, als die Marlboro-Werbung besprochen wurde (ER 261). Wir werden dies nun genauer untersuchen.

Bibeltext: L.Bellenger, *La persuasion*, Paris, 1985 (36/40 (Marketing et sophistique));

JR Julien, *Musique et publicité* (Du 'Cri de Paris' aux message publicitaires radiophoniques et télévisés), Paris, Flammarion;

P. Vervaeke, *Prof. Ernst Dichter dringt in unerschlossene Vertriebsgebiete vor*, in: De Nieuwe Gids (Gent) 18.05.1962;

Ernst Dichter, *Le marketing mis a nu*, Paris, Tchou, 1970 (englische Ausgabe: McGraw Hill (1964)).

Thales von Milet (ER 60; 72), der Begründer der griechischen Philosophie, kannte und praktizierte bereits „avant la lettre“ (in seinen Verkäufen als Geschäftsmann) die ökonomische Rhetorik.

Die Protosophisten (E.RR. 75), die sich für Eigentumsbildung und politischen Einfluss interessierten (ein Vorläufer unserer Lobbys), betrieben „Marketing“ (wie Bellenger sagt).

Laut JR Julien waren unsere mittelalterlichen Städte mit „Öffentlichkeit“ sehr vertraut: Die Rufe – Marktrufe – der Zünfte und Kaufleute bezeugen dies; außerdem: Sobald der Marktruf ertönt, ist er mit „Musik“ verbunden, da er gesungen wurde.

(**Nebenbei bemerkt** : Diese populäre und kommerzielle Musik inspirierte die klassische Musik direkt, denn beispielsweise tauchen ab dem 13. Jahrhundert die „Rufe des Paris“ in Motetten wieder auf; im 17. Jahrhundert finden sie sich im Hofballett wieder; Beethoven schrieb ein „Lied“, das vom Ruf der Schornsteinfeger inspiriert war).

Fazit : Die Werbung wurde sicherlich nicht im 20. Jahrhundert erfunden!

Verkaufstechniken (Marketing).

Wir alle sind Konsumenten und somit auch Käufer. Marketing (auch: Marktanalyse) ist die systematische Analyse der Absatzchancen eines Produkts. Eine der Grundannahmen lautet: Insbesondere in einer freien Marktwirtschaft wie der westlichen werden die Absatzbedingungen entweder optimiert oder aufrechterhalten.

Folgende Faktoren spielen dabei eine Rolle: a. zukunftsorientierte Unternehmensführung, b.1. Öffentlichkeitsarbeit (= Werbung), b.2. im Kontext von „Public Relations“ (Kontakt mit der Öffentlichkeit).

Anmerkung – Der Begriff „Markt“ lässt sich erweitern: Führende Persönlichkeiten (Politiker, Schulleiter) lassen sich von Marktanalysten beraten! Eine Schule lebt vom „Markt“, auf dem sie Kinder „rekrutiert“; Politiker leben vom „Markt“, auf dem sie Stimmen „erwerben“!

ER267

Gebräuche im Handel.

P. Vervaeck, ac, stellt fest, dass sich Marktforschung in sechs Grundfragen zusammenfassen lässt: 1. Was wird verkauft? 2.a. Wo und 2.b. Wann wird es verkauft? 3. Wie viel wird verkauft? (Dies ist eine Spezifizierung des „Was“.) 4. Wie wird es verkauft? 5. Von wem und an wen wird es verkauft? (ER 145). Siehe ER 193 für die narrative Darstellung dieser Grundfragen.

Der Marktanalyst sammelt Informationen unter Berücksichtigung dieser Faktoren (Parameter). – Anschließend werden die Absatzchancen weiter untersucht: die geografischen (wo) und aktuellen (wann) Marktaussichten, – die wirtschaftlich-sozialen Aspekte sowie die wirkenden psychologischen Strukturen sind wichtige Elemente. – Dieses Faktenmaterial, vorzugsweise durch Zahlen und Berechnungen konkretisiert, bildet die heuristische Grundlage. Vgl. E. RH 09.

Die detaillierte Marktanalyse.

Vervaeck sagt, dass sich die Werbebranche seit Persönlichkeiten wie E. Dichter und Louis Chesking (Color Research Institute of America) grundlegend verändert habe.

Die Rolle von E. Dichter.

Ernst Dichter (1907–1991) war promovierter Psychologe und Anhänger Freuds. – An der Sorbonne (Paris) erwarb der aus Wien stammende Dichter ein Lizenziat in Philosophie und Literatur. – Dies deutet – im Sinne des Harvard-Prinzips – auf eine umfassende Allgemeinbildung hin. – 1938 ließ er sich in den USA nieder. Er verfolgte die Vision, die spezialisierten Humanwissenschaften – Psychologie und Soziologie – in den Vertrieb einzuführen.

übrigens ER 94ff. (literarische Hilfswissenschaften). – Dank dieser Hilfswissenschaften hatte er 1946 bereits seine Anhänger am Institut für Motivationsforschung um sich geschart. In den 1960er-Jahren avancierte er zu einer prägenden Figur im Verkaufswesen. Sein Institut in New York zählt zu den weltweit meistbesuchten Forschungsinstituten. Es ist auf Motivation spezialisiert und untersucht die unbewussten Antriebe und bewussten Motive im Verkauf und insbesondere im Kaufverhalten.

Vgl. ER 47: Wenn 'A' das Angebot und 'C' das endgültige Kaufverhalten ist, dann ist 'B' das Motiv des Käufers, das als Reaktion auf 'A' zu 'C' (dem Kauf) führt.

Dichters Werk über das Verkaufen wird zur „Bibel der Verkäufer und Käufer“: Fast fünfhundert Artikel, die in Supermärkten, Drogerien (USA) und Geschäften zum Verkauf angeboten werden – kategorisiert in ein Dutzend Sektoren!

ER268

Nahrungsmittel und Getränke, Kleidung, Haushaltswaren, Kosmetika, Gesundheitsprodukte und Arzneimittel, Spielzeug, Spiele und Sportgeräte, Transportmittel, Kommunikationsmittel, Genussmittel, Kulturgüter.

Ein Schlüsselement in Dichters Verkaufsanalyse ist das tiefenpsychologische Interview (in seinem Werk **Le marketing mis à nu**, S. 314/316 (**L'interview en profondeur **)). Was ursprünglich eine psychiatrische Methode war, entwickelt er zu einem Bestandteil seiner Verkaufsmethoden weiter.

Anwendbares Modell

1. Jemand trifft auf jemanden, der ein Auto kaufen möchte. Oder einen Fernseher oder eine Packung Zigaretten oder Kaffee. – Der eine erwähnt sein erstes Auto (seine erste Zigarette). Warum? So etwas kann das wahre Motiv enthüllen.

2. Sie erkundigen sich nach dem erfolgreichsten Erlebnis (bezüglich Auto, Zigaretten, Fernsehen, Kaffee usw.).

3. Es folgt die Phase der Klärung (indirekte Methode): Man fragt – ohne nach Zahlen oder Daten zu fragen – beispielsweise nach der Spitzenzeit und der Häufigkeit des Fernsehkonsums (gestern/heute: „Haben Sie heute

Morgen die Fernsehsendung über ... gesehen?"). Oder man fragt nach der gestrigen Kaffeepause.

4. Man geht zu einer direkteren Umfrage über: „Welche Art von Produkt würden Sie jetzt bevorzugen (bezüglich Autos, Fernseher, Kaffee, Zigaretten usw.)?“ Oder: „Was stellen Sie sich in Bezug auf Autos (Kaffee usw.) vor?“

Hinweis : Die emotionalen Reaktionen können sehr unterschiedlich sein: Manchmal reagiert die angesprochene Person verwirrt oder wütend!

Hinweis : Dieses Diagramm veranschaulicht ein Interview, das auf Verkaufsförderung ausgerichtet ist.

Ein Verkaufsexperiment.

Um konkreter zu werden.

Bibl. st. : MA, *Der „zweite Zustand“ des impulsiven Konsumenten*, in: De Linie 07.02. 1964.

In der Bundesrepublik Deutschland der 1960er Jahre wagt ein Buchhändler (von wem?) ein Experiment. Ziel: einen Verkaufstrick ausprobieren. Mittel: Er platziert eine Gondel (einen offenen Hängekorb mit Warenpräsentation) (wie?) an einem zentralen Punkt seines Ladens (wo?). Darin platziert er mehrere teure wissenschaftliche Werke (was?).

Über dem Ganzen hängt er ein Schild mit der Warnung: „Vorsicht! Diese Bücher sind schwer zu lesen und erfordern Fachkenntnisse.“ (An wen?).

Ergebnis : Innerhalb weniger Tage war das Buchpaket ausverkauft, und einige Wochen später lief noch immer eine wichtige Untersuchung!

Fazit . – Man erkennt, dass gute Gemeinplätze die Analyse „transparent“ machen. Ohne sie ist eine Analyse zu „blind“!

ER269

Anmerkung – „An wen?“ An Intellektuelle! Es handelte sich um wissenschaftliche Werke – und folglich um teure!

Fazit: Der Buchhändler sah die Intellektuellen als leicht manipulierbar an (anfällig für „Human Engineering“ und „menschliche Veränderung“). Er griff sie an einer ihrer Schwachstellen an, nämlich ihrem Ehrgefühl: Die

kaufenden Intellektuellen wollten sich an den Werken messen und sich so behaupten (das Streben nach Selbstbehauptung – eine der großen Werttendenzen nach Platon). Nicht nur der Durchschnittsmensch, sondern auch die Intellektuellen lassen sich verführen!

Impulsive (unüberlegte) Kaufverträge.

„Alles mitnehmen“ ist eine Form der Täuschung. Studien zeigen jedoch, dass in vielen Branchen der geplante, wohlüberlegte, „rationale“ Kauf prozentual deutlich seltener ist als der impulsive, unüberlegte, „irrationale“ Kauf.

Man kann es auch anders ausdrücken: Wer gedankenlos kauft, ist ein Käufer im „un état second“ (einem zweiten Bewusstseinszustand), und dieser zweite Bewusstseinszustand ist häufiger als der erste!

Anwendbares Modell. – Poet, oc, 314. – Jan erscheint bei der Arbeit in einem blauen Anzug. – Erklärungsversuch.

a.1 . Jan öffnet den Kleiderschrank und – siehe da – sein blauer Anzug hängt dort vor ihm. Er nimmt ihn aus dem Schrank.

a.2 . Plötzlich kommt ihm der Gedanke, dass er keine einzige Krawatte besitzt, die – nach Ansicht seiner Frau – wirklich zu diesem blauen Anzug passt.

b.1. Dann nimmt er eben einen braunen Anzug.

b.2 . Bei genauerem Hinsehen bemerkt er, dass seine Frau einen losen Knopf immer noch nicht angenäht hat.

c. Er nimmt den blauen Anzug wieder, zieht ihn an und sagt zu sich selbst: „Ich habe ihn schon lange nicht mehr getragen. Also ist das gar keine so schlechte Lösung: Ich könnte ihn heute genauso gut tragen.“

Poet: Wenn wir den wahren Gründen für Jans Verhalten in dieser Angelegenheit nachgehen, erscheint die Entscheidung als ein komplexes dynamisches System, 'komplex': keine einzige Vorannahme (Faktor, Parameter) erklärt die Tatsache, dass er heute den blauen Anzug trägt.

„Dynamisch“: Die Entscheidung reift, ändert sich und wird vollendet. Die Elemente, die dies verständlich machen: Jans individuelle Persönlichkeit (er trägt gern elegante Anzüge); die Umgebung (er öffnet den Kleiderschrank, und da, direkt vor ihm, hängt genau dieser blaue Anzug); seine Mitmenschen (seine Frau ist der Ansicht, dass Krawatte und Anzug zusammengehören; sie hat vergessen, den Knopf anzunähen).

Er rechtfertigt seine Rationalisierung mit einer Argumentationskette („Ich hatte den blauen Anzug sowieso schon ewig nicht mehr getragen“).

Rationalisierung

Der Begriff hat mehrere Bedeutungen. Hier, wie in der Wirtschaftswissenschaft, bedeutet er nicht Sparen (durch Umstrukturierung oder Einstellung des Geschäftsbetriebs), sondern, wie in der (Tiefen-)Psychologie, „eine rational begründete Sichtweise zu entwickeln“. Genau das tut Jan: Der eigentliche Grund für seinen blauen Anzug ist ein komplexes Geflecht von Gründen, aber im Büro sagt er zur Sekretärin des Chefs: „Ich sah ihn da hängen und dachte mir: ‚Den habe ich schon lange nicht mehr getragen‘, und dann habe ich ihn einfach angezogen.“

Jan weigert sich – mehr oder weniger gedankenlos – aus Respekt vor dem Menschen („respect humain“), aus Eitelkeit (wie der Psychologe Diel sagen würde), zuzugeben, dass der wahre Grund doch nicht so „elegant“ ist.

Induktion.

Jans Entscheidung, die Entscheidungen der oben erwähnten westdeutschen Intellektuellen, werden als „getriebene“ (impulsive) Entscheidungen bezeichnet, bei denen bewusstes Denken (Argumentieren mit einem klaren Verständnis der Fakten) manchmal sehr eingeschränkt ist.

E. Dichter weitet diese Erkenntnis nun auf alle tatsächlichen Kaufverhaltensweisen aus. Nicht, dass es sich dabei ausschließlich um (im engeren Sinne) gesteuerte Handlungen handelt! Nein: Aber wenn man verkauft, verhält man sich so, als ob man „alle“ davon steuern könnte. Nehmen wir zum Beispiel den Buchhändler. Er beeinflusst das Werturteil, das die Kaufentscheidung auslöst, um durch einen bedeutsamen sprachlichen Akt zu vermitteln: „Vorsicht! Diese Bücher sind schwer zu lesen.“ Nehmen wir Jan bei der Arbeit. Die Sekretärin sieht ihn: Ohne nachzudenken – gedankenlos – packt sie ihn an seiner Schwachstelle und ... unser Jan rationalisiert!

Die Theorie des Dichters.

Das Axiom besagt: „Wenn man davon ausgeht, dass die meisten – man beachte den Prozentsatz – Kaufverträge ‚irrational‘ sind, dann führt man ‚Motivationsforschung‘ im Vertrieb durch und erzielt sofort bessere Ergebnisse in den Verkaufsprozessen.“ Ein Argument, das versucht, diese These (eine Prämisse) zu untermauern.

1. Konventionelle Meinungsforscher zielen auf bewusstes, überlegtes Verhalten ab (höchstens indirekt auf unbewusste und unterbewusste Faktoren).

2. Die Motivationsforschung geht jedoch psychologisch, soziologisch und sogar psychiatrisch vor, um das tiefenpsychologische Interview zu nutzen (ER 267, wo seine Oberflächenstruktur kurz skizziert wurde).

Wir werden dies nun genauer erläutern.

Drei Schichten in unserem Geist. -- Pathetisch gesprochen, d.h. aus der Perspektive des Einflusses auf Geist und Willen (Wertkapazität), unterscheidet der Dichter drei Ebenen („Ebenen“).

ER271

A. Die bewusste Ebene des Denkens und Schlussfolgerns . Menschen argumentieren zumindest teilweise logisch.

B. – Die unbewusste Ebene . Hier verorten Dichter et al. Angst, Neid, Schamgefühle sowie alle Arten von Vorurteilen.

Anwendungsbeispiel -- Der Automobilhersteller Chrysler bat Dichter einmal um seine Meinung zu einer Verkaufskampagne für das Modell Plymouth.

1.-- Tatsache .

Die Marktforscher von Chrysler hatten folgende Frage gestellt: „Warum/Wie entscheiden sich 70 Prozent der Autokäufer beim Autowechsel für ein Modell derselben Marke?“ Die Antwort lautete: „Weil wir zufrieden sind.“

2.-- Erklärung.

Poet: „Wir müssen in das Unterbewusstsein dieser Käufer eindringen, in dem die Angst vor dem Unbekannten der bestimmende Faktor ist, der sie dazu bringt, die Marke nicht zu wechseln.“

Die Konsequenz : Wir müssen zwar die neue Marke, die auf dem Markt angeboten wird, präsentieren, aber gleichzeitig ihre traditionellen Wurzeln hervorheben. Deshalb fügen wir als Verkäufer den Slogan hinzu: „Fünf Minuten genügen, um Sie mit diesem neuen Plymouth vertraut zu machen.“

C. – Die unbewusste Ebene . – Der Dichter dringt noch tiefer vor – in eine noch tiefere Schicht unseres armseligen Lebens. Name: „das Unbewusste“. Psychische Prozesse, einschließlich Verkaufsprozesse, finden ihre grundlegenden „treibenden Energien“ in diesem „Unbewussten“.

In dieser Tiefe fehlt sogar das Bewusstsein für das, was wir tun. Dort sind die wirklich bedingten Reflexe angesiedelt.

Hinweis : Hier werden zwei Richtungen diskutiert:

a. die Psychoreflexologie von Iwan Pawlow (1849–1936; Nobelpreis für Physiologie oder Medizin 1904) und Wladimir von Bechterew (1857–1927; Psychophysiologe);

Pawlow experimentierte mit bedingten Reflexen an Hunden (bei Anblick von Futter folgte ein Speichelflussreflex); von Bechterew wandte diese Methode auf Menschen an.

b. Behaviorismus (Edward Thorndike (1874/1949) und John Watson (1878/1958) in den USA, mit Thorndikes „Animal Intelligence“ (1898)).

Zusammengefasst lauten beide Implikationen: „Wenn ein Reiz auftritt, dann erfolgt eine Reaktion“.

Fazit : Ernst Dichter ist zugleich Kulturwissenschaftler: Er betrachtet unsere Zivilisation als „psychoökonomische Kultur“. So auch in seinem *Werk* „Strategie des Begehrens“ (McCraw Hill, 1964).

ER272

63. – Abhandlungstheorie (Pathologie: „Wirtschaftsethik“). (273/280)

„Logos, Pathos“. Auch ethische Werte gehören zur Analyse des rhetorischen Pathos. Daher ein kurzes Kapitel dazu.

Beginnen wir mit Dichter selbst. – Wie alle Innovatoren hatte auch E. Dichter sowohl glühende Verehrer als auch erbitterte Kritiker. Zu Letzteren zählt Vance Packard (Die Statussuchenden), der ihm vorwirft, das Wirtschaftsunternehmen in ein „System bedingter Reflexe“ ohne ethische Werte verwandelt zu haben.

Für Menschen, die neben Fachwissen (beispielsweise im Geschäftsleben) auch ein Gewissen besitzen, stellt sich die Frage: „Ist eine solch teuflische Verkaufstechnik in irgendeiner Weise mit Gewissen zu rechtfertigen?“

Anmerkung – Wir stoßen hier sofort auf das platonische Problem: Sokrates (genauer gesagt Platon) greift die Sophisten seiner Zeit an. Nicht etwa, weil sie Experten ausbilden wollten (Technik, Geschicklichkeit), sondern weil sie Experten mit zu wenig oder gar keinem Gewissen am Fließband produzierten. An einer Stelle sagt Sokrates: „Wenn bloße Expertise der einzige erstrebenswerte Wert ist, dann hat der Dieb recht! Warum? Weil er zwar ein Experte, aber nicht gewissenhaft ist und daher viel effizienter arbeitet als der gewissenhafte Experte, der im Kampf ums Überleben durch Gewissensbisse gehemmt wird.“

Die

Anwendungsbeispiel: der aktuelle europäische Betrüger.

Bibel st. : ATS, Rezession. - *Défauts de paiements (140.000 entreprises européennes seront insolvables cette année)*, in: Journal de Genève / Gazette de Lausanne 31.10. 1931.

Creditreform, ein Verband für Wirtschaftsinformationen, stellt fest, dass Wirtschaftskriminalität ein ernstzunehmendes Problem für die europäische Geschäftswelt darstellt. Besonders gefährdet sind dabei kleine und mittlere Unternehmen (KMU).

Die Struktur des Betrugs.

1. Wer Betrug begehen will, beginnt damit, bei einem Lieferanten zu bestellen und pünktlich zu bezahlen.

2. – Dadurch gewinnt er Vertrauen. Er bestellt fortan deutlich größere Mengen, spekuliert aber auf immer längere Zahlungsaufschübe und zunehmend kompliziertere Zahlungsmethoden.

3. Die gesamte Rechnung wird nie bezahlt, während der Betrüger die Ware in anderen Ländern zu niedrigen Preisen verkauft.

Creditreform zufolge spielen solche Betrügereien in Europa eine bedeutende Rolle.

ER273

Anwendungsmodell: Lobbys und Mafias.

Eine Lobby (Interessengruppe) ist eine Clique von Menschen mit Einfluss, die durch ihre Macht – möglichst im Rahmen der Gesetze – Einfluss auf Regierungen und die politische Klasse oder einzelne Politiker ausüben.

Eine Mafia ist eine Untergrundclique, die in der Regel in Form einer „Geheimgesellschaft“ (unter Anwendung okkultur Methoden) organisiert ist und eine solche Macht darstellt, dass sie sowohl als Lobby als auch als parallele, illegitime „Wirtschaft“ agiert und vor realen Verbrechen in all ihren Formen nicht zurückschreckt.

Der Unterschied zwischen Lobbyarbeit und der Mafia liegt vor allem darin, ob sie legal agieren oder nicht.

Ethisch . – Obwohl Lobbyarbeit legal ist, also im Einklang mit geltendem Recht steht, kann sie dennoch amoralisch oder gar unmoralisch handeln: Macht – insbesondere übermäßige Macht – korrumpiert das Gewissen. Im Fall der Mafia ist dies noch deutlicher: Macht in Form von Gewalt und Einfluss korrumpiert das Gewissen.

Verführung . – Die Lobby wirkt verführerisch, weil sie durchweg legitim erscheint, während sie in Wirklichkeit durch geschickte Anwendung des Gesetzes nur ihre eigene Wirtschaft und die damit verbundene Macht ins Visier nimmt. Die Mafia wirkt verführerisch, indem sie sich beispielsweise im Schülertransport oder sogar im Gesundheitswesen und in der öffentlichen Wohlfahrt innerhalb des von ihr kontrollierten parallelen Wirtschaftsnetzwerks engagiert.

Fazit : Eine Art subtile, schwer erkennbare „Maske“ verbirgt das wahre Wesen, nämlich die „verhüllte Macht“.

Anwendbares Modell: paranormale und „okkulte“ Wirtschaftsmethoden.

Industrielle und Kaufleute – genau wie Machthaber und Politiker – haben sich seit jeher an Hellseher und Magier gewandt. Seit dem Aufkommen der sogenannten „New Age“-Bewegung hat dies jedoch mitunter schamlos zugenommen. Dass ein Unternehmer einen Wahrsager, ein Medium oder einen Astrologen konsultiert, ist an sich ethisch neutral. Versucht derselbe Unternehmer jedoch, einen Konkurrenten mithilfe okkultur Methoden auszuschalten, die zwar gekonnt, aber skrupellos sein mögen, ist dies genauso skrupellos wie das Verhalten eines Mafioso, der vor Mord nicht zurückschreckt.

Obwohl es viel eher „verschleiert“ ist: „Geheimhaltung ist der Anfang des Verbrechens“, sagt ein englisches Sprichwort.

Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn Okkultismus die Form einer „Geheimgesellschaft“ annimmt. Vgl. das hervorragende Werk von S. Hutin, *Les sociétés secrètes*, Paris, PUF, 1963–65.

ER274

Anwendbares Modell: „Sex in der Ökonomie“.

Ein letztes Beispiel zum Thema wirtschaftliche Verführung.

Bibelstr.: FR, Gourmandise. -- *Les dessous du chocolatpassion*, in: L'Illustré (Lausanne) 09.01.1991, 28/31.

1. Sex in der Ökonomie.

Nimm eine strahlend schöne Frau. Leg sie auf den Rücken, den Kopf nach unten, den Mund vor ekstatischer Lust geöffnet. Mach ein Foto davon. Füge dem Bild den Titel hinzu: „Viel Spaß! Bis du in Ohnmacht fällst!“

Sie denken jetzt vielleicht, es ginge hier um ein erotisches Bild, wie man es aus einem Porno-Magazin wie Lui kennt. Falsch gedacht! Es ist eine Schokoladenwerbung! So wollte Lindt, einer der führenden Schweizer Schokoladenhersteller, die berühmte „Lindor“-Schokolade „sublimieren“. Dies geschah im Rahmen einer Werbekampagne in der Zeitschrift Elle im Oktober 1990.

2. Nationale Anpassung.

Es sei darauf hingewiesen, dass diese Druckvorlage hier in der Schweiz nicht veröffentlicht wurde; sie ist in Frankreich beheimatet. „Eine solche Ankündigung war zu gewagt, zu sinnlich für die Schweizer Mentalität.“ Obwohl sie Schokoladengenuss bewusst mit sexuellem Vergnügen verknüpfen, ja gleichsetzen, ist den Gestaltern dieser Werbung bewusst, dass sie „ein Tabu brechen“. Daher unterzogen sie sich – aus kalkulierter Vorsicht – der Zensur, bevor sie in die Schweiz eingeführt wurden. Damit endet die Einleitung.

Hiermit stellen wir die Fotos der für den französischen und schweizerischen Markt bestimmten Werbeanzeigen zur Verfügung. (Anmerkung der Redaktion: siehe Rückseite dieses Kurses.)

Bibelst .: Victoria Marchand, Information. -- *Médecins sans frontières part en guerre (Touristes mis en garde contre les „Sex Tours“)*, in: Journal de Genève/Gazette de Lausanne 17.12.1991.

Ärzte ohne Grenzen geht hart gegen Sexreisen vor.

In Thailand beispielsweise gibt es 800.000 Prostituierte unter 20 Jahren. Kinder ab sechs Jahren werden in Bordellen eingesperrt: die meisten von ihnen sind gestohlene Kinder! Oft sind sie mit HIV infiziert! – 73 % der Touristen, die Thailand besuchen, sind alleinreisende Männer.

ER275

Es sei darauf hingewiesen, dass in vielen südamerikanischen oder afrikanischen Ländern Kinder beispielsweise ihren Körper verkaufen, um zu überleben.

Notiz . -- Cl. Barras, Société: *Débat pour les 25 ans de Pro Familia (Quel roule jouent les media dans le domaine de la sexualité?)*, in: Journal de Genève/Gazette de Lausanne 01.11.1991.

Lassen Sie uns zunächst untersuchen, inwieweit tabufreier Sex das tatsächliche Verhalten beeinflusst. Pro Familia ist ein medizinisch-soziales Zentrum. Gilles Lipovetsky, Professor für Philosophie an der Universität Grenoble, fasst die Rolle der Medien hinsichtlich der „Sexualisierung“ der Gesellschaft wie folgt zusammen.

1. Die Medien haben dafür gesorgt, dass tabufreier Sex zu einem nahezu akzeptierten Wert geworden ist.

2. – Doch der von den Medien dargestellte übermäßige Konsum von Sex führt nicht zum vollständigen Verfall der Gesellschaft: „Es liegt nicht daran, dass ‚Erotik‘ (ein Begriff von Prof. Lipovetsky) offener zur Schau gestellt werden kann, dass sie häufiger praktiziert wird. Die Menschen missbrauchen die ‚neue Freiheit‘ nicht.“

Dabei verweist er auf bestimmte Statistiken. So gaben beispielsweise 1985 35 % der Franzosen an, nur einen einzigen Partner gekannt zu haben. Laut Lipovetsky ist eines der Gegengewichte zur „sexuellen Befreiung“ gerade der zunehmende Individualismus, der Menschen dazu veranlasst, sich radikal unabhängig zu verhalten – selbst im Hinblick auf die „neue Freiheit“. Dies beweist, dass selbst provokative Propaganda keine allmächtige Wirkung hat.

ER276

Siehe Amy Pagnozzi, *Virgins with attitude (2000 virgins: they're not What You Think)*, in: Glamour (New York) 1992: April, 234/237, 293/297.

Oktober 1991: Das Magazin Glamour ruft Jungfrauen und Frauen dazu auf, sich zu äußern. Fast zweitausend, zumeist junge Frauen, folgen diesem Aufruf.

Trotz des mitunter starken Drucks aus ihrem Umfeld – das die freie Entscheidung in Bezug auf „Erotik“ nicht respektiert – halten sie aus verschiedenen Gründen weiterhin an einem jungfräulichen Leben fest. Fast immer aus persönlicher Überzeugung. Dies bestätigt Lipovetskys Ansicht. Laut dem Alan Guttmacher Institut haben 25 % der Frauen bis zum Alter von 19 Jahren keinen Geschlechtsverkehr, und 20 % der unverheirateten Frauen bleiben bis zum Alter von 30 Jahren Jungfrauen.

Glamours Fazit: „Man könnte sie die schweigende Minderheit nennen“, die schweigende Minderheit, die gegen den Strom der Sexualität schwimmt.

Das Konzept eines „Schwarzmarktes“.

Bibel st. : R. Sédillot, *Histoire des marchés noirs*, Paris, 1984.

Der Begriff „Schwarzmarkt“ entstand während der Prohibition (1919–1933) in den USA, als alkoholische Getränke dort verboten waren. Er gelangte während des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) in die USA, als aufgrund großer Knappheit fast alles auf dem Schwarzmarkt erhältlich war. Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks ist er gebräuchlich.

Definition : „Markttransaktionen, soweit sie außerhalb anerkannter Kanäle und am Rande der Legalität stattfinden.“ Sédillots These: „Bei übermäßiger staatlicher Regulierung und/oder übermäßiger Knappheit (Güter (z. B. Lebensmittelknappheit), Dienstleistungen (z. B. Devisenknappheit)) entsteht ein Schwarzmarkt.“ Das Gegenmodell: „Schafft man Regeln und Gesetze ab und sorgt für die Beseitigung übermäßiger Knappheit, verschwindet der Schwarzmarkt.“

Anmerkung : Warum sprechen wir das Konzept des „Schwarzmarktes“ an? Weil wir das Thema „Gewissen und Versuchung“ behandeln wollen.

Schon die alten Römer wussten: „Quid leges sine moribus?“ („Was nützen Gesetze ohne Moral?“). Gesetze zur Bekämpfung von Missbrauch und Kriminalität sind nur bis zu einem gewissen Grad wirksam. Fehlt das Gewissen, erreicht man oft wenig. Gesetze, die nur dem Schwarzmarkt dienen!

Zeitschrift für Wirtschaftsethik.

Diese Zeitschrift – in Dordrecht – verfolgt einen multidisziplinären Ansatz (Disciplina = spezialisierte Wissenschaft) für das „Geschäftsleben“ (Business).

ER277

Gegeben: Geschäftstätigkeit.

Gewünscht : Implementierung und/oder Aufrechterhaltung gewissenhafter Geschäftspraktiken.

Definition : a . „Geschäfte tätigen“ ist laut der oben genannten Zeitschrift „jedes System, in dem der Austausch von Waren und Dienstleistungen stattfindet“.

b . „Ethik“ ist „jedes menschliche Handeln, das darauf abzielt, ein (moralisch) „gutes“ Leben zu sichern“.

Eine Abhandlung über „gutes Leben im Geschäftsleben“.

Wir verfügen nun über die notwendigen und ausreichenden Informationen, um die folgende kurze, aber solide Abhandlung – ein Paradebeispiel des Genres – vollständig zu verstehen.

Paul Garcin, *Wirtschaftswissenschaften* . - *Denunziant oder Rauschgiftsüchtiger ?* in: Journal de Genève 01. 06.1990.

Marktwirtschaft und Preisbildung.

Eine (freie) Marktwirtschaft kann ohne einen zuverlässigen und einigermaßen transparenten Preisbildungsmechanismus nicht in der gewünschten Weise funktionieren.

a. Das ist die Lehre aus dem guten oder schlechten Funktionieren der industrialisierten Volkswirtschaften der letzten Jahrzehnte.

b. Dieselbe Lektion wird ununterbrochen den Ostblockländern beigebracht, die sich auf dem Weg zu einer Marktwirtschaft befinden.

Marktwirtschaft und Information.

Es gibt jedoch ein weiteres, ebenso entscheidendes Element für das reibungslose Funktionieren einer Marktwirtschaft: Information. Genauso wie Preise nicht real sind, sind auch unvollständige, verzerrte, unfaire oder falsche Informationen nicht real. Solche Informationen bringen alle

Wirtschaftsbereiche durcheinander, führen zu Fehlentscheidungen und lähmen die Produktivität der gesamten Volkswirtschaft.

Die Wirtschaft als Ganzes und einige ihrer Teilbereiche.

Nun, **a)** die Wirtschaft als Ganzes kann nur Opfer verzerrter oder falscher Informationen werden. Das ist klar.

b. Dies ist bei einzelnen Komponenten einer Volkswirtschaft nicht der Fall: Privatpersonen, Unternehmen, der Staat – sie können unabhängig voneinander von solchen unrealistischen Informationen profitieren.

Darüber hinaus unterliegen diese Komponenten allzu oft der Versuchung der Vergiftung. Ein kürzlich in Science et Vie – „Ökonomie“ veröffentlichtes Dossier belegt dies.

Vergiftung : Unter „Vergiftung“ (oder „Vergiftung“) ist zu verstehen, dass „der bewusste Wille bestimmter führender Persönlichkeiten von Unternehmen oder Staaten, ein unrealistisches Bild der Institution zu präsentieren, die sie vertreten“.

ER278

Natürlich mit der Absicht, einige Schwächen oder übermäßig starke Aspekte zu verbergen.

Arten von Vergiftungen.

a. Die auffälligsten Fälle . – Sie sind nicht die gefährlichsten. Hier nimmt die Vergiftung die Form einer reinen Lüge an. – Zum Beispiel verkündet man, ein Produkt sei marktreif, obwohl es sich noch in der Entwicklungsphase befindet. Oder: Man veröffentlicht Inflationsprognosen, obwohl man weiß, dass sie niemals eintreffen werden.

b. Andere Fälle . – In vielen Fällen ist die Vergiftung heimtückischer. Beispielsweise möchte ein Unternehmen oder ein Staat etwas verbergen. Zu diesem Zweck hüllen sie sich in einen Nebel aus praktisch unüberprüfbaren Informationen. Gegenmaßnahmen.

1. Die Neigung zum Vergiften entspringt dem allzu natürlichen menschlichen Bedürfnis, sich ein möglichst attraktives Erscheinungsbild zu

verschaffen, um daraus Vorteile zu ziehen. Folge: Der Wille zum Vergiften bleibt unausrottbar.

2. Was jedoch möglich ist: Genauso wie Preissmissbrauch, wie er von Kartellen begangen wird, ist auch Vergiftung möglich! Sie sollte im Hinblick auf das allgemeine Wirtschaftsklima eingedämmt werden.

2.a. Zur Bestrafung der eklatantesten und klar definierten Missbräuche kann die Anwendung von Gesetzen erforderlich sein.

2.b. Die Anwendung der Gesetzgebung ist jedoch in den meisten Fällen „dans la majeure partie des cas“ unmöglich. Folge: Es bieten sich zwei andere Methoden an.

(1) Eine ökonomische Ethik.

In den USA ist wirtschaftliche Moral sehr beliebt: Mit großer Geduld werden bestimmte Verhaltensregeln und bestimmte deontologische Grundannahmen den Wirtschaftsmanagern eingepflegt, um die Unterscheidung zwischen Freiheit und Freiheitsmissbrauch klar zu definieren.

(2) Direkter Druck.

Den potenziellen Giftmördern wird unmissverständlich klargemacht, dass sie nicht mit Straflosigkeit rechnen sollten und dass sie für jede Behauptung, die sie in die Welt hinaustragen, eine Erklärung abgeben müssen.

Alle tragen Mitverantwortung . – Der Presse kommt dabei naturgemäß eine äußerst konstruktive Rolle zu. Aber auch Aktionäre, Mitarbeiter, Kunden und Konsumenten sollten eine kritische Haltung einnehmen. Ziel: zu einem besseren Funktionieren der Marktwirtschaft beitragen.

Anmerkung – Soweit zu Garcins Artikel. Es geht darin um „Wirtschaftsethik“, die jedoch innerhalb der Wirtschaft selbst verortet ist, was man als „immanente Sanktion“ bezeichnen könnte.

ER279

Textuelle Erläuterung.

Lesen Sie nun ER 241 (die vereinheitlichende Rolle der Erklärung) erneut.

a. Gewöhnliche Begriffe wie Ähnlichkeit (Preis/Information), System (Ganzes/Teile), -- Definition und Klassifizierung sind leicht zu erkennen.

b. In ER 203 ist von „historischer Dialektik“ (Logik in Ereignissen) die Rede: Findet sich etwas Ähnliches in Garcins Artikel? („Wenn ..., dann folgt logisch ...“).

c. Garcin verteidigt eine These: Wie formuliert man sie korrekt und vollständig? Ist der Titel „Informieren oder Vergiften“ eine präzise und vor allem vollständige Darstellung der These?

d. Ist der Artikel gesperrt?

e. Lässt sich die Praxeologie (E. RH. 201) in Garcins Beschreibung wiederfinden? **f.** Ist das „ABC“-Schema (ER 47) auf „Missbrauch/Gegenmaßnahmen“ anwendbar?

Anmerkung – Humanwissenschaften und Verführung.

1. John Dewey (1859/1952) – seit seinem Werk *„Human Nature and Conduct (An Introduction to Social Psychology)“*, New York, 1922, stand „Social Engineering“ für (insbesondere in der „Hier-und-Jetzt-Methode“): Menschen geben etablierte Normen auf, um manipulierbar zu sein.

2. Kurt Lewin (1890/1947) initiierte mit seiner *„Dynamischen Theorie der Persönlichkeit“* (1935) die Human Change-Bewegung (ab 1956) – vgl. sein Forschungszentrum für Gruppendynamik (1945/1947: MIT, Cambridge, Massachusetts) –, in der der menschliche Wandel im Mittelpunkt steht.

In beiden Theorien wird das menschliche Leben (und der Mensch selbst) als dynamisches System interpretiert, dessen „Prozesse“ – dank der Humanwissenschaften (vor allem Psychologie und Soziologie, aber nicht ausschließlich) – manipuliert (kontrolliert) werden können. – Vgl. ER 266: Dichter et al. führen die Humanwissenschaften in die Ökonomie ein, um Menschen zu „managen“ (was die alten Griechen „Psychagogia“ nannten, wörtlich: Kontrolle des Menschen über den Menschen; die Sophisten interpretierten dies als rein technisch, Platon hingegen als neben der technischen auch als ethisch).

Dies läuft auf die Kontrolle und Manipulation des Menschen hinaus, wie sie beispielsweise in Gruppen (und Gruppendynamiken) praktiziert wird. Im Grunde sind die Vertreter solcher Humanwissenschaften ohne Ethik Neosophisten. Hinter dieser Tendenz verbirgt sich ein Machtwille, der den Mitmenschen nicht als „Ich-wieder-Ich“, sondern als „Nicht-Ich“ bezeichnet

(wie A. Schopenhauer (1788/1860) sagte) – ein Machtwille, der, fernab vom Nächsten, diesen ausbeutet, anstatt ihm zu helfen oder ihn zu fördern.

ER280

64. – Diskurstheorie (Ethos). (280/285)

Wir leben in unserer postmodernen Sphäre in einer Normenkrise. M. W. Fischer (Hrsg.), * *Werauf kann man sich noch berufen? (Dauer und Wandel von Normen in Umbruchzeiten)**, Stuttgart, Steiner, 1987, berührt einen entscheidenden Punkt hinsichtlich der Voraussetzungen unserer Kultur: Deutet der Titel nicht an, dass alles, was als Appell dient, in die Krise geraten ist? Wie Lyotard sagt: „Im Namen wovon“ rechtfertigt man was?

Logos, Pathos, Ethos.

Anmerkung: **a.** 'ethos' (= nicht mit einem 'è', sondern mit einem 'e') bedeutete im Altgriechischen „Brauch, Moral, Praxis“.

b. Aber „èthos“ – in allen Sprachen nicht übersetzt – bedeutet „Instinkt, Temperament und Charakter“.

R. Barthes erwähnt in *L'aventure sémiologique*, 146, den Begriff 'èthè', den Plural von 'èthos', der „Temperamente und Charakterzüge“ bedeutet, insofern sie miteinander interagieren.

Das ist die Bedeutung des dritten Begriffs in der rhetorischen Reihe „Logos/Pathos/èthos“. Nämlich die Natur dessen, der versucht, eine Botschaft so zu gestalten, dass sie bei einem Publikum oder in der Seele eines Mitmenschen Resonanz findet.

Nun, auch dieser Aspekt befindet sich in einer tiefen Krise unter dem Einfluss der für die zynische Aufklärung charakteristischen Moral- und Personenkritik. Gegenwärtig genügt es, den edlen Charakter einer Person hervorzuheben, um ihn einer ganzen Schar von Kritikern – angeblich „im Namen der Entlarvung“ und gestützt auf die Humanwissenschaften (man denke an die Psychoanalyse) – in Zweifel zu ziehen („Im Innersten seiner Seele ist niemand tugendhaft“, scheint das unausgesprochene Motto zu sein). Hinter jeder (scheinbaren) Seelenedelheit verbirgt sich – so die Kritiker – Heuchelei. – Das ist das aktuelle Problem der Rhetorik.

Bereits sehr früh – in der protosophischen Rhetorik – sehen wir Gestalten wie Thrasu(m)machos von Chalkedon (-450/-380), die den größten

Schwerpunkt auf die Manipulation des Gefühlslebens durch Stilistik (Form, ER 12) und Handlung (Schauspielerei; ER 19) legen.

Sein Zeitgenosse und Denkerkollege Gorgias von Leontinoi (-480/-375) hat uns in seiner Lobrede auf Helena schöne Worte über das künstliche Wort als ein pathetisches Mittel hinterlassen.

Es stellt sich die Frage: „Wann handelt jemand heuchlerisch?“ Anders formuliert: Wann vermittelt eine Handlung echte Informationen und wann vergiftet sie die Öffentlichkeit?

ER281

Dies führt uns zum Problem der – wie Psychologen es nennen – Authentizität: Lesen wir ER 270 (Die drei Schichten unseres Geistes) erneut, stellt sich die Frage: „Wann ist jemand ‚authentisch‘? Ist er/sie es, wenn er/sie rational handelt? Ist er/sie es, wenn er/sie unbewusst bewegt (von Erinnerungen) oder unbewusst getrieben (von den wahrhaft konditionierten Reflexen) handelt? Dies zeigt sich auch im ‚Ethos‘, dem (moralischen) Einfluss, der vom Überbringer der Botschaft ausgeht.“ – Analysieren wir dies anhand von Anwendungsmodellen.

Das „neurologisch-psychiatrische“ Erscheinungsbild.

Wir nehmen einen Roman, nämlich Waltraud Anna Mitgutsch, **Afzondering**, von Van Gennepe.

W. Mitgutsch (1938/...) ist ein österreichischer Schriftsteller (erstes Werk: *Das Land der geschlagenen Kinder*), der Fragen rund um das Kind aufwirft, manchmal unter Einbeziehung autobiografischen Materials.

Bibli. st.: Jo De Ruyck, Waltraud Anna Mitgutsch: *Choosing for Jakob*, in: *De Nieuwe Gids* 18.10.1990.-- In seinem sehr gut geschriebenen Artikel bietet De Ruyck eine kleine Abhandlung an, die wir kurz analysieren werden.

Gegeben: „Autismus“,

Das Phänomen „Autismus“ ist der breiten Öffentlichkeit durch den erfolgreichen Film *Rain Man* (in dem Dustin Hoffman die Rolle eines autistischen Mannes spielt) besser bekannt geworden.

Als Martha und Felix einen Sohn, Jakob, bekommen, wird schnell deutlich, dass das Kind „anders“ ist. Er weigert sich einfach zu laufen und

zu sprechen. Er kann nicht lesen, ist aber sehr musikalisch und zeichnet hervorragend. Er scheint alle Menschen zu durchschauen (Anmerkung: Der Autor meint den starren Blick ins Leere). Er kann stundenlang unaufhörlich weinen, woraufhin er plötzlich aufhört und zu einem lieben, zärtlichen Jungen wird; – siehe da, eine Charakterzeichnung (ER 186) oder ein kurzes „Porträt“.

Chaologischer Ansatz.

ER 106v. – „Jakob ist ein autistisches Kind.“ – Zum Beispiel weint Jakob nicht, wenn er hinfällt und sich das Knie aufschlägt, aber er weint, wenn seine Mutter beim Einkaufen die übliche Reihenfolge der Regale im Supermarkt vergisst. – Das ist sofort eines der typischen Symptome von Autismus: Sobald von einem festen Ablauf abgewichen wird, gerät Jakob völlig in Panik.

Anmerkung – Autistische Menschen reagieren nicht auf einen Knall; sie zucken bei einem Rascheln zusammen:

ER282

Dies erinnert an:

a. der „Schmetterlingseffekt“ (wenn ein Schmetterling plötzlich auffliegt, ändert sich das ganze Wetter): Autistische Menschen reagieren abnormal intensiv auf ein winziges Anzeichen (Rascheln);

b der „umgekehrte Schmetterlingseffekt“: Auf einen Knall (ein intensives Omen) reagieren sie mit einer unmerklichen Fortsetzung. Vgl. ER 196 (Oom/Fortsetzung).

Anmerkung – Es gibt ein zweites narratives Phänomen. Jakob hat die Abfolge der Ereignisse im Supermarkt einmal durchlaufen und ist gewissermaßen programmiert: Weicht er im Nachhinein vom festgelegten Ablauf ab (ER 148 (Algorithmus); 201), reagiert er „neurotisch“ darauf (E.RK. 47 („So etwas kann ich nie verarbeiten“ (Dramatisierung))): Er weint! Nebenbei bemerkt: Jede Veränderung verursacht Leid, so wie jeder Übergang die Primitiven aus dem Gleichgewicht bringt und Übergangsriten notwendig macht (man denke an Arnold Van Genneps „Rites de passage“) (A. Van Gennep (1873/1957; Anthropologe und Volkskundler).

Das „ABC-Schema“.

ER 47. - Ein Reiz 'A' löst bei einem normalen Menschen über 'Bn' (normale Struktur des Geistes) eine 'Cn' (normale Reaktion) aus.

Derselbe Reiz 'A' löst – zumindest scheinbar – bei einem autistischen Menschen über 'Ba' (autistische Struktur) ein 'Ca' (eine autistische Reaktion) aus.

Anders ausgedrückt: Die Wahrnehmung eines autistischen Menschen sieht gewissermaßen durch den Reiz „A“ einen anderen Reiz „Aa“ (den autistischen Reiz), wodurch der autistische Mensch das Bild projiziert, er/sie „lebe in einer anderen Welt“. Was genau nimmt er/sie wahr?

Reinkarnisten behaupten, dass sie nach einem Reiz 'An' (einer normalerweise als gegeben wahrgenommenen Größe) einen Reiz 'Aa' aus einem früheren, traumatisierenden Leben wahrnehmen – basierend auf einer Erinnerung, die unbewusst geblieben und zufällig unverarbeitet ist –, weiterleben und dazu beitragen, ihr Schicksal zu bestimmen.

Die Assoziation kann entweder metaphorisch (Ähnlichkeit) oder metonymisch (Kohärenz) sein, sodass die autistische Person aufgrund von Ähnlichkeit und/oder Kohärenz an 'Aa' denkt, wenn sie 'An' hört.

Anmerkung – Wissenschaftlich gesehen kann die Reinkarnationshypothese nicht ausgeschlossen werden, ist aber praktisch nicht beweisbar (ER 253 (Unabhängige Näherung)).

Gruppendynamik.

Unter „Gruppe“ verstehen wir hier „alles, was sich selbst normal versteht“. Mitgutsch stellt fest: „Ein Leidensweg durch Krankenhäuser und Kinderärzte offenbart, was längst klar ist: Jakob ist ein autistisches Kind.“ So auch De Ruyck.

ER283

„Ironischerweise scheinen die Ärzte und Psychiater, die Martha konsultiert, an einer Art ‚berufsbedingtem Autismus‘ zu leiden: Sie sind einfach nicht in der Lage, Jakobs spezifisches Problem zu analysieren! Sie verdrehen sein Krankheitsbild so, dass es genau dem entspricht, was laut Lehrbuch bekannt, möglich und akzeptabel ist.“ So De Ruyck.

Anmerkung : Wir beziehen uns hier auf ER 248ff. (Paradigma): Die aufgeklärt-rationalistische Wissenschaft reduziert die Daten so, dass sie in ihre Voraussetzungen (= Paradigma) passen, anstatt die den Daten spezifischen Voraussetzungen zu ermitteln.

Das gemeinsame Schicksal.

Das passiert immer dann, wenn Menschen Mitgefühl gegenüber denen zeigen, die vom rechten Weg abweichen. – „Dasselbe gilt übrigens auch für Martha selbst: Laut den Ärzten kann nur sie die Ursache für Jakobs Autismus sein.“

Anmerkung : Dies verdeutlicht den (manchmal sehr naiven) „Familialismus“ (den Wunsch, alles durch die Familie, vor allem die Mutter, zu erklären), der von einer Reihe – wenn auch nicht allen – Ärzten an den Tag gelegt wird.

So verliert Martha nicht nur Hoffnung und Vertrauen, sondern entwickelt auch ein enormes Schuldgefühl. – Alle um sie herum, allen voran ihr Ehemann Felix, beschuldigen sie.

Anmerkung : Dies erinnert an René Girards „Sündenbock“-Theorie: Schon in traditionellen Kulturen übertragen Mitglieder der „Gruppe“ Schuldgefühle auf einen „Sündenbock“ (der in die Wüste getrieben wird, d. h. isoliert wird, wodurch die Gruppe – immer „die Gruppe“ – wieder als „rein“ gilt).

Sogar der Ehepartner.

Lesen Sie ER 253 (Verarbeitung von Enttäuschung) erneut. – „Felix entpuppt sich als selbstgefälliger Angeber, der nicht akzeptieren kann, dass „einer seiner Söhne“ „nicht normal“ wäre.“

Zunächst weigert er sich beharrlich, das Problem einzusehen (schließlich denkt er an sein Studium und seine Karriere). Später schaut er einfach weg. Er überlässt Martha ihrem Schicksal, woraufhin die Ehe zerbricht. Martha beschließt, Jakob allein großzuziehen.

Anmerkung: Der Psychologe Diel würde hier sagen: „Eitelkeit, zum x-ten Mal!“ Erkennen Sie die Gruppendynamik am Werk? Missverständnisse! Und aus Missverständnissen entsteht Ausgrenzung!

Gruppendynamik . – Diese Dynamik untersucht die Kräfte, die innerhalb einer Gruppe wirken.

Jakob allein großzuziehen erweist sich schnell als kaum zu bewältigende Aufgabe – nicht nur wegen der Probleme des autistischen Kindes selbst, sondern vor allem wegen der ausgesprochen feindseligen Reaktionen der Gesellschaft. – Jakob ist zweifellos ein ganz besonderes Kind mit unbestreitbaren Qualitäten, aber er entspricht nicht den gesellschaftlichen Regeln.

Martha verliert – wegen ihrer Entscheidung für Jakob – fast alle ihre Freunde; sie gerät in Schwierigkeiten mit Vermietern, findet keine Schule, die Jakob auch nur ein wenig zusätzliche Aufmerksamkeit widmen will; sie wird von Nachbarn schikaniert – sie kann sich an niemanden um Hilfe wenden! So zitiert De Ruyck sie wörtlich.

Martha kann auf so viel Feindseligkeit nur mit tiefem Hass reagieren – einem Hass, den auch Sie als Leser mit ihr teilen. Das lässt sich kaum vermeiden, denn stundenlang zieht Mitgutsch Sie in eine Welt ständiger Ablehnung, Unverständnis, Einsamkeit und Verzweiflung hinein.

' **Isolation**' – Lesen wir dies aufmerksam, denn dasselbe geschieht vielen Mitmenschen, die sich mit psychiatrischen oder paranormalen Daten befassen!

Isolation weckt oft ein Gefühl der Rebellion – Mitleid und Protest. Doch viel öfter schmerzt dieses Buch einfach nur. – Mitgutsch erzählt ihre Geschichte ohne Umschweife: hart und kompromisslos. Martha verliert jegliches Feingefühl. Ihre einzige Reaktion ist Bitterkeit und Hass.

Dieser Teufelskreis des Hasses ist unerträglich. Doch er benennt das Problem sehr deutlich. Der Autor dringt zu einer Ebene vor, auf der nicht mehr nur das Gefühl, sondern die Seele des Menschen irreparabel verletzt wird.

Anmerkung – Vgl. ER 34 (Rezeptionstheorie). – De Ruyck war offensichtlich tief bewegt von der Lektüre des mörderischen Buches des Hasses. Hass entsprang Ausgrenzung – einer Folge der Gruppendynamik. Die Botschaft der Gruppe als Gruppe lautet – rhetorisch gesprochen – „Du

bist ein Nicht-Ich“ (um Schopenhauers Worte zu verwenden). „Du bist nie wieder Ich.“

Nach fast zwanzig Jahrhunderten biblischen Christentums ist unsere Gesellschaft also immer noch „herzlos“, wenn es um Wesen geht, die „zu anders“ sind. – De Ruyck sagt: „Waltraud Anna Mitgutsch schreibt nicht, um ihre Leser zu unterhalten. Vielleicht schreibt sie nicht einmal zu ihrem eigenen Vergnügen.“

Man hat das Gefühl, diese Frau müsse sich etwas von der Seele schreiben – das Schreiben habe beinahe eine therapeutische Funktion.

ER285

Biblischer Kommentar.

a. Das Buch führt, in einer Weise des 20. Jahrhunderts, den Naturalismus des 19. Jahrhunderts fort (ER 169). Es stirbt am Elendsmalerei. Es ist eine wahre Malerei (ER 167): Der Autor wirft den Leser mitten ins Negative.

b. „Angesichts so vieler Feindseligkeiten“, sagt De Ruyck, „konnte Martha letztlich nur mit tiefem Hass reagieren.“ Dass sie nicht anders hätte reagieren können, ist übertrieben. Schließlich gibt es Menschen, die es könnten.

b.1. Es offenbart die Seele – das „Ethos“ – von Mitgutsch (Martha) in ihrer individuellsten Reaktion.

b.2 . Sicher ist, dass der Glaube an Gott (wie er beispielsweise in der Bibel vertreten wird) hier, im Kontext des Problems der Ausgrenzung – der „Trennung“ –, wie es die Gruppendynamik offenbart, sein wahres Licht erhält. An wen, worauf soll man sich wenden, wenn man in diesem Maße ausgeschlossen ist?

Im säkularen Bereich, das heißt innerhalb der Grenzen dieses irdischen, allzu irdischen Lebens (wie Nietzsche predigt), gibt es keine Zuflucht für eine Martha!

Heiliges Jenseits, ja, jenseits der Grenzen dieser Erde, gibt es wahrlich eine Zuflucht: Gott. An ihm zerbricht die Isolation der Gruppe – welcher Gruppe auch immer sie angehören mag! Mit Gott ist man nie allein. Er ist da – immer. Auch wenn seine Gegenwart Autismus nicht heilt (obwohl eine Heilung nach dem Gebet prinzipiell nie ausgeschlossen werden kann), verleiht der Glaube an Gott dem dreieinigen Gott dennoch die Kraft, zu

tragen. Diese Tragfähigkeit ist wesentlich, um Isolation wirklich zu überwinden.

Mitgutschs naturalistisches Werk vibriert vom „Tod Gottes“ (ER 14), von der „Leere einer Welt, in der Gott tot ist“.

Die Aura eines psychiatrischen Wesens.

„Das Tragischste daran“, so De Ruyck, „ist, dass Jakob – um den sich alles dreht – eigentlich außerhalb von allem steht. Jakob lebt in seiner eigenen Welt und hält nur mühsam eine Brücke der Liebe zu seiner Mutter aufrecht. Ansonsten aber offenbart er nichts davon, wie er denkt, wie er die Welt sieht.“

Jakob ist einfach da. Alles andere bleibt ein großes Fragezeichen. – Das ist es, was er ausstrahlt. Das ist sein Ethos. Anders gesagt: Jakob ist auf bizarre Weise skurril-fantastisch und unheimlich-entfremdend (ER 174). Und durch seine Ausstrahlung erschafft er eine bizarre Welt um sich herum.

Damit verstehen wir, warum die antiken Rhetoriker vom „Ethos“ einer Person als einer Botschaft sprachen, die übermittelt wird.

ER286

65.– Diskurstheorie ('Ethos') (286/289)

Das „Ethos“ ist die Botschaft, die ein Sprecher, ein Schriftsteller – wer auch immer eine Botschaft aussendet – durch sein ganzes Wesen ausstrahlt.

Lassen Sie uns die Anwendungsmodelle weiter analysieren.

1. Das Autoritätsargument.

Bible st.: WC Salmon, *Logic*, Englewood Cliffs, NJ Prentice Hall, 1963, 63/67.

Eine gängige Methode zur Verteidigung einer These ist das Zitieren – kurz „Zitieren“ – einer Person, einer Institution oder eines Textes, der die These untermauern soll. Das bekannte „argumentum ab auctoritate“.

Die syllogistische Form lautet: „x behauptet p. Daher ist p (wahr).“ Genauer: „x ist eine verlässliche Autorität in Bezug auf p. Nun, x behauptet p. Daher ist p (wahr).“

Praktisch und streng logisch: „Die überwiegende Mehrheit der Aussagen über x bezüglich eines Definitionsbereichs D ist wahr (gefunden). Nun ist p

eine Erhaltung von x bezüglich des Definitionsbereichs D. Daher ist p (wahrscheinlich) wahr.“

Fazit – Zwei Hauptpunkte sind zu beachten:

a. das Fachgebiet (ein Spezialist, der sein Fachgebiet überschreitet, riskiert, Inkompetenz zu demonstrieren);

b. Nicht alle, aber „die überwiegende Mehrheit“! Das bedeutet, dass die Möglichkeit besteht, dass Aussage p speziell zur Minderheit gehört (was falsch ist).

2. Die charismatische Autorität.

C. Rogers (1902/1966) beschrieb „charismatische Autorität“ wie folgt.

1. Eine charismatische Person ist jemand, der jede Form von Autorität ablehnt, die sich von außen auferlegt – und zwar auf eine „autoritäre“ Weise.

2. Diese „neue Person“ (wie Rogers diese Art von Autorität nennt) zeigt ein tiefes Vertrauen in ihre eigenen individuellen Erfahrungen – und zwar in einem solchen Maße, dass sie gerade deshalb andere mitreißt.

Es ist klar: Rogers spricht von „Inspiratoren“ – Figuren (ER 187: „Er/Sie ist eine Figur“), zu denen andere, als Persönlichkeiten weniger einflussreiche Personen aufblicken.

Anmerkung – Charisma ist im Neuen Testament „eine Gnadengabe (die aus Pfingsten mit den Gaben des Heiligen Geistes oder der Lebenskraft hervorgeht) und nicht (in erster Linie) auf individuelle, sondern auf kollektive Heiligkeit abzielt“. Anders ausgedrückt: „eine sozial orientierte Gnadengabe Gottes“.

Rogers säkularisiert diesen biblischen Begriff und erweitert ihn auf „alles, was starke Persönlichkeiten als solche ausstrahlen“ (ein Ethos). – Was in der Praxis nicht ohne Suggestion ist (ER 50ff.). Man sollte in diesem Lichte das Gesagte über Suggestion erneut lesen.

ER287

Ein paar Modelle.

1. Zunächst ein traditionelles Modell.

Seit dem Zerfall des sowjetischen Systems ab 1985 sind die Donkosaken in der ehemaligen Sowjetunion wieder in Erscheinung getreten. Besonders in Rostow, aber auch im gesamten ehemaligen Gebiet.

Ihre eigene Prämisse lautet: Gehorsam gegenüber dem Gesetz und den Disziplinarregeln, Liebe zur Arbeit, Mut, Respekt vor den Dekanen und starke familiäre Bindungen.

Ein Aspekt erinnert jedoch an das Konzept der „charismatischen Autorität“: Praktisch gesehen gehorcht ein Kosak in erster Linie seinem Ataman, der in jedem Dorf gewählten Autoritätsperson. Wenn – was eine der Hauptaufgaben eines Donkosaken ist – der Ataman es als seine Pflicht ansieht, den Russen beizustehen, bricht der Kosak beispielsweise in ein Kampfgebiet auf.

Anmerkung – Man könnte einwenden: „Ja, aber hier herrscht eine traditionelle Struktur.“ Das ist richtig. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch schnell auf, dass „das Volk“ in einer solch traditionellen Kultur tatsächlich charismatische Personen auswählt. Das unterscheidet sich deutlich von unseren westlichen demokratischen Wahlen.

2 Nun ein postmodernes Modell.

Jean-Marie Le Pen (1928/...) ist in Frankreich der „Führer“ – „le Chef“ – des Front National, einer nationalpopulistischen Bewegung und Partei. Seine Ideologie:

a. Frankreich hat eine Mission in der Welt, insbesondere aufgrund seiner hohen, „christlichen“ Traditionen;

b. Die wissenschaftlichen und technologischen Möglichkeiten unseres Jahrhunderts sind ein hervorragendes Instrument für diese „Mission“. „Ein Franzose, der von großen Ideen inspiriert und von wahren Führern geleitet wird, übertrifft die ganze Welt, sei es in einem Unternehmen oder beim Militär“, lautet eine seiner Aussagen.

Sein Echo.

Abgesehen von etwa 15 % der Wahlberechtigten, insbesondere jenen, die der „verfallenden“ Demokratie den Rücken kehren, hat Le Pen „Anhänger“.

A. Seine „amis“ (Freunde) beschreiben ihn als „un prophète“ (einen Propheten), „le grand homme dont la France a besoin“ (den großen Mann, den Frankreich braucht).

b. Seine streitbaren Astrologen nennen ihn „le Menhir tricolore“ (den dreifarbigen Menhir). Voller Ehrfurcht behaupten sie: Er wurde 1928 geboren, genau zwischen 1918 (dem Ende eines Krieges) und 1938 (dem Beginn eines neuen Krieges) – was ihn in Bezug auf seinen Kampfgeist „vorbestimmt“ erscheinen lässt. Dieses Schicksal ereilte ihn zudem am 20.

Juni, dem Tag der Sommersonnenwende, dem wichtigsten Fest der Kelten (Gallier), den Vorfahren Le Pens, von denen man – je mehr Informationen über sie bekannt werden – weiß, dass sie ein Volk mit tiefem religiösem Empfinden waren.

ER288

Diese Voraussetzungen, seine Ideologie und sein Pioniercharisma erklären, warum er im Alter von sechzehn Jahren zum Antikommunisten wurde („Arbeiter, die nicht gerne arbeiteten, beruflich Arbeitslose, Versager und verbitterte Menschen bildeten die Anhänger des Kommunismus unter uns“, sagt er).

Das ist auch der Grund, warum er zum Anti-Gaullisten wurde! Seine Professoren und sein Umfeld überzeugten Le Pen davon, dass Marschall Pétain (1856–1951; 1940–1944: französisches Staatsoberhaupt) – der Held der Schlacht um Verdun – klug gehandelt habe, als er mit dem deutschen Besatzer „zum Wohle des Landes und des Friedens“ zusammenarbeitete – wohingegen General de Gaulle (1890–1970; weigerte sich 1940, die Niederlage zu akzeptieren und organisierte den Widerstand) zu Pétains Gegenpol wurde.

Anmerkung – Warum bezeichnen wir Le Pen als „postmodern“? Ist „postmodern“ überhaupt etwas?

a. stellt die Moderne (seit Galileo und Descartes, Locke und Hume, Voltaire und Rousseau, Wolff und Kant als rationalistische Führer der Aufklärung) in ihren Voraussetzungen (Kritik an der Tradition, Glaube an die Wissenschaft, Glaube an die Technologie, Glaube an den Fortschritt auf der Grundlage reiner „Vernunft“) in Frage.

b. im Namen der „Tradition“ (Primitivismus, Traditionalismus), die durch eine Reihe moderner Errungenschaften und nicht ohne einen gewissen Anteil an Okkultismus wiederhergestellt wurde. Le Pen ist Traditionalist, scheut sich aber nicht vor der Astrologie (die von den Modernen geächtet wird); ja, er scheut sich nicht einmal vor der Sekte von Moon (mit der er politisch und finanziell verbunden ist).

Bibel st. : Jean Marcilly, *Le Pen sans bandeau*, Ed. J. Grancher, 1984; J.-M. Le Pen, *Les Français d'abord*, Ed. Carrère, 1984.

Anmerkung – Verstärkt wird die postmoderne Perspektive dadurch, dass Le Pen einst eine Schallplatte mit Nazi-Liedern herausgab. Auf dem Cover stand: „Der Aufstieg Adolf Hitlers zur Macht und mit ihm der Nationalsozialistischen Partei wies die Merkmale einer starken Massenbewegung auf, die im Grunde populär und demokratisch war, da sie in legitimen Wahlen triumphierte – ein Umstand, der gemeinhin vergessen wird.“

Nun, die Nazis sind eindeutig postmodern. – Es wird sofort deutlich, dass Le Pens Geschichtsschreibung (ER 223) negationistisch und revisionistisch ist.

Fazit – Le Pens Erfolg zeugt zweifellos von echtem Charisma, doch eines, das dennoch Vorbehalte erfordert.

ER289

Das Nachhallen eines Sterns.

Nehmen wir Norma Jean Baker, genannt „Marilyn Monroe“ (1926–1962). Sie war die Tochter von Edward Mortenson (einem norwegischen Einwanderer) und Gladys Baker. Ab 1952 war sie ein Star. Wenn der Begriff „Figur“ (ER 187) auf jemanden zutrifft, dann auf Marilyn Monroe, die jahrelang der Inbegriff des blonden Filmstars und das Sinnbild für unzählige Sexsymbole war.

Was die „Resonanz“ solcher Stars sein kann, wird aus dem Folgenden deutlich. Es erinnert an das Phänomen des „Fans“ und des „Freaks“ – Menschentypen, die unter „unermüdlicher Verehrung“ leiden (ER 256: naiv und emphatisch).

Bibl. st. Joepie 379 (21.06.1981). – Es geht um die Schauspielerin Charlene Tilton, die Lucy Ewing (Dallas-Serie) verkörperte. – „Ich habe Marilyn Monroe immer ungemein bewundert. Lange Zeit wollte ich sogar meinen Vornamen ändern: Ich wollte unbedingt Norma Jean heißen. Ich habe alles gelesen, was jemals über Marilyn Monroe geschrieben wurde – eine ganze Bibliothek. Oder besser gesagt: Ich habe sie verschlungen.“

Als ich zum ersten Mal einen Film mit Marilyn Monroe sah, war ich überwältigt: Ich spürte sofort eine Verbindung zwischen uns. Viele, die sie persönlich kannten, behaupten, ich sähe ihr sehr ähnlich – nicht so sehr äußerlich (dafür bin ich zu klein), sondern eher innerlich.

Ähnlichkeit . – Unsere Karrieren begannen identisch: Wir stiegen sehr früh ein; wir wurden von Anfang an zu Sensationsfiguren; – wir verdanken unsere richtige Richtung „älteren Männern“; – wir beide machen uns Sorgen um unser Körpergewicht; – wir sind beide sehr verletzlich.

Anmerkung : M. Monroe beging wahrscheinlich Selbstmord.

Der Unterschied . – Ich kann nicht begreifen, dass sie sich so lange manipulieren ließ, bis sie schließlich der Manipulation erlag. Ich hingegen lebe mit der festen Überzeugung: Ich folge meinen Instinkten; ich lasse mich von niemandem führen.

Anmerkung : Die von Marilyn Monroe ausgehende Ausstrahlung wirkte daher auf manche Menschen besonders stark. So stark, dass eine starke Identifikation entstand. Ja, vielleicht sogar eine Parallele im Leben (wie die Okkultisten sagen), d. h. eine frappierende Ähnlichkeit hinsichtlich der wichtigsten Lebensereignisse (eine Art identisches oder sehr ähnliches Programm (Algorithmus) für den Lebensweg).

Fazit : Die Botschaft, die von jemandem ausgeht, kann tiefgründig sein.

ER290

66.– Diskurstheorie ('Ethos'). (290/292).

Das „Ethos“ ist demnach das, was jemand ausstrahlt – rhetorisch gesprochen: welche Botschaft von ihm ausgeht. Kurz gesagt: der Einfluss, den jemand durch sein Wesen ausübt. Aber offenbar können auch nicht-personenbezogene Daten eine Botschaft ausstrahlen und ein bestimmtes Verhalten vermitteln.

Bibel st . : J. Drouin, *La musique qui rend fou* , in: Nostra 477 (28.05.1981), 7.

Die alten Griechen haben uns den Begriff der Manie, der Ekstase, des Rausches – ja sogar der Raserei, des Wahnsinns – hinterlassen. Im Folgenden wird dies anhand eines Beispiels veranschaulicht.

Ein Gemälde. – Ruhig schaltet er seine Hi-Fi-Anlage ein. Glenn Millers „*Strings of Pearls*“ erklingt. Es ist eines seiner Lieblingsstücke. Kaum sind die ersten Töne verklungen, springt er auf, als hätte ihn ein Stromschlag

getroffen. Sein ganzer Körper zuckt heftig zusammen. Dann entspannt er sich in ruckartigen Bewegungen.

Er richtet sich auf – wie eine außer Kontrolle geratene Maschine – mit den ungeordneten Gesten und dem Gesichtsausdruck eines Epileptikers. Er brüllt. Er zerstört alles, was er in die Finger bekommt. Ja, er ist zu allem fähig: jemanden zu ermorden, sich selbst das Leben zu nehmen. All das, während seine geliebten *Perlenketten* weiter erklingen.

Betrachten wir die Wandlung des Menschen, die Musik potenziell bewirken kann. Diese Musik trägt offenbar ein Ethos in sich, in diesem Fall eine bestimmte Verhaltensnorm; mehr noch: Sie vermittelt genau diese Verhaltensnorm. Die Botschaft ist in diesem Fall alles andere als beruhigend.

Strukturelle Betrachtung . – Michael Saunders und Peter Newman, zwei Spezialisten für „musikogene Epilepsie“ (Hanglähmung durch Musik), erklären.

Derartige Fälle werden seit hundert Jahren untersucht. Sie sind selten, aber allesamt beeindruckend.

Anmerkung – Vgl. ER 47 (ABC-Theorie). – „A“ ist ein (geliebtes) Musikstück. „C“ ist Epilepsie. Es stellt sich die Frage: Was geschieht in „B“? „B“ enthält einen mysteriösen Faktor „x“, der „A“ in den Auslöser sehr schwerer epileptischer Anfälle verwandelt.

„A“ steht oft für Werke wie Schuberts *Ave Maria* oder Mozarts *Kleine Nachtmusik* . Es handelt sich um klassische Werke, die von einem weltweiten Publikum gehört werden.

Frank Sharbrough (Mayo Clinic, Rochester, Minnesota), ein Forscher, sagt: „In der Musik, die solche Epilepsieanfälle auslöst, findet sich nichts, was eine Erklärung dafür bietet.“

ER1291

Normalerweise besteht selbst zwischen diesen Werken kein erkennbarer Zusammenhang. Was ist beispielsweise der Zusammenhang zwischen Mozart und seiner * *Kleinen Nachtmusik* *, Glenn Miller und seinem * *Strings of Pearls* *, * *Think I'm Gonna Fall in Love With You* * von den Dooley Brothers und Schuberts * *Ave Maria* * ?

Vergleich

1. – Ein Kind aus Toronto (Kanada) – Eines Tages hört es mit seinen Freunden klassische Musik. Plötzlich erleidet es einen Anfall von Wahnsinn und tötet einen seiner Mitschüler.

2. – Eine Verhaltensänderung. – Sharbrough kennt einen Patienten, der nach dem Hören von etwa zehn Musikstücken (einschließlich der oben genannten) in einen epileptischen Rauschzustand gerät.

a. Bis Januar 1978 war er ein ganz normaler Mann. Er hörte ohne Schwierigkeiten zu.

b. Plötzlich erleidet er einen epileptischen Anfall. Er musste in eine Zwangsjacke gesteckt werden, weil er überzeugt war, Selbstmord begehen zu müssen.

c. Später verschlimmerte sich die Lage: Er lebt nun in der Mayo-Klinik – in einem schalldichten Zimmer – und trägt beim Verlassen des Zimmers einen geräuschkämpfenden Helm. Angenommen, er hört nur, wie eine Krankenschwester etwas rüttelt. Er könnte sie töten!

Eine physiologische Erklärung . – Saunders, Newman, Sharbrough – sie geben zu, vor einem Rätsel zu stehen. – Vielleicht geschieht etwas in dem Teil des Gehirns, der die Geräusche „interpretiert“! – „Aber wir wissen immer noch nichts.“

Anmerkung : „Musik mildert die Manieren“ ist daher offensichtlich nicht immer richtig (einschränkendes Urteil).

Noch ein Vergleich. -- J.-P. Regimbal, O.S.S.T., et une équipe de collaborateurs , *Le Rock 'N Roll (Viol de la conscience par les message subliminaux)*, Sherbrooke (Québec, Can.), Ed. Saint-Raphael, 1983.

In der Region Montreal/Granby/Quebec wurden innerhalb eines Jahres 18 Suizidfälle junger Menschen im Alter von 15 bis 21 Jahren untersucht. Ein einziger Faktor trat in allen Fällen wieder auf: Rock-'n'-Roll-Musik.

Wenn diese Analyse zutrifft, käme dies einer abgeschwächten Form des „musikogenen Wahnsinns“ gleich. Das ist an sich möglich, aber schwer zu beweisen.

Anmerkung : Die Arbeitsgruppe führt dies hauptsächlich auf „subliminale“ „Botschaften“ zurück, die heimlich in die Schallplatten eingearbeitet wurden! – „Unsere Musik kann Stimmungsschwankungen,

pathologisches Verhalten, ja sogar Revolte und Revolution auslösen.“ So sagten die Beatles!

ER292

67. – Diskurstheorie („Ethos“). (292/295)

Beginnen wir mit einem grundlegenden okkulten Konzept. Nicht, dass wir dies für wissenschaftlich gültig halten – wie könnte es auch im Rahmen der aktuellen wissenschaftlichen Theorie sein? –, sondern wir betrachten es als eine rein phänomenale Beschreibung.

Bibel st. : Sylvaine Charlet, *De la rémanence et ses ambiguïtés*, in Nostra – New Age 1985: Janvier, 2/5.

Hier ist, was der Autor sagt.

a. In okkulten und sogar paranormativen Kreisen – die Paranormologie ist die möglichst wissenschaftliche Erforschung alles Okkulten („Bizarren“, nicht normal, aber auch nicht abnormalen) – ist das Konzept der „Aura“ bekannt. Damit ist das gemeint, was sowohl unbelebte als auch belebte Dinge ausstrahlen.

b. Ebenfalls bekannt ist in denselben Kreisen die sogenannte „Gedankenform“: Gedanken, aber auch alles, was mit der Wirkung von Gedanken behaftet ist (besser: Bewusstseinsinhalte), erzeugen ihre eigene „Ausstrahlung“ oder „Aura“. Beispiele hierfür sind: starke und auch schwache Gefühle – Trauer und Schmerz, Freude und Vergnügen; Willensakte (insbesondere bei starkem Verlangen); Intuition und Vorstellungskraft (ebenfalls insbesondere bei starker emotionaler Aufladung); die Sinne (ebenso). All dies erzeugt eine Ausstrahlung oder Aura.

a. und b. Beide – die allgemeinen Auren und die an Bewusstseinsinhalte gebundenen Auren – weisen eine bemerkenswerte Eigenschaft auf: Beständigkeit. Man spricht auch von „Remanenz“. Jegliche Zerstörung grobstofflicher Realitäten, an denen Auren anhaften, hat keinen Einfluss auf die Auren selbst, die nach der Zerstörung ihrer grobstofflichen Träger fortbestehen. Wir sagen „fortbestehen“ statt „dauern fort“. Für poetische Wesen, Künstlerseelen, Hochsensible, Seher (Menschen mit einer besonderen Gabe) und Wünschelrutengänger nehmen diese Beständigkeit wahr.

Dies haftet – das Wort „haften“ ist hier sehr passend – beispielsweise an Landschaften, bei denen man einen angenehmen oder bizarren Eindruck gewinnt, an Gebäuden, an Schriften und Werken (Kunstwerken), an Fotografien, die für die „Begabten“ die „Träger“ der beständigen Auren sind.

Anmerkung – Das ist im Wesentlichen die Aussage der Autorin. Nochmals: Sie ist Okkultistin. Der distanzierte Ansatz (ER 253) ist hier anwendbar. Das hindert jedoch nicht daran, dass alles plötzlich viel verständlicher wird, wenn man das Gesagte über „Ethos“ aus dieser Perspektive erneut liest (auch wenn es unbeweisbar bleibt).

ER293

Anders ausgedrückt: Obwohl unbeweisbar und lediglich postuliert, wirft es Licht auf das Wesen des „Ethos“. Betrachten wir nun, streng logisch betrachtet, unsere Position. Kommen wir nun zum sogenannten „Stendal-Syndrom“.

Bibel st. : Graziella Magherini, *Le syndrom de Stendhal (Du voyage dans les villes d'art)*, (Hrsg. Usher), 1990.--

Beginnen wir mit den Fakten. – Sigmund Freud (1856/1939; Begründer der Psychoanalyse) (ER 213) besucht die Akropolis in Athen: Er verspürt ein „bizarr“ anmutendes Unbehagen.

Henry James (1843–1916; Bruder des Denkers und Psychologen William James; – der Pragmatiker) besucht Venedig. Er wird von einer seltsamen Übelkeitsattacke befallen.

Betrachten wir einige Prominente. Aber auch gewöhnliche Reisende erleben zunehmend ähnliche Formen des Unwohlseins.

Sentimentalität und Reisen.

Laut Magherini ist Laurence Sterne (1713/1768; ein Anhänger der Aufklärungsphilosophie von John Locke) mit seinem Werk „*Eine sentimentale Reise durch Frankreich und Italien*“ (ein Reisebericht aus dem Jahr 1765, veröffentlicht 1768) der Prototyp eines Textes, der das Reisen als existentielle Erfahrung darstellt.

Magherini: Der Begriff „sentimental“ (vgl. ER 257: „emphatisch“ oder „emotional emphatisch“) umfasst a) gelegentliche starke emotionale Erlebnisse und b) mitunter erstaunliche körperliche Reaktionen. Dies betrifft Menschen, die reisen und allerlei Empfindungen und Wunder erleben, wenn sie sich in Kunstwerke vertiefen.

Anmerkung : Die Struktur: „A“ ist ein Kunstwerk (zumindest oft); „C“ ist das tiefe Unbehagen (mehr dazu später). „B“ ist der unbekannte Faktor in der Psyche des Reisenden, der bewirkt, dass etwas, was andere nicht einmal ahnen, plötzlich (zumindest meistens) mit extremer Intensität wahrgenommen wird, bis hin zum Zusammenbruch. Anders ausgedrückt: Ein „Ethos“ entsteht beispielsweise durch ein Kunstwerk; dieses „Ethos“ bleibt der breiten Masse verborgen; ebendieses „Ethos“ beeinflusst eine Reihe von „Sensiblen“ (nennen wir sie so) tiefgreifend.

Henri Beyle (Spitzname 'Stendhal' (nach dem Geburtsort - Stendal - von Johan Winckelmann (1717/1768; Begründer des Antikenkults, insbesondere in Deutschland)).

Wir halten, wie Stendhal (1783/1842), inne, um sein Werk „Rom, Neapel und Florenz 1817“ (zweite Auflage 1826) zu betrachten. Auf Sternes Spuren. – Am 22. Januar 1817 notierte er Folgendes: „Florenz (...) Ich war schon ganz aufgeregt bei dem Gedanken, in Florenz und in Gesellschaft berühmter Männer zu sein. (...)“

ER294

Nachdem ich Santa Croce verlassen hatte, bekam ich Herzrasen – in Berlin nennt man das „Nerven“. Das Leben war aus mir gewichen: Ich konnte zwar weitergehen, aber mit der Angst, hinzufallen“ (Magherini, oc, 31).

Anmerkung -- Beschreiben wir hier bereits den zweiten Teil, weil die gesamte Erfahrung erst etwas 'manisch' („himmelhoch jauchzend“) und dann plötzlich depressiv („zum Tode betrübt“) ist?

Franz . - Ein Gemälde (oc, 53/56).

Ein Mann aus Bayern, ein Ingenieur aus einer wohlhabenden Familie, ein Kunstliebhaber. Auch Musik. Er ist ein Paradebeispiel für das, was die alten Römer „curiositas“ nannten, wörtlich: „Neugier“ (allgemeines, aber tiefgründiges Interesse).

Es ist Sommer. Franz besucht Florenz. Er verweilt vor den berühmten Meisterwerken einer Galerie. Stundenlang ist er in die Gemälde und Zeichnungen vertieft. „Mit brennendem Herzen und Verstand.“

Seine Augen. – Seine Sinne nehmen anders wahr als sonst. Er sieht Farben, die er nie zuvor gesehen hat! Es stellt ihn völlig auf den Kopf. Es ist, als wäre sein normales Sehvermögen beeinträchtigt: Er fühlt sich von einem „ungewöhnlichen Licht“ geblendet.

Der Drang. – Er ist stärker als er selbst. Jeden Tag kehrt er in die berühmte Galerie zurück. Beherrscht, ja überwältigt von einer „Harmonie der Gegensätze“, nämlich Erregung und Verzweiflung. Doch er findet nie Befriedigung.

Forschung . – Sie fasziniert ihn: Er möchte wissen, was in diesen Werken vor sich geht.

Caravaggios „Bacchus“.

Franz erlebt als Reaktion auf dieses Werk, was folgt.

a. Ihn überkommt eine unwiderstehliche sexuelle Erregung.

b . Es ist zugleich angenehm ... und schmerzhaft.

Ihm bricht der Schweiß aus. Sein Herz rast. Ihm ist unerträglich übel.

Folge : Franz sucht einen Arzt auf. Dieser überweist ihn in eine Klinik für psychische Erkrankungen. Dort trifft er auf Dr. Graziella Magherini, eine Psychiaterin, die sich auf eine bizarre Krankheit spezialisiert hat, die sie „Stendhal-Syndrom“ nennt. Benannt nach dem berühmten Franzosen, der ihrer Aussage nach als Erster dieses „Syndrom“ (eine Reihe von Symptomen) beschrieb. Sie stellte fest, dass niemals Italiener, sondern Ausländer, insbesondere aus Westeuropa, betroffen sind. Aber nicht nur Westeuropäer (ein Tscheche und ein Amerikaner erlebten dasselbe).

ER295

Was Dr. Magherini offenbar nicht weiß, ist das kleine Meisterwerk von Nikolai Gogol (1809/1852), nämlich * *Das Porträt des Künstlers* *. Gogol schildert darin die „bizarrr“ (bitte verzeihen Sie uns die wiederholte Verwendung dieses Begriffs) Wirkung eines Porträts auf die tiefere Seele des

Betrachters auf eine Weise, die weit über die oberflächliche Darstellung hinausgeht.

Magherini: Isabelle (oc, 67).

Isabelle ist eine junge Französin und Kunstlehrerin. Sie besucht mit ihren Schülern Florenz. – „Wahrhaft präsent“ – Die Kunstwerke, die sie mit ihren Schülern bespricht, sind Gemälde – Porträts von Berühmtheiten oder Selbstporträts von Künstlern. Menschen, die längst tot sind. Doch was sie so fasziniert, ist, dass die dargestellten Figuren gewissermaßen „wahrhaft präsent“ sind.

Unbehagen . – Plötzlich überkommt sie eine Welle der Empfindung: Manche Gemälde ekeln sie an. Mehr noch: Sie will sie zerstören! Dieser Zerstörungsdrang ist so stark, dass sie sich selbst dafür erschreckt. Dennoch beherrscht sie sich. Die Folge ist eine anhaltende, starke Unruhe. Und eine ... Verzweiflung. Sowie eine Phobie.

Magherini: Sally (oc, 63/65).

Sally wurde in New York geboren und wuchs dort in einer italienischen Familie auf, deren Urgroßeltern bereits in den USA geboren waren. Sie ist eine waschechte Amerikanerin der New Yorker Mittelschicht mit Universitätsausbildung.

Sie kommt aus Paris nach Florenz. – Als sie in ihrem Hotelzimmer war, brach sie in Tränen aus. Sie weinte unaufhörlich, geradezu zwanghaft. „Wie ein kleines Kind.“

Magherini: „Der Grund dafür ist – wenn man ihrer Erzählung zuhört – jenes Hotelzimmer am Arno. Ein Ort, der – so scheint es – schmerzhaft Erinnerungen in ihr weckt. Zugegebenermaßen ist dieses Zimmer in erster Linie eine Unterkunft, wie das Zimmer im Pariser Hotel. Aber es ist mehr als das: Es ist eine Art ‚Museum‘: streng karg, alt, vollgestopft, allzu opulent – mit Reproduktionen florentinischer Meisterwerke (...).“

Lesen Sie die Einleitung zu den Auren jetzt noch einmal. Obwohl die Aura-Hypothese keinerlei strengen wissenschaftlichen Wert besitzt, bleibt es doch eine Tatsache, dass die von dem Psychiater Magherini aufgestellten Erkenntnisse plötzlich viel verständlicher werden, wenn man dieser Aura-Hypothese Priorität einräumt.

Nun ja, eine „Hypothese“ ist nur insofern wirklich eine „Hypothese“, als sie „etwas verständlicher macht“ oder „erklärt“.

ER296

68. – Diskurstheorie („Ethos“). (296)

Bibelst .: J. Pfeiffer, Hrsg., *Kantbrevier*, Hamburg, sd, 339 (Nr. 788)

Kant, der große deutsche Denker der Aufklärung und zugleich Kritiker der Aufklärung, war in gewisser Weise von dem „radikalen Bösen“ im Menschen überzeugt. – Dies bestimmt das Ethos und seinen Einfluss.

I. Kant (1724/1804) erörtert dies in einem Text über die These von J. J. Rousseau (1712/1778), bekannt unter dem Begriff „Rückkehr zur Natur“. Kant: „Rousseau wollte grundsätzlich nicht, dass der Mensch zum Naturzustand zurückkehrt, sondern dass er – von seinem jetzigen Bildungsstand aus – auf diesen zurückblickt.“

Rousseaus Prämisse lautete: „Der Mensch ist von Natur aus gut.“ Hier wird „Natur“ als „angeborene Natur“ verstanden, allerdings im negativen Sinne. Konkret bedeutet dies: Der Mensch ist – aus eigenem Antrieb und ohne Absicht – nicht böswillig. Er läuft jedoch Gefahr, von böartigen oder ungeschickten Anführern und Vorbildern beeinflusst und verdorben zu werden.

Da dies jedoch wiederum gute Menschen erfordert, die ihrerseits selbst gebildet sein müssen, und es sicherlich keinen einzigen unter ihnen gibt, der nicht eine – sei es angeborene oder erworbene – Neigung in sich trägt, bleibt das Problem der Gewissensbildung ungelöst. Denn eine unserem Geschlecht innewohnende böswillige Neigung wird zwar von der allgemeinen menschlichen Vernunft missbilligt – möglicherweise gezügelt –, aber dadurch nicht ausgerottet.

Anmerkung : **a.** Kant glaubt als aufgeklärter Rationalist an eine menschliche Vernunft (daher der Name „Rationalismus“), die „universal“ ist, prinzipiell in jedem Menschen vorhanden und zur Weiterentwicklung fähig ist (genannt „Aufklärung“).

b . Kant ist jedoch kein bedingungsloser Optimist (wie so mancher Denker der Aufklärung): Er sieht deutlich eine „böartige Tendenz“, für deren Beseitigung die (missbilligende) Vernunft nicht ausreicht.

Kant wendet diese zweifache Erkenntnis auf die Erziehung an: Der Glanz von Erziehern und Führungskräften usw. ist von Natur aus (von innen heraus) verdorben, zumindest teilweise, latent oder offenkundig durch die Verdorbenheit in jedem Menschen.

Anmerkung – E. Van Elsacker/M. Wijnants, *Dossier. – Der Artikel „Tinkering with your personal charisma“* (Elga 56, April 1992, S. 30–44) versucht, „praktische Tipps“ zur Aktualisierung des Ethos und zur Stärkung der persönlichen Ausstrahlung zu geben. Gut! Doch er unterliegt klar definierten Grenzen, die Kant betonte.